This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

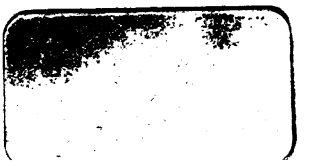
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PROPERTY OF THE
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



DIE SPRACHLAUTE

IM ALLGEMEINEN

UND

99162

DIE LAUTE

DES

ENGLISCHEN, FRANZÖSISCHEN

UND DEUTSCHEN

IM BESONDERN.

VON

D^R. MORITZ TRAUTMANN,
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BONN.

MIT 10 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN HOLZSCHNITTEN.

LEIPZIG
VERLAG VON GUSTAV FOCK
1884—86.

800.5
T78 c.p

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Vorwort.

Nachdem die ersten zehn bogen des vorliegenden buches bereits im Juli 1884 und die folgenden drei, welche die englischen laute behandeln, im frühjahr 1885 ausgegeben worden sind, folgt endlich jetzt der schluss. Ich bitte diejenigen, denen ich zu langsam gewesen bin, um verzeihung: allerlei gute und böse dinge haben mich verhindert schneller zu arbeiten als geschehen ist.

Das den ersten 10 bogen vorausgeschickte kurze vorwort begann mit den folgenden sätzen: "Die sprachlaute sind zuerst schallgebilde, und in zweiter linie schallgebilde die auf eine gewisse weise hervorgebracht werden. Dieser einfache und unbestreitbare sachverhalt ist neuerdings durch eine von England ausgegangene bewegung, die nichts vom klange weiß sondern immer nur von der hervorbringung der sprachlaute redet, und der noch täglich gläubige zufallen, verdunkelt worden. Allerdings muss die hervorbringung der sprachlaute, müssen die mundstellungen auf das genauste beobachtet werden, viel genauer als bisher üblich war; aber die mundstellungen sind nur mittel zum zwecke, und die hauptsache ist immer der klang. Im vorliegenden buche ist demgemäß durchweg der klang als das erste, die hervorbringung als das zweite behandelt worden; noch mehr: es ist wiederholt nachdrücklich darauf hingewiesen worden, dass die bloße angabe der mundstellungen ein völlig unzulängliches mittel zur bestimmung der sprachlaute ist. Es würde den verfasser freuen, wenn es ihm gelungen wäre die unhaltbarkeit des gegnerischen standpunktes darzutun, und zugleich zu zeigen dass nur die berücksichtigung sowol des klanges wie der erzeugung zum ziele führen kann". — Ich sehe mit

befriedigung dass diese worte nicht ohne frucht geblieben sind: der widerspruch gegen die lehren Bells wird lauter und lauter, und die wasser der 'English-Scandinavian School' rauschen zurück.

Im erwähnten vorworte standen außerdem die folgenden sätze: "Es sind in der sprache der lautwissenschaft eine menge übelgewählter und irreführender ausdrücke gebräuchlich. Man denke nur an das wort 'guttural' das alles und einiges andere bedeutet. Wenn wir aber einander verstehen wollen, sind ausdrücke nötig die nur eins bedeuten und bezeichnend sind. Der verfasser ist in dem bestreben klar und unmissverständlich zu reden dazu gelangt einige bisher nicht üblich gewesene wörter anzuwenden, nämlich

giel = mundhöhle nebst unterer rachenhöhle und oberem kehlkopfraum (§ 54);
klapper = schlaglaut, verschlusslaut, explosiva (§ 170);
schleifer = reibelaut, spirans, fricativa (§ 170);
treff = hochton, hauptton, accent, ictus (§ 296).

Er ist sich sehr wol bewusst, wie misslich es ist an alte gewohnheiten zu rühren und geläufige wörter durch neue zu ersetzen; auf der anderen seite, glaubte er, könne man es nicht leicht zu genau nehmen mit dem gebrauche von kunstausdrücken und worten überhaupt. Zu große duldsamkeit in dieser hinsicht trägt die schuld dass sich irrtümer von einem jahrzehnt zum anderen — doch das wäre wenig! — von einem jahrhundert zum andern fortschleppen. Übrigens glaubt der verfasser in jedem einzelnen falle gute gründe für die verwerfung der geläufigen und die wahl der neuen ausdrücke in den anmerkungen zu den soeben angeführten §§ gegeben zu haben." — Es sei gestattet ein paar weitere hierher schlagende bemerkungen zu machen.

Die neuen in diesem buche gebrauchten ausdrücke sind alle deutsche. Ich gehöre und will gehören zu den sonderbaren leuten welche die anwendung unnötiger fremdwörter, je nach dem, als etwas würdeloses, oder spaßhaftes, oder spaßhaftes und würdeloses, empfinden. Erfreulicher weise ist die zahl dieser sonderlinge mächtig im wachsen begriffen; zeugniss dafür legen ab die säuberung der sprache des öffentlichen verkehrs und der rechtspflege, die trefflichen bücher von

Dunger und Sarrazin, die gründung von vereinen gegen den fremdwörterunfug, die rühmliche bekämpfung des selben übels durch die Kölnische Zeitung, und vieles andere. So sehr ich nun auch den grund dieser bewegung als berechtigt anerkenne und mit ihren zielen einverstanden bin, so wenig kann ich mich befreunden mit manchen erzeugnissen die sie zu tage fördert. Bei weitem die meisten wörter welche neu gebildet werden, sei es als verdeutschungen fremder sei es als freie schöpfungen, sind zusammengesetzte, und sehr viele dieser wörter sind mehr oder weniger steif und ungefüge. Es könnte aber nicht schaden, wenn mehr darauf gesehen würde dass die neuen gebilde auch hübsch und gefällig wären; denn die deutsche sprache hat keinen großen überfluss an äußerer anmut. Wir sollten daher nicht immer bloß zusammensetzen, wir sollten auch von zwei anderen mitteln der wortschöpfung fleißigeren gebrauch machen als geschieht: von der entlehnung einfacher wörter aus der älteren sprache und den lebenden mundarten, und von der ableitung. Z. b. »kornblume« ist ein ganz gutes wort, aber der in manchen mundarten dafür gebräuchliche name »tremse« ist leichter und zierlicher; und so sind auch die ausdrücke »treff« und »giel« leichter, zierlicher und bequemer als die gleichbedeutenden »hauptton« oder »hochton« und »mundrachenkehlkopfhöhle«. Oder »hebebaum« ist ein vortreffliches wort, aber »hebel« ist handlicher und gefälliger; und ebenso sind »klapper« (= verschlusslaute), »schleifer« (= reibelaute), »zahninge« (= zahnconsonanten), »treffigen« (= mit treff oder nachdruck versehen), »lautik« (= lehre von den sprachlauten) und andere ableitungen, die in diesem buche gewagt worden sind, handlicher und gefälliger als die entsprechenden zusammensetzungen und umschreibungen. Freilich das wort »lautik« wird mancher als eine missbildung ansehen. Da wir aber eine flut von wörtern besitzen, die ebenfalls mit fremden endungen gebildet sind, die vielen wörter auf -ei und -ieren und andere, so kann »lautik« nicht ganz verwerflich sein; wörter auf -ik würden sogar vor solchen auf -ei und -ieren den großen vorzug haben dass sie den treff nach gut deutscher weise auf der stammsilbe bewahrten. Ich hätte gerne meinem wolgefallen an hübschen und bequemen, natürlich in erster linie

bezeichnenden, fachausdrücken noch weiter nachgegeben. Z. b. die wörter »umgangssprache«, »vortragssprache«, »rechtschreibung«, die der lautiker jeden augenblick nötig hat, sind mit ihren consonantenhäufungen wahre scheusale: das erste hätte sich treffend durch »kose« (ahd. chôsa = gespräch), das zweite durch »quide« (ahd. quidî = rede), das dritte durch »spellung« (holl. und engl. spelling, ahd. spël = erzählung) geben lassen. Allein die besorgniss den leser durch weitere neuerungen noch mehr zu erzürnen, als er so schon erzürnt sein mag, hat mich von der anwendung dieser ausdrücke abgehalten.

Die erste abbildung ist nach der zuerst in Czermaks 'Pop. Physiol. Vorträge' veröffentlichten dritten steindrucktafel auf holz geschnitten worden. Aus dem selben werke sind die abbildungen 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10 entlehnt; die fünfte stammt aus Bocks 'Buch vom gesunden und kranken Menschen'. Den firmen Engelmann und Keil, welche die benutzung der betreffenden bilder mit größter bereitwilligkeit gestattet haben, wird auch hier der gebührende dank ausgesprochen.

Ein alphabetisches verzeichniss ist am schlusse nicht gegeben worden, da ein solches bei der einrichtung des buches nicht nötig schien.

Wer dieses oder jenes vermisst, wolle zunächst freundlich annehmen dass es für den zweiten band dieses werkes, die lehre vom wort und vom satze, aufgehoben worden ist.

Bonn im Juni 1886.

Moritz Trautmann.

Inhalt.

Erster teil.

Die sprachlaute im allgemeinen.

Seite

Abschnitt 1. Einige sätze aus der lehre vom schall.

Töne 1
Geräusche 6
Gemischte schalle 7

Abschnitt 2. Das sprechorgan.

a) sein bau
Übersicht (abb. 1) 7
Lunge 9
Kehle (abb. 2—9) 9
Lautrohr 15
b) das sprechorgan in tätigkeit
Ruhelage 18
Lunge 18
Kehle (abb. 10) 20
Lautrohr 22

Abschnitt 3. Wesen, entstehung, einteilung und system der sprachlaute.

Wesen 24
Entstehung 24
Einteilung 25
System 26

Abschnitt 4. Die vocale (galme).

Wesen und entstehung 27
System der vocale
a) reine 39
b) genäselte 44
Rechtfertigung des systems 45
Das erweiterte system 53
Systeme anderer 57

Abschnitt 5. Die consonanten (dieße)

Wesen und entstehung 73

Seite

System der consonanten
a) reine 76
b) genäselte 95
Rechtfertigung des systems 97
Das erweiterte system 104
Systeme anderer 107

Abschnitt 6. **Vocale und consonanten** 118

Abschnitt 7. **Einiges über die sprachlaute im wort und im satze.**
Eigenschaften der sprachlaute 122
Bindung 129
Berührung 132

Zweiter teil.

Die laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen.

Abschnitt 1. **Aufgabe und plan dieses zweiten teiles** . . . 135

Abschnitt 2. **Die englischen vocale**
a) in treffigen silben 143
b) in untreffigen silben 169

Abschnitt 3. **Die englischen consonanten** 182

Abschnitt 4. **Die französischen vocale**
a) in treffigen silben 203
b) in untreffigen silben 220

Abschnitt 5. **Die französischen consonanten** 229

Abschnitt 6. **Die deutschen vocale.**
Zur geschichte des Neuhochdeutschen (einschub) 249
a) in treffigen silben 254
b) in untreffigen silben 274

Abschnitt 7. **Die deutschen consonanten** 279

Abschnitt 8. **Übersicht der englischen, französischen und deutschen laute** 306

Abschnitt 9. **Allgemeines und vergleichendes.**
Zur deutschen musteraussprache 316
Englische, französische und deutsche vocale 322
Englische, französische und deutsche consonanten 323

Berichtigungen und nachträge 326

Erster teil.

Die sprachlaute im allgemeinen.

Abschnitt 1.

Einige sätze aus der lehre vom schall.

1. Die sprachlaute sind schallgebilde. Zum bessren verständnisse des wesens der sprachlaute ist es nötig, dass wir uns eine reihe von sätzen aus der lehre vom schalle vergegenwärtigen.

2. Es gibt zwei hauptarten von schallen: töne und geräusche. Die grenze zwischen ton und geräusch ist keine ganz feste, so dass es zuweilen schwer ist zu sagen, ob ein schall mehr ein ton oder mehr ein geräusch ist; aber wirkliche töne sind von wirklichen geräuschen sehr merklich verschieden.

3. **Töne.** Ein ton ist ein schall, der durch regelmäßige schwingungen eines körpers erzeugt wird.

4. An einem tone unterscheidet man seine höhe, seine stärke und seine farbe. Die beiden ersten ausdrücke bedürfen keiner erklärung; unter der farbe eines tones versteht man jene eigentümlichkeit des klanges, durch welche sich z. b. ein ton der geige von dem nämlichen tone des klaviers, der flöte, des waldhorns usf. unterscheidet.

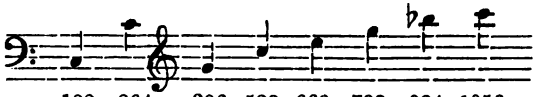
5. Die höhe eines tones beruht auf der zahl seiner schwingungen: je mehr schwingungen in einer gewissen zeit, z. b. in der sekunde, desto höher der ton.

6. Die stärke beruht auf der weite der schwingungen: je weiter oder ausgiebiger die schwingungen, desto lauter der ton.

7. Die farbe beruht auf der form und zusammensetzung der schwingungen: je mannigfacher die schwingungen eines körpers, desto voller und farbenreicher seine töne.

8. Ein körper kann einfach hin und her schwingen, und einfache oder pendelartige schwingungen geben einfache töne; dergleichen einfache töne lassen z. b. die stimmgabeln hören. Oder ein körper kann mehr oder minder zusammengesetzte schwingungen ausführen, und zusammengesetzte schwingungen geben entsprechend zusammengesetzte töne. Zusammengesetzt sind die töne der menschlichen stimme und sämmtlicher musikinstrumente.

9. Ein musikalischer (also ein zusammengesetzter) ton besteht aus einem grundtone, den das ungeübte ohr allein zu hören glaubt, und aus einer größren oder kleineren anzahl von obertönen. Der erste oberton macht doppelt so viele schwingungen wie der grundton, der zweite dreimal so viele, der dritte vier mal so viele, der vierte fünf mal so viele u. s. f. Gehen wir z. b. aus vom c der kleinen octave, das 132 schwingungen in der sekunde macht, so beträgt die zahl der schwingungen des ersten obertones 264, des zweiten 396, des dritten 528, des vierten 660 u. s. f. Der erste oberton ist alle mal die höhere octave des grundtones, der zweite die zu dieser octave gehörige quinte, der dritte die zweite höhere octave des grundtones, der vierte die große terze zur zweiten octave, der fünfte die zu dieser octave gehörige quinte, der sechste die dazu gehörige septime, der siebente die dritte octave des grundtones. Gehen wir wieder aus vom kleinen c, so sind die 7 ersten obertöne c_1 g_1 c_2 e_2 g_2 b_2 c_3. Oder:



132 264 396 528 660 792 924 1056

Der erste oberton ist der stärkste, und je höher hinauf um so schwächer werden die obertöne. Die sieben ersten sind harmonisch zu einander und zum grundtone, die folgenden liegen enger und enger beisammen, so dass nur einzelne harmonisch einstimmen. — Der grundton eines klanges oder musikalischen tones heißt der erste, der erste oberton der zweite, der zweite oberton der dritte teilton usf.

10. Bei den tönen der verschiedenen musikinstrumente sind die obertöne in verschiedener zahl und stärke vorhanden. Die töne der flöte z. b. haben nur wenige und schwache obertöne; bei guten klavieren sind die obertöne bis zum sechsten sehr kräftig; die trompete hat sehr hohe und laute obertöne usf. Auf dieser verschiedenheit der zusammensetzung, die ihrerseits von der verschiedenen zusammensetzung der schwingungen abhängt, beruht hauptsächlich die verschiedene klangfarbe der musikalischen töne.

11. Wie feste so können auch luftkörper töne geben, und zwar luftkörper, welche von mehr oder minder festwandigen hohlräumen eingeschlossen werden, die wie flaschen,

büchsen, gläser, röhren u. dgl. an einer oder zwei stellen offen sind. Wer z. b. auf einem hohlen schlüssel pfeift, bringt den darin eingeschlossnen luftkörper zum tönen; und die flöte blasen ist nichts als eine bald kürzere bald längere luftsäule in tönende schwingungen versetzen.

12. Jeder in einem hohlraume eingeschlossne luftkörper ist auf einen ton abgestimmt, dessen höhe sich leicht erkennen lässt; er hat einen bestimmten eigenton, wie man mit Helmholtz zu sagen pflegt. Um die höhe des eigentones festzustellen braucht man den betreffenden körper nicht zum eigentlichen tönen zu bringen, sondern es genügt ihn zu beklopfen oder sanft anzublasen. Der leise, so zu sagen, versteckte ton, welchen man in folge dessen hört, heißt der hall. Dass man beim beklopfen und schwachen anblasen von hohlkörpern nur halle vernimmt, hat offenbar seinen grund darin, dass die eingeschlossne luftmasse nicht so weit erregt wird, dass ihre teilchen volle schwingungen ausführen sondern bloß erschüttert werden, und stimmt zu dem satze: ein ton ist um so lauter, je ausgiebiger die erregenden schwingungen sind. Wird ein luftkörper durch starkes blasen oder auf irgend eine andere weise hinlänglich bewegt, so springt sein hall in einen ton um.

13. Zwischen hallen und tönen ist nur ein unterschied des grades; ihre zusammensetzung ist die gleiche. Wie ein ton aus einem grundton und so und so viel obertönen besteht, so besteht ein hall aus einem grundhall, dessen höhe sich jederzeit mit vollster sicherheit feststellen lässt, und so und so viel oberhallen, von denen ein geübtes ohr den einen oder anderen, zuweilen auch mehre, vernehmen kann. Und wie die töne je nach ihrer zusammensetzung verschiedene färbung haben, so auch die halle, so dass halle von gleicher tonhöhe doch sehr verschieden klingen können, und in der tat desto verschiedener klingen, je verschiedener ihre zusammensetzung ist.

14. Der eben ausgesprochne satz, die höhe eines halles lasse sich jederzeit mit vollster sicherheit feststellen, ist dahin zu beschränken, dass es, wie auch bei den tönen, nicht immer ganz leicht ist die octave genau zu bestimmen. Man hört also z. b. sofort, dass ein hall auf **d** steht, aber man kann zweifelhaft sein ob auf $\mathbf{d}_2$ $\mathbf{d}_3$ oder $\mathbf{d}_1$ u. s. w. Um über diesen

punkt ins reine zu kommen wendet man das stets entscheidende mittel der stimmgabelprobe an. Man hält nach einander gabeln verschiedener octaven, in dem angenommenen falle auf **d** d_1 usf. gestimmte, über die öffnung des betreffenden hohlraums. Bei welcher gabel der hall des hohlraumes zum lauten tone wird, auf deren höhe steht er. Dieses laute erklingen beruht auf dem gesetze des mittönens, wovon näheres in § 16 ff.

15. Die töne, bezw. die halle der luftkörper hangen ab von der größe, gestalt und den öffnungen der hohlräume, von welchen sie eingeschlossen werden. So haben kugel- und flaschenförmige hohlräume verhältnissmäßig tiefe, dagegen trichter- oder kegelförmige verhältnissmäßig hohe halle, und die halle der walzenförmigen hohlräume halten sich mehr in der mitte. Den hallen flaschenförmiger hohlkörper sind wenig und schwache oberhalle eigen, denen trichterförmiger viel und laute, die walzenförmiger nehmen wieder eine mittle stellung ein. Hat ein hohlraum verschiedene kammern, so ist sein hall farbenvoller, als wenn sein bau einfach ist. Die geringste verkleinerung oder vergrößerung der öffnungen ändert sogleich die höhe und die farbe der halle, u. s. w.

16. Ein tönender körper kann einen anderen körper, falls dieser nahe genug und hinlänglich erregbar ist, zum mittönen bringen. Die erregung zum mittönen geschieht am leichtesten und sichersten bei gleicher stimmung der beiden körper. So fangen gespannte saiten an zu klingen, wenn in ihrer umgebung ihr eigener ton erzeugt wird; ebenso bringt eine angeschlagene stimmgabel eine gleichgestimmte selbst bei ziemlicher entfernung zum mittönen.

17. Luftkörper werden im allgemeinen viel leichter zum mittönen erregt als feste. Während z. b. eine stimmgabel auf den ton einer anderen nur bei völlig gleicher stimmung antwortet, kommt ein luftkörper zum mittönen auch wenn ein ton von nicht ganz gleicher höhe in seiner nähe erzeugt wird. Man kann sich hiervon überzeugen, wenn man eine angeschlagene gabel über einen hohlraum, etwa ein tintenfass hält, dem man durch zu- und abgießen von wasser, d. h. durch verkleinern und vergrößern seines luftkörpers, halle von verschiedener höhe geben kann. Je näher sich gabel und

luftkörper in ihrer tonhöhe kommen, desto lauter antwortet der letztere; doch bleibt der luftkörper wohl auch bei der größten verschiedenheit der tonhöhe nicht völlig stumm.

18. Lufthaltige hohlräume spielen eine wichtige rolle bei den musikinstrumenten und werden in zweifacher weise verwandt:

1) ihre halle werden zu tönen angeblasen,
2) ihre halle werden zum mittönen erregt und dienen zur erzeugung einer besonderen klangfarbe.

19. Das erste ist der fall z. b. bei den orgelflötenpfeifen. Die in der röhre enthaltene luftsäule wird durch einen windstrom in schwingungen versetzt; ihr hall wird zu einem tone angeblasen. Ebenso ist es bei der flöte, doch mit dem unterschiede, dass diese nicht bloß einen, sondern je nachdem man die eingeschlossne luftsäule durch zuhalten oder öffnen der löcher verlängert oder verkürzt, verschiedene töne gibt.

20. Der zweite fall liegt vor bei den orgelzungenpfeifen welche schallbecher tragen: das rohr mit der zunge liefert den ton; aber dieser ton erhält seine besondere farbe durch das mittönen des im schallbecher enthaltenen luftkörpers. Bei der geige wird die stelle des schallbechers durch den luftkasten vertreten: die saiten geben die töne, namentlich die höhe der töne; aber von dem mitschwingenden luftkörper kommt, wenn auch nicht allein so doch hauptsächlich, die eigentümliche klangfarbe der geigentöne. Dem zwecke, den tönen eine gewisse farbe zu geben, dienen auch die ansatzrohre der klarinette, trompete und anderer instrumente.

21. Man kann sich von der überraschenden wirkung der ansatzrohre leicht durch ein paar sehr einfache versuche überzeugen. Man verschaffe sich eine zungenpfeife, etwa eine stimmpfeife wie sie von musikern anstatt der gabeln gebraucht werden, und mache aus pappe eine anzahl hohlkörper verschiedener gestalt und größe: kegel, walzen, würfel usf., jeden ungefähr einen finger lang. Die hohlkörper müssen zwei öffnungen haben, die eine so groß dass das ende des pfeifchens genau hinein passt, die andere, die am besten der ersten gegenüber liegt, von beliebiger gestalt und größe; im übrigen aber müssen sie luftdicht verklebt sein. Steckt man

das pfeifchen in einen der hohlkörper und bläst, so bemerkt man sofort eine veränderung des klanges der pfeife: die höhe ist dieselbe, aber die farbe ist verschieden. Wenn man das nämliche mit einem zweiten ansatze tut, so ist der klang wieder ein anderer bei gleicher höhe, und so gibt jeder neue ansatz eine neue färbung des tones der stimmpfeife. Ist der ansatz z. b. trichterförmig, so erhält man einen hellen schmetternden ton; oder ist er kugelförmig, etwa ein hohler gummiball, so erhält man einen dumpfen ton, und zwar einen desto dumpferen, je kleiner die der pfeife gegenüberliegende öffnung ist.

22. Diese tonfärbende oder klanggestaltende wirkung der ansatzrohre beruht auf dem gesetze des mittönens. Der im ansatzrohre schlummernde ton (hall) mit seinen obertönen (oberhallen) wird zum mittönen erweckt und verbindet sich mit dem tone des betreffenden instrumentes. Genau anzugeben, wie diese verbindung zu stande kommt, ist schwierig. Nach Helmholtz verstärken die eigenen töne des ansatzrohres die gleich hohen oder zunächst liegenden obertöne der tonquelle, und die auf solche weise verstärkten obertöne geben den tönen der verschiedenen instrumente ihren besonderen charakter, ihre eigentümliche färbung. Doch sieh unten § 102—5.

23. **Geräusche.** Auch ein geräusch entsteht dadurch, dass ein körper in schwingende bewegung gesetzt wird; die geräusche aber unterscheiden sich von den tönen dadurch, dass ihre schwingungen unregelmäßige sind.

24. Die geräusche zerfallen, nach der art ihrer erregung sowohl wie nach dem eindrucke den sie aufs ohr machen, in zwei hauptarten: in schlaggeräusche und reibegeräusche. Zur ersten art gehören die geräusche die wir mit den namen pochen, klopfen, klappen, klatschen, knallen, platzen u. s. w. belegen, zur zweiten diejenigen welche wir mit den namen schleifen, fauchen, zischen, sausen, rauschen u. s. w. bezeichnen.

Anm. Knarr-, schwirr- und schnurrgeräusche sind eine besondere art der schlaggeräusche; sie bestehen nicht, wie die eigentlichen schlaggeräusche, aus einem, sondern aus mehren schnell und gleichmäßig auf einander folgenden schlägen.

25. Alle schlaggeräusche haben das kennzeichnende merkmal dass sie plötzlich sind, alle reibegeräusche dass sie dauern oder doch dauern können.

26. Wie an den tönen so ist auch an den geräuschen zu unterscheiden ihre höhe, ihre stärke und ihre klangfarbe; und die erste hängt auch bei ihnen ab von der zahl, die zweite von der weite, die dritte von der zusammensetzung und form der schwingungen.

27. Die zusammensetzung eines geräusches kann eine mehr oder weniger mannigfaltige sein. Einfache geräusche sind wohl noch seltener als einfache töne. Die zusammengesetzten geräusche bestehen aus einem grundgeräusch und einer größeren oder kleineren anzahl von obergeräuschen, von denen einzelne harmonisch zum grundgeräusche stehen können. Das zischen einer gans, das fauchen einer katze, das knarren einer türe sind verschieden zusammengesetzte geräusche, geräusche verschiedener klangfarbe.

28. **Gemischte schalle.** Schalle können auch in der weise zusammengesetzt sein, dass sie töne und geräusche zugleich enthalten. Im plätschern eines baches tauchen töne auf und unter. Eine orgelpfeife mit nebenluft gibt einen ton und ein begleitendes geräusch, oder wenn die nebenluft in größrer menge entweicht, ein geräusch mit einem begleitenden tone.

Abschnitt 2.

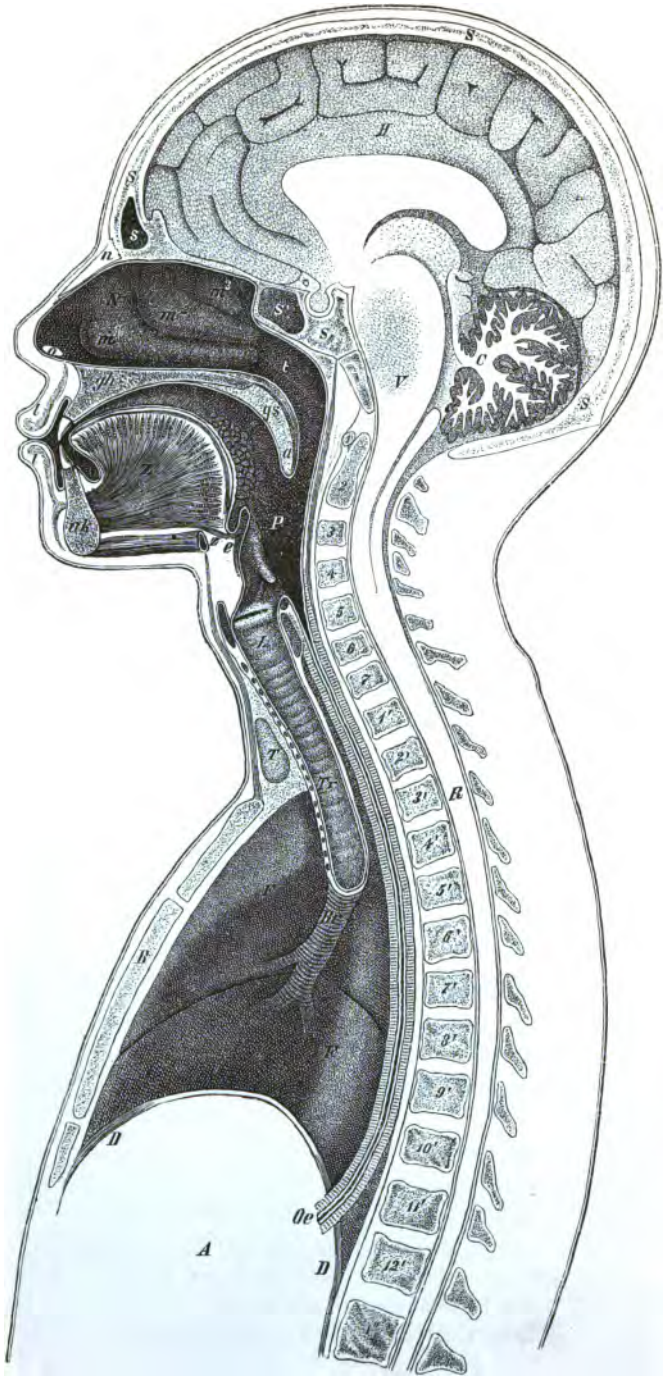
Das sprechorgan.

a) Sein bau.

29. Die sprachlaute sind schallgebilde, welche mittels des sprechorgans erzeugt werden. Eine nicht zu oberflächliche kenntniss dieses organs ist daher unerlässlich.

30. Das menschliche sprechorgan besteht aus drei hauptteilen:

1) der lunge,
2) der kehle, d. i. der luftröhre mit dem kehlkopfe,
3) dem lautrohre, d. i. der rachenhöhle, der mundhöhle, dem rachenkopf und der nasenhöhle. [Der name ansatzrohr, welcher zur zusammenfassung dieser hohlräume gebraucht zu werden pflegt, ist nur halb richtig. Sieh § 54 und § 77.]


S
H
n
N
m
m
m
S
S
t
V
C
S
qs
a
Z
P
ab
e
1
2
3
4
5
6
7
1'
2'
3'
4'
5'
6'
7'
8'
9'
10'
11'
12'
R
T
Tr
F
B
R
D
Oe
A
D

31. Die vorstehende abbildung zeigt das sprechorgan in senkrechter halbirung. Im brustteile sehen wir den rechten lungenflügel, sowie die untere hälfte der luftröhre; im halsteile die obere hälfte der luftröhre und den kehlkopf; im kopfteile die mund-, rachen- und nasenhöhle. Alles zum sprechorgan gehörige gibt die abbildung in genauer ausführung; die übrigen teile des kopfes und rumpfes sind nur angedeutet und haben lediglich den zweck das verhältniss des sprechorgans zu seiner umgebung anschaulich zu machen. **A** bedeutet die bauchhöhle, **DD** das zwerchfell, **B** das brustbein, **1—7** die halswirbel, **1′—12′** die brustwirbel, **1″** den ersten lendenwirbel, **Oe** den schlund, **R** das rückenmark, **V** das verlängerte mark, **H** das grosse gehirn, **C** das kleine gehirn, **SS** den schädel, **s** die stirnbeinhöhle, **s′** die keilbeinhöhle.

32. Nach diesem flüchtigen blick auf das sprechorgan als ganzes, sowie auf sein verhältniss zu den benachbarten teilen des kopfes und rumpfes, haben wir dasselbe etwas genauer im einzelnen anzusehen.

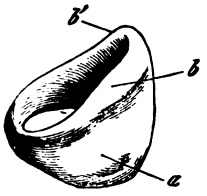
33. Die **lunge** besteht aus zwei körpern, einem rechten und einem linken, die man die lungenflügel zu nennen pflegt, und nimmt den größten teil des brustkorbes ein. Jeder flügel, von denen der rechte (**FF**) auf abb. 1 sichtbar ist, hat die gestalt eines kegels; die rundliche spitze desselben liegt hinter der ersten rippe, während sein breiter grundteil auf dem zwerchfell aufsitzt. Die lungenflügel, oder wie man oft geradezu sagt, die lungen, sind dehnbare, schwammige, mit luft erfüllte säcke.

34. Die **kehle** zerfällt in die luftröhre und den kehlkopf. Die luftröhre (**Tr** der abb. 1) besteht aus 17 bis 20 hinten abgeflachten knorpelringen, die mit schleimhaut überkleidet sind. Ungefähr vor dem vierten brustwirbel spaltet sie sich in zwei äste, bronchien, von denen der rechte (**Br**) auf abb. 1 sichtbar ist. Diese beiden äste teilen sich unmittelbar nach ihrem eintritt in die lungen mehr und mehr, bis sie schließlich in traubenartig an einander gelagerte bläschen endigen, bläschen, "in welchen der gasaustausch zwischen dem blute und der eingeatmeten luft zu stande kommt" (von Meyer, Sprachwerkzeuge s. 12).

35. Der kehlkopf ist das obere ende der luftröhre

(L auf abb. 1). Er stellt sich zunächst dar als ein unten und oben offner, doch oben verschließbarer hohlkörper, der ungefähr die gestalt und größe einer mäßigen birne hat. Sein stärkeres ende befindet sich oben. Mitten durch den hohlraum des kehlkopfes sind, so dass seine höhenaxe halbirt wird, zwei bänder gespannt, welche zum tönen erregt werden können: die stimmbänder.

Abb. 2.

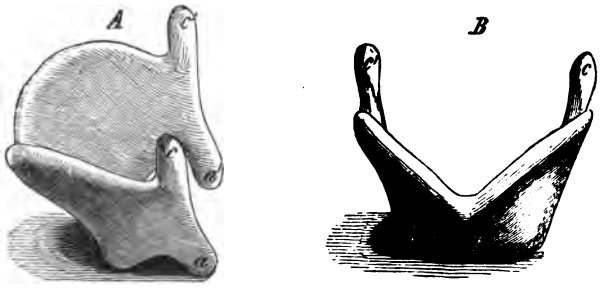


Grundknorpel von links. **a** gelenkfläche zur verbindung mit dem untern horne des spannknorpels. **b b'** die gelenkflächen, auf welchen die beiden stellknorpel beweglich aufsitzen.

36. Das gerüst des kehlkopfes wird von mehren knorpeln gebildet. Der unterste, auf welchem der ganze bau ruht, und der deswegen der grundknorpel genannt wird, sitzt auf dem obersten ringe der luftröhre auf. Er hat die gestalt eines siegelringes und heißt deshalb auch der ringknorpel. Seine höhere seite liegt nach hinten, seine niedrigere nach vorne.

37. Ueber dem grundknorpel erhebt sich der größte knorpel des kehlkopfgerüstes, der schild- oder spannknorpel. Er ist eine in der mittellinie scharf gebogene platte, deren vier ecken in hörner auslaufen. Die beiden unteren hörner sind nach hinten rechts und links an den grundknorpel geheftet; die beiden oberen hörner sind an der rechten und linken zinke des zungenbeins befestigt. Der schildknorpel, so genannt nach seiner gestalt, die einem schilde nicht ganz unähnlich ist, bildet hauptsächlich die rechte und linke feste wand des kehlkopfes und schützt die zarteren inneren teile desselben. Eine weitere aufgabe dieses knorpels ist bei der spannung der stimmbänder tätig zu sein, woher sein zweiter name. Man kann sich über die lage und gestalt des spannknorpels, dessen vorspringenden teil man den adamsapfel zu nennen pflegt, einigermaßen durch tasten mit den fingern unterrichten. Abb. 3

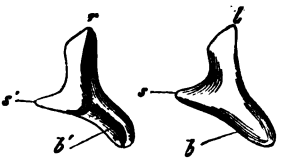
Abb. 3.



gibt zwei verschiedene ansichten des spannknorpels: **A** zeigt ihn schräg von hinten und links, **B** von oben und vorne; **a** ist das linke, **a'** das rechte untere horn; **c** und **c'** sind die oberen hörner.

38. Sodann sind zu nennen die beiden stellknorpel, zwei kleine dreiseitige pyramiden, deren spitzen nach oben gekehrt sind, während ihre grundflächen auf der hinteren wand des grundknorpels aufsitzen (bei **b** und **b'** auf abb. 2). An den nach innen gekehrten ecken der grundflächen, den sogen. stimmfortsätzen, ist je ein stimmband mit seinem hinteren ende befestigt. Die spitzen der stellknorpel laufen jede in ein feines selbständiges knorpelchen aus, die Santorini'schen knorpelspitzen. Die stellknorpel sind von äusserster beweglichkeit. "Sie können weit von einander entfernt und wieder bis zur berührung genähert werden; dabei können sie sich in jeder dieser stellungen um ihre höhenaxe nach außen und innen drehen und um die queraxe vorwärts und rückwärts neigen" (Czermak, Vortr. 82). Durch ihre bewegungen geben sie den stimmbändern die stellungen, welche zur herorbringung von tönen notwendig sind. Abbildung 4 zeigt bei **r** den rechten, bei **l** den linken stellknorpel. Der rechte ist so gestellt, dass man an ihm die innenfläche und teile der hinteren und unteren fläche übersieht; der linke kehrt dem beschauer seine außenfläche zu; **s** und **s'** sind die stimmfortsätze; **b** und **b'** die gelenkfortsätze mit der hohlen fläche zur verbindung mit dem grundknorpel.

Abb. 4.

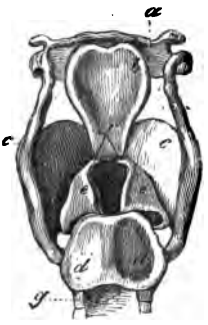


39. Zu den knorpeln des kehlkopfes gehört auch der kehldeckel, eine biegsame platte, welche mit ihrem unteren ende an die zungenwurzel und noch weiter unten an den spannknorpel befestigt ist. Für gewöhnlich steht der kehldeckel in die höhe; beim schlucken aber legt er sich über den eingang des kehlkopfes und verhindert, dass speisen und getränke in diesen eindringen.

40. Nicht mehr zum kehlkopfe gehört, aber eine seiner wesentlichsten stützen ist das zungenbein, an dem der kehlkopf so zu sagen aufgehängt ist. Das zungenbein ist ein hufeisenförmiger knochen, der mit seiner rundung etwa einen halben finger breit über dem spannknorpel liegt, und dessen beide nach hinten gehende zinken man durch tasten bis an ihre enden verfolgen kann.

41. Die genannten knorpel und das zungenbein setzen sich zu dem gerüste zusammen, welches abb. 5 von hinten zeigt. **a** ist das zungenbein, dessen hufeisenförmige, von vorne nach hinten gebogene gestalt unser bild freilich nur wenig zur darstellung bringt; **b** ist der oben freie, unten an den spannknorpel geheftete knorpel des kehldeckels; **c c** der spannknorpel mit

Abb. 5.

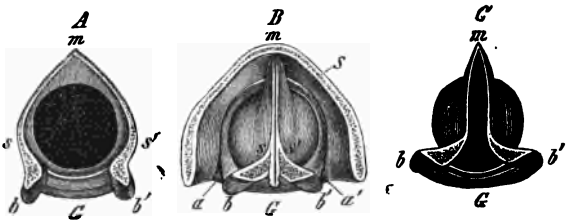


seinen zwei oberen hörnern, die am zungenbeine befestigt sind, und seinen zwei unteren, welche den grundknorpel **d d** umfassen; **e e** die beiden stellknorpel mit **f f** den Santorini'schen spitzen; **g** die luftröhre.

42. Das knorpelgerüst wird durch bänder zusammengehalten und ist bekleidet mit muskeln und schleimhaut. Mittels der muskeln werden die bewegungen ausgeführt, welche zum heben, senken und schließen des kehlkopfes und zum spannen und stellen der stimmbänder nötig sind; die schleimhaut dient dazu den kehlkopf feucht zu halten.

43. Bei weitem das für uns wichtigste gebild im innern des kehlkopfes sind die beiden stimmbänder. Sie bestehen aus festem, elastischem gewebe und sind mit ihren vorderen enden in die riefe des spannknorpels, mit ihren hinteren an die stimmfortsätze der beweglichen stellknorpel befestigt. Die zwischen ihnen liegende spalte, die, je nachdem sich die bänder einander nähern oder von einander entfernen, enger oder weiter wird, heißt die stimmritze. Man unterscheidet zwischen der eigentlichen stimmritze und der atemritze. Die letztere ist das hintere zwischen den innenflächen der stellknorpel liegende drittel der stimmritze, das, während die eigentliche stimmritze fest geschlossen ist, eine weite dreieckige öffnung bilden kann. Abb. 6, welche drei in der ebene

Abb. 6.



G der grundknorpel; **m** die riefe des spannknorpels, in der die stimmbänder befestigt sind; **b** und **b'** die gelenkfortsätze der im durchschnitt dreieckig erscheinenden stellknorpel; **s** und **s'** die stimmfortsätze. — Bei **B** ist **S** der hufeisenförmige durchschnitt des spannknorpels; **a** und **a'** die gelenkverbindung zwischen den unteren hörnern des spannknorpels und den seitenteilen des grundknorpels. — Bei **A** und **C** sind diese teile der einfachheit wegen weggelassen.

der stimmbänder durchschnittne kehlköpfe darstellt, zeigt die drei wichtigsten gestalten der stimmritze. Die erste gestalt (**A**), bei welcher die stimmbänder so weit wie möglich von einander entfernt sind, hat sie beim atmen; die zweite (**B**), bei welcher sich die bänder so weit nähern, dass nur ein feiner spalt zwischen ihnen bleibt, hat sie beim tönen; die dritte (**C**) ist die eigentümliche gestalt, welche entsteht, wenn sich die stellknorpel von einander entfernen und zugleich mit ihren stimmfortsätzen **s** und **s'** nach einwärts kehren. Der untere breite teil ist die atemritze, der obere die eigentliche stimmritze.

44. Oberhalb der stimmbänder befinden sich zwei andere ebenfalls von vorne nach hinten gespannte bänder, die taschenbänder oder falschen stimmbänder. Sie geben keine töne, sondern dienen dazu, den eingang des kehlkopfes verschließen zu helfen. Bei leuten, welchen der kehldeckel fehlt, besorgen sie allein dieses geschäft.

45. Zwischen den rechten und ebenso zwischen den linken falschen und wahren stimmbändern befindet sich je eine bucht, eine sogenannte Morgagni'sche tasche. Der zweck dieser taschen ist einesteils den wahren stimmbändern den zu ihren schwingungen nötigen raum zu gewähren, andresteils feuchtigkeit zu sammeln und dadurch den stimmbändern geschmeidigkeit zu geben.

46. Der hohlraum des kehlkopfes scheidet sich in drei abteilungen: 1) in den raum unter den stimmbändern, 2) in den raum zwischen den falschen und wahren stimmbändern, der hauptsächlich durch die Morgagni'schen taschen gebildet wird, und 3) in den raum über den taschenbändern, der von unten durch die oberen ränder der taschenbänder und auf den seiten durch die wulstigen erhebungen des kehlkopfeinganges begrenzt wird und von oben durch den kehldeckel geschlossen werden kann.

47. Die vorstehenden bemerkungen über den bau des kehlkopfes mögen teils verdeutlicht, teils vervollständigt werden durch die folgenden drei abbildungen. a) **Abb. 7** ist die rechte von innen gesehene hälfte eines der länge nach durchschnittenen kehlkopfes. **E** durchschnitt des kehldeckels, **Sp** durchschnitt des spannknorpels, **G** durchschnitt des hinteren und **g** des vorderen teiles des grundknorpels; **e** kehldeckel, **ew**

Abb. 7.

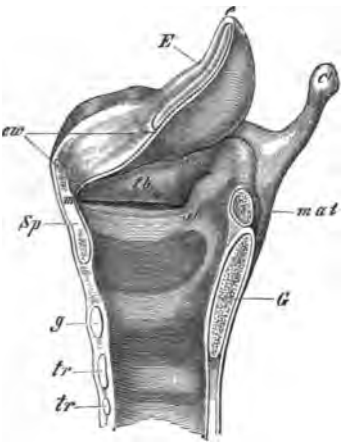


Abb. 8.

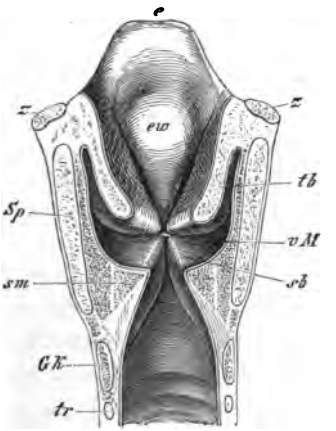
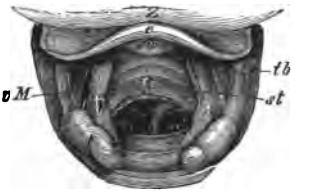


Abb. 9.



kehldeckelwulst, "welcher auf die geschlossnen stimm- und taschenbänder gepresst werden kann und wie der schlusstein eines gewölbes in die kehlkopfmündung passt" (Czermak, Vortr. 88). **c'** rechtes oberes horn des spannknorpels; **tb** taschenband; **s'** stimmband; dazwischen **m** die rechte Morgagni'sche tasche; **tr tr** die durchschnitte der beiden ersten knorpelringe der luftröhre; **mat** durchschnitt des muskels, welcher quer von einem stellknorpel zum andern geht und beide einander nähert. — b) **Abb. 8** zeigt die vordere hälfte eines von rechts nach links durchschnittenen kehlkopfes. **Gk** bezeichnet den rechten, gegenüber liegt der linke durchschnitt der seitenteile des grundknorpels; **Sp** durchschnitt des spannknorpels, **z** des zungenbeins; **e** kehldeckel; **ew** kehldeckelwulst; **tb** durchschnitt der taschenbänder; **vM** der vordere teil der Morgagni'schen taschen; **sb** stimmbänder; **sm** durchschnitte der muskelbündel, die in den stimmbändern von vorne nach hinten laufen. — c) **Abb. 9** ist ein kehlkopfspiegelbild. **Z** ist der zungengrund; **e** der rand des verkürzt erscheinenden kehldeckels; **ew** der wulst desselben; **tb** das rechte taschen-, **st** das rechte stimmband; **vM** die spaltförmige öffnung der linken Morgagni'schen tasche. Die stimmbänder sind durch die nach außen gedrehten stimmfortsätze so weit wie möglich von einander entfernt, so dass man in die luftröhre (**tr**) und sogar in die äste derselben **br** und **br'** sehen kann. Unten auf unserm bilde sieht man rechts und links je

zwei unbezeichnet gebliebene wulste. In den beiden nach der mittellinie zu gelegenen stecken die spitzen der stellknorpel (die Santorini'schen knorpelspitzen), in den weiter abgelegenen die Wrisbergischen knorpelstäbchen. Diese wulste können einander genähert werden und sich so eng an einander legen, dass sie den kehlkopf fest verschließen helfen.

Anm. Der kehlkopfspiegel, mittels dessen man den kehlkopf besichtigt, ist ein etwa drei cm langes und zwei cm breites länglich rundes spiegelchen — auch kreisrunde und eckige sind in gebrauch —, das unter einem winkel von etwa 135 graden an einen dünnen stiel befestigt ist. Die einfachste weise seinen eigenen kehlkopf zu spiegeln ist: man setzt sich mit dem rücken gegen die scheinende sonne, nimmt einen handspiegel so in die linke, dass die strahlen der sonne voll darauf fallen, und drückt mit der rechten den kehlkopfspiegel, nachdem man ihn in den weit geöffneten mund eingeführt, mit seiner rückfläche so gegen den weichen gaumen, dass dieser etwas gehoben wird. Nach einigen versuchen wird man die beiden spiegel leicht so richten, dass der kehlkopfspiegel einerseits mit dem vom handspiegel empfangenen lichte den kehlkopf erhellt, andererseits das bild des so beleuchteten keklkopfes in den handspiegel, in den der beobachter schaut, hineinwirft. Ehe der kehlkopfspiegel eingeführt wird, hat man ihn etwas zu erwärmen, damit er nicht beschlägt. Der brechreiz, welchen man anfänglich bei solchen spiegelungen empfindet, verliert sich bald. Man achte darauf, dass der rücken der zunge genügend gesenkt werde, was am besten dadurch bewirkt wird, dass man während des spiegelns ein recht hohes a oder ein ä flistert.

48. Zum **lautrohre** gehört genau genommen auch der obere kehlkopfraum, so dass das selbe aus fünf kammern besteht: dem oberen kehlkopfraume, der rachenhöhle, der mundhöhle, dem rachenkopfe, der nasenhöhle.

49. Der obere kehlkopfraum wird unten begrenzt von den stimmbändern, oben vom kehldeckel. Unten hat er zwei einbuchtungen, die Morgagni'schen taschen. (Sieh § 46 und 47.)

50. Die rachenhöhle oder der schlundkopf (**P** auf abb. 1) ist der gemeinsame vorraum der kehle und des schlundes. Die hintere begrenzung dieses raumes bildet die rachenwand, die harte fläche an die man schließlich stößt, wenn man einen finger, so weit man kann, in den mund schiebt, und die bei angemessner beleuchtung auch sichtbar ist; nach vorne wird sie begrenzt vom untersten teile der zunge und von der hinteren

fläche des unteren gaumensegels. Die rachenhöhle steht nach unten in verbindung mit dem oberen kehlkopfraume, nach oben mit dem rachenkopfe, nach vorne mit der mundhöhle.

51. Die mundhöhle wird durch die beiden kiefer mit ihren zähnen in mehre abteilungen geschieden: in die eigentliche mundhöhle, die backenhöhlen und die obere und untere lippenhöhle. Bei weitem die wichtigste ist die eigentliche mundhöhle. Ihren boden bildet die oberfläche des vorderen und mittleren teiles der zunge. Ihr dach bildet vorne die innenfläche des zahnfleisches oder des dammes der oberen schneidezähne, in der mitte der harte gaumen der zugleich der boden der nasenhöhle ist, nach hinten der vordere teil des weichen gaumens. Die seitenwände werden durch die innenflächen der beiden zahnreihen und ihrer dämme gebildet.

Anm. Der harte gaumen zerfällt in den vorderen, mittlen und hinteren gaumen, so dass wir im ganzen 5 abteilungen des daches der mundhöhle unterscheiden: den damm (alveolus) der oberen schneidezähne, den vordergaumen, den mittelgaumen, den hintergaumen, die vordere fläche des gaumensegels. Alle fünf sind ungefähr von gleicher länge. Man taste mit der spitze des zeigefingers am dache der mundhöhle entlang und unterrichte sich so über die grenze zwischen dem damme der oberen schneidezähne und dem vordergaumen, sowie über die grenze zwischen hintergaumen und weichem gaumen.

52. Der rachenkopf ist die obere fortsetzung der rachenhöhle und steht nach vorne mit der nasenhöhle in verbindung. Er wird nach hinten begrenzt vom oberen teile der rachenwand, nach vorne von der rückseite des weichen gaumens. (Bei **t** zeigt abb. 1 die mündung der ohrtrompete).

53. Die nasenhöhle (**N** auf abb. 1) steht nach hinten in verbindung mit dem rachenkopfe. Sie wird durch eine feste wand, die scheidewand der nase, in eine rechte und eine linke hälfte geteilt, von denen jede ein äußeres und ein inneres loch als eingang, bezw. ausgang, hat. Die inneren nasenlöcher (choanae) liegen hinter und über dem gaumensegel; die äußeren sind die bekannten öffnungen oberhalb der mundspalte. Die gestalt jeder abteilung der nasenhöhle wird wesentlich bedingt durch drei erhöhungen, die sogenannten nasenmuscheln (**m**^{1}, **m**^{2}, **m**^{3} auf abb. 1), welche sich aus den der scheidewand gegenüberliegenden wänden erheben.

54. Das lautrohr ist hiernach ein lang gestreckter, in der mitte rechtwinklig gebogener hohlraum, der sich von der biegung an in einen unteren zweig teilt: die mundhöhle, und in einen oberen: den rachenkopf und die nasenhöhle. Der letztere bildet den übrigen hohlräumen des lautrohres gegenüber und mit rücksicht auf seine verwendung beim hervorbringen der laute (§ 77) eine einheit, die wir, wenn nicht ausdrücklich zwischen nasenhöhle und rachenkopf geschieden werden soll, einfach den nasenraum nennen werden. Die übrigen hohlräume, der obere kehlkopfraum, die rachenhöhle und die mundhöhle, die eine zweite einheit bilden, nennen wir den giel.

Anm. Mhd. giel = maul, rachen, schlund. Es wird niemanden stören, dass das mittelhochdeutsche wort die besondere ihm hier zugewiesene bedeutung nicht hatte.

55. An beiden enden und im innern des giels befinden sich eine reihe mehr oder minder beweglicher teile, die alle in den dienst der lautbildung treten können: die taschenbänder; der obere rand des kehlkopfeinganges, in welchem die Santorini'schen knorpelspitzen und die Wrisbergischen knorpelstäbchen stecken; der kehldeckel; das gaumensegel mit dem zäpfchen; die zunge; die lippen; der unterkiefer. Während der giel so reich an beweglichen teilen ist, fehlen solche dem nasenraum gänzlich.

56. Von den taschenbändern (§ 44), dem oberen eingange des kehlkopfes (§ 46 und 47 c) und dem kehldeckel (§ 39) ist bereits die rede gewesen; wir brauchen daher nur über den bau der übrigen teile einige worte zu sagen.

57. Das gaumensegel oder der weiche gaumen (der durchschnitt desselben **gs** auf abb. 1) ist am hinteren rande des harten gaumens befestigt und hängt von diesem wie ein vorhang herab. Es besteht aus zwei bogen, einem vorderen und einem hinteren, zwischen denen unten rechts und links die mandeln liegen und oben in der mitte das zäpfchen oder der heuch (**a** auf abb. 1) hängt. Die natürliche enge zwischen gaumensegel und zungenrücken heißt die rachenenge.

58. Die zunge ist in ihrem hintersten und untersten teile mit dem zungenbeine verwachsen, in ihrem mittlen mit den hinteren enden des unterkiefers. Ihr vorderes ende ist

vom zungenbande an frei. Die zunge nimmt fast die ganze länge des giels ein und ist, namentlich in ihrem vorderen teile, von äußerster beweglichkeit.

Anm. Als glied des sprechorgans wird die zunge wohl am besten in vier abteilungen geschieden: den grund oder die wurzel welche der rachenwand, die hinterzunge oder den rücken welcher dem weichen gaumen, die mittelzunge welche dem harten gaumen, und die vorderzunge welche den schneidezähnen und ihren dämmen gegenüber liegt. Von der ganzen oberfläche der zunge als ihrem rücken zu sprechen scheint nicht statthaft. Die vorderzunge wird gewöhnlich die zungenspitze genannt; der rand der zunge heißt auch ihr saum.

59. Der bau der lippen und des unterkiefers ist wegen der freien lage dieser teile so bekannt, dass wir darauf nicht einzugehen brauchen. Es werde bloß daran erinnert, dass die zwischen ober- und unterlippe befindliche öffnung die mundspalte und die enden dieser spalte die mundwinkel heißen.

b) Das sprechorgan in tätigkeit.

60. Nach diesen bemerkungen über den bau des sprechorgans muss, so weit dies nicht schon mit geschehen, noch ein blick auf seine tätigkeit geworfen werden.

61. **Ruhelage.** Das sprechorgan ist zugleich atemorgan. Als atemorgan ist es in ununterbrochner tätigkeit; als sprechorgan ist es nur tätig wenn wir sprechen. Für das sprechorgan ist daher ein zustand der ruhe und ein zustand der tätigkeit zu unterscheiden.

62. Im zustande der ruhe steht die stimmritze weit offen; das gaumensegel hängt schlaff herab; die zunge liegt breit im munde, so dass sie rundum die unteren und mehr oder weniger auch die oberen zähne berührt; die obere und untere zahnreihe sind geschlossen oder nur durch eine schmale spalte getrennt. Im zustande der tätigkeit dagegen treten einer oder mehre der beweglichen teile des sprechorgans aus der ruhelage heraus um sich dem aus der lunge kommenden luftstrom entgegenzustellen und schalle zu erzeugen, bezw. solchen schallen eine bestimmte gestalt zu geben.

63. **Die lunge.** Die aufgabe der lunge ist den zum sprechen nötigen luftstrom zu liefern, ein- und auszuatmen.

64. Das atmen geschieht nicht durch die lunge allein, sondern mit hilfe anderer organe, nämlich des zwerchfelles und gewisser muskeln des brustkorbes. Das zwerchfell (DD der abb. 1) ist quer durch die rumpfhöhle gespannt und trennt die brusthöhle von der bauchhöhle. Wenn wir das zwerchfell, das im zustande der ruhe nach oben gewölbt ist, zusammenziehen, so vergrößert sich der raum der brusthöhle nach unten, und die lunge wird, in dem maße wie das zwerchfell zurückweicht, von der einströmenden luft ausgedehnt und füllt schritt vor schritt den frei werdenden raum: wir atmen ein. Sobald die zusammenziehende muskelthätigkeit aufhört, kehrt das zwerchfell in seine ruhelage zurück, drängt die lunge auf ihren früheren umfang zusammen und treibt auf diese weise einen teil der darin befindlichen luft aus: wir atmen aus. Das ein- und das ausatmen können wir nach willkür schnell oder langsam, sanft oder heftig, eben oder stoßend bewirken, je nach dem gebrauche welchen wir von den bewegenden muskeln machen. Neben dem atmen mittels des zwerchfelles kann eine zweite art, das atmen mittels des brustkorbes, zur anwendung kommen, und sie kommt zur anwendung, so oft wir, z. b. nach heftiger körperlicher bewegung, das bedürfniss haben eine größere als die gewöhnliche menge luft einzunehmen, tief zu atmen. Diese zweite art des atmens wird in der weise bewirkt, dass wir durch eine anzahl muskeln, welche von der hals- und brustwirbelsäule zu den rippen hinabsteigen, die ganze rippenwand in die höhe ziehen und dadurch den raum der brusthöhle vergrößern. Wie bei der ersten art des atmens dringt die luft vermöge ihrer schwere in die lunge ein und weitet sie aus, so dass sie schritt vor schritt der rippenwand nachrückt. Das ausatmen wieder wird durch allmähliches oder plötzliches einstellen der muskeltätigkeit bewirkt, und auch beim brustkorbatmen hängt die form des ein- und ausatmens von unserm belieben ab.

65. Das gewöhnliche atmen pflegt in sehr gleichmäßigen zügen vor sich zu gehen; erst beim sprechen machen wir einen mehr oder minder ausgiebigen gebrauch von der leistungsfähigkeit des atemorgans: wir nehmen eine größere oder kleinere menge luft schneller oder langsamer ein und treiben sie, indem wir mit lauter oder leiser, mit hoher oder tiefer stimme, leidenschaftlich erregt oder sanft zuredend u. s. w. sprechen, unter den verschiedensten hemmungen und druckgraden wieder aus.

66. Es ist besonders darauf hinzuweisen, dass nur der ausströmende atem, nicht der einströmende, in und über dem kehlkopfe zu sprache, zu lauten, gestaltet wird. Zwar können

wir einzelne laute wie ganze wörter und sätze auch einatmender weise sprechen, und viele sprechen wirklich zuweilen so; man kann z. b. hören, dass jemand, wenn eine schmerzhafte stelle seines körpers berührt wird, ein eingeatmetes f spricht, und manchen ist es sehr geläufig mit einem eingeatmeten ja zu antworten. Das ist aber kein regelrechtes sprechen, und das einatmende sprechen darf von unseren weiteren betrachtungen ausgeschlossen bleiben.

67. **Die kehle.** Die luftröhre führt dem kehlkopf und dem lautrohr aus der lunge die zum sprechen erforderliche luft zu; sie ist, wenn sich die lunge als der blasebalg unseres sprechorgans bezeichnen lässt, seine windlade.

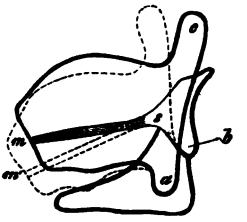
68. Im kehlkopfe können sich die stimmbänder dem aus der lunge kommenden luftstrome entgegenstellen. Werden sie einander nur genähert, so dass die stimmritze eine nicht zu schmale spalte bildet, so entstehen geräusche, die dem deutschen h verwandt sind, und dasselbe ist der fall wenn die eigentliche stimmritze fest geschlossen ist, während die atemritze offen steht. Werden die stimmbänder ihrer ganzen länge nach an einander gelegt, so bilden sie eine sogen. zweilippige membranöse zunge und schwingen, wenn von einem hinlänglich starken luftstrome getroffen, nach den gesetzen einer solchen. Für die auf diese weise entstehenden töne haben wir bekanntlich den zusammenfassenden namen stimme.

Anm. Man unterscheidet einlippige und zweilippige membranöse zungen. Eine zunge der ersten art erhält man, wenn man ein stück blase, kautschuk oder dergl. über die halbe öffnung eines rohres spannt, während die andere hälfte in der weise mit holz, pappe, blech u. dergl. bedeckt wird, dass nur ein feiner spalt zwischen der membran und dem 'gegenlager' bleibt. Eine zunge der zweiten art stellt man am besten folgendermaßen her: 'Man zieht auf ein rohr ein dünnes kurzes kautschukrohr auf, so dass es des ersten verlängerung bildet, fasst mit dem daumen und zeigefinger jeder hand zwei diametral gegenüber liegende stellen des kautschukrohres und zieht dieselben auseinander, so dass das kreisförmige ende in eine gerade linie verwandelt wird und die enden des rohres sich wie zwei lippen berühren' (Grützner, Physiol. 30). Eine solche zunge, die kräftige töne gibt und gut anspricht, stellt einen künstlichen kehlkopf dar und ist das einfachste mittel sich die entstehung der stimme deutlich zu machen.

69. Wie an allen tönen so ist auch an den tönen des kehlkopfes ihre höhe, ihre stärke und ihre klangfarbe zu unterscheiden.

70. Die höhe hängt ab von der spannung. Eine membranöse zunge gibt, wie eine saite, einen desto höheren ton, je straffer sie gespannt ist; und ebenso steigt die höhe der kehlkopftöne, je straffer die stimmbänder angezogen werden. Dies geschieht dadurch, dass sich der spann- am ringknorpel um die durch seine unteren hörner gehende axe nach vorne bewegt. Macht er die entgegengesetzte bewegung, so werden die stimmbänder schlaffer und ihre töne tiefer. Die bewegungen des spannknorpels werden anschaulich durch die beistehende schematische darstellung des kehlkopfgerüstes: a ist der endpunkt der axe, welche durch die unteren hörner des spannknorpels geht; b die gelenkstelle zwischen grundknorpel und stellknorpel; c oberes horn des spannknorpels; sm stimmband; die gepunktete linie ist der aus der ruhelage nach unten und vorne bewegte spannknorpel; sm′ das durch diese bewegung verlängerte und straffer gespannte stimmband. — Man kann sich von den hebelbewegungen des spannknorpels auch dadurch überzeugen, dass man beim singen einen finger auf ihn legt: so oft in der melodie töne von beträchtlich verschiedener höhe neben einander zu liegen kommen, fühlt man deutlich das ab- und aufwärtsgehen des spannknorpels.

Abb. 10.



Anm. Männerstimmen sind bekanntlich tiefer als frauen- und kinderstimmen. Dies hat seinen grund nicht etwa in der verschiedenen spannung der stimmbänder, sondern darin, dass männerkehlköpfe größer sind und folglich längere stimmbänder haben als frauen- und kinderkehlköpfe: zungen geben aber, wie saiten, desto tiefere töne, je länger sie sind.

71. Die stärke der kehlkopftöne hängt, wie bei den tönen der zungenpfeifen überhaupt, von der stärke des erregenden luftstromes ab. Daher haben leute mit schwacher brust schwache stimmen; aber jeder kann, je nachdem er die luft mit mehr oder weniger druck aus der lunge treibt, seiner stimme sehr verschiedene stärkegrade geben.

72. Die klangfarbe der kehlkopftöne ist bei verschiedenen leuten eine sehr verschiedene: wir sprechen von hohlen, weichen, rauhen, hellen u. s. w. stimmen. Auch hier beruht die verschiedene klangfarbe auf der verschiedenen form der schwingungen (§ 7 ff.), die ihrerseits wieder abhängt von der weichheit oder sprödigkeit, der rauhheit oder glätte der stimmbänder, vom bau des oberen kehlkopfes, von der gestalt und gewöhnlichen stellung des kehldeckels u. s. w. Außer vom bau des kehlkopfes ist die klangfarbe seiner töne abhängig vom verhalten des ansatzrohres (§ 21); so sehr ist dies der fall, dass wir reine, vom ansatzrohr unbeeinflusste kehlkopftöne, überhaupt nicht zu hören bekommen.

73. Die stimme hat bei verschiedenen leuten verschiedenen umfang. Während dieser bei manchen kaum eine octave beträgt, kommt er bei anderen auf drei und darüber. Außerdem hat die stimme bei verschiedenen leuten verschiedene höhe (vgl. § 70, anm.), und hierauf beruht die einteilung in bass-, tenor-, alt- und sopranstimmen. Im durchschnitt begreift der bass die töne **F** bis f_1, der tenor **c** bis c_2, der alt **g** bis g_2, der sopran c_1 bis c_3.

74. An der einzelnen stimme unterscheidet man zwei register, von denen das tiefere die bruststimme, das höhere die fistelstimme heißt. Einige töne pflegen beiden registern gemein zu sein. Der unterschied zwischen brust- und fistelstimme beruht auf verschiedener einstellung der stimmbänder zum tönen.

75. Eine besondere art der stimme ist die flisterstimme. Sie entsteht dadurch, dass die stimmbänder einander beim sprechen so weit genähert werden, dass sich die ausströmende luft mit mehr oder weniger geräusch durch die stimmritze, besonders die atemritze, drängt. Die flisterstimme ist indessen nicht ein bloßes geräusch, als welches sie bezeichnet zu werden pflegt, sondern sie setzt sich wesentlich zusammen aus hallen des lautrohres, welches von der stimmritze aus angeblasen wird. Wenn man z. b. a oder u flistert, so erhält man allerdings einiges geräusch; aber die hauptsache ist hall von genau bestimmbarer tonhöhe. Wie die eigentliche stimme so kann auch die flisterstimme unter sehr verschiedenem drucke, d. h. mit sehr verschiedener stärke hervorgebracht werden.

76. **Das lautrohr.** In diesem werden nur geräusche erzeugt; außerdem hat dasselbe die aufgabe als ansatzrohr zu dienen, die töne des kehlkopfes zu lauten zu gestalten. Die tätigkeit des lautrohres ist also teils eine lauterzeugende, teils eine lautgestaltende. Die erstere liegt vor wenn wir z. b. ein k, die letztere wenn wir z. b. ein a sprechen.

77. Die beiden teile des lautrohres, der giel und der nasenraum, verhalten sich ganz verschieden bei der lautbildung: der nasenraum ist immer nur ansatzrohr, während der giel bald ansatzrohr, also lautgestalter, bald lauterzeuger ist.

78. Auf die tätigkeit des nasenraumes und des gieles bei der lautbildung werden wir weiter unten genauer einzugehen haben; hier werde nur im allgemeinen auf folgendes hingewiesen: Die taschenbänder können sich wie die stimmbänder fest an einander legen und einen dichten verschluss bilden, oder sie können sich mehr oder weniger nähern, so dass der eingang des kehlkopfes eine engere oder

weitere spalte wird. Zugleich mit den taschenbändern (auch ohne sie?) können die darüber liegenden ränder des kehlkopfes (sieh § 47, c) an einander gelegt, bezw. einander genähert werden. — Der kehldeckel kann gesenkt und aufgerichtet werden, oder er kann sich fest über den eingang des kehlkopfes legen, so dass dadurch der obere kehlkopfraum von der rachenhöhle getrennt wird. — Das gaumensegel kann sich auf den rücken der zunge herablassen und mit diesem verschlüsse und engen bilden; ebenso kann es sich der rachenwand mehr oder weniger nähern, oder auch sich fest an sie drücken und dadurch giel und nasenraum von einander trennen. — Die zunge können wir nach willkür vor- und rückwärts bewegen sowie heben und senken. Es gibt keinen punkt auf der ganzen mittellinie der zunge, der nicht den gegenüberliegenden teilen der unteren rachenwand, des weichen und harten gaumens, sowie der schneidezähne und ihrer dämme genähert, bezw. mit ihnen in berührung gebracht werden kann. — Der unterkiefer kann gehoben werden, so dass sich beide zahnreihen berühren, oder er kann gesenkt werden und die verschiedensten winkel mit dem feststehenden oberkiefer bilden. — Die lippen können geöffnet und geschlossen, vorgeschoben und eingezogen werden; sie können mit einander, und die oberlippe kann mit den unteren sowie die unterlippe mit den oberen schneidezähnen verschlüsse und engen bilden. Die unterlippe kann noch, indem sie der bewegung des unterkiefers folgt, weit von der oberlippe entfernt werden. Durch die bewegungen der lippen können der mundöffnung die verschiedensten gestalten und größen gegeben werden[1]).

1) In den beiden ersten abschnitten ist aus der lehre vom schall und über den bau des sprechorgans das beigebracht worden was für das richtige verständniss des wesens und der erzeugung der sprachlaute nötig erschien. Wer tiefere belehrung über den schall im allgemeinen und die klangfarbe im besonderen wünscht, lese vor allem Helmholtzens grundlegende 'Lehre von den Tonempfindungen'. Ueber den bau und die tätigkeit des sprechorgans handeln am eingehendsten Merkel (Laletik), Grützner (Physiologie der Stimme und Sprache), von Meyer (Unsere Sprachwerkzeuge).

Abschnitt 3.

Wesen, entstehung, einteilung und system der sprachlaute.

79. **Wesen.** Wir sprechen in sätzen; die sätze bestehen aus wörtern, die wörter aus silben, die silben aus lauten: die laute sind die kleinsten einheiten der sprache. Zwar sind die laute nicht einheiten schlechthin: wir können an jedem anfang, mittel und ende unterscheiden; wir hören leicht, dass z. b. ein p ganz anders anfängt als es endet; an einem s, wie es von Norddeutschen in sein wiese u. a. gesprochen zu werden pflegt, nehmen wir zwei ganz verschiedene dinge, geräuschlaut und stimmton wahr, u. s. w. Gleichwohl sind a p s usf. einheiten. Sie sind einheiten im gegensatze zu umgebenden lauten und werden als solche vom ohr empfunden; sie sind einheiten im zusammenhange der rede, und lassen sich bloß, wenn sie aus diesem herausgerissen werden, noch weiter zerlegen. Wenn wir nach diesen bemerkungen den begriff des wortes sprachlaut feststellen, so ist zu sagen: Ein sprachlaut ist ein solches schallerzeugniss des sprechorgans, welches vom ohr als eine einheit empfunden wird.

80. **Entstehung.** Ein laut entsteht dadurch, dass ein oder mehre der beweglichen teile des lautrohres aus der ruhelage heraustreten um sich als hemmnisse gegen den ausströmenden atem zu stellen. Eine solche bewegung zum zwecke der lauterzeugung heißt articulation. Ohne articulation keine lauterzeugung.

81. Die articulation kann einfach oder mehrfach sein. Einfach ist sie wenn sich nur einer der beweglichen teile dem aus der lunge kommenden luftstrom entgegenstellt, mehrfach wenn es mehre tun. Für fast alle sprachlaute ist die articulation eine mehrfache oder zusammengesetzte. So ist z. b. bei u zwischen der articulation der lippen, des unterkiefers, der zunge, des gaumensegels und der stimmbänder zu unterscheiden.

82. Alle articulationen werden nicht einseitig, nicht rechts oder links, sondern stets auf der mittellinie des lautrohres vollzogen. Nur bei den l-lauten wird außer auf der mittellinie auch auf beiden seiten articulirt.

83. Bei jeder articulation lassen sich drei stufen unterscheiden: vorgang, verharren, rückgang. Von diesen drei stufen, welche dem anfang, mittel und ende der laute entsprechen, kann jede eine kürzere oder längere dauer haben.

84. Jeder besonderen articulation entspricht ein besonderer laut, und irgend ein laut hat seinen besonderen klang nur, weil er mittels einer gewissen articulation hervorgebracht wird. Articulation und laut verhalten sich zu einander wie ursache und wirkung: so viele articulationen, so viele laute.

85. **Einteilung.** Die sprachlaute sind schalle, die jeder einen gewissen klang haben, und die jeder auf eine gewisse weise hervorgebracht werden. Welches wird, wenn es sich um die einteilung der sprachlaute handelt, das entscheidende sein? Es kann nicht zweifelhaft sein, dass wir nach dem klange einzuteilen haben; denn logischer weise liegt die frage 'was ist ein ding?' näher als 'wie entsteht es'. Damit soll jedoch keineswegs gesagt werden, dass die entstehung ganz außer acht zu lassen sei; dies darf um so weniger geschehen, als wir nicht selten über das wesen eines dinges erst dadurch ins klare kommen dass wir seine entstehung kennen.

86. Schon die oberflächlichste prüfung der sprachlaute auf den klang lehrt, dass die selben, wie die schalle überhaupt (§ 2), in töne und geräusche zerfallen: töne sind die sogenannten vocale, geräusche sind die sogenannten consonanten. Der verschiedenheit des klanges entspricht, wie wir später sehen werden, eine verschiedenheit der entstehung.

87. Die scheidung der sprachlaute in vocale und consonanten ist uralt. Neuerdings hat sich Thausing (Nat. Syst. 28) gegen dieselbe erklärt und behauptet, dass ein grundsätzlicher unterschied zwischen vocalen und consonanten nicht bestehe, dass vielmehr alle sprachlaute mehr oder weniger vorgeschrittene verdumpfungen des urlautes a seien. Diese meinung ist mit recht unbeachtet geblieben. Sievers (Phon. 40) teilt die sprachlaute in stimmlaute und geräuschlaute, was zu unserer einteilung in töne und geräusche stimmt. Wir dürfen ihm aber nicht beitreten,

wenn er zu den stimmlauten auch m n l r, also die sogenannten liquidae, rechnet, die in wahrheit consonanten sind. Ich selber habe früher (Anglia I 588) die sprachlaute in drei hauptklassen: vocale, consonanten und mittellaute, geschieden und verstand unter den mittellauten m n ng r l, habe mich aber nach und nach von der unzulässigkeit dieser einteilung überzeugt. Näheres über die ganze frage unten.

Anm. Die namen vocale und consonanten werden gewöhnlich durch selbstlauter und mitlauter übersetzt. Beide ausdrücke sind aber, da sie zu der falschen vorstellung verleiten können und oft wirklich verleitet haben, dass nur die vocale, nicht auch die consonanten, einen selbständigen klang haben, verwerflich. Will man verdeutschen, was ja durchaus berechtigt und sogar wünschenswert ist, so muss es mit passenderen ausdrücken geschehen. Man könnte denken an tonlaute oder sprachtöne für vocale, und an geräuschlaute oder sprachgeräusche für consonanten. Bequemer jedoch als diese zusammengesetzten, und darum vorzuziehen, wären ein paar einfache wörter, welche ton und geräusch bedeuteten. An solchen ist in der älteren sprache und den mundarten kein mangel, doch dürften wenige so geeignet sein wie **galme** für vocale und **dieße** für consonanten. [Ahd. und mhd. der galm, zu gellen gehörig, = schall, ton; mhd. der dieȝ = schall, geräusch].

88. Die vocale sowohl wie die consonanten zerfallen in verschiedene klassen und gruppen, von denen weiter unten genauer zu handeln sein wird. Vorläufig genügt es darauf hingewiesen zu haben, dass die althergebrachte haupteinteilung in vocale und consonanten eine wohl begründete, ja die allein zulässige ist.

89. **System.** Da die zahl der articulationen unendlich groß ist (§ 84), so ist es auch die zahl der laute. Was die wissenschaft sonst der unendlichkeit der erscheinungen gegenüber tut: vergleichen, sondern, sammlen, ordnen, mit einem worte ein system aufstellen, das hat sie auch hier zu tun.

90. Es ist besonders hervorzuheben, dass ein einheitliches, d. h. vocale und consonanten umfassendes lautsystem nicht aufgestellt werden kann, sondern dass sich nur ein besonderes system der vocale und ein besonderes system der consonanten aufstellen lässt. Alle bisherigen versuche ein einheitliches system aufzustellen sind als gescheitert zu betrachten, und die künftigen müssen, wie es scheint, ebenfalls scheitern. Denn wenn auch zwischen vocalen und consonanten, wie zwischen tönen und geräuschen überhaupt, zahlreiche berührungspunkte bestehen — man denke z. b. an i und j —, so sind sie doch im grunde völlig ungleich-

artige dinge und lassen sich um des willen nicht in einem einzigen system unterbringen. Immerhin wird es, wenn man nur dies festhält, gestattet sein vom lautsystem irgend einer sprache oder vom allgemeinen lautsystem als von einem ganzen zu reden.

91. Das aufzustellende lautsystem muss namentlich folgenden anforderungen gerecht werden: 1) es muss gesetzmäßig sein, d. h. es darf nicht auf willkür beruhen sondern muss die laute die es setzt aus zwingenden gründen setzen; 2) es muss vollständig sein, nicht vollständig in dem sinne, dass es alle bisher bekannt gewordenen laute einverleibt, sondern dass es vertreter sämmtlicher hauptformen der sprachlaute enthält; 3) alle seine laute müssen unverrückbar feste werte sein, an denen sich die mehr oder minder schwankenden laute einer sprache oder mundart messen lassen; 4) es muss übersichtlich und leicht zu beherrschen sein, d. h. die einzelnen laute müssen sich jederzeit leicht und mit voller sicherheit auffinden und angeben lassen.

Anm. Die forderung der vollständigkeit ist, auch mit der beigefügten einschränkung, nicht in all zu großer schärfe zu nehmen. Was gibt es überhaupt, was wir menschlein vollständig überblicken?

Abschnitt 4.

Die vocale (galme).

92. **Wesen und entstehung.** Wir können auf einen gewissen ton unserer stimme, z. b. g_1, alle möglichen vocale sprechen; wir können auch ein a oder irgend einen anderen vocal bei den verschiedensten höhe- und stärkegraden der stimme sprechen, ohne dass dadurch sein eigentümlicher klang geändert wird; ja wir können, wie wir beim flistern tun, die stimme ganz ungebraucht lassen und die vocale gleichwol mit solcher deutlichkeit hervorbringen, dass jede verwechslung ausgeschlossen ist. Diese tatsachen zeigen, dass die stimme beim flistern der vocale gar keine und beim

lauten sprechen der selben nur eine ganz nebensächliche rolle spielt. Ist es aber richtig, dass jede wissenschaftliche betrachtung bei der einfachsten erscheinungsform eines gegenstandes beginnen muss, so kann nicht zweifelhaft sein, dass wir bei der lehre von den vocalen nicht, wie bisher stets geschehen, von den laut gesprochnen, sondern von den geflisterten vocalen auszugehen haben.

93. Flistert jemand die ihm geläufigen vocale, so erkennt er sofort, dass der eine höheren, der andere tieferen klang hat. Weitere beobachtung der geflisterten vocale ergibt, dass jeder bei einer gewissen mundstellung oder anordnung des giels hervorgebracht wird, und dass in dieser der grund seines besonderen klanges liegt.

94. Wir haben oben (§ 12) gesehen, dass jeder in einen hohlraum eingeschlossne luftkörper, wenn er erschüttert wird, einen hall von bestimmter tonhöhe gibt. Unser giel, der ein lufthaltiger hohlraum ist, macht von der allgemeinen regel keine ausnahme, unterscheidet sich jedoch von den oben genannten hohlräumen dadurch dass er veränderlich ist, dass wir ihm nach belieben die verschiedensten gestalten und größen geben können, dass er, so zu sagen, eine ganze menge von hohlräumen ist. Jeder besonderen gestalt des giels entspricht ein besonderer nur ihr eigentümlicher hall; wird der hall dadurch, dass wir luft durch die nahezu geschlossne stimmritze treiben, angeblasen, so erhalten wir bei einer gewissen stellung des giels ein geflistertes i, bei einer anderen ein geflistertes o, bei einer dritten ein geflistertes ü usf.: die geflisterten vocale sind nichts als verschiedene halle des lautrohrs.

95. Wir haben oben (§ 21) gesehen, dass eine zungenpfeife, je nachdem man sie mit verschiedenen ansätzen verbindet, verschieden gefärbte töne hören lässt. Ganz ebenso gibt die in unserem halse befindliche zungenpfeife (§ 68), der kehlkopf, töne verschiedener klangfarbe, je nach dem wir sie mit verschiedenen ansätzen versehen, d. h. je nachdem wir die gestalt des lautrohrs verändern. Lassen wir irgend einen ton unserer stimme bei der o-stellung erklingen, so erhalten wir ein o, bei der e-stellung ein e, bei der a-stellung ein a usf. Da jeder besonderen gestalt des lautrohrs ein besonderer

hall entspricht, so stellen sich die lauten vocale dar als verschmelzungen beliebiger töne der stimme mit gewissen hallen des ansatzrohres.

96. Dass die lauten vocale wirklich sind was eben gesagt worden, kann nicht bezweifelt werden. Aber wie kommt die verschmelzung von hall und stimmton zu stande? — Im j. 1779 stellte die Petersburger Academie folgende preisaufgabe: 1) Qualis sit natura et character sonorum literarum vocalium a e i o u tam insigniter inter se diversorum. 2) Annon construi queant instrumenta ordinis tuborum organicorum, sub termino vocis humanae noto similia, quae literarum vocalium a e i o u sonos exprimant. Eine beantwortung dieser beiden fragen ward im j. 1780 von Ch. G. Kratzenstein eingereicht und erhielt den preis [1]). Der verfasser hatte in so ferne guten erfolg als es ihm gelang mittels zungenpfeifen und daran befestigter ansatzröhren verschiedener gestalt die vocale a e i o u zu erzeugen; aber irgend welche tiefere einsicht in das wesen der lauten vocale gewann er nicht. — Auch W. v. Kempelen, der verfasser des bekannten buches 'Mechanismus der menschl. sprache und beschreibung einer sprechenden maschine' (Wien 1791), ward sich nicht klar über die wahre natur der lauten vocale, obwol die von ihm erfundene sprechmaschine a o u befriedigend, und e i wenigstens erkennbar, hervorbrachte.

97. Einen bedeutenden schritt vorwärts in der erkenntniss tat R. Willis [2]). Er fand, dass eine durchschlagende zunge, wenn er sie mit einer ganz kurzen ansatzröhre versah, ein i gab; ward das zungenstück mit einer etwas längeren röhre verbunden, so erhielt er ein e, und bei noch weiterer verlängerung kamen der reihe nach a o u heraus. Notwendig für das zustandekommen von vocalen war nur, dass die röhre einen höheren ton hatte als die zunge. "Wenn der ton der zunge etwas hoch ist, so werden einige der vocallaute unmöglich . . . . Hier hat man demnach genau den fall, der bei der menschlichen stimme eintritt. Sängerinnen sind unfähig mit ihren hohen tönen ein o oder u hervorzubringen" (s. 407). Dagegen war es ganz gleichgiltig, welche gestalt und größe die ansatzröhren hatten: waren sie nur von gleicher tonhöhe, so teilten sie der zunge den gleichen vocallaut mit (s. 409). Die folgende tafel gibt in der ersten und zweiten spalte die vocale, welche Willis erhielt, wenn die röhre die in der dritten spalte verzeichnete tonhöhe hatte:

---

1) Abgedruckt im Journal de physique XXI 358 ff. Ein 'extrait' findet sich in den Acta Academiae Scientiarum Imp. Petropolitanae für 1780 II. s. 13—15.

2) Ueber vocaltöne und zungenpfeifen. Poggend. Ann. b. 24 (1832), 397—437. — Transact. of the Cambridge Philos. Soc. III 231.

	wie in:	
J	See	g_5
	Pet	c_5
E	Pay	d_4
	Paa	f_3
A	Part	des_2 [wol des_3 gemeint]
	Paw	g_2
A^0	Nought	es_2
	No	c_2
O	But	unbestimmt
U	Boot	— —

Die entstehung seiner künstlichen vocale erklärt nun Willis so: "Die schwingende zunge wird eine reihe gleich starker, durch gleiche zeiträume getrennter, aber abwechselnd verdichteter und verdünnter pulsationen hervorbringen, welche wir primärpulsationen nennen können. Andererseits wird jeder derselben eine reihe secundärer pulsationen von abnehmender stärke folgen, die von den respectiven primärpulsationen ebenfalls durch gleiche, aber von der länge der angesetzten röhre regulirte zeiträume getrennt werden (s. 412) . . . . . Untersuchen wir die natur unserer reihen, so finden wir, dass sie nur aus der wiederholung eines musikalischen tones in solcher raschen folge besteht, dass daraus ein anderer ton entspringt. Es ist jedoch längst bekannt, dass wenn irgend ein geräusch in gleichen abständen und mit gehöriger schnelligkeit wiederholt wird, ein musikalischer ton entsteht. Ist z. b. g_2 der ton einer offnen röhre, und c_1 der ton einer zunge (d. h. macht sie 512 schläge in der secunde), dann besteht die vereinte wirkung beider in einer wiederholung des tones g_2 in gleichen intervallen 512 mal in der secunde, und daraus entspringt der ton c_1; in diesem falle bringt g_2 dieselbe wirkung hervor wie irgend ein anderes geräusch (s. 414) . . . . g_2 ist der ton, welcher dem vocal å entspricht; wenn dieser ton 512 mal in der secunde wiederholt wird, so erhält man die tonhöhe c_1 und den vocal å; wenn er mittels einer anderen zunge, die an die selbe röhre gesetzt worden ist, 340 mal in der secunde wiederholt wird, so bekommt er die höhe f, aber der vocallaut ist noch å" (s. 415). — Wie sich Willis das zustandekommen von vocalen denkt, geht auch deutlich aus folgendem hervor: "Ist nun, wie ich die möglichkeit gezeigt, ein vocallaut nichts anderes als die rasche wiederholung eines kurzen musikalischen tones, so folgt, dass wir noch vocallaute hören müssen, wie auch diese rasche wiederholung bewirkt wird. Robison und andere haben gezeigt, dass wenn eine federspitze gegen ein rotirendes gezahntes rad gehalten wird, durch das bloße aufschlagen der feder in gleichen zeiträumen auf die zähne ein musikalischer ton entsteht. Statt der federspitze habe ich ein stück uhrfeder genommen und

sie schwach gegen die zähne des rades gedrückt, so dass jedes abspringen ein musikalischer ton der feder wurde. Die feder war in eine pincette eingespannt, so dass man dem schwingenden teile der selben eine beliebige länge geben konnte. Dieses system brachte offenbar einen zusammengesetzten ton hervor, ähnlich dem der verbindung einer zunge mit einer röhre, und eine veränderung in der länge der feder musste daher die selbe wirkung haben, wie die in der länge der röhre. Und wirklich behielt der so hervorgebrachte ton, so lange das rad sich gleichförmig umdrehte, die nämliche höhe, nahm aber nach und nach alle vocallaute an, sowie man die länge der feder veränderte". (s. 417.)

98. C. Wheatstone, der in einem aufsatze der London and Westminster Review, Oct. 1837, die versuche von Kratzenstein, Kempelen und Willis zur herstellung künstlicher vocale bespricht, sagt auf s. 35: "Mr. Willis finally concludes, from his experiments, that the vowel quality, added to any sound, is merely the co-existence of its peculiar note with that sound; this accompanying note being excited by the successive reflections of the original wave of the reed [zunge] at the extremities of the added tube. This view of the matter naturally associates the phenomena of vowel sounds with those of multiple resonance, a subject first investigated by Professor Wheatstone". Nachdem er dann auf die tatsache hingewiesen hat, dass ein schwingender körper, wenn er in die nähe einer auf den gleichen ton gestimmten luftsäule gebracht wird, diese zum mittönen erregt (vgl. oben § 17) fährt er fort: "We now come to the new facts of resonance: a column of air will not only enter into vibration, when it is capable of producing the same sound as the vibrating body which causes the resonance, but also, when the number of the vibrations which it is capable of making is any simple multiple of that of the original sounding body, or in other words, if the sound to which the tube is fitted is any harmonic of the orginal sound . . . By placing a vibrating lamina, which produces a lower sound than can be obtained from a tuning fork, the tongue of a Jew's harp [maultrommel, mund- oder brummeisen], for instance, and successively adjusting the column of air so as to be one-half, one-fourth, one-fifth, etc., of the column reciprocating the fundamental sound, the octave, twelfth, double octave, seventeenth, etc., will be produced. The relative numbers, considering the vibrations of the tongue as unity, are 1, 2, 3, 4, 5, etc. The mouth produces precisely the same effect as this changeable tube does, and all the beautiful sounds which Mr. Eulenstein manages with so much skill are produced by this means; they are multiple resonances of the column of air, and not the vibrations of the tongue itself, as was formerly supposed . . . Some kinds of sounds are better suited to produce these multiple resonances than others, and it is an universal fact, that wherever these subordinate sounds

can be distinguished, there also the vowel qualities are heard; and reciprocally, when a sound puts on successively different vowel qualities, these multiple resonances are audible . . . . We do not mean to assert that each multiple resonance is a distinct vowel sound. But we infer, that when a tube is added to a reed or vibrating tongue, whatever may be its length, a quality is added to the original sound, which depends on the feeble vibrations of the air in the added tube: these increase in number in proportion to the shortness of the tube; and when the number of vibrations thus excited is any multiple of the original vibrations of the reed, the energy of the resonance is so greatly augmented as to produce the effect of a superadded musical sound. Thus it is evident that the vowel qualities and multiple resonances are different forms of the same phenomena".

99. Wheatstones ausführungen enthalten bereits den kern der vocallehre Helmholtzens. Nach Helmholtz (Tonempf.[3] 162 ff.) kommen die vocale dadurch zu stande, dass gewisse obertöne der stimme durch die resonanzen (halle) des lautrohres verstärkt werden. Die tonhöhe der halle sei für jeden vocal eine feste: für u stehe sie auf f, für o auf b_1, für a auf b_2; jeder der übrigen vocale habe zwei halle, einen tiefern der im hinteren teile des lautrohrs, und einen höhern der im vorderen teile des selben gebildet werde, und zwar seien die tonhöhen für ä d_2 und g_3, für e f_1 und b_3, für i f und d_4, für ö f_1 und cis_3, für ü f und g_3. Singe oder spreche man einen vocal auf irgend einen ton, so werde derjenige oberton der stimme, welcher mit dem hall gleiche höhe habe, verstärkt, und dieses verstärken, dieses hervorheben eines obertones vor den übrigen, gebe dem stimmtone einen besonderen charakter, mache ihn zum vocal. Auf s. 179 heißt es: "Die vocalklänge unterscheiden sich von den klängen der meisten anderen musikalischen instrumente also wesentlich dadurch, dass die stärke ihrer obertöne nicht von der ordnungszahl (vgl. oben § 9, gegen ende) derselben, sondern von deren absoluter tonhöhe abhängt. Wenn ich z. b. den vocal a auf die note Es singe, ist der verstärkte ton b_2 der zwölfte des klanges, und wenn ich den selben vocal auf die note b_1 singe, ist es der zweite ton des klanges, welcher verstärkt wird".

100. Eine teilweise abänderung erfuhr die lehre Helmholtzens durch seinen schüler F. Auerbach. Von diesem wurden 'Untersuchungen über die natur des vocalklanges' (Ann. Phys. ergänzungsband VIII, 1878, s. 177 ff.) mittels resonatoren angestellt, wobei er sowol einen vocal auf den nämlichen ton sang, aber die resonatoren wechselte, wie auch den vocal verschieden hoch sang, aber den nämlichen resonator im ohre behielt. Er stimmt mit Helmholtz darin überein, dass in den klängen der vocale gewisse obertöne vorwiegen, und dass durch dieses vorwiegen der eigentümliche charakter eines vocals erzeugt

werde; er entfernt sich aber von Helmholtz dadurch, dass er andere tonhöhen für die halle der verschiedenen vocale gewinnt. Nach ihm liegt die 'charakteristische tonhöhe' für das dumpfe u in der gegend des g, für das helle u zwischen g und b; für das scharfe o rücke sie bis zum b_1 und c_2 hinauf; bei å falle sie auf e_2, beim hellen a auf a_2, bei ä und e ungefähr in die selbe gegend, und bei i auf c_3; ö habe wie ü zwei charakteristische tonhöhen; die für ü seien g_1 und g_2, die für ö g und c_3. Derjenige oberton des gesprochnen oder gesungenen vocals, welcher in die nähe der angegebenen 'charakteristischen tonhöhen' oder mit ihnen zusammenfalle, werde verstärkt, gleichviel ob er der erste, zweite, dritte usf. sei; und dies stimmt wieder zur ansicht Helmholtzens. Seine eigenen ansätze bezeichnet Auerbach als die 'reducirten charakteristischen tonhöhen', während er die Helmholtzischen die 'scheinbaren charakteristischen tonhöhen' nennt.

101. H. Grassmann gibt Ann. Phys. N. F. I (1877) 606 ff. eine ansicht über die zusammensetzung der lauten vocale, die er im wesentlichen schon 1854, in einem programme des Stettiner gymnasiums, ausgesprochen hatte. Danach sind u ü i durch das mitklingen je eines, und nur eines, obertones ausgezeichnet, und dieser oberton reiche für u von c_1 bis etwa c_3 hinauf, für ü von da bis etwa zu e_4, für i von da bis zu beliebiger höhe. Sei der betreffende oberton tiefer, so entstehe ein tieferes u ü i, sei er höher, so erhalte man ein höheres u ü i; immer bleibe der klang des vocals an die absolute höhe des obertons gebunden. Hiernach wäre also ein u mit dem oberton c ein sehr tiefes, das tiefste das überhaupt vorkäme; dagegen ein u mit dem oberton c_3 wäre das höchste; und wenn der oberton über c_3 hinaus stiege, würde ein ü entstehen. Während bei u ü i nur je ein harmonischer oberton der stimme mitklinge, höre man bei a eine ganze reihe, 7 bis 9, in fast gleicher stärke. Bei å höre man einige weniger, bei o noch ein paar weniger, so dass die reihe a å o u ein fortschreitendes abnehmen der zahl der obertöne zeige; und entsprechend sei es mit den reihen a ö ü und a e i.

102. Vergleicht man die verschiedenen auffassungen, welche in den §§ 97—101 dargelegt worden sind, so erkennt man sofort, dass sie sich in zwei klassen scheiden. In der einen klasse steht Willis seine, in der anderen stehen die übrigen. Nach Willis kommt ein lauter vocal dadurch zu stande, dass mit einem tone zugleich ein höherer nebenton erklingt, der für jeden vocal seine besondere höhe hat; die übrigen forscher meinen ebenfalls, dass das zusammenklingen eines höheren nebentones mit einem tone einen vocal erzeuge, sind aber der ansicht, dass dieser höhere nebenton ein harmonischer oberton sei oder sein müsse. Diese letztere meinung scheint mir auf beträchtliche schwierigkeiten zu stoßen, schwierigkeiten, auf welche bereits E. v. Qvanten in einem gegen

Helmholtzens lehre gerichteten aufsatze[1]) hingewiesen hat. In dem selben wird ausgeführt: Habe der vocal u den hall f, so folge daraus, dass u nicht auf einen höheren grundton als F gebildet werden könne. Ebenso dürfte sich der vocal o, den Helmholtz mit dem hall b_1 ansetze, nicht auf töne bilden lassen, welche über b hinaus gehen. 'Ein sopran, dessen tonbezirk z. b. mit c_1 beginnt, würde folglich durchaus nicht die vocale u und o hervorbringen können' (s. 275—76) . . . . "Angenommen, wir wollten den vocal a in der octave c—c_1 bilden. Nach Helmholtzens lehre, welche bestimmt, dass der hall[2]) von a bei den Norddeutschen bis b_2, bei den Engländern und Italienern bis d_3 geht, müsste folgendes verhältniss entstehen. Gebildet auf c fiele a in jedem falle gut aus, denn unter den obertönen von c findet man sowohl b_2 als d_3. Aber auf cis könnte a weder von einem Norddeutschen noch von einem Engländer oder Italiener gebildet werden, denn hier findet sich unter den obertönen nicht b_2 oder d_3. Nach dieser lücke käme a für den Engländer und Italiener wiederum bei d vor, welches den oberton d_3 hat, aber nicht für den Norddeutschen, denn dem d fehlt der oberton b_2. Unter den obertönen von dis findet man nur b_2, unter denen von e nur d_3, unter denen von f keinen, unter denen von fis nur b_2, unter denen von g nur d_3, unter denen von gis keinen, unter denen von a keinen, unter denen von b (= ais) jeden, unter denen von h keinen, unter denen von c_1 keinen. Es würde sich also das sonderbare einstellen, dass der vocal a bald verschwände, bald wiederum zum vorschein käme je nach dem zwischenraum, welcher abwechselt von einer halben bis drei und einer halben tonstufe, und diese sonderbarkeit würde dadurch noch auffallender, dass a für den Norddeutschen öfter verschwände als für den Engländer und Italiener. Von den 13 chromatischen tönen in der octave c—c_1 könnten, nach Helmholtzens vocallehre, ganze neun nicht das norddeutsche a hervorbringen" (s. 280).

103. Auf diese einwände v. Qvantens entgegnet Helmholtz in der vierten auflage der Tonempfindungen s. 181—185: die luft der mundhöhle habe geringe dichtigkeit und masse; deshalb erlösche eine einmal erregte schwingende bewegung in der luft der mundhöhle sehr schnell; eben deshalb könne auch ein ton, der nur für die wenigen schwingungen eines solchen kurzen resonanztones nahehin übereinstimmend oscillire, eine verstärkung durch mittönen erfahren, die nicht viel geringer ausfalle als für einen genau übereinstimmenden ton. Die breite der scala, deren töne durch eine gegebene stellung des mundes merklich verstärkt werden könne, sei eine ziemlich erhebliche; bei o mache sich die verstärkende resonanz bis zur entfernung einer quinte geltend,

1) Poggend. Ann. b. 154 (1875) s. 272—294 und 522—552.
2) Für hall sagt v. Q. 'der constante charakteristische ton'.

bei den übrigen vocalen aber greife sie noch weiter. Dadurch werde es nun möglich, im allgemeinen die vocale zu scheiden, auch wenn die höhe des stimmtons nicht gerade einem harmonischen untertone des vocals entspreche. Vom zweiten teiltone ab seien die intervalle enge genug, dass einer oder zwei derselben eine deutliche verstärkung durch den hall des mundes erfahren müssen. "Nur wenn der eigenton der mundhöhle in die mitte des intervalls zwischen grundton der stimme und dessen höhere octave fällt, oder um mehr als eine quinte tiefer als jener grundton ist, wird die charakteristische resonanz schwach werden müssen" (s. 183).

104. Es will mir nicht scheinen, dass durch diese bemerkungen die einwände von Qvantens beseitigt sind. Wären die lauten vocale wirklich töne der stimme, in denen ein oder der andere harmonische oberton vorwiegt, so müssten doch, auch wenn die eben angeführten behauptungen Helmholtzens sich als stichhaltig erwiesen, die vocale bald vollkommener bald minder vollkommen ausfallen: z. b. der vocal o, bei dem die mundhöhle auf b_1 abgestimmt sein soll, müsste, auf **b** gesungen, entschieden deutlicher den eigentümlichen charakter des o zeigen als auf **g** oder d_1 gesungen, unter deren obertönen b_1 gar nicht vorkommt. Das ist aber keineswegs der fall, sondern der vocal o ist — was nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden kann — durchaus gleich vollkommen, ob er auf **b** oder **h** oder c_1 oder cis_1 oder d_1 oder dis_1 oder e_1 usf. gesungen oder gesprochen wird; und entsprechendes gilt von allen anderen vocalen. Uebrigens enthält der am ende des vorigen paragraphen angeführte satz Helmholtzens ein zugeständniss an v. Qvanten.

105. **a**) Dass die herrschende lehre nicht haltbar ist gilt mir als sicher; aber wie verhält es sich in wirklichkeit mit dem zustandekommen der lauten vocale? Wie ich glaube, so: Allerdings hat, wie auch Helmholtz meint, die mund- und rachenhöhle, der giel, für jeden vocal einen fest bestimmten hall; aber die tonhöhen dieser halle sind nicht die von Helmholtz gegebenen; sie erstrecken sich namentlich nicht von **f** bis d_4, also über nahezu vier octaven, sondern umfassen nur zwei octaven: ungefähr g_2 für u bis f_4 für i. (Näheres hierüber unten § 110 ff.) Sprechen oder singen wir irgend einen vocal, so geht zweierlei vor sich: erstens erzeugen die stimmbänder einen ton, der je nach ihrer spannung höher oder tiefer ist; zweitens erregen die schwingungen der stimmbänder den hall der mundhöhle zum mitschwingen also auch mittönen, und zwar wird die zahl der schwingungen für den hall und die stimmbänder die gleiche sein. Singt oder spricht man z. b. auf den ton **c**, der 132 schwingungen in der sekunde macht, ein u, dessen hall auf g_2 steht, so wird dieser hall 132 mal in der sekunde wiederholt; oder singt man ein u auf die töne e_1 a_1 d_2 usf., die 330, 440, 594 usf. schwingungen in der

sekunde machen, so wird der hall des u 330, 440, 594 usf. mal wiederholt. Immer ist der hall derselbe, daher immer der vocal u herauskommt; jedesmal aber ist die zahl der schwingungen eine verschiedene, und daher kommt es, dass das u in verschiedener tonhöhe erscheint. Diese auffassung ist die selbe welche schon Willis geäußert hat, wenn ich ihn recht verstehe; ich bin um so geneigter sie für die richtige zu halten, als ich lange bevor ich den aufsatz von Willis kannte, also völlig unbeeinflusst, zu ihr gekommen war. — **b**) Von schwierigkeiten, wie sie der Helmholtzischen ansicht entgegenstehen, kann bei unserer nicht die rede sein: jeder hall kann, abgesehen von einer sogleich zu besprechenden einschränkung, von jedem tone zum mitschwingen erregt werden; und ein unharmonisch zum halle stehender ton erregt diesen, da der luftkörper unmittelbar die schläge der stimmbänder empfängt, so gut und sicher wie ein harmonisch dazu stehender. Die eben angedeutete einschränkung ist die, dass der hall stets höher sein muss, oder doch nur unwesentlich tiefer sein darf, als der stimmton. Auch dies hatte Willis schon bemerkt, obwohl er die richtig beobachtete tatsache unerklärt lässt. Die erklärung ist, scheint mir, diese: der hall für u ist g_2; singt eine stimme einen höheren ton als g_2, werden also die schwingungen der stimmbänder schneller als die des halles, so sind sie nicht mehr im stande den langsamer schwingenden hall in bewegung zu setzen; so wenig können sie das, wie ein gewicht von zwei oder drei pfund ein anderes von sechs oder sieben pfund aufzuwiegen vermag. Da eine sopranstimme nur höchstens 6 ganze töne über g_2, der tonhöhe des u-halles, besitzt, so dürften es, nach unserer auffassung, nur diese sein, auf welche sie ein u teils unvollkommen teils gar nicht singen könnte. Und so ist es in der tat; auf a_2 und h_2 gelingt das u noch ganz erträglich, auf die folgenden noten wird es immer unkenntlicher. (Sieh übrigens unten § 129.) — **c**) Willis hielt die halle der vocale für einfache schallgebilde; sie sind aber sicher zusammengesetzte. Jeder dieser halle hat außer dem grundhalle, den Willis allein beachtete, noch eine größere oder kleinere zahl von oberhallen. Das wird einem sofort klar, wenn man vocale wie ö und ä, deren halle gleiche höhe haben, nach einander flistert: dass sie bei gleicher tonhöhe doch ganz verschieden klingen, kann nur daher kommen dass sie verschiedene oberhalle haben, verschieden zusammengesetzt sind. Mit dem eben besprochnen hängt ein anderer irrtum von Willis zusammen. Es ist nämlich nicht ganz richtig dass ansatzrohre von verschiedener gestalt, wenn sie nur gleiche höhe des halles haben, den selben vocal geben sollen. Verschieden gestaltete ansätze von gleicher tonhöhe geben ähnliche vocale, aber nicht gleiche; und es ist leicht sich durch versuche zu überzeugen, dass von mehren ansätzen von gleicher tonhöhe aber verschiedener gestalt derjenige das beste a e o usf. gibt, welcher die zur erzeugung des betr.

vocals nötige gestalt des giels am besten nachbildet, d. h. derjenige, welcher vermöge seiner gestalt nicht nur den selben grundhall sondern ungefähr oder genau auch die gleichen oberhalle hat. Wenn also ein i e a usf. gesprochen oder gesungen wird, schwingt nicht ein einzelner ton, sondern ein ganzer klang mit dem stimmtone. Der stimmton gibt die höhe des lauten vocals, der hall die farbe. Der grundhall hat die gleiche zahl der schwingungen wie der stimmton, die oberhalle haben, aller wahrscheinlichkeit nach, 1, 2, 3, 4 usf. mal so viele wie der grundhall. — **d**) Indem ich der lehre Helmholtzens widerspreche, will ich nicht behaupten, dass die obertöne der stimme ganz und gar keine rolle bei der erzeugung der lauten vocale spielen; ich zweifle nicht dass sie das tun, aber ihre rolle kann im vergleich zu der, welche die halle spielen, nur eine untergeordnete sein. Genaueres darüber wird sich erst feststellen lassen, nachdem wir über die zusammensetzung der mundhalle, der geflisterten vocale, besser als bisher unterrichtet sind.

106. Wären die lauten vocale wirklich klänge in denen einer der harmonischen obertöne vorwiegt, so müssten sie künstlich erzeugt werden können, dadurch nämlich dass man einen stärkeren ton als grundton und zugleich mit ihm eine anzahl schwächerer töne, darunter jedoch einen von einiger stärke, als harmonische obertöne erklingen ließe. Helmholtz hat einen apparat hergestellt, an welchem sich eine anzahl stimmgabeln durch elektrische ströme zum tönen bringen lassen, und berichtet über die damit erzielten ergebnisse (Tonempf.[3] 187) wie folgt: "Die erste reihe von versuchen stellte ich mit den acht gabeln von **B** bis b_2 an. Die vocale u o ö und auch noch a ließen sich nachbilden, das letztere aber doch nicht sehr scharf, weil die unmittelbar über seinem charakteristischen tone b_2 gelegenen und im natürlichen klange des vocals auch noch merklich verstärkten obertöne c_3 und d_3 fehlten. Der grundton dieser reihe **B** allein genommen gab ein sehr dumpfes u, viel dumpfer als es die sprache hervorbringen kann. Der klang wurde dem u ähnlicher, wenn man den zweiten und dritten teilton **b** und f_1 schwach mittönen ließ. Ein sehr schönes o ließ sich hervorbringen, wenn man b_1 stark angab, daneben schwächer **b**, f_1 und d_2. Dabei musste der grundton **B** etwas gedämpft werden. Wenn ich dann plötzlich die stellung der klappen vor den resonanzröhren änderte, so dass **B** ganz stark, die obertöne alle aber schwach wurden, so sprach der apparat sehr gut und deutlich hinter dem o ein u. A oder vielmehr å erhielt ich, indem ich namentlich die höchsten töne der reihe vom fünften zum achten möglichst hervortreten ließ, die unteren schwächte. Die vocale der zweiten und dritten reihe, welche noch höhere charakteristische töne haben, ließen sich nur sehr unvollständig nachbilden . . . . Um die versuche auch auf die helleren vocale ausdehnen zu können, habe ich mir später

noch die gabeln d_3, f_3, as_3, b_3 anfertigen lassen, deren beide oberste aber schon sehr schwach tönen, und als grundton b statt des früheren tieferen tones B gewählt. Mit diesen gelang es denn ä und a recht gut herzustellen, und e wenigstens viel deutlicher als früher. Bis zu dem hohen charakteristischen tone des i freilich konnte ich nicht hinaufreichen". Da ich nie gelegenheit gehabt habe mit dem Helmholtzischen stimmgabelapparat zu arbeiten, so kann ich nicht urteilen, in wie weit die damit erzeugten vocale den natürlichen gleich sind. So viel scheint mir jedoch sicher, dass man mit einem solchen apparat erst dann im stande sein wird tadellose vocale hervorzubringen, wenn man einesteils Helmholtzens 'charakteristische tonhöhen', anderesteils seine ansicht vom vorwiegenden harmonischen obertone fallen lässt.

107. Auch auf anderem als akustischem wege hat man in das wesen der lauten vocale einzudringen gesucht. Scott stellte (1859?) einen sogen. phonautographen her, der später von R. König verbessert ward. (Sieh Pisko, Die neueren apparate der akustik, 1865, s. 71 ff.) Dieser apparat besteht im wesentlichen aus zwei hauptteilen: einem röhren- oder trichterförmigen hohlkörper, der an dem einen (weiteren) ende offen, am entgegengesetzten mit einer membran überspannt ist, und aus einer drehbaren walze. Singt oder spricht man in den hohlkörper, während die mit ruß geschwärzte walze gedreht wird, so schreibt ein mitten auf die membrane befestigtes feines stielchen, etwa ein schnitzelchen einer federspule, die schwingungen der durch den ton erschütterten membran auf die sich drehende walze. Mit diesem apparat hat namentlich Donders gearbeitet und einigen erfolg erzielt (Pogg. Ann. b. 123, 1864, s. 527—28). Neuerdings sind ähnliche versuche von Jenkin und Ewing (Nature XVIII 340, 394, 454) mit dem Edisonschen phonographen angestellt worden, bei welchem die berußte walze durch eine mit staniol überzogene und das schreibende fäserchen durch einen metallenen, eindrücke machenden, stift ersetzt ist. — R. König erfand seit 1862 und beschreibt in seinem aufsatze 'Die manometrischen flammen' (Pogg. Ann. b. 146, 1872, s. 161—199) eine ganze reihe von apparaten, mittels welcher sich die zusammensetzung von tönen für das auge darstellen lässt. Alle diese apparate sind mit einer, bezw. mit mehrern kapseln versehen, deren membranen, wenn sie von einem tone erschüttert werden, ihre schwingungen einer gasflamme mitteilen. Je nach dem ton oder vocal, der in ein mundstück gesungen oder gesprochen wird, nimmt die flamme verschiedene gestalten an und erscheint, in einen sich schnell drehenden spiegel geworfen, als ein mehr oder minder zackiges band. Solche flammenbilder sind, außer von König zu dem betreffenden aufsatz, z. b. von Donders (Spraakklanken 15), v. Zahn (An. Voc. 17) und Grützner (Phys.

St. und Spr. 186) gebracht worden. — Dergleichen versuche dem wesen der vocale beizukommen sind sicherlich nicht zu unterschätzen; doch werden sie kaum im stande sein mehr zu leisten als bereits akustisch gewonnene erkenntnisse zu bestätigen. Uebrigens sollte man auch hier von den geflisterten vocalen ausgehen, obgleich man damit anfänglich wol nur zu wenig befriedigenden ergebnissen gelangen würde.

108. **System der vokale.** Die vocale zerfallen zunächst in reine und genäselte, oder mundvocale und nasenvocale wie man sie weniger treffend genannt hat. Die genäselten vocale haben ihren namen von dem eigentümlichen klange, welcher ihnen durch die beteiligung des nasenraumes an ihrer hervorbringung gegeben wird. Wir beginnen mit der betrachtung der reinen vocale, da diese die bei weitem häufiger vorkommenden sind.

a) Reine vocale.

109. Unser system der reinen vocale besteht aus vier reihen, deren verhältniss zu einander durch die folgende anordnung ausgedrückt wird:

ṷ

ɵ

ʊ

u o ʊ a a ɛ e i

ɐ̯

ɐ

ɨ̯

Die reihe *u o ʊ a* bezeichnen wir als die erste oder *u*-reihe, die reihe *i e ɛ a* als die zweite oder *i*-reihe, die reihe *ṷ ɵ ʊ* als die dritte oder *ṷ*-reihe, und die reihe *ɨ̯ ɐ ɐ̯* als die vierte oder *ɨ̯*-reihe.

110. Von den vocalen der ersten reihe bedeutet *u* den tiefsten den wir überhaupt sprechen, das gewöhnliche *u*, wie

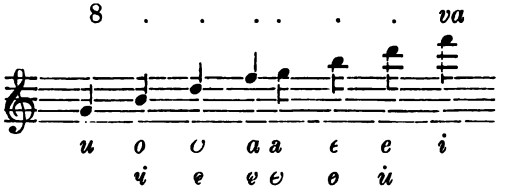
wir es z. b. in d. hut oder it. lupo hören; *o* ist das sogen. geschlossne o, wie es im d. ofen, it. come und fr. beau gehört wird; *ɔ* ist das sogenannte offne o des fr. encore und it. cosa; *a* ist ein tieferes a, ein a wie es z. b. im fr. pas gehört wird. Diese vier vocale — die geflisterten natürlich — bilden zusammen den septimenaccord g_2 h_2 d_3 f_3; d. h. *u* steht auf g_2, *o* auf h_2, *ɔ* auf d_3, *a* auf f_3.

111. Von den vocalen der zweiten reihe ist *a* ein höheres a, ein a wie im it. cane; *ɛ* bedeutet das sogen. offne e, wie es im d. nehmen geben (wenn nämlich diese wörter richtig gesprochen werden), sowie im fr. père und it. scena gehört wird; *e* ist das sog. geschlossne e des d. schnee, fr. fée und it. meno; *i* ist das gewöhnliche hohe i, das wir im d. liebe, fr. pis und it. fido hören. Auch diese vier vocale bilden einen septimenaccord, und zwar einen septimenaccord, der genau eine octave über dem ersten liegt, indem *a* auf g_3, *ɛ* auf h_3, *e* auf d_4 und *i* auf f_4 steht.

112. Von den vocalen der dritten reihe ist *ɐ* der vocallaut des fr. leur, *ø* des d. schön und fr. eux, *ü* des d. güte und des fr. pu. Der erste *ɐ*, steht wie *a* auf g_3, *ø* wie *ɛ* auf h_3, *ü* wie *e* auf d_4.

113. Von den vocalen der vierten reihe bedeutet *ɐ* einen laut, der nicht *a* und nicht *ɐ* ist, sondern wie aus beiden gemischt klingt und in Hannover häufig anstatt des langen a (zahn vater usf.) gesprochen wird; *ɐ* und *ɨ*, zwei ziemlich dumpfe vocale, sind den bekannteren sprachen nicht geläufig. Wie *ü* dem *i* ähnlicher klingt als dem *u*, so *ɨ* dem *u* ähnlicher als dem *i*. Auch *ɐ ɐ ɨ* bilden einen accord, und zwar denselben wie *a ɔ o*. [Möglicherweise ist der vocal des gaelischen laogh, den ich von eigenem hören nicht kenne, unser *ɨ*.]

114. Unser system gründet sich also auf 8 harmonische töne, die wir der bessern übersicht wegen noch einmal in noten hersetzen:



115. Wie die klänge selber so stehen auch die gielstellungen, mittels welcher diese 14 vocale hervorgebracht werden, in harmonischem verhältniss.

116. Erste reihe. Beim *u* haben unter- und oberkiefer nur geringen abstand, so dass man kaum den knopf einer stecknadel zwischen die oberen und unteren schneidezähne schieben kann. Die lippen sind etwas nach vorne geschoben, und die mundspalte zeigt bloß in der mitte eine kleine länglich runde öffnung. Die zunge ist in sich zusammengezogen, so dass sie an keiner stelle die zähne berührt und namentlich ihre spitze deutlich zurücktritt. — Beim *o* ist der winkel, welchen die kiefer mit einander bilden, etwas größer als beim *u*. Die lippen sind weniger nach vorne geschoben, während die öffnung der mundspalte größer ist als beim *u*. Die zunge ist auch beim *o*, obwol weniger als beim *u* in sich zusammengezogen. — Beim *ɔ* ist der kieferwinkel wieder etwas größer als beim *o*. Die lippen sind weniger nach vorne geschoben und die öffnung der mundspalte ist weiter als beim *o*. Die zunge ist noch weniger zusammengezogen als beim *o* und berührt mit der spitze leise den damm der unteren schneidezähne. — Beim *a* ist der kieferwinkel wiederum größer, so dass er das höchste maß erreicht, welches beim sprechen überhaupt vorkommt. Die mundspalte ist ihrer ganzen länge nach geöffnet und die lippen sind, dem abstande der kiefer entsprechend, weit von einander entfernt. Die zunge hat sich noch mehr ausgedehnt als beim *ɔ* und berührt mit ihrer ganzen spitze außer dem damme der unteren schneidezähne auch diese selber. — Auch auf die bewegungen des gaumensegels bei dieser reihe muss hingewiesen werden; bei *a* ist es ganz leicht gehoben und nach hinten gezogen, bei *ɔ o u* je eine kleinigkeit mehr.

117. Zweite reihe. Beim *a* hat der kieferwinkel die selbe größe wie beim *a*. Die mundwinkel sind sanft nach den seiten gezogen, und die mundspalte hat die größte öffnung welche beim sprechen überhaupt vorkommt. Die zunge liegt flach in der mundhöhle [fast ganz wie in der ruhelage] und berührt mit ihren rändern rundum die untere zahnreihe. — Beim *ɛ* ist der kieferwinkel kleiner als beim *a*, und zwar so groß wie beim *ɔ*. Verhalten der mundöffnung und lippen

wie beim *a*, nur dass die spalte, entsprechend dem kleineren kieferwinkel, schmaler ist. Die zunge ist in ihrem mittleren teile sanft gegen den harten gaumen gehoben, so dass sie mit ihren seitlichen rändern die oberen backenzähne berührt, und stößt mit ihrer spitze an die unteren schneidezähne. — Bei *e* ist der kieferwinkel wieder kleiner als bei *ɛ*, und zwar ist er so groß wie bei *o*. Lippen und mundwinkel verhalten sich wie bei *a* und *ɛ*, doch ist die mundspalte dem kleineren kieferwinkel entsprechend schmaler. Die mittelzunge ist etwas entschiedener gegen den harten gaumen gehoben und schließt rechts und links fester an die oberen backenzähne und deren dämme an, während ihre spitze wie bei *a* und *ɛ* an die unteren schneidezähne stößt. — Bei *i* hat der kieferwinkel wieder sein kleinstes maß, so dass er dem des *u* gleicht. Die mundwinkel verhalten sich wie bei *a ɛ e*; die lippen sind einander noch mehr genähert als bei *e*, und die mundöffnung bildet eine lange schmale spalte. Die zunge, die auch bei *i* mit ihrer spitze die unteren schneidezähne berührt, ist noch entschiedener als bei *e* gegen den harten gaumen gehoben und legt sich mit ihren seitlichen rändern so fest an die oberen backenzähne und deren dämme, ja an den gaumen, dass nur in der mitte eine flache rinne bleibt.

118. Dritte reihe. Die gielstellungen dieser reihe haben die eigentümlichkeit dass sie sich aus denen der ersten und zweiten zusammensetzen, und zwar so, dass je zwei vocale von gleichem kieferwinkel in der weise vereinigt werden, dass von dem der ersten reihe die lippen-, von dem der zweiten die zungenstellung genommen wird: *ɐ* hat die lippenstellung von *ɔ* und die zungenstellung von *ɛ*, *ɵ* die lippenstellung von *o* und die zungenstellung von *e*, *ü* die lippenstellung von *u* und die zungenstellung von *i*.

Anm. Man flistre oder spreche abwechselnd, ohne den aus der lunge kommenden atem zu unterbrechen, *u* und *ü*. Man wird finden, dass die stellung der lippen die selbe bleibt, während die zunge hin und her fährt. Umgekehrt, wechselt man zwischen *i* und *ü*, so bemerkt man, dass die zunge völlig ruhig liegt, dagegen die lippen bei jedem wechsel ihre stellung ändern. Entsprechendes geschieht, wenn man einerseits zwischen *o* und *ɵ* sowie *ɔ* und *ɐ*, andererseits zwischen *e* und *ɵ* sowie *ɛ* und *ɐ* wechselt. — Das selbe gilt, mutatis mutandis, von der vierten reihe.

119. Vierte reihe. Auch bei den vocalen dieser reihe findet vereinigung je zweier gleichwinkliger vocale statt, eines aus der ersten und eines aus der zweiten reihe. Während aber bei der dritten reihe die erste die lippenstellungen und die zweite die zungenstellungen hergibt, ist es hier umgekehrt; *ɐ* hat die lippenstellung von *ɛ* und die zungenstellung von *ɔ*, *ɐ* die lippenstellung von *e* und die zungenstellung von *o*, *ɨ* die lippenstellung von *i* und die zungenstellung von *u*. Das gaumensegel verhält sich bei *ɐ ɐ ɨ* wie bei *ɔ o u*.

120. Dass die gielstellungen unserer vierzehn vocale wirklich in einem ebenso harmonischen verhältnisse zu einander stehen wie die halle ist leicht zu sehen. In der reihe *u o ɔ a* gleichmäßiges wachsen des kieferwinkels, gleichmäßig vorschreitende erweiterung der lippenöffnung, gleichmäßiges zurückgehen der zunge und heben des gaumensegels. In der reihe *a ɛ e i* nimmt der kieferwinkel in genau den stufen wieder ab, in denen wir ihn in der *u*-reihe wachsen sahen, während die mundspalte, entsprechend der verkleinerung des kieferwinkels, schmaler wird und die mittelzunge sich in gleichen stufen gegen das gaumendach hebt. In den reihen (*a*) *ɵ ø ʉ* und (*a*) *ɐ ɐ ɨ* gleichmäßiges fallen des kieferwinkels, während die bewegungen der zunge und lippen, bezw. des gaumensegels, in so ebenmäßigen stufen vor sich gehen wie bei den ersten reihen. Ordnen wir die vier reihen mit rücksicht auf die bewegungen der lippen, der zunge und des gaumensegels, namentlich aber mit rücksicht auf die größe des kieferwinkels, so erhalten wir diese tafel:

a a

ɔ ɵ ɐ ɛ

o ø ɐ e

u ʉ ɨ i

In jeder der vier wagerechten reihen stehen vier vocale von gleichem kieferwinkel; nur in der obersten stehen bloß zwei: *a* und *a*.

b) Genäselte vocale.

121. Die genäselten vocale haben einen tieferen und volleren klang als die reinen, und diese eigentümlichkeit des klanges beruht darauf, dass zu ihrer erzeugung die luft nicht eines sondern zweier hohlräume, des giels und des nasenraums, in tönende schwingungen versetzt wird. Während sich nämlich bei hervorbringung der reinen vocale das gaumensegel an die rachenwand anlegt und dadurch den nasenraum vom giel abtrennt, hängt das selbe bei hervorbringung der genäselten vocale schlaff herab (wie auf abb. 1), so dass der nasenraum offen bleibt. Wird nun das lautrohr von den stimmbändern her angeblasen, so wird dadurch die luft eben so wol des nasenraumes wie des giels zum tönen erregt, und das ergebniss ist, je nach der anordnung der mundteile, dieser oder jener genäselte vocal.

122. Man war fast während der ganzen ersten hälfte dieses jahrhunderts über das zustandekommen der genäselten vocale im unklaren, obwol Hellwag (De Form. Loq. § 65) schon 1781 vollkommen richtig darüber geurteilt hatte. Dzondi (Funct. des weichen gaumens 1813 s. 29, behauptete, dass bei allen vocalen, also auch den genäselten, das gaumensegel unbewegt bleibe. Schmeller und andere schweigen über die frage; Chladni und andere sehen in den französischen an on ain usf. reine vocale, denen der laut unseres deutschen ng folgt. Rapp weiss, dass die genäselten vocale 'den luftstrom nicht durch die lippen allein sondern unter mitwirkung des nasenkanals ausgehen lassen' (Phys. Spr. I, 1836, s. 29); doch erst Segond (Mém. Orig. de Méd. t. XVI 346 ff. 1848) brachte die richtige ansicht in weiteren kreisen zur geltung. Dass bei hervorbringung der genäselten vocale wirklich das gaumensegel von der rachenwand absteht und die luft sowol des giels wie des nasenraumes in schwingung ist, kann leicht durch einige sehr einfache versuche gezeigt werden. Brücke (Grundz.[1] 28) empfiehlt eine brennende kerze so vor die nase zu halten, dass die flamme vom hauche der nase, aber nicht von dem des mundes, getroffen werde. Spricht man einen reinen vocal, so bleibt die flamme unbewegt, spricht man einen genäselten, so fängt sie an zu flackern. Czermak (Reine u. nas. voc.) rät ein spiegelchen unter die nase zu halten: bei genäselton vocalen beschlägt das selbe, bei reinen bleibt es trocken.

123. Das gaumensegel kann sich mehr oder weniger entschieden von der rachenwand entfernen; je geringer der abstand, desto mehr ähneln die genäselten vocale den reinen,

je weiter der abstand, desto stärker die näselung. Wenn sich nun auch mehre grade der näselung unterscheiden lassen, so hat doch das system, das immer nur mit art- und nicht mit gradunterschieden zu tun hat, nur genäselte vocale überhaupt zu setzen. (Aehnlich auch Sievers Phon. 80.)

Anm. Bei den reinen vocalen braucht der anschluss des gaumensegels an die rachenwand nicht gerade luftdicht zu sein, wie behauptet worden ist. Nötig ist nur, dass die spalte zwischen giel und nasenraum enge genug ist um die luft des letzteren am mitschwingen zu verhindern. Auf der anderen seite hört jeder vocal auf ein reiner zu sein, so bald die betreffende spalte so weit wird, dass die luft des giels und der nase einen zusammenhangenden und gemeinsam schwingenden körper bilden.

124. Jeder vocal lässt sich eben so wol bei geschlossnem wie bei offnem nasenraum hervorbringen; das system der genäselten vocale entspricht daher auf das genauste dem system der reinen, und wir unterscheiden bei den ersteren die nämlichen vier reihen wie bei den letzteren. Auch bei den genäselten vocalen beträgt der abstand zwischen je zwei nachbarn eine terze; aber wegen des doppelt so großen und daher größere schwingungen machenden hallraumes liegt das ganze system der genäselten eine terze tiefer. Während also z. b. das reine *o* auf $\mathfrak{h}_2$ steht, ist das genäselte auf $\mathfrak{g}_2$ gestimmt. Wir bezeichnen die näselung eines vocals durch ein oberhalb rechts gesetztes häkchen: o' ϵ' i' u' ϱ' usf.

Anm. Die oft geäußerte meinung, *i* und *u* könne man gar nicht oder doch nicht so gut näseln wie die übrigen vocale, ist unrichtig. Offenbar verdankt sie ihren ursprung der tatsache, dass die bekannteren sprachen nur die in der mitte des systems liegenden genäselten vocale besitzen.

125. **Rechtfertigung des systems.** Unser system unterscheidet sich von den bisher aufgestellten erstens dadurch, dass es sich auf die geflisterten vocale gründet, zweitens dadurch dass es harmonisch ist. Aber ist mit den geflisterten vocalen wirklich etwas rechtes anzufangen? und ist die harmonie unseres systems nicht eine künstlich herbeigeführte?

126. Wenn auch, so viel ich sehe, bisher noch von keinem forscher in ihrer ganzen bedeutung gewürdigt, so sind die geflisterten vocale doch schon öfter gegenstand der beobachtung gewesen. Namentlich haben sich mit ihnen beschäftigt Samuel Reyher in Mathesis Mosaica, Kiel 1679, s. 432; Chr. Fr. Hellwag

in seiner dissertation De Formatione Loquelae, Tübingen 1781; H. G. Flörke, Die Tonleiter der Vocale; ein versuch den eigentüml. laut der einfachen deutschen vocale auf immer zu bestimmen (Neue Berlinische Monatschrift, Sept. 1803, s. 161 ff.), und nachtrag dazu (ebenda Nov. 1803, s. 343 ff.); Donders, Archiv für die Holländ. Beitr. für Nat.- und Heilkunde, b. I (1858) s. 157; Helmholtz, Tonempf. 1862, abschnitt Vocale (vierte aufl. 1877); Merkel, Lal. 1866, s. 47; König, Comptes Rendus 1870, nr. 17. Allen kam es in erster linie an auf die feststellung der tonhöhe der einzelnen vocale. Ordnet man die angaben der verschiedenen forscher unter die beobachteten vocale, so ergibt sich folgende tafel:

	U	O	A	Ä	E	J	Ö	Ü
Reyher	e	g	a—e_1	g_1	a_1	e_2	—	—
Hellwag	c	cis	fis	a	h	c_1	gis	b
Flörke	c	g	c_1	g_1	a_1	c_2	e_1	g_1
Donders	f_1	d_1	b_1	—	cis_3	f_3	g?	a_2
Helmholtz	f	b_1	d_3	d_2 u. g_3	f_1 u. b_3	f.u.d_4	f_1 u. cis_3	f u. g_3
Merkel	d	fis	a—h	a_1—d_2	d_2—e_2	a_2	d_1—fis_1	a_1
König	b	b_1	b_2	—	b_3	b_4	—	—

127. Das sind außerordentlich abweichende ansätze, so dass man glauben sollte, die genaue bestimmung der tonhöhe der geflisterten vocale sei überhaupt nicht möglich. Und doch muss sie möglich sein: die tonhöhen der verschiedenen gestalten des giels müssen sich so leicht und sicher feststellen lassen wie die tonhöhen beliebiger anderer hohlräume (sieh § 13 u. 14), und wir müssen uns vielmehr den mangel an übereinstimmung zu erklären suchen. Bei genauerem zusehen hat dieser denn auch nicht nur nichts befremdliches, sondern etwas anderes als abweichende angaben war von forschern verschiedener zeiten und orte gar nicht zu erwarten. Die verschiedenheit der ansätze erklärt sich nämlich folgendermaßen: 1) Jeder untersuchte die ihm gerade geläufigen vocale, d. h. so ziemlich jeder untersuchte andere. 2) Der eine maß nach einem tiefern, der andere nach einem höhern normaltone. Dies muss wenigstens von den älteren forschern angenommen werden, da der deutsche kammerton (a_1), ehe er von Scheibler auf 440 schwingungen in der sekunde festgesetzt ward, nachweislich sehr bedeutend schwankte. 3) Wir dürfen annehmen, dass der eine oder andere sich einfach irrte, wie sich tatsächlich alle, mit ausnahme von Helmholtz, der darin bloß teilweise fehl griff, vollständig in der bestimmung der octavenhöhe geirrt haben.

128. Uebrigens werden selbst durch diese tafel mit diesen abweichungen die oben (§ 110 ff.) gegebenen ansätze, bis zu einem

gewissen grade wenigstens, bestätigt. Zunächst verhalten sich alle forscher darin zustimmend, dass sie die tonhöhen der reihen u o a ä e i und ö ü aufsteigen lassen. Sodann, wenn wir auf die einzelnen beobachter eingehen, stimmt Reyher[1]) mit u = e, a = e_1 und i = e_2, insofern er diese drei grenzvocale um je eine octave aus einander liegen lässt, vortrefflich zu uns. Dasselbe gilt von Flörke[2]), der in diesem punkte mit Reyher hand in hand geht. Auch bei Donders beträgt die entfernung zwischen u und i zwei octaven. Hellwag[3]) setzt nur eine octave abstand zwischen u und i, was nicht zu uns stimmt; aber richtig ist wenn er in § 63 seiner dissertation sagt, u habe den tiefsten, i den höchsten und a den in der mitte zwischen beiden liegenden ton. Helmholtzens festsetzungen a ä e i = d_3 g_3 b_3 d_4 berühren sich wieder sehr nahe mit unseren. Auch von Merkel seinen passen verschiedene nicht übel, wenn wir sie zwei octaven höher setzen, so dass König mit seinen u o a e i = b b_1 b_2 b_3 b_4 als der einzige

---

1) Reyhers buch ist mir nicht zugänglich. Ich gebe seine feststellungen nach 'Die Tonleiter der Vocale' (Neue Berl. Monatschr. Febr. 1804, s. 153 ff.), wo Biester über das berichtet, 'was dieser professor der rechte und der mathematik vor 125 jahren über die vocale gesagt hat'. Biester bringt am schlusse seines berichtes die ursprünglichen ansätze Reyhers u = e, a = a—e_1 etc., auf u = c, a = f—c_1 etc., und diese Biestersche übertragung ist es, die auf Merkels vergleichender tafel (Lal. 47) steht, und von anderen nach Merkel wiederholt worden ist. — Wenn sich a bei Reyher auf unserer tafel mit a—e_1 angesetzt findet, so bedeutet dies, dass er fünf verschiedene a unterscheidet, von denen das tiefste auf a und jedes folgende einen ton höher steht.

2) Für Flörke ist der ton c nur ein angenommener. Er äußert sich N. Berl. Mon., Sept. 1803, s. 165 f. darüber wie folgt: "In meinen sprachorganen gibt nun a einen ton, welcher etwa in es, nach einem in kammerton gestimmten klaviere, fällt. Ich kann es aber nicht unterscheiden, ob es das einmal gestrichne es, oder ein anderes, eine octave höher oder tiefer, ist: weil ein flisternder hauch mit der eigentlichen stimme sehr wenig vergleichbares hat; . . . Dieses tut jedoch nichts zur sache, da, wie gesagt, die absolute höhe hier gar nicht, sondern nur das verhältniss der töne unter sich in betracht kommt. Aus dieser letzten ursache, und um der sache ein leichtes gewand zu geben, will ich hier ein für alle mal annehmen, dass derjenige ton welchen man an dem hauche bei a wahrnimmt, mit dem eingestrichnen c übereinstimme, welches gerade die mitte unserer gewöhnlichen klaviere ist". Flörkes und Reyhers ansätze für u a i unterscheiden sich hiernach nur um je einen halben ton.

3) Stammen die ansätze der obigen tabelle von Hellwag selber? In seiner dissertation gibt er bestimmte tonhöhen für die einzelnen vocale gar nicht, sondern sagt nur, dass er in betreff ihrer reihenfolge (abgesehen vom 'å franconicum') mit Reyher übereinstimme. Die ansätze der tabelle sind genommen aus Neue Berl. Monatschr. Febr. 1804, s. 152, wo sie von einem herrn Br. mitgeteilt werden. Wer ist Br.? und wie kommt Br. zu seiner kenntniss?

übrig bleibt, dessen feststellungen mit unseren gänzlich unvereinbar sind.

129. Uebereinstimmend mit Helmholtz und sich auf ihn berufend gibt A. Grabow (Dialektfr. Ausspr. 376) die reihe a ä e i gleich d_3 g_3 b_3 d_4; abweichend aber von Helmholtz setzt er (ebenda 378) das tiefe u in huhn mit c_2 an, das o in noth mit g_2, das offne o mit h_2, das ö in söhne mit g_3, das ü in bühne mit h_3. Erhöht man jeden dieser werte um eine terze, so erhält man für die beiden o sowie für ö und ü genau die oben § 110 ff. gegebenen ansätze; nur u zeigt sich als tiefer angesetzt. Würde Grabow nicht vielleicht, wenn er nicht von den etwas tiefen Helmholtzischen ansätzen für a ä e i ausgegangen wäre, höhere werte für die übrigen vocale gefunden haben und uns so noch näher gekommen sein? — Auerbach setzt Pogg. Ann. N. F. III (1878) s. 155 abweichend von Helmholtzens 'scheinbaren' und seinen eigenen 'reducirten' tonhöhen (sieh § 100) die vocale u o å a mit dem f-dur-accord f_1 a_1 c_2 f_2 an, was, abgesehen von der octave, genau mit meinen angaben Anglia I 590 übereinstimmt; a (scharf) setzt er mit g_2 bis b_2, ä mit c_2—d_2, e mit g_1—a_1, i mit f_1, ö mit gis_1—a_1, ö mit e_1—f_1.

130. Eine der eingehendsten untersuchungen der geflisterten vocale haben wir von Dr. v. Zahn, in dessen schrift Akust. Anal. der Voc. s. 29 es so heißt: "Zunächst ermittelte ich die höhe meiner eigenen flisterstimme als in wesentlicher übereinstimmung mit Merkel. Die bestimmung dieser töne war für mein gehör fast unzweifelhaft die angegebene. Lag also den Merkelschen angaben eine täuschung zu grunde, so war ich derselben gleichfalls unterworfen. Um hierüber ins reine zu kommen, verglich ich die flisterstimme von 45 personen verschiedenen alters und geschlechtes. Ein zusammenhang zwischen der höhe der singstimme und der der vocaltöne zeigte sich nicht, nur gehörten die tiefern lagen in u männerstimmen, die höchsten kindern an. Sopranstimmen, namentlich weibliche, lieferten beispiele sehr hoher lagen des i. Beobachtet wurde auf:

u	o	a	ä	e	i	ö	ü
d_0—e_0 (4)	g_0 (7)	a_0 (1)	e_1 (2)	h_1 (2)	c_2 (2)	f_1 (2)	g_1 (2)
f_0 (12)	a_0(16)	h_0 (3)	f_1 (3)	c_2(13)	d_2(13)	g_1 (5)	a_1 (6)
g_0 (23)	h_0(19)	c_1(15)	g_1 (5)	d_2(16)	e_2(12)	a_1(16)	h_1(13)
a_0 (17)	c_1(12)	d_1(20)	a_1(14)	e_2(11)	f_2(10)	h_1(16)	c_2(19)
h_0 (3)	d_1 (4)	e_1(13)	h_1(15)	f_2 (5)	g_2 (6)	c_2(12)	d_2(13)
c_1 (2)	e_1 (1)	f_1 (6)	c_2(13)		a_2 (3)	d_2 (4)	e_2 (4)
		g_1 (3)	d_2 (6)			e_2 (1)	f_2 (1)
			e_2 (3)				
			f_2 (2)				

Die eingeklammerten zahlen geben die zahl der fälle, oft bei

einer person mehre, in denen ein vocal auf die davorstehende (oder einen halben ton höhere note) gehört ward".

131. Diejenigen noten auf welche v. Zahn die einzelnen vocale am öftesten flistern hörte, sind also g_0 für u, h_0 für o, d_1 für a (d. h. ∪, denn v. Zahn ist ein Leipziger), h_1 für ä, d_2 für e, e_2 für i, h_1 für ö und c_2 für ü. Diese tonhöhen aber stimmen, abgesehen von i und ü, die je um einen ton tiefer gegeben sind, zu den § 110 ff. gemachten angaben auf das genauste, wenn man sie zwei octaven höher setzt. Wie alle übrigen forscher, Grabow ausgenommen, so hat sich auch v. Zahn in der bestimmung der octave geirrt. In diesen irrtum fällt man allerdings leicht, wenn man sich lediglich auf das ohr verlässt, da die halle von hohlräumen meistens eine oder ein paar octaven tiefer zu stehen scheinen als sie in wirklichkeit stehen. Aber dass die betreffenden tonhöhen nicht wie bei v. Zahn in der kleinen bis zweigestrichnen, sondern in der zweigestrichnen bis viergestrichnen octave liegen, darüber lässt die stimmgabelprobe nicht den mindesten zweifel. Helmholtz (Tonempf.[3] 171) erklärt es für nicht ganz leicht die tonhöhe des u-halls mittels der stimmgabel zu finden, da der hall wegen der kleinen mundöffnung ziemlich schwach sei; und andere haben es ihm nachgesagt. Ich kann nicht beistimmen. Gewiss antwortet der u-hall nur sehr schwach, wenn man eine f_1- oder gar f-gabel vor die lippenöffnung hält; nimmt man aber eine f_2- oder g_2-gabel, so erregt man ihn so laut, dass er einen großen hörsaal füllt. Ebenso kommen die halle von *o* ∪ *a*, wenn man nur die richtigen gabeln anwendet, ziemlich laut, während die der übrigen vocale, wegen des schwachen tones der kleineren stimmgabeln, je höher hinauf desto schwächer werden. Doch selbst die höchsten halle antworten auf den ton der richtigen gabel noch befriedigend, wovon man sich am besten dadurch überzeugt, dass man z. b. *ioioioioio* bei vorgehaltner f_4-gabel oder *eaeaeaea* bei vorgehaltner d_4-gabel flistert: so oft man zu *i*, bezw. *e* kommt, wird der mundhall stärker. — Ein anderer beweis, dass v. Zahn jene halle um zwei octaven zu tief angegeben hat, liegt darin, dass es nach dem in § 105 ausgeführten gar nicht möglich sein würde die mehrzahl der lauten vocale bei so tiefen tonhöhen ihrer halle hervorzubringen.

Anm. Im handel kommen nach meiner erfahrung drei arten von stimmgabeln vor: auf a_1 auf c_2 und auf a_2 stehende. Dadurch dass man mittels der feile oder des schleifsteins die zinken dieser gabeln verkürzt, kann man ihnen, bis zu einer gewissen grenze, jeden beliebigen höheren ton geben. Umgekehrt kann man sie dadurch tiefer stimmen, dass man die zinken unten an der biegung dünner feilt. Niemand der über die dinge um die es sich hier handelt selbständig urteilen will, wird versäumen

dürfen sich die erforderliche reihe stimmgabeln auf die angegebene weise herzustellen oder sonst wie zu beschaffen.

132. Auffallend bei v. Zahn ist der große abstand zwischen seinen höchsten und tiefsten ansätzen für den nämlichen vocal: die werte für u a ö ü erstrecken sich über sieben, die für ä gar über neun ganze töne! Diese großen schwankungen können nur aus v. Zahns art zu prüfen erklärt werden. Offenbar hieß er die abzulauschenden irgend einen vocal flistern, dann einen andern, dann einen dritten usf., und was er bei jedem laute hörte trug er in die betreffende spalte ein. Aber in den kreisen Leipzigs, in denen v. Zahn wahrscheinlich allein untersuchte, wird sehr verschieden gesprochen: gut Leipzigisch, gut Berlinisch, gut Hannoverisch usf., ferner Leipzigisch mit mehr oder weniger mundartlichen beimischungen, leipziger künstlerdeutsch, leipziger 'hochdeutsch' das nach verschiedenen begriffen von der besten aussprache des Deutschen verschieden zugestutzt ist, u. s. w. Vom unverfälschten Leipziger kann man z. b. den vocal der wörter lebt wer eben als a^{ϵ} hören, von aus Norddeutschland eingewanderten als e, von deren kindern als ϵ oder ϵ^{e}. Es konnte daher sehr wohl geschehen dass v. Zahn, wenn er vier bis fünf personen nach einander auf einen gewissen vocal abhorchte, eben so viele verschiedene tonhöhen zu hören bekam; ja v. Zahn musste, da er ja in wirklichkeit gar nicht die gleichen, sondern ganz verschiedene vocale flistern ließ, zu verschiedenen werten gelangen. Auf diese selbe art habe auch ich, und zwar nicht 45 wie v. Zahn, sondern hunderte von personen ihre vocale flistern lassen. Ich pflegte zu dem zwecke die im Deutschen gebräuchlichen vocalzeichen in beliebiger ordnung niederzuschreiben, und dann den abzuhorchenden aufzufordern den vocal welchen ich zeigte, nicht nannte, zu flistern. Das ergebniss war im ganzen das nämliche wie bei v. Zahn: abweichende tonhöhen, wenn auch nicht so stark abweichende wie bei ihm. Jeder vocal zeigte eine gewisse breite des schwankens und sein gebiet hörte im allgemeinen da auf, wo das der oder des nachbarn begann. Die werte für das was den verschiedenen als u galt lagen um g_2, die für o um h_2, die für a um g_3, die für ä um h_3, die für e um d_4, die für i um f_4, die für ö um h_3, die für ü um c_4. Außer diesem verfahren aber wante ich ein anderes an: Ich sprach irgend einen vocal meines systems laut vor. Sobald er ganz genau nachgesprochen ward, aber erst dann, hieß ich ihn flistern. Das ergebniss war fast unfehlbar, dass die erwartete tonhöhe herauskam. Wo dies nicht geschah ließ sich stets feststellen, dass der zu prüfende beim flistern nicht die selbe stellung der mundteile beibehalten hatte wie beim lauten sprechen.

133. Aus den darlegungen der §§ 126—132 ergibt sich zunächst, dass es mit den tonhöhen der vocale doch nicht

ein so unsicheres ding ist, wie manche meinen, dass im gegenteil ein bestimmter vocal eine jederzeit feststellbare und nur diese eine tonhöhe hat. Es geht weiter aus diesen darlegungen hervor, dass unter den in einer sprache, zunächst im Deutschen, gebräuchlichen vocalzeichen nicht jedermann die nämlichen laute versteht, sondern z. b. unter o der eine einen etwas tieferen, der andere einen etwas höheren, dass aber unter den werten des o e a usf. je einer ist der vor allen anderen oft vorkommt, sich durch eine gewisse rundheit und fülle auszeichnet und fast immer die mitte zwischen dem höchsten und tiefsten seiner sippe hält. Stellt man diese am häufigsten begegnenden werte zusammen, so ergeben sich die meisten vocale der drei ersten reihen unseres systems. Füllt man die wenigen lücken mit harmonisch zu den übrigen stehenden werten aus und fügt man die theoretisch notwendige aber praktisch nicht sehr wichtige vierte reihe hinzu, so erhält man das ganze oben aufgestellte harmonische system.

134. Unser system ist also nicht ein künstlich harmonisch gemachtes, sondern, da die meisten seiner glieder die am häufigsten begegnenden vocale sind, ein der natur abgelauschtes. Aber selbst wenn es nicht auf den verbreitetsten vocalen beruhte und seine harmonie wirklich künstlich herbeigeführt wäre, würde es doch durch zwei vorzüge allen anderen voranstehen. Der erste ist dass jeder seiner vocale außer nach der mundstellung auch nach der tonhöhe bestimmt ist. Die beschreibung der mundstellungen nämlich, mittels deren allein manche geglaubt haben die vocale bestimmen zu können, ist in wahrheit dazu ganz ungenügend; wird aber auch die tonhöhe angegeben, so ist ein gewisser vocal in der regel genau bestimmt, selbst wenn die beschreibung der mundstellung keine ganz vollkommene war. Mundstellungen lassen sich oft nur schwer und mangelhaft beschreiben, da man bei keinem einzigen laut einen vollkommen freien einblick in das lautrohr hat; tonhöhen dagegen können stets mit unfehlbarer sicherheit angegeben werden, denn eine stimmgabel die in Bonn z. b. auf g_2 gestimmt ist, gibt den nämlichen ton auch in Berlin und London und am nord- wie am südpole. Nur ein system dessen vocale auch nach den tonhöhen bestimmt sind steht auf wissenschaftlichen füßen und gewährt

der laut- und sprachforschung eine feste und zuverlässige grundlage. Der zweite vorzug des aufgestellten systems ist dass sich seine glieder harmonisch zu einander verhalten. Durch diese eigenschaft ist das selbe leicht zu erlernen und leicht zu handhaben: wenn man einen seiner vocale hat, so hat man alle.

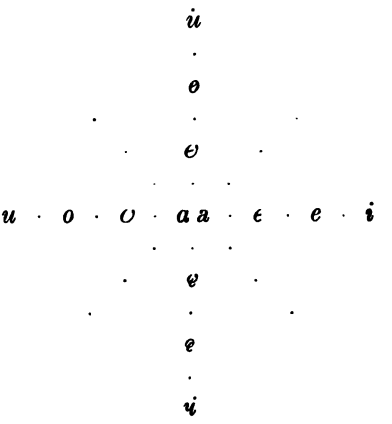
135. Obgleich es nach dem vorhergehenden kaum nötig ist, so möge doch noch folgendes ausdrücklich bemerkt werden: Jemand, der seine vocale prüft und findet, dass sie von denen des systems abweichen, wird gut tun zunächst nicht an der richtigkeit unserer aufstellungen zu zweifeln, sondern zu glauben dass die ihm geläufigen vocale nicht jene rundesten und verbreitetsten sind, von denen in § 133 die rede gewesen ist. Er messe nicht das system an seinen vocalen, sondern seine vocale am system. — Zwischen den vocalen des aufgestellten systems und den vocalen irgend einer sprache oder mundart besteht ein wichtiger unterschied: die vocale irgend einer sprache oder mundart haben, wie es gut ausgedrückt worden ist, eine gewisse breite der geltung; d. h. ihre a o ü usf. werden von dem einen sprachgenossen um eine kleinigkeit höher oder tiefer und mit einem etwas kleineren oder größeren kieferwinkel gesprochen als von einem anderen. Die vocale unseres systems dagegen sind feste werte, werte die einzig und allein mittels der beschriebenen gielstellung hervorgebracht werden können und stets die angegebene oder höchstens um einen halben ton nach oben oder unten abweichende höhe haben. Andere als in solcher weise feste vocale kann ein system auch gar nicht brauchen; nur so sind sie geeignet ihre hauptaufgabe zu erfüllen: als maßstäbe für die wild wachsenden vocale der sprachen zu dienen.

136. Ich habe früher (Anglia I 590) die tonhöhe von *u* auf f_2 und entsprechend die von *a ɔ a ɛ e* je einen ton tiefer als oben § 110 ff. angesetzt. Das bedeutet nicht etwa eine änderung meiner ansicht, ist vielmehr daraus zu erklären dass ich für meine ersten feststellungen eine zu hoch stehende gabel benutzte. Nach zuziehung der normalgabeln deutscher und französischer stimmung, welche ich im physikalischen laboratorium der Leipziger Universität vorfand, sah ich mich veranlasst (vgl. Anglia III 207 und ebenda IV, Anz. 60, anm. 1) den accord der grundvocale als einen 'ziemlich hochgelegenen f-dur-accord' zu

bezeichnen; da das betr. f aber nur um wenige schwebungen vom folgenden g entfernt ist, wird er richtiger ein g-dur-accord genannt. — Außerdem bin ich darin von meinem ursprünglichen system abgewichen, dass ich *i* nicht zwei volle octaven, sondern nur $14^1/_2$ töne über *u* liegen lasse, und nicht einen sondern zwei a-laute setze. Beide änderungen waren notwendig, damit die gleichheit der abstände zwischen je zwei nachbarn der nämlichen reihe gewahrt blieb; die erste änderung außerdem, weil *i* mit der durchschnittlichen höhe g_4 offenbar zu hoch angegeben war (sieh Anglia IV Anz. 64 f.). — Ferner lass ich jetzt *ɐ ɵ ü* nicht mehr wie ursprünglich um je einen ganzen ton, sondern ebenfalls (und so zuerst s. 61 a. a. o.) um je eine terze von einander abstehen. Dadurch erst wird das system ganz harmonisch, und man wird sich leicht überzeugen dass auch diese änderung eine verbesserung des ursprünglichen systems ist. — Endlich bin ich darin abgewichen, dass ich die reihe *ɐ e i* nicht wie Anglia IV Anz. 61 mit den tonhöhen von *a ɛ e* sondern von *a ɔ o* angebe, also in wahrheit ganz andere vocale setze. Ich hob früher, weil ich durch Lepsius verleitet das *i* für das russische jery hielt, die mittelzunge zu hoch, wodurch die hohen halle herauskamen; ich habe mich indessen längst überzeugt, dass, wenn die zunge in der *u*-, bezw. *o*- und *ɔ*-stellung genau festgehalten wird, die jetzt gegebenen vocale herauskommen. Vgl. unten § 156.

137. **Das erweiterte system.** Die 14 reinen und 14 genäselten vocale des eben aufgestellten systems erschöpfen bei weitem nicht alle vocalschattirungen; vielmehr müssen wir, um auch feinere unterschiede machen zn können, unser system erweitern. Wir tun dies dadurch dass wir eine anzahl vocale setzen die sich, wenn wir die bisher behandelten die grundvocale nennen, teils als zwischen- oder mittelvocale teils als nebenvocale bezeichnen lassen.

138. Zwischenvocale. Ein zwischen- oder mittelvocal ist ein vocal der, was den klang so wol wie was die gielstellung betrifft, genau die mitte zwischen zwei grundvocalen hält. Ein zwischenvocal kann stehen entweder zwischen zwei benachbarten grundvocalen der nämlichen reihe, wie z. b. zwischen *u* und *o* oder *a* und *ɛ*, oder zwischen zwei verwanten grundvocalen verschiedener reihen, wie z. b. zwischen *u* und *ü* oder *o* und *ɵ*. Wir können hiernach das verhältniss der zwischenvocale zu den grundvocalen durch folgende tafel, auf welcher jeder punkt einen zwischenvocal bedeutet, anschaulich machen:



Entsprechend ihrem verhältniss zu den grundvocalen drücken wir die zwischenvocale dadurch aus, dass wir dem einen der beiden grundvocale den anderen als anzeiger geben; wir schreiben also den zwischen *u* und *o* liegenden vocal u^o oder o^u, den zwischen *o* und *ɔ* liegenden $ɔ^o$ oder $o^ɔ$, den zwischen *a* und *ɛ* liegenden $a^ɛ$ oder $ɛ^a$, den zwischen *u* und *i* liegenden u^i oder i^u usf.

139. Da der abstand zwischen je zwei benachbarten grundvocalen der nämlichen reihe eine terze beträgt, so liegt zwischen je zwei der nämlichen reihe angehörigen nachbarn des erweiterten systems, also z. b. zwischen *u* und u^o oder *ɔ* und $ɔ^o$, ein ganzer ton, wie zwischen *a* und *a*. Die tonhöhe der zwischen grundvocalen verschiedener reihen liegenden vocale, z. b. i^u oder e^a, ist das mittel aus den tonhöhen der beiden grundvocale.

140. Zwischenvocale finden sich z. b. in den wörtern kuss luft hund wie sie in Norddeutschland, und in den wörtern ma ta dame wie sie in Nordfrankreich gesprochen zu werden pflegen. Der erste dieser vocale hat größeren kieferwinkel als *u* und kleineren als *o* und liegt einen ton höher als *u* und einen ton tiefer als *o*, d. h. er steht, da *u* den ton g_2 und *o* den ton h_2 hat, auf a_2. Der vocal in ma ta dame hat kleineren kieferwinkel als *a*, aber größeren als *ɛ*, und steht einen ton höher als *a* und einen ton tiefer als *ɛ*, also auf a_3. Diese beiden beispiele werden genügen den begriff des wortes zwischenvocal, wie er im vorhergehenden gefasst wird, vollkommen klar zu stellen.

141. Nebenvocale. Unter einem nebenvoal verstehen wir einen laut, der im wesentlichen mit einem gewissen grund- oder zwischenvocal zusammenfällt, namentlich in der regel gleichen grundhall sowie stets gleichen kieferwinkel und gleiche lippenöffnung mit ihm hat, dem aber mehr oder minder geräuschartige oberhalle beigemischt sind, so dass er als eine besondere spielart empfunden wird. Die beimischung jener ober- oder beihalle wird dadurch bewirkt, dass der giel an einer gewissen stelle etwas eingeengt wird. Je nach der stelle, wo diese verengung statt findet, unterscheiden wir vordergaumen-, hintergaumen-, gaumensegel-, rachen- und kehl-nebenvocale.

142. Die vordergaumen-nebenvocale kommen dadurch zu stande, dass die zungenspitze etwas zurückgezogen und zugleich gegen den vordergaumen gehoben wird. Der bekannteste vertreter dieser gruppe, der vocallaut englischer wörter wie fur work, ist ein *e* das mit stark gehobener zungenspitze hervorgebracht wird. In wörtern wie dark part und fork port hört man zuweilen entsprechende *a* und *o*. Ueberhaupt können auch alle übrigen grund- und zwischenvocale in gleicher weise gesprochen werden. Vgl. Sweet Handb. of Phon. § 170. Wir bezeichnen dieselben mit e^r a^r o^r ϵ^r $\epsilon^{\bullet}$ usf.

143. Hintergaumen-nebenvocale erhalten wir, wenn wir die mittelzunge gegen den hintergaumen heben, so dass wieder nur ein enger durchgang bleibt. Die bekanntesten zu dieser gruppe gehörigen laute sind die russischen bald helleren bald dunkleren vocale, welche mit ы bezeichnet werden. Sämmtliche grund- und zwischenvocale, auch *i* und *u* bei denen bereits ein weiter nach vorne liegender teil der mittelzunge gegen den harten gaumen gehoben ist, lassen sich auf die fragliche weise leicht hervorbringen. Bezeichnung u^x o^x e^x i^x usf.

144. Gaumensegel-nebenvocale entstehen dadurch, dass die rachenenge durch senken des gaumensegels, bezw. heben des zungenrückens gegen das gaumensegel, verkleinert wird. Derartige vocale hört man nicht selten in wörtern wie morgen arm ferne von Deutschen welche anstatt der r-laute gaumensegelschleifer sprechen. Nur die inneren d. h. die nach der mitte zu gelegenen grund- und zwischenvocale des systems lassen sich bequem in dieser weise hervorbringen, *u* und *o* weniger gut, *e i u̇ i̇* gelingen gar nicht, mir wenigstens nicht. Bezeichnung: o^{ε} ϵ^{ε} a^{ε} $a^{\epsilon\varepsilon}$ usf.

145. Rachen-nebenvocale lassen sich bilden durch näherung der zungenwurzel an die rachenwand. Sie begegnen, wie ich aus dem was Lepsius Stand. Alph. 57 f. sagt schließen zu dürfen glaube, im Arabischen und den semitischen sprachen überhaupt. Spuren davon werden wir später auch im Englischen kennen lernen. Die rachen-nebenvocale fallen sämtlich wesentlich tiefer aus als die entsprechenden grundvocale.

146. Kehl-nebenvocale entstehen durch senkung des kehldeckels und verengung des kehlkopfeinganges. Es ist mir nicht bekannt, dass sie als regelrechte sprachlaute irgendwo vorkommen.

147. Wir haben in den §§ 137—146 nur von den reinen vocalen gesprochen; allein alles was über diese gesagt worden ist findet ohne weiteres auch auf die genäselten anwendung.

148. Ueberblicken wir die bisher aufgestellten vocale, so haben wir zunächst 38 reine grund- und zwischenvocale (sieh § 138); hierzu kommen 38 vordergaumen-, 38 hintergaumen- und etwa 26 gaumensegel-nebenvocale, gibt zusammen 140 reine vocallaute; zu diesen kommt die gleiche anzahl genäselter vocale, was zusammen, ohne dass wir die rachen- und kehlnebenvocale in anschlag bringen, 280 durch tonhöhe und gielstellung auf das sicherste bestimmte vocallaute gibt. Eine hübsche summe! Wenn nun gefragt wird, ob durch diese 280 vocale sämmtliche denkbaren oder in den sprachen vorkommenden vocallaute erschöpft werden, so ist zu antworten: mit nichten! Das erweiterte system bietet z. b. keinen mittelvocal zwischen *e* und *ɛ*; aber es ist sicher dass ein solcher nicht nur gedacht werden kann sondern auch wirklich vorkommt. Andere im system nicht enthaltene zwischen- und nebenvocale werden wir bei behandlung der einzelnen sprachen kennen lernen. Die natur ist unerschöpflich, und die aufstellung eines systems ist ein mehr oder weniger gelungener versuch ihren reichtum zu bändigen. Wenn nun aber auch unser erweitertes system noch nicht alle denkbaren und wirklich vorkommenden vocalschattirungen enthält, so besitzt es ihrer doch so viele, dass wir nicht leicht einem vocale begegnen werden, der nicht vom boden unseres systems auf das sicherste begriffen und bestimmt werden könnte.

149. **Systeme anderer.** Christoph Friedrich Hellwag aus Calw in Schwaben stellte 1781 (De Form. Loquelae § 57) folgendes system auf:

u ü i

o ö e

å ä

a

Er betrachtet a als den grundvocal, aus dem eine doppelte eiter aufsteige, eine die in u und eine andere die in i endige; o halte die mitte zwischen u und å, å zwischen o und a; auf gleiche weise stehe e mitten zwischen i und ä, ä mitten zwischen e und a. Durch ü hindurch gelange man von u zu i, durch ö hindurch von o zu e, und ebenso könne man einen vocal setzen, durch welchen man von å zu ä gelange. Weiterhin beschreibt er die mundstellungen der einzelnen vocale, und diese beschreibungen zeigen eine überraschend weitgehende übereinstimmung mit den von mir (zuerst Anglia I 588 f.) gegebenen. Vor allem ist darauf hinzuweisen, dass Hellwag bei seinen beschreibungen stets den kieferwinkel angibt; als ich die selben zum ersten male las (in Michaelis, Anord. d. Vok. 1881, s. 29 ff.), kam ich mir zuerst wie geplündert aber gleich darauf wie beschenkt vor. In § 63 und 64 spricht er von den geflisterten vocalen und erklärt, wie schon oben hervorgehoben, dass er in betreff der reihenfolge ihrer tonhöhen mit Reyher übereinstimme. Aus allem geht auf das gewisseste hervor, dass Hellwag folgende vocale unseres systems meint:

u̇

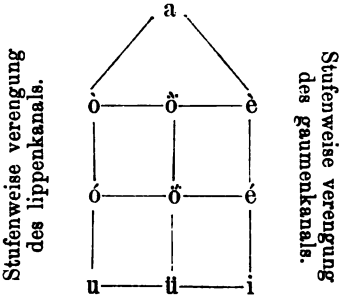
ø

ɐ

u o ɔ a ɛ e i

150. Hellwags system finden wir wieder bei E. F. F. Chladni, zuerst in der französischen bearbeitung seiner

Akustik, dem 1809 erschienenen Traité d'Acoustique, später in Gilberts Annalen b. 76 (1824) s. 191, wo es so aussieht:



151. Brücke spricht Grundzüge[1] s. 106 von „Chladnis so berühmt gewordener vocaltafel". Dass aber Chladni einfach die tafel Hellwags übernommen hat, worauf bereits von Thausing Nat. Lautsyst. 31 ff. hingewiesen worden ist, kann nicht bezweifelt werden. Zunächst dürfte dies daraus hervorgehen, dass Hellwags system in der obigen anordnung schon 5 jahre vor dem erscheinen des Traité d'Acoustique einem großen leserkreise vorgeführt worden war, nämlich durch die Br. unterzeichnete nachricht der Neuen Berl. Monatschr. die wir bereits oben s. 47 anm. 3 kennen gelernt haben. Sodann ergibt sich, dass Chladni entlehnte, aus einem briefe den Hellwag unter dem 28. Jan. 1814 an Du Bois Reymond richtete, und den dieser in seinem Kadmus (s. 192) zum teil abgedruckt hat. Es heißt in dem selben: . . "Bloß herr prof. Chladni, welchem ich bei seinem hiersein [in Eutin nämlich, wo Hellwag herzoglicher hofrat und leibmedicus war], als er sein euphon und seine klangfiguren zeigte, meine erfahrungen und bemerkungen über die mechanik der menschlichen sprache mitteilte, bezeugte eine besondere teilnahme und erwies mir die ehre in seiner Akustik meiner dissertation und meiner späteren arbeiten[1]) sehr günstig zu erwähnen. Aus seiner 1809 in Paris erschienenen französischen ausgabe seines werkes teilt er in nr. 48 und 49 der Allg. Musikal. Zeitung des jahres 1810 den deutschen lesern mit, was die deutsche ausgabe nicht enthält, unter andern seine bemerkungen über die bildung der vocale: er legt mein vocalschema dabei zu grunde, und beschreibt bloß die jedem vocal eigene vordere und hintere mundöffnung, welches für nicht weiter forschende leser auch wol hinreicht" usf.

1) Diese späteren arbeiten sind meines wissens nie veröffentlicht worden. Vgl. Chladni Akustik s. 83.

152. M. Rapp stellte 1836 (Phys. d. Sprache I 29) folgendes system auf:

1. Schema der reinen.

i ü u
e ö o
ä ő å .
ə
a

2. Schema der nasalen.

ẽ ö̃ õ
ä̃ ő̃ å̃
ã

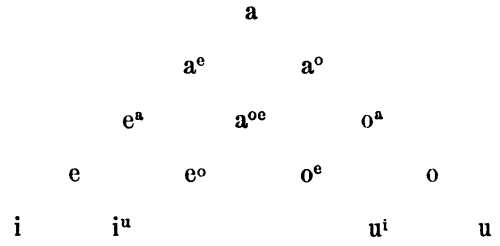
3. Combinirtes schema.

i ü u
ẽ ö̃ õ
e ö o
ä̃ ő̃ å̃
ä ő å
ə
ã
a

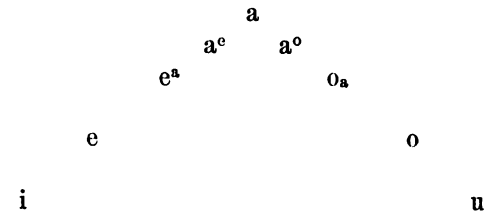
Richtig an diesem system ist die scheidung in reine und genäselte; unrichtig aber ist dass nicht auch genäselte u ü i anerkannt sind, und noch weniger lässt sich das 'combinirte schema', diese vermischung ungleichartiger laute, rechtfertigen. Unrichtig ist ferner die einsetzung des 'unbestimmten vocals' ə, des 'urvocals', aus dem Rapp alle übrigen vocale ableitet. Ein unbestimmter vocal lässt sich nicht in einem system bestimmter vocale unterbringen. Zudem ist, worauf bereits Brücke Grundz.[1] 108 f. und 24 hingewiesen hat, ein unbestimmter vocal im sinne des Rappschen systems, also ein allgemeiner unbestimmter vocal, ein ding das es gar nicht gibt, sondern was z. b. die Deutschen ihren unbestimmten

vocal nennen könnten ist etwas ganz anderes als was die Franzosen oder Engländer so nennen könnten. Im besonderen muss noch die meinung Rapps zurückgewiesen werden, dass sich der 'unbestimmte vocal' in englischen wörtern wie but nut usf. finde. — Entfernt man aus dem Rappschen schema der reinen vocale das ə, so erhält man das system seines landsmannes Hellwag.

153. Von Ernst Brücke ward 1856 (Grundzüge 23) eine tafel aufgestellt, die, verglichen mit der Hellwag'schen, als ein abirren vom rechten wege bezeichnet werden muss:



Unter e versteht Brücke unser *e*, unter e^a unser *ɛ*, unter a^e unser $a^ɛ$ ($ɛ^a$); seine i-reihe enthält also nach unserem sprachgebrauch vier grundvocale und einen zwischenvocal. Dasselbe gilt von seiner u-reihe, die außer den grundvocalen *u o ɔ a* den zwischen *ɔ* und *a* stehenden vocal $a^ɔ$ ($ɔ^a$) enthält. Diese einschübe machen, worauf ich bereits Lit. Centralbl. 1875 s. 1613 hingewiesen habe, seine i- und seine u-reihe ungleichstufig und unharmonisch, so dass das verhältniss ihrer glieder in wahrheit dieses ist:



Ein weiterer fehler der Brückeschen tafel ist, dass sie nicht die mitte zwischen i und u, e und o setzt. Dass sie uns zwei zwischen *u* und *i* liegende vocale gibt, einen dem *u* und einen dem *i* näheren, und zwei zwischen *o* und *e* lie-

gende, einen dem *o* und einen dem *e* näheren, kann uns nicht entschädigen für den mangel des wirklichen *ü* und des wirklichen *ö* welche kein vocalsystem entbehren kann. Vgl. Winteler Ker. s. 112/13.

154. Nach Brücke soll die länge des lautrohres eine wesentliche rolle bei der bildung der vocale spielen. Beim u soll der kehlkopf gesenkt sein und überhaupt am tiefsten stehen, beim i am höchsten; beim u sind die lippen vorgeschoben, beim i sind sie es nicht. Das u soll nun vor allem dadurch seinen eigentümlichen klang erhalten, dass bei seiner erzeugung das lautrohr am längsten sei: kehlkopf herabgedrückt und lippen vorgeschoben; das i dadurch, dass bei seiner erzeugung das lautrohr am kürzesten sei; und das a soll seine mittelstellung zwischen i und u dadurch erlangen, dass bei seiner hervorbringung das lautrohr weder so lang wie beim u noch so kurz wie beim i sei. Vor dieser jetzt weit verbreiteten meinung, die sich ähnlich bereits bei Chladni (Gilb. Ann. 76, s. 190) findet und in welcher Brücke durch den gedanken an die Willis'sche erzeugung künstlicher vocale (sieh § 97) bestärkt worden sein mag, kann nur gewarnt werden. Bei vielen leuten, wie z. b. bei mir, steht der kehlkopf beim sprechen eines u nicht um ein haar tiefer als beim i; und wenn bei andern wirklich ein steigen und sinken, je nachdem sie i oder u sprechen, eintritt, so kommt dies lediglich daher, dass die zunge beim u zurückgezogen, beim i dagegen gehoben wird, und dass der so enge mit der zungenwurzel zusammenhangende kehlkopf die kräftigeren bewegungen der zunge bei vielen leuten mitmacht. Uebrigens selbst wenn bei allen, wenn sie gewisse vocale sprechen, ein steigen, bezw. sinken, des kehlkopfes bemerkbar wäre, würde das doch nicht für Brückes ansicht sprechen: die durch ein solches steigen und sinken entstehende veränderung der länge des lautrohres ist viel zu unbeträchtlich um vocalische unterschiede wie u a i zu bewirken oder auch nur bewirken zu helfen. (Aehnlich schon Thausing Nat. Lautsyst. 13 ff. und Kräuter Arch. für Anat. 1873, s. 462.)

155. Eine eigentümlichkeit Brückes ist seine scheidung der vocale in vollkommen und unvollkommen gebildete. Er sagt Grundz.[1] 23: "Alle die bisher besprochnen vocale sind vollkommen gebildete, das heißt, es wird vorausgesetzt, dass dabei alle mittel in gebrauch gezogen werden, welche die menschlichen sprachwerkzeuge darbieten um den vocal deutlich unterscheidbar und klangvoll hervortreten zu lassen. Es gibt aber, wie ich bereits angedeutet habe, auch unvollkommen gebildete vocale, d. h. solche, bei denen dies nicht geschieht. Wir haben gesehen, dass das u die helle resonanz verliert, wenn die mundöffnung nicht hinreichend verengt ist, und ebenso das i, wenn der kehlkopf

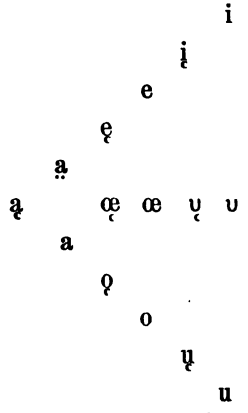
nicht hinreichend gehoben wird. Bringt man alle vocale nach einander mit der dumpfen resonanz hervor, so wird man bemerken, dass die bewegungen beim übergang von einem zum anderen weniger ausgedehnt sind, als es zur hervorbringung der hellen resonanz nötig ist. Namentlich ändert sich die mundöffnung wenig oder gar nicht, und auch der spielraum, innerhalb dessen sich der kehlkopf auf und ab bewegt, ist kleiner". Weiterhin wird dann von den vocalen der englischen wörter not hot, could should, done son sowie vom polischen y behauptet, dass sie unvollkommen gebildete seien. Gegen Brückes aufstellung der unvollkommen gebildeten vocale als einer besonderen klasse, die gleichberechtigt neben den vollkommenen stehen soll, haben sich bereits Winteler und Sievers ausgesprochen und richtig hervorgehoben, dass von den ersteren in den kapiteln 'dauer' und 'accent' zu handeln ist. Was die ansicht Brückes vom wesen der vocale in den eben angeführten englischen wörtern betrifft, so ist, wie später gezeigt werden wird, nichts irriger als sie für 'unvollkommen gebildet' zu halten; sie sind so vollkommen wie z. b. das *i* im d. liebe oder das *o* im d. wohnen, und auch das polische y fällt nicht unter den begriff der unvollkommenen vocale.

156. Das von R. Lepsius 1863 (Stand. Alph.^{2} 52) aufgestellte system ist in der i- und der u-reihe das Brückesche, unterscheidet sich aber von ihm vorteilhaft dadurch, dass es nicht zwei ü- und zwei ö-laute setzt, sondern an der reihe *ʊ ɵ u̇*[1]) festhält. An die spitze dieser reihe, zwischen *ʊ* und *a*, setzt Lepsius noch einen zwischen $ɛ^a$ und $ɔ^a$ liegenden laut, in dem er fälschlich den vocal der englischen nut but usf. sieht, und füllt dadurch den bei Brücke leer gebliebenen raum. Unharmonisch wie diese ist auch eine bereits 1855 (Lingu. Alph. 24) von Lepsius gegebene tafel, die sich von der eben besprochnen dadurch unterscheidet, dass nicht zwischen der spitze (a) und der zweiten stufe, sondern zwischen der zweiten und dritten stufe eingeschoben worden ist. Müssen diese versuche die tafel Hellwags zu erweitern als verfehlt angesehen werden, so hat sich doch Lepsius ein bleibendes verdienst um die entwicklung der vocalsystematik erworben: er hat die erste anregung zur aufstellung der reihe *i̇ e ɛ* gegeben, auf die er Stand. Alph.^{2} 54 mit folgenden worten hinweist: "In forming the *u̇*, the lips have the position of the *u*, the tongue the position of the *i*. So we are right in

1) Ich gebrauche meine zeichen, da Lepsius seine zum teil in der druckerei nicht vorhanden sind.

saying that *ụ* takes the middle between *i* and *u*. But it is on the other hand evident, that there must exist still another middle which has the same right to be counted as a peculiar sound. For we may form a vowel in such a manner, that the lips take the broad position of the *i*, and the tongue is withdrawn as in the *u*. This is the vowel wich is called in the Slavonik languages the hard i, the yeri ъI of the Russians". Richtig! es gibt noch eine zweite mitte zwischen *i* und *u*, *e* und *o*, *ɛ* und *ɔ*, und wenn die reihe *ụ ɵ ɷ* dem allgemeinen system eingefügt wird, so ist klar, dass es auch die reihe *ɨ ɘ ɤ* werden muss. Ich kann jedoch nicht zugeben, dass das russische yeri in diese reihe fallen soll. Man hört es bald mit etwas hellerer bald mit etwas dunklerer färbung, immer aber ist es durch einen beiklang ausgezeichnet, der durch kräftiges heben der mittelzunge gegen den hintergaumen entsteht, während sich *ɨ ɘ ɤ*, was die zungenstellungen betrifft, genau wie *u o ɔ* verhalten. Die durch yeri dargestellten laute sind vielmehr, wie mir nach öfterem hören und wiederholter besprechung mit Russen sicher scheint, den § 143 besprochenen vocalen beizuzählen.

157. Von E. Boehmer ward Rom. Studien I 295 (1875) folgendes system aufgestellt:



Nach den erläuterungen welche Boehmer dazu gibt, ist keine seiner drei reihen harmonisch, sondern sie stellen sich so:

a	*aᵋ*	*ɛ*	*e*	*iᵉ*	*i*
a		*ɤ*	*o*	*ụᵉ*	*ụ*
a	*aᵘ*	*ɔ*	*o*	*uᵒ*	*u*.

158. J. Winteler sagt auf s. 90 seines in mehrfacher hinsicht trefflichen buches über die Kerenzer mundart (Leipzig 1876): "Brücke und Lepsius setzen zwischen i und u neun unterschiede; ich bin genötigt deren zehn zu machen und dieselben zum teil anders zu legen", und stellt weiter unten (s. 105), gestützt auf in Schweizer mundarten tatsächlich vorkommende unterschiede, diese tafel auf:

ü̈

ü

ö̈

ö

ᵒ

u u ᵒ o a & e ᵉ i i

Nach Wintelers bemerkungen ist sein u unser *u*, sein ᵒ unser *o*, sein o unser *ʊ*; in der zweiten reihe ist sein i unser *i*, sein ᵉ unser *e* und sein e unser *ɛ*; in der dritten reihe ist sein ü unser *u̇*, sein ö̈ unser *ø* und sein ö unser *ʊ*; sein & bezeichnet er als gleichstehend mit Brückes a^e, das unserem $a^ɛ$ ($ɛ^a$) entspricht, sein a als mehr nach dem u zu gelegen als Brückes a. Hiernach ist auch Wintelers vocaltafel, obwol er ausdrücklich auf gleiche abstände dringt, nicht gleichstufig, sondern stellt sich in wirklichkeit so:

u̇

u̇ᵒ

ø

ʊ

ʊᵃ

u *uᵒ* *o* *ʊ* *aᵛ* *aᵉ* *ɛ* *e* *iᵉ* *i*;

sie fällt also, wenigstens an ihren drei äußeren enden, mit der Boehmerschen zusammen.

159. An Wintelers system ist eigentümlich, dass er die 'neutrale mitte' aufgibt und dafür zwei a-laute setzt, einen nach u und einen nach i zu liegenden. Den anstoß zu dieser änderung geben ihm die Toggenburger und die Kerenzer mundart, die trotz fein ausgebildeter vocalunterschiede doch nur entweder der u- oder der i-seite zugehörige a-laute besitzen; und er glaubt sein abgehen von dem die mitte zwischen u und i haltenden a folgendermaßen rechtfertigen zu können: "Es muss ja doch nicht durchaus eine klangfarbe genau in der mitte zwischen den beiden enden geben. Ein solcher laut hat vielmehr die analogie aller anderen sprachlaute gegen sich, indem er lediglich stimmton, ohne jede nähere bestimmung durch articulation des mundraumes, sein könnte, denn jede solche nähere bestimmung müsste den stimmton entweder dem i oder dem u oder einer vermittlungsklangfarbe nähern. Ein stimmton aber ohne alle nähere bestimmung durch articulation im engeren sinne steht in der sprache vereinsamt da und erfüllt auch bei dem mangel eines willkürlich bestimmten klangcharakters nicht recht die anforderungen, welche an einen bedeutungsvollen sprachlaut gemacht werden müssen. Auch erhebt die empirische sprache ein veto gegen einen solchen laut, indem sie das postulirte reine a eigentlich nirgends hören lässt, sondern regelmäßig einen nach Brückes a^o oder einen nach Brückes a^e hinneigenden laut für das selbe bietet. Das vielgenannte italienische a halte ich für eine färbung im letzteren sinne. Dazu kommt nun noch dass sich a in seinem lautgeschichtlichen verhalten vielfach der vocallinie nach u hin, oder wie man gewöhnlich sagt, den dunklen vocalen anschließt". Von den drei punkten dieser rechtfertigung ist einer so hinfällig wie der andere; und doch ist es richtig, dass zwei a-laute, wenn auch nicht die Wintelerschen, gesetzt werden müssen. Der grund dafür ist, dass sich nur durch setzung zweier a vollkommen gleiche abstände innerhalb der beiden ersten vocalreihen herstellen lassen und dass ein einziges genau in die mitte zwischen $u = g_2$ und $i = f_4$ gesetztes a unharmonisch zu diesen wie zu allen übrigen grundvocalen stehen würde. Winteler ist offenbar von einem richtigen gefühl geleitet gewesen, aber einen klaren einblick in die sache konnte weder er noch ein anderer gewinnen, so lange die geflisterten vocale nur nebenher oder gar nicht beachtet wurden.

160. Wintelers system ward noch im j. 1876 von E. Sievers in seinen Grundz. d. Lautph. durch eine vierte reihe erweitert. Zu dieser erweiterung bemerkt er Phon. 71: "In der ersten ausgabe dieses buches waren fälschlich das russische jery und einige verwante laute zu einer zweiten reihe von vermittlungsvocalen zusammengestellt, da ich früher nach Lepsius annahm dass diese durch combination der zungen-

articulation des u mit der lippenarticulation des i etc. gebildet würden. Ich bemerke ausdrücklich dass auch ich diese analyse jetzt durchaus verwerfe"; und Phon. 79 erklärt er die aufstellung der vierten reihe als einen verfehlten versuch Wintelers system zu vervollständigen. Schade! Freilich gehört das russische jery nicht in die betreffende reihe (vgl. § 143 und 156), und freilich war die selbe gerade so unebenmäßig wie die drei des Wintelerschen systems; aber mit der setzung jener vierten reihe war Sievers durchaus auf dem richtigen wege, und es ist zu bedauern dass er davon abgegangen ist.

161. J. F. Kräuter gibt Germania N. R. XI 123 diese tafel:

u ù o ò à a ä̈ ä è e ì i

ö̈

ö

ỳ

y

Kräuters tafel, die ich als eine vermittelung zwischen der Boehmerschen und der Wintelerschen ansehe, würde, an unserer gemessen, dies sein:

u u^{o} *o* *ʊ* $a^{ʊ}$ *a* *a* $a^{ɛ}$ *ɛ* *e* i^{e} *i*

ɵ

ɵ

$\dot{u}^{ɵ}$

u̇

162. F. Techmer (Phon. tab. V, womit zu vergleichen Phon. s. 43 ff.) ordnet seine vocale so:

i

e

E ü

a Ö ö

O y

o

u

Das ist Hellwags dreieck anders gestellt, doch mit zwei zwischen u und i liegenden lauten versehen. Unter ü versteht Techmer indessen nicht Brückes dem i, und unter y nicht Brückes dem u näher liegenden vocal, sondern ü ist ihm der zwischenlaut der von u die lippen- und von i die zungenstellung entlehnt, unser *u̇*, y derjenige der umgekehrt von i die lippen- und von u die zungenstellung entlehnt, unser *i̇*. Durch einfügung aber des *i̇* wird das system fehlerhaft: die reihen i ü ö Ö und u y ö Ö entsprechen sich nicht. — Auf s. 40 bemerkt Techmer, dass seine bestimmung der tonhöhen der vocale zu verschiedenen zeiten verschieden ausfiel, und dass das gebiet für alle vocale von u bis i in der regel zwei octaven betrug.

163. Ein ganz anders geartetes system als die eben besprochnen, von denen die sechs letzten, und vielleicht auch Rapp seins, als versuche das Hellwag'sche zu erweitern anzusehen sind, ward 1867 in England von A. M. Bell aufgestellt. Da mir Bells buch 'Visible Speech' nicht zugänglich ist, bericht ich über sein system nach Sweet Handb. of Phon. 10 ff. und Storm Engl. Phil. 54 ff. Während die Deutschen lautiker ihre vocaltafeln sowol auf den klang wie auf die stellung gründen, welche die mundteile bei der hervorbringung der einzelnen vocale einnehmen[1]), gründet Bell seine lediglich auf die mundstellung. Zwar weiß er, dass die geflisterten vocale verschiedene tonhöhen haben, aber bei aufstellung seines systems macht er keinen gebrauch von dieser wissenschaft; er ordnet auch an einer stelle seines buches (sieh Sweet Handb. of Phon. § 56) seine vocale nach der höhe ihrer halle, indem er mit dem tiefsten anfängt und dem höchsten aufhört, sagt aber nicht welches diese tonhöhen sind. Es gibt nach Bell sechs hauptstellungen der zunge, drei wagerechte und drei senkrechte. Bei den drei wagerechten ist die zunge entweder nach hinten gezogen, oder vorgeschoben, oder sie nimmt eine dazwischen liegende stellung ein; bei den drei senkrechten

1) Was Sweet sagt, dass von den deutschen forschern keine rücksicht auf die mundstellung genommen werde, ist nicht richtig. Ich habe nie eine vocaltafel gesehen, deren anordnung nicht ebenso sehr auf der mundstellung wie auf dem klange beruhte. Zudem sind vielfach, z. b. von Merkel, sehr ausführliche beschreibungen der mundstellungen gegeben worden.

ist die zunge gehoben und dem gaumen näher, oder gesenkt und entfernter vom gaumen, oder sie nimmt wieder eine mittlere stellung ein. Die drei wagerechten stellungen ergeben hintere (back), gemischte (mixed) und vordere (front) vocale. Als beispiele hinterer vocale werden gegeben a in father und oo in fool, als beispiele vorderer vokale ee in see und a in man, und als beispiele gemischter vocale e in err (irren) und e im deutschen gabe. — Die senkrechten stellungen der zunge ergeben hohe (high), mittle (mid) und niedere (low) vocale. So ist i in bit, wobei die zunge so hoch wie möglich gehoben wird, ein hoher vocal, während a in man, wobei sie so tief wie möglich gesenkt wird, ein niedriger, und e in say ein mittler ist. — Da sich die stellungen 'hoch', 'mittel' und 'niedrig' gleichmäßig auf hintere, gemischte und vordere vocale beziehen können, so gibt es neun grundstellungen und damit neun grundvocale:

high-back	high-mixed	high-front
mid-back	mid-mixed	mid-front
low-back	low-mixed	low-front.

Sweet findet, dass diese neun grundvocale ziemlich genau mit den tatsächlich in der menschlichen sprache vorkommenden übereinstimmen. — Jeder der neun grundvocale kann enge (narrow) oder weit (wide) sein; d. h. er kann mit deutlich fühlbarer muskeltätigkeit oder mit deutlich fühlbarer schlaffheit der muskeln hervorgebracht werden. Dies ergibt 18 vokale: High-back-narrow, high-back-wide; mid-back-narrow, mid-back-wide, low-back-narrow, low-back-wide; high-mixed-narrow, high-mixed-wide u. s. w. — Endlich kann jeder der so gewonnenen 18 vocale mit 'rundung' der lippen gesprochen werden; dies gibt 18 neue, also im ganzen 36 vocale: high-back-narrow-round, high-back-wide-round, mid-back-narrow-round, mid-back-wide-round, low-back-narrow-round, low-back-wide-round u. s. w. — Diese 36 vocale werden von Bell zu gegenüberstehender tafel geordnet:

164. Dieses system enthält auffallende unvollkommenheiten, von denen ich einige bereits Anglia IV Anz. 59 hervorgehoben habe. Zunächst ist mangelhaft, dass die größe des kieferwinkels nicht die gehörige berücksichtigung findet. Zwar lesen wir bei Sweet § 34: "The height of the tongue is partly due to the action of the muscles of the tongue itself, but also in a great

General Table of Vowels [1]).

Narrow.			Wide.		
ɣ high-back [Gael. *laogh*]	**ɨh** high-mixed N. Welsh tag*u* [Russ. s*y*n]	**ɨ** high-front Fr. f*i*ni [D. *ih*n, s*ie*]	**A** high-back	**ih** high-mixed Occ. Engl. pr*e*tty	**i** high-front E. b*i*t [p*i*ty] [N. Germ. f*i*sch]
ɐ mid-back E. b*u*t	**eh** mid-mixed Germ. g*a*be [Dan. Norw. g*a*ve Swed. gos*s*e]	**e** mid-front Fr. *été* [Germ. s*ee*]	**a** mid-back E. f*a*ther [It. p*a*dre, N. Germ. v*a*ter]	**eh** mid-mixed E. *ey*e (*eh*[*ih*])	*e* mid-front Dan. tr*æ* [Germ. m*ä*nner *ä*hre, E. m*e*n]
ɒ low-back Occ. Scotch b*u*t	**æh** low-mixed E. b*ir*d	**æ** low-front E. *ai*r [Swed. l*ä*ra]	*a* low-back Scotch f*a*ther [South G. v*a*ter]	**æh** low-mixed E. h*ow* (*æh*[*oh*])	*æ* low-front E. m*a*n
Narrow-Round.			**Wide-Round.**		
ʉ high-back Fr. s*ou* [Germ. d*u*, It. Sp. t*u*]	**ʉh** high-mixed Norw. h*us*	**y** high-front Fr. l*une* [Germ. *ü*ber, Dan. l*ys*]	*u* high-back E. f*u*ll	**ʉh** high-mixed Norw. h*u*ska	*y* high-front Germ. sch*ü*tzen [Dan. l*yst*]
o mid-back Germ. s*o* [Fr. s*eau*, It. dol*o*re]	**oh** mid-mixed	**ø** mid-front Fr. p*eu* [Germ. sch*ö*n, t*ö*ne]	*o* mid-back North Germ. st*o*ck [voll]	*oh* mid-mixed Fr. h*o*mme [Norw. Dial. Sw. g*o*dt]	*ə* mid-front North G. sch*ö*n [Germ. v*ö*lker Fr. p*eu*ple]
ɔ low-back E. s*aw*	**ɔh** low-mixed	**œ** low-front [Swed. f*ö*r]	*ɔ* low-back E. n*o*t [f*o*lly]	*ɔh* low-mixed	*œ* low-front

1) Dies ist nicht die Bellsche tafel, wie sie von Sweet, Handb. of Phon. s. 16 gegeben wird, sondern wie sie bei Storm, Engl. Phil. s. 65, steht. Ich wäle die letztere, weil sie mehr beispiele enthält. Die in [ ] gesetzten sind von Storm hinzugefügt.

degree to the movements of the jaw. Thus if we start from the high (*i*) position and lower the jaw, allowing the tongue to sink with it, we obtain first the mid (*e*) position and then the low (*æ*) one"; aber Bells system ist sicherlich ohne ein genügendes bewusstsein von der wichtigkeit des kieferwinkels aufgestellt worden. Dies geht nicht nur daraus hervor, dass er nur drei hauptgrade, hoch mittel niedrig unterscheidet, während ein tieferes eindringen zu vieren hätte führen müssen, sondern auch aus verschiedenen ansätzen seiner tafel. So stehen in derselben reihe, als mittle, die vocale von fr. peu und fr. homme, die verschiedenen kieferwinkel haben; und ebenfalls in gleicher reihe stehen die vocale der wörter engl. but, fr. été, engl. father, drei vocale die drei verschiedene kieferwinkel haben. Ein system das lediglich auf den mundstellungen beruht, hört auf diesen namen zu verdienen, wenn es in solcher weise die bedeutung des kieferwinkels verkennt; denn von den dingen welche die mundstellung für einen gewissen vocal ausmachen ist der kieferwinkel das messbarste und zuverlässigste.

165. Ganz unannehmbar ist sodann Bells scheidung der vocale in 'enge' und 'weite'. Das a in man wird als weit bezeichnet; wenn es aber einen vocal gibt, bei dem einem die tätigkeit und gespanntheit der muskeln zum bewusstsein kommt, so ist es dieser. Gleiches gilt von dem a in father und dem o in not, die ebenfalls als weit bezeichnet werden. Doch lassen wir die vertreter des systems selber gegen die scheidung in 'narrow' und 'wide' sprechen. Sweet sagt darüber Handb. of Phon. § 26: "The distinction being a delicate one is not to be acquired practically without considerable training. Beginners are apt to confuse widening with lowering of the tongue, especially when the wide vowel is unfamiliar". Bei Storm Engl. Phil. 57 heißt es: "Hier haben wir den schwierigsten punkt im Bellschen system, die kategorie 'wide', bei deren aufstellung mehr subjective empfindung als unmittelbare wahrnehmung im spiele ist". Sievers Phon. 79 sagt: "Einige der angeführten kriterien sind z. t. noch zweifelhafter und bedenklicher natur; z. b. die stricte unterscheidung der articulationen durch welche sich z. b. offnes i^2 und geschlossnes e^1 von dem geschlossnen i^1 unterscheiden sollen (das letztere durch 'widening', das zweite durch 'lowering'); auf jeden fall liegt hier die größte praktische schwierigkeit für die einübung des systems".

166. Unzutreffend und unfolgerichtig an Bells system sind noch eine reihe anderer sachen, auf die ich hier nicht eingehe; ich hebe nur noch hervor was gegen das selbe als ganzes zu sagen ist: Es ist eine verirrung ein vocalsystem lediglich auf die mundstellungen zu bauen. Kein mensch ist fähig die etwa 70 verschiedenen anordnungen der mundteile — zwischen je zwei

verwanten der 36 vocale der tafel werden zwischenstufen unterschieden — mit leidlicher sicherheit auseinanderzuhalten, und wer behauptet es doch zu können ist in einer seltsamen einbildung befangen. Der eine wird unter high-back-wide, low-back-wide-round usf. dies verstehen, der andere etwas anderes. Bells system ruht nicht, wie ein brauchbares system muss, auf regel und notwendigkeit, sondern auf gutdünken und willkür. Dass mit der bloßen angabe der mundstellungen nichts zu machen ist, haben auch andere schon gesagt. Treffend urteilt in dieser beziehung z. b. Kräuter, einer der feinsten beobachter und gediegensten forscher auf unserem felde, der sich Zschr. f. D. Altert. XXI Anz. s. 5 so ausspricht: "Gewisse mund- und zungenstellungen kann man wol angeben, die man bei der aussprache der üblichen vocale beobachtet, nicht aber in der weise dass lediglich nach der physiologischen beschreibung, ohne dass bekannte sprachklänge zur vergleichung herbeigezogen würden, jemand einen ihm fremden auch nur annähernd richtig treffen könnte. Wem z. b. unser ü-laut nicht geläufig ist, wird es nichts nützen, wenn er die zunge wie bei i, die lippen wie bei u stellen soll; er wird eben ein i hervorbringen. So kann ich mir auch nach der beschreibung 'u-stellung der zunge und i-stellung der lippen' keinen begriff von dem polischen y machen". Diese sätze fallen um so mehr ins gewicht, als sie zu einer zeit geschrieben wurden wo das Bellsche system in Deutschland noch gar nicht bekannt war.

167. Indem ich gegen Bells system spreche, liegt mir nichts ferner als die bedeutung der mundstellungen zu unterschätzen. Es ist oben § 116—120 eine möglichst genaue beschreibung der selben gegeben, weil eine solche für notwendig gehalten ward; und § 94 heißt es ausdrücklich: 'jeder besonderen gestalt des giels entspricht ein besonderer nur ihr eigentümlicher hall'. Ich wende mich bloß gegen den glauben, dass man einige 70 vocale allein durch die mundstellungen bestimmen und lediglich durch den tastsinn auseinander halten könne. Die bestimmung der vocale durch die mundstellungen soll und muss ihren platz haben neben der bestimmung durch die tonhöhen; denn erst durch angabe beider wird die bestimmung zuverlässig. Sagt mir jemand, dass ein gewisser vocal mit der oder der mundstellung gebildet werde, so kann ich, wenn ich glück habe, einen mehr oder weniger ähnlichen laut hervorbringen; ich kann aber auch, und das wird der gewöhnliche fall sein, am ziele vorbeischießen. Wird mir dagegen gesagt, dass ein vocal mittels der und der mundstellung und dem und dem hall erzeugt wird, so wird die mundstellung, soweit ich sie noch nicht getroffen habe, durch den hall zurechtgerückt, und der richtige vocal kann nicht verfehlt werden. Umgekehrt: gibt mir jemand die tonhöhe eines vocals, so weiß ich damit nicht viel; denn es lassen sich eine

ganze menge halle bilden, die alle den gleichen grundton haben; wird mir aber ausser dem hall auch die zugehörige mundstellung gegeben, so kann ich um das richtige nicht hinum. Mundstellung und hall bestimmen, berichtigen und beglaubigen sich gegenseitig; vocale, die nach mundstellung und hall bestimmt sind, sind mit der denkbar vollkommensten sicherheit bestimmt. Aber von den beiden mitteln die vocale zu bestimmen ist die tonhöhe, da sie sich stets mit untrüglicher sicherheit feststellen lässt, das wichtigere.

168. Das system Bells hat außer in Sveet anhänger in J. A. Lundell (Det Svenska Landsmålsalfabetet 82 ff.), J. Storm (Engl. Philol. 63 ff.) und E. Sievers (Phon. 73 ff.) gefunden. Sievers urteilt a. a. o.: "Bell's system schließt das subjective moment der abschätzung nach der akustischen ähnlichkeit der vocale vollkommen aus, welches in den deutschen systemen so stark hervortrat und die quelle mannigfacher irrtümer geworden ist; es baut sich eben so ausschließlich wie das consonantensystem auf einer analyse der articulationsstellungen der vocale auf." Was Sievers hier rühmt, das ist ja gerade die schwäche dieses systems. Bell setzt an die stelle des 'subjectiven moments der abschätzung nach der akustischen ähnlichkeit' das viel subjectivere moment der abschätzung nach der mundstellung; und Bell beschränkt sich, wie man bisher nur bei den consonanten zu tun pflegte, auch bei den vocalen lediglich auf angabe der mundstellung, während wir umgekehrt darnach trachten müssen auch die consonanten wie die vocale, wenn nicht allein so doch in erster linie, ihrem klange nach zu bestimmen.

169. G. Michaelis sucht Anordn. d. Vok. 53 ff. zu zeigen, dass zwischen dem englischen viereck und dem deutschen dreieck eigentlich kein so großer unterschied sei, und gestaltet wirklich Bells viereck zu einer art dreieck. Aber was ist damit gewonnen? So lange Bell und seine freunde ihre vocale nicht auch nach den tonhöhen bestimmen, kann ihr system für die strenge wissenschaft überhaupt nicht in betracht kommen.

Anm. In den §§ 149—169 sind nur die vocalsysteme berücksichtigt worden, welche mir die wichtigsten zu sein schienen. Wer noch weitere versuche in dieser richtung kennen zu lernen wünscht, sehe nach in dem so eben genannten büchlein von Michaelis.

Abschnitt 5.

Die consonanten (dieße).

170. **Wesen und entstehung.** Die consonanten sind luftgeräusche welche im giel gebildet werden, und zerfallen, wie die geräusche überhaupt (§ 24), in reibegeräusche und schlaggeräusche. Der consonant z. b. den wir mit dem zeichen f wiederzugeben pflegen, ist ein reibegeräusch, der consonant dagegen den wir gewöhnlich durch p darstellen ist ein schlaggeräusch. Entsprechend ihrem klange nennen wir die consonanten der ersten art schleifer, die der zweiten klapper.

Anm. Es sind dies die namen die ich bereits Anglia I 592 vorgeschlagen habe. Die geläufigen ausdrücke 'reibelaute' und 'verschlusslaute' treffen die sache gut genug, leiden aber an dem übelstande dass sich der eine auf die art der lautung, der andere auf die art der bildung bezieht. Solche unsauberkeit in der namengebung muss, scheint mir, vermieden werden. Der neben 'reibelaute' vorkommende ausdruck 'spiranten' ist nicht ganz unbezeichnend, empfiehlt sich aber nicht, da ein entsprechender für schlaglaute fehlt. Treffend sind von den bisher gebräuchlich gewesenen benennungen die lateinischen 'fricativae' und 'explosivae', doch dürften die deutschen schleifer und klapper, die eben so treffend aber viel kürzer und bequemer sind, den vorzug verdienen.

171. Jeder consonant wird dadurch erzeugt, dass ein im giel gebildeter hohlraum zum klingen (hallen) gebracht wird: ein schleifer dadurch dass der ausströmende atem durch eine enge streicht und den betreffenden hohlraum anbläst, ein klapper dadurch dass ein plötzlich gebildeter oder plötzlich gelöster oder plötzlich gebildeter und gelöster verschluss die luft des betreffenden hohlraumes erschüttert. Wir nennen den zur bildung eines consonanten nötigen hohlraum, in ermangelung eines besseren ausdrucks, seinen bauch.

172. Die gewöhnliche vorstellung, ein consonant komme dadurch zu stande, dass an einer gewissen stelle des giels eine enge, bezw. ein verschluss, gebildet werde, ist nicht ganz richtig. Die bildung der enge oder des verschlusses ist zwar auch nötig. Die hauptsache aber ist dass ein bauch von einer gewissen gestalt und größe gebildet wird. Hiernach hat zwar z. b. der

auslaut des wortes ach seinen eigentümlichen klang weil zwischen hintergaumen und mittelzunge eine enge gebildet wird, aber er hat ihn in erster linie wegen der eigenartigen gestalt des ch-bauches. Die enge ist nichts als das loch, von dem aus der fragliche hohlraum angeblasen wird.

173. Ein hohlraum der sich von einer enge her anblasen lässt, kann auch mittels eines plötzlich hergestellten oder gesprengten verschlusses zum klingen gebracht werden. Neben jedem schleifer steht folglich ein klapper, oder: so viele schleifer so viele klapper (wenigstens eigentliche klapper; sieh unten § 181).

174. Jeden consonanten, klapper wie schleifer, können wir so hervorbringen, dass er von einem tone der stimme entweder begleitet oder nicht begleitet wird. Die von einem stimmtone begleiteten consonanten nennen wir stimmhafte, die von einem stimmtone nicht begleiteten stimmlose. Stimmhafte consonanten haben wir z. b. in weide böse wie diese wörter in Norddeutschland gesprochen zu werden pflegen, eben so in fr. bougie voisin und engl. bad driven; stimmlose dagegen haben wir z. b. in d. fest schutz, fr. sec fête und engl. past ship. Der stimmton ist bei *b d g*, weil er wegen des im giel gebildeten verschlusses 'in einen blindsack getrieben wird', dumpfer als bei den übrigen consonanten, ein sogen. blählaut; er kann auch, aus dem gleichen grunde, nur kurze zeit gehalten werden. Verschiedene urteile über das wesen des stimmtons bei *b d g* trägt T. Merkel in seiner verdienstlichen schrift 'Die deutsch-franz. Aussprache' s. 32 zusammen.

Anm. Die stimmhaften consonanten sind gemischte schalle im sinne von § 28 und stehen, in so ferne sie ton und geräusch in sich vereinigen, in der mitte zwischen den vocalen und stimmlosen consonanten. Auf einen stimmhaften consonanten kann man wie auf einen lauten vocal jeden beliebigen ton der stimme singen. Flistert man einen stimmhaften consonanten, so tritt der hall des lautrohrs an die stelle der stimme. Die geflisterten vocale auf gleiche stufe mit den stimmlosen consonanten zu stellen, wie man getan hat, ist falsch.

175. In Mittel- und Süddeutschland wird gewöhnlich kein unterschied gemacht zwischen d und t, b und p, dem s in sein leise und dem s in haus buße usf., sondern die in der norddeutschen aussprache stimmhaften laute sind stimmlos. Die folge ist dass es oft sehr schwer fällt Süd- und Mitteldeutschen den unterschied zwischen stimmhaften und stimmlosen begreiflich zu

machen und noch schwerer stimmhafte aus ihnen hervorzulocken. Für sie werde deshalb bemerkt, dass ihr w in wie wo ewig stimmhaft ist, dass sie dagegen in quer quitte schwinden den entsprechenden stimmlosen laut hervorbringen; ferner dass sie in krone neun usf. stimmhafte, dagegen in schnee knabe usf. stimmlose n zu sprechen pflegen. [Näheres über diese dinge bei der behandlung der deutschen laute.] Mittel- und Oberdeutsche, denen es gelungen ist sich diese unterschiede klar zu machen, werden ohne große mühe auch die ihren f s p usf. entsprechenden stimmhaften consonanten hervorbringen lernen.

176. Ein consonant hat, wie ein vocal, stets eine bestimmte tonhöhe und eine bestimmte zusammensetzung. Wer z. b. die auslaute von ich und ach mehre mal hinter einander spricht, wird leicht merken dass der von ach viel tiefer ist als der von ich; und wer z. b. die anlaute der wörter schön und fein öfter hinter einander spricht, wird sich bald überzeugen nicht nur dass sie zusammengesetzt sondern auch dass sie verschieden zusammengesetzt sind. Wie ein (geflisterter) vocal aus einem grundhall und so und so viel oberhallen, so besteht ein consonant aus einem grundgeräusch und einer größeren oder geringeren anzahl von ober- bezw. nebengeräuschen. Vgl. § 26.

177. Tonhöhe und zusammensetzung eines consonanten hängen ab von der ganzen einstellung des giels, in sonderheit aber von der gestalt und weite des zu seiner erzeugung gebildeten bauches und der größe und beschaffenheit der öffnungen dieses bauches. Die zusammensetzung der schleifer ist durchweg eine reichere als die der klapper; denn teils kommen die obergeräusche der klapper, wegen der plötzlichkeit ihres klanges, nicht genügend zu gehör, teils fehlen, wegen der weiten öffnung in die der verschluss plötzlich umspringt, überhaupt die bedingungen zur bildung vernehmlicher obergeräusche. Die minder reiche zusammensetzung bewirkt dass die klapper leerer klingen und minder unterscheidbar sind als die schleifer.

178. Die stelle im giel, an welcher eine enge oder ein verschluss zur hervorbringung eines consonanten hergestellt wird, nennen wir mit Kräuter seinen ort. Auf der ganzen mittellinie des giels, von den stimmbändern bis zu den lippen, gibt es keinen punkt, an dem nicht eine enge oder ein verschluss hergestellt werden könnte; die zahl der orte ist demnach unendlich groß.

179. Vom ort ist zu unterscheiden das gebiet. Während die zahl der orte unbegrenzt ist, gibt es nur eine geringe zahl von gebieten; und zwar unterscheiden wir die folgenden 10:

1) das lippengebiet: zwischen beiden lippen;
2) das äußere zahngebiet: zwischen oberen schneidezähnen und unterlippe, oder zwischen unteren schneidezähnen und oberlippe;
3) das innere zahngebiet: zwischen der zungenspitze (bezw. vorderzunge) und der innenfläche der oberen und unteren schneidezähne und ihrer dämme;
4) das vordergaumengebiet: zwischen dem vordergaumen und der nach oben und rückwärts gebogenen zungenspitze, oder zwischen dem vordergaumen und dem vordersten teile der mittelzunge (sieh § 51 anm. unsere einteilung des gaumens und § 58 anm. unsere einteilung der zunge);
5) das mittelgaumengebiet: zwischen dem mittelgaumen und der mittelzunge;
6) das hintergaumengebiet: zwischen hintergaumen und mittelzunge;
7) das gaumensegelgebiet: zwischen gaumensegel und zungenrücken;
8) das rachengebiet: zwischen rachenwand und zungenwurzel;
9) das obere kehlgebiet: zwischen dem rechten und linken eingang des kehlkopfes und den taschenbändern;
10) das untere kehlgebiet: zwischen den stimmbändern.

180. **System der consonanten.** Wie alle vocale so können auch alle consonanten, klapper wie schleifer, und stimmlose wie stimmhafte klapper und schleifer, mit oder ohne nasenbeiklang, d. h. bei offnem oder geschlossnem nasenraume hervorgebracht werden, so dass auch die consonanten in reine und genäselte zerfallen.

a) Reine consonanten.

181. Unser system der reinen consonanten wird durch nachstehende anordnung veranschaulicht. Die erste hauptspalte enthält die schleifer, die zweite die drei arten der klapper;

	Schleifer.		Klapper.					
			eigentliche klapper		*l-laute*		*r-laute*	
	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.
1. Lippengebiet . . .	*y φ*	*y φ*	*b*	*p*			*ʀᵇ*	*ʀᵖ*
2. Äußeres zahngebiet	*f*	*f*	*bᶠ*	*pᶠ*				
3. Inneres zahngebiet	*þ ʃ ʃ*	*þ ʃ ʃ*	*d*	*t*	*ɻ*	*ɻ*	*ʀ*	*ʀ*
4. Vordergaumengeb.	*ʃʲ; ʝ*	*ʃʲ; ɲ*	*dʲ; ɟ*	*tʲ; ɟ*	*ɻʲ; ɻᶜ*	*ɻʲ; ɻᶜ*	*ʀʲ;*	*ʀʲ;*
6. Mittelgaumengeb. .	*j*	*j*	*gⁱ*	*kⁱ*				
6. Hintergaumengeb..	*ʒ*	*ʒ*	*g*	*k*				
7. Gaumensegelgeb. .	*ɾ*	*ɾ*	*ɾ*	*ɾ*			*ʀ*	*ʀ*
8. Rachengebiet . . .	*ɣ*	*ɣ*	*ʡ*	*ʡ*				
3. Oberes kehlgebiet .	*ɸ*	*ɸ*	*ʔ*	*ʔ*			*ʀ̄*	*ʀ̄*
10. Unteres kehlgebiet		*ʃ*		*ʃ*				

klapper wie schleifer werden durch die nebenspalten in stimmhafte und stimmlose geschieden. Die 10 wagerechten reihen ordnen die consonanten nach gebieten.

182. **Schleifer.** Lipppengebiet (1). Verengen wir beim sprechen eines *u* die lippenöffnung bis zu dem grade, dass das *u* nicht mehr klar und deutlich sondern von einem reibegeräusche begleitet und überdeckt herauskommt, so erhalten wir den consonanten welchen wir unter *y* verstehen. Es ist derselbe den wir im it. guarda guerra nach dem g hören und der etwas höher im engl. wood well gesprochen wird. Bei *y* ist die mundhöle, wie man durch flistern des *y* leicht feststellen kann, auf g_2 gestimmt wie bei *u*. Daneben erklingt ein geräusch das eine terze höher liegt. Lassen wir die stimme weg, so erhalten wir *ɣ*, das z. b. im it. quanto quale und etwas höher im engl. quite quarrel gehört wird. Die einstellung des giels ist bei *y*, abgesehen von der engeren lippenöffnung, ganz wie bei *u*, also kleinster kieferwinkel[1]),

1) Wir unterscheiden auch bei den consonanten vier grade des kieferwinkels, die durch die vocale *i* (erster), *e* (zweiter), *ɛ* (dritter), *a* (vierter) gegeben werden.

zungenspitze zurückgezogen, gaumensegel gegen die rachenwand gedrückt, stimmritze zum tönen verengt. Bei *ɣ* hat ganz die gleiche einstellung statt, nur dass die stimmritze weit geöffnet ist. Die tonhöhe von *y* und *ɣ* ist die selbe wie die des *u*, also g_2.

Anm. Das gaumensegel ist bei allen reinen consonanten gegen die rachenwand gedrückt und die stimmritze bei allen stimmhaften zum tönen verengt, während sie bei den stimmlosen weit offen steht. Diese dinge werden daher in zukunft bei angabe der einstellung nicht mehr besonders erwähnt werden.

183. Neben den beiden besprochnen consonanten stehen *ƿ* und *φ*. Unter *ƿ* verstehen wir den laut des w, wie er in wann wer usf. im größten teile Mittel- und Oberdeutschlands erzeugt wird; unter *φ* den entsprechenden stimmlosen, den man fast überall in Deutschland in wörtern wie quer quaste zwischen spricht. Der stimmlose ist nichts anderes als das geräusch das wir, allerdings gewöhnlich viel stärker, beim blasen heißer speisen oder ausblasen eines lichtes machen. Einstellung: kieferwinkel wie bei *u* und *i*, also erster grad des selben; zunge untätig, d. h. an keiner stelle gehoben oder zurückgezogen so dass sie rundum die untere zahnreihe berührt; die lippen nicht vorgeschoben und die spalte zwischen ihnen noch schmaler als bei *y* und *ɣ*. Wegen der nicht zurückgezogenen zunge und der nicht vorgeschobenen lippen ist der bauch von *ƿ* und *φ* wesentlich flacher und ungeräumiger als der von *y* und *ɣ*, und hierin liegt der grund dass die tonhöhe, oder was das selbe ist das grundgeräusch, viel höher steht, nämlich auf e_3. Das nächste obergeräusch scheint mir auf g_3 zu stehen. Weitere obergeräusche sind entweder gar nicht oder äußerst schwach vorhanden. Dieser mangel an kräftigen obergeräuschen, der darauf beruht dass die luft durch eine so weiche und ebene öffnung streicht und nach ihrem austritt aus der mundhöhle auf keinen widerstand stößt, macht die laute *ƿ* und *φ* zu den weichsten und klanglosesten aller consonanten. So gering ist ihr geräusch dass sie oft für halbvocale ausgegeben worden sind.

Anm. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sich die angabe der tonhöhen bei den behandelten wie bei den noch zu behandelnden consonanten immer nur auf einzeln hervorgebrachte, nicht auf im worte oder satze gesprochne, bezieht: na-

mentlich die grundgeräusche aller consonanten können je nach den benachbarten lauten sehr beträchtlich schwanken. Auch sind die angegebenen tonhöhen überall nur als durchschnittliche zu verstehen. Während sich die durchschnittlichen tonhöhen der grundgeräusche stets mit voller sicherheit angeben lassen, bin ich von den tonhöhen der obergeräusche keineswegs sicher dass sie richtig angegeben worden sind. Wir stehen erst in den anfängen der lehre von der zusammensetzung, d. i. vom klange der consonanten, ja vom klange der sprachlaute überhaupt; denn auch die klänge der vocale (§ 105 d) harren noch der genauen zerlegung.

184. Äußeres zahngebiet (2). Das zeichen *f* bedeutet das gewöhnliche f, das zeichen *f* den entsprechenden stimmhaften laut, der von den meisten Norddeutschen in wind wo ewig, von den Franzosen in vous avez und von den Engländern in vault ivy gesprochen wird. Einstellung: unterlippe an die oberen schneidezähne so gedrückt, dass nur eine schmale spalte bleibt; zunge untätig; kieferwinkel zwischen dem ersten und zweiten grade. Die mundhöhle ist auf f_3 gestimmt; wegen der reibung an den harten und unebenen schneiden der zähne zahlreiche und zum teil ziemlich laute obergeräusche. Dass auch die oberlippe oder richtiger die kleine höhlung zwischen beiden lippen und den oberen schneidezähnen an der bildung der laute *f* und *f* teil hat d. i. zum bauche der selben gehört, davon kann man sich leicht überzeugen: beide laute klingen sofort höher und leerer, wenn man die oberlippe mit den fingern flach und in die höhe zieht.

185. Man erhält auch f-laute, wenn man den ort zwischen die oberlippe und die unteren schneidezähne verlegt, also die unterlippe an die oberen schneidezähne so andrückt, dass eine schmale spalte bleibt. Diese laute, die im klange kaum von den eben besprochnen verschieden sind, scheinen als regelrechte sprachlaute nirgends vorzukommen.

186. Im Holländischen bedeuten die zeichen f v w drei nahe verwante laute, über welche die ansichten noch nicht vollständig geklärt scheinen. f ist, wie allgemein zugestanden wird unser *f*. In betreff des v ist zunächst, wie bereits von H. Paul (Beitr. I 163) richtig vermutet worden ist, zwischen an- und inlautendem v zu unterscheiden, und zwar ist das inlautende immer stimmhaftes *f*, während das anlautende bald *f* bald *f* bald ein mittelding zwischen beiden, ein halbstimmhaftes *f* ist. Die erste der drei aussprachen des v gehört den unteren schichten

des volkes an, nach Michaelis (Kl. der Kons. 46) und Storm (Engl. Phil. 26) auch dem ganzen friesischen bestandteile der holländischen bevölkerung; die zweite und dritte finden sich im munde der gebildeten. Es ist schwer sich mit gebildeten Holländern über den wert des v in vel veel vijf usf. zu einigen. Gewöhnlich behaupten sie das selbe sei dem franz. v in vous voulez usf. gleich; bei der nächsten gelegenheit aber sprechen sie halbstimmhaftes *f* oder auch wol wirkliches *f*, so dass man mit Kräuter glauben möchte, die aussprache *f* auch im anlaute gelte ihnen nur wegen der schreibung für die richtige. Das holländische w ohne weiteres dem deutschen w gleich zu setzen, wie man getan hat, ist nicht statthaft, da das letztere in verschiedenen gegenden verschiedene werte hat. So weit ich habe beobachten können, ist das holländische w nichts als ein sehr gelindes *f*, das durch ein ganz loses anlegen der unterlippe an die oberen schneidezähne erzeugt wird. Also f v w bezeichnen im Holländischen alle drei laute des äußeren zahngebietes: f ein immer stimmloses *f*, v bald *f* bald *f* bald ein mittles zwischen beiden, w ein stimmhaftes aber fast völlig geräuschloses *f*. [Weitere literatur über die ganze frage sieh bei Michaelis Kl. der Kons. 38 ff.]

187. Inneres zahngebiet (3). Dieses gebiet liefert drei ganz verschiedene schleiferpaare: *þ þ*, *ſ f* und *ʃ ʒ*.

188. *þ* und *þ* sind dem Englischen sehr geläufig; *þ* ist das stimmhafte th in then there mother, *þ* das stimmlose in thick thorn author. Auch in sprachen, welchen diese laute nicht eigen sind, kann man sie doch oft als fehlerhafte s hören: leute welche 'mit der zunge anstoßen' sprechen *þ* und *þ* anstatt *ſ* und *f*. Einstellung: kieferwinkel im ersten bis zweiten grade; lippenöffnung entsprechend; zunge in der mitte leicht gehoben und rechts und links an die oberen backenzähne schließend, mit der spitze zwischen beide zahnreihen so geschoben, dass sie mit dem rande der oberen schneidezähne enge bildet. Das grundgeräusch steht auf g_3, das erste obergeräusch auf h_3, daneben lassen sich noch einige sehr hohe doch nicht sehr laute obergeräusche vernehmen. — Man kann nach der lage der zungenspitze drei spielarten von *þ* [1]) unterscheiden: ein oberes, mittles und un-

1) und folglich auch von *þ*. Wir werden auch in zukunft, der einfachheit wegen, oft nur vom stimmlosen sprechen, aber den zugehörigen stimmhaften mit meinen.

teres. Das mittle ist das eben beschriebene; ob und wie weit bei seiner erzeugung die zungenspitze über die zähne hinaustritt, ist unwesentlich. Beim oberen ist die zungenspitze etwas mehr gehoben und setzt dergestalt an die oberen schneidezähne und ihren damm an, dass nur in der mitte eine kleine enge bleibt. Beim unteren ruht die eigentliche zungenspitze untätig hinter den unteren schneidezähnen und die enge mit den oberen schneidezähnen wird von einem eine kleinigkeit weiter rückwärts liegenden teile der vorderzunge hergestellt. Wesentlich für alle drei spielarten ist, dass die innere fläche sowie der rand der unteren schneidezähne bedeckt oder ausser spiel gesetzt wird, so dass die ausströmende luft nur über die zungenspitze und am rande der oberen schneidezähne vorbei streicht. Die unterschiede im klange der drei spielarten sind unbeträchtlich.

189. *ſ* und *ſ* sind s-laute. Einstellung: der kieferwinkel im oder noch unter dem ersten grade; mundspalte entsprechend schmal; mittelzunge an den seiten gehoben und an die oberen backenzähne anschließend, so dass in der mittellinie eine rinne entsteht; die etwas gehobene und zurückgezogene zungenspitze liegt der zahnspalte und den oberen schneidezähnen gegenüber. Grundgeräusch a_3; daneben weniger hohe aber viel lautere obergeräusche als bei *ſ* und *ſ*. — Wir unterscheiden wieder drei spielarten nach der lage der zungenspitze: oberes, mittles und unteres *ſ*. Das mittle ist das eben beschriebene. Beim oberen ist die zungenspitze noch etwas mehr gehoben, so dass sie den oberen schneidezähnen und ihrem damme gegenüberliegt. Beim unteren liegt die zungenspitze untätig hinter den unteren schneidezähnen und ihrem damme, während ein weiter rückwärts gelegener teil der vorderzunge die enge mit den schneidezähnen bildet. Wesentlich für alle drei spielarten ist, dass die innenfläche der unteren schneidezähne nicht oder doch nicht ganz bedeckt ist, so dass wenigstens der obere rand der selben von der ausströmenden luft bestrichen wird. Die reibung der luft an den harten zahnrändern, die lange schmale enge und der flache bauch geben den s-lauten die durchdringende schärfe, durch die sie sich vor allen anderen consonanten auszeichnen. Ein geübtes ohr kann leicht zwischen mittlen, unteren und oberen

s-lauten unterscheiden, da die unteren nach grund- und obergeräuschen etwas höher, die oberen nach grund- und obergeräuschen etwas tiefer zu stehen pflegen als die mittlen.

190. ſ und ſ sind sch-laute. Das stimmlose ſ wird gewöhnlich im d. schall schein und fr. champ vache usf., das stimmhafte ſ in jamais jeune usf. gehört. Einstellung: kieferwinkel zwischen erstem und zweitem grade; mundspalte entsprechend; mittelzunge rechts und links gehoben und an die oberen backenzähne gedrückt so dass wieder eine rinne entsteht, während die spitze der zunge wie bei ſ gehoben, doch etwas mehr zurückgezogen ist. Grundgeräusch a_3 sehr laut; daneben, ebenfalls sehr laut, d_4, etwas weniger laut a_4 und vielleicht noch höhere obergeräusche. — Wir unterscheiden auch hier eine mittle, obere und untere spielart. Die mittle ist die beschriebene. Beim oberen ſ ist die zunge, wie beim oberen ſ, etwas höher hinaufgenommen, so dass sie den oberen schneidezähnen und deren damme gegenübersteht. Beim unteren ſ liegt die zungenspitze auf dem boden der mundhöhle, ist aber von den unteren schneidezähnen ab und nach hinten gezogen. Kleine unterschiede des klanges sind, wie zwischen den drei ſ, auch zwischen den drei ſ zu hören: das untere pflegt nach grund- und obergeräuschen eine kleinigkeit höher das obere eine kleinigkeit tiefer zu sein als das mittle.

191. Über bildung und wesen der laute þ ſ ſ sind die verschiedensten und seltsamsten meinungen aufgestellt worden. Worauf es vor allem ankommt ist zwar in den §§ 187—190 bereits angedeutet worden, möge aber hier noch einmal zusammengefasst und zum teil weiter ausgeführt werden: Bei þ wird der rand der unteren schneidezähne durch irgend einen teil der zungenspitze so bedeckt, dass er von der ausströmenden luft nicht getroffen werden kann; die von der zungenspitze und den oberen schneidezähnen gebildete enge ist eine verhältnissmäßig kurze und schmale spalte, und die rinne, welche in der mittellinie der zunge gebildet wird, ist verhältnissmäßig breit. Bei ſ sind die ränder der oberen und auch der unteren schneidezähne frei, so dass sich die luft auch an diesen bricht; die enge zwischen der zungenspitze und den oberen und unteren schneidezähnen ist weiter und länger als bei þ und die rinne in der mittellinie der zunge etwas schmaler. Bei ſ sind ebenfalls obere wie untere schneidezähne frei, und die enge zwischen ihnen und der zungenspitze ist noch weiter und länger als beim ſ, die rinne in der zunge aber noch schmaler. — Beim þ ist die untere fläche des bauches (die oberfläche der zungenspitze) weich und

eben, und dies gibt den *þ*-lauten ihre verhältnissmäßige weichheit, sowie ihre ähnlichkeit mit den f-lauten, die ebenfalls auf der einen seite über eine weiche fläche, auf der anderen über scharfe ränder streichen, und in welche die *þ* leicht übergehen[1]). Bei *ſ* und *ɾ* kommen beide schneidezahnreihen ins spiel, daher mit die viel größere kraft und schärfe der *ſ*- und *ɾ*-laute. — Bei *þ* ist die gestalt des bauches ziemlich einförmig, bei *ſ*, wenigstens beim oberen und mittlen, zerfällt der selbe so zu sagen in zwei stockwerke; die folge ist, dass *þ* im vergleich mit *ſ* leer klingt. Bei *ɾ* ist der bauch durch die weiter zurückgezogene zunge größer als bei *ſ* und, wenigstens beim mittlen und oberen *ɾ*, durch die zungenspitze wieder in eine untere und eine obere kammer geteilt, während der hintere eingang durch die engere rinne kleiner als bei *ſ* ist; und in diesen dingen liegt der grund dass die *ɾ*-laute wesentlich voller und tiefer klingen als die s-laute. — Alle *þ*-laute stimmen darin überein dass ihnen kräftige nebengeräusche von mittler höhe fehlen und ihre höchsten nebengeräusche nicht sehr laut sind, alle *ſ*-laute darin dass sie sehr hohe und laute nebengeräusche haben, und alle *ɾ*-laute darin dass ihr grundgeräusch und ihre tieferen nebengeräusche sehr laut sind. — Die consonanten *þ ſ ɾ* lediglich durch die angabe ihres ortes bestimmen zu wollen ist nicht möglich. Unter den neueren forschern kommt, wenn ich nichts übersehe, Grützner (Phys. St. und Sp. 218 ff.) der richtigen ansicht über wesen und bildung der fraglichen laute am nächsten. Sehr belehrend sind die von ihm a. a. o. gegebenen abbildungen. — Sievers hat bereits Grundz. 71 treffend hervorgehoben, dass es 'vollständig ausgebildete parallelreihen' von *ſ*- und *ɾ*-lauten gebe. Wir dürfen diesen satz dahin ergänzen: zu jedem *ſ* und zu jedem *ɾ* gibt es ein gleichortiges *þ*, und umgekehrt; und ob an irgend einem orte des inneren zahngebietes ein *þ*, *ɾ* oder *ſ* erklingt, hängt lediglich von der art der engebildung und der größe und gestalt des bauches ab.

Anm. Wenn eben gesagt ward, dass die *ɾ*-laute tiefer klingen als die *ſ*-laute, so soll damit nicht behauptet werden, dass ein *ſ* von einer gewissen tiefe notwendig als *ɾ* empfunden werden müsse. Es kommt vielmehr in erster linie auf die zusammensetzung an: sehr hohe und laute obergeräusche machen ein *ſ*, auch wenn das grundgeräusch verhältnissmäßig tief, und sehr laute aber tiefe obergeräusche geben ein *ɾ*, auch wenn das obergeräusch verhältnissmäßig hoch steht.

192. Von allen drei schleifern hört man oft seitliche spielarten: die zunge sitzt dabei rechts oder links fest, wäh-

1) Vgl. Rumpelt, Syst. d. Sprachl. s. 67: θήϱ, aeol. φήϱ, lat. fera; θύϱα, lat. fores; θυμός, lat. fumus. Russ. Marfa, Feodor, anstatt Martha, Theodor etc. Bei Dickens nuffin und nuffing statt nothing usf.

rend auf der anderen seite der bauch und die enge gebildet werden. Diese seitlichen ƥ ʃ ɾ fallen den regelrechten desto ähnlicher aus, je näher ihre einstellung der regelrechten kommt. — Die ɾ-laute werden oft bei mehr oder minder vorgeschobenen lippen erzeugt, wodurch sie einen größeren bauch erhalten und entsprechend tiefer werden.

193. Vordergaumengebiet (4). Die beiden schleifer ʃ‘ und ɾ‘ finden sich häufig im Englischen, das sie durch r wiedergibt. Der stimmlose wird z. b. gehört in trunk crow pray, der stimmhafte in drunk grow bray. Einstellung: kieferwinkel zwischen dem zweiten und dritten grade: mundspalte entsprechend; zungenspitze gegen den vordergaumen auf- und zurückgebogen, so dass sie enge mit ihm bildet; mittelzunge an den seiten leicht gehoben und an die oberen backenzähne gelegt etwa wie bei ƥ. ʃ‘ und ɾ‘ kommen in ihrem klange den lauten ʃ und ɾ am nächsten, ja sind im grunde ɾ-laute, nur dass sie wegen ihres geräumigeren bauches eine terze tiefer stehen. Grundgeräusch f_3 sehr laut; nächstes obergeräusch a_3 ebenfalls kräftig. Man kann eine vordere, mittle und hintere spielart von ɾ‘ und ʃ‘ unterscheiden.

194. Nach J. Storm E. Ph. 42 hat das Ostnorwegische ein dem ɾ‘ entsprechendes ʃ‘, so z. b. in börse (büchse), und Lundell Landsm. 41 schreibt dem Schwedischen das nämliche ʃ‘ zu. Wirklich kann man bei zurückgebogener zungenspitze schleifer am vordergaumen erzeugen, die nach ihrem klange zu den s-lauten zu rechnen sind. Doch auch hier müssen wir einen schritt weiter gehen und auch entsprechende ƥ-laute setzen, gleichviel ob sie sich in einer sprache nachweisen lassen oder nicht. Erzeugen lassen sie sich; man mache nur die enge zwischen zungenspitze und vordergaumen kurz und schmal genug, also der enge der gewöhnlichen ƥ so ähnlich wie möglich. Wie das ɾ‘ dieses gebietes so stehen natürlich auch das ʃ‘ und das ƥ‘, wegen ihres weiteren bauches, ungefähr eine terze tiefer als die entsprechenden laute des zahngebietes. Die laute ʃ‘ und ƥ‘ sind praktisch von geringer bedeutung und sind teils deshalb, teils um der übersichtlichkeit nicht zu schaden, nicht in die tafel auf s. 77 eingetragen worden, wie strenge genommen hätte geschehen müssen.

195. Für dieses gebiet ist noch ein schleiferpaar ganz abweichender bildung zu setzen: *ȷ* und *ȷ*. Ist bei *ƿ‘ ſ‘ ſ‘* die zungenspitze auf- und zurückgebogen, so ruht sie bei *ȷ* untätig hinter den unteren schneidezähnen und ihrem damme, und die enge wird zwischen dem vordergaumen und dem vordersten teile der mittelzunge gebildet; kieferwinkel im zweiten grade. Grundgeräusch c_4; mittle obergeräusche stark. Der laut macht den eindruck eines mitteldinges zwischen *ſ* und *j*. Unser *ȷ* ist, wenn mich meine erinnerung nicht teuscht, das *ś* der Polen. Sehr geläufig ist es auch dem geborenen Leipziger, der anstatt mich gleich pech usf. mi*ȷ* glei*ȷ* pe*ȷ* sagt, sowie der gegend von Bonn und Köln.

196. Mittelgaumengebiet (5). Die schleifer *j* und *j* verhalten sich zu *i* wie *y* und *ɥ* zu *u̇*, haben also ganz die einstellung des *i*, nur dass die enge zwischen mittelzunge und mittelgaumen noch etwas schmaler ist. Grundgeräusch f_4; daneben ziemlich laute und hohe obergeräusche. Das stimmhafte *j* wird gewöhnlich gesprochen in nordd. jude je, das stimmlose *j* in recht nicht usf.

197. Hintergaumengebiet (6). Die schleifer *ʒ* und *ʒ* sind beide dem Deutschen sehr geläufig. Das stimmlose *ʒ* ist der sogenannte ach-laut, das stimmhafte *ʒ* hört man häufig von Norddeutschen in wörtern wie lage wogen. Einstellung: kieferwinkel im zweiten bis dritten grade; mundspalte entsprechend; mittelzunge gegen die mitte des hintergaumens gehoben so dass sie enge mit ihm bildet; zungenspitze untätig hinter den unteren schneidezähnen und ihrem damme. Grundgeräusch f_3 kräftig, obergeräusche schwach. Es müssen eine vordere, mittle und hintere spielart unterschieden werden. Die mittle ist die eben beschriebene. Die hintere gehört dem ende des harten und dem anfange des weichen gaumens an, die vordere dem vordersten teile des hintergaumens. Die hintere hat einen größeren kieferwinkel und geräumigeren bauch und klingt dadurch tiefer als die mittle, die vordere hat umgekehrt einen kleineren kieferwinkel und flacheren bauch, was ihr höheren klang gibt. Den stimmlosen der vorderen spielart hört man oft von Westfalen und Friesen anstatt *j* in wörtern wie nicht recht leicht.

198. Das hinterste ɣ steht reichlich eine octave tiefer als das vorderste; ein unterschied wie er bei lauten des nämlichen gebietes nicht mehr vorkommt[1]). Gleichwol wäre es falsch die vorderen und die hinteren ɣ und ʒ von einander zu trennen. Die gleiche zusammensetzung, nämlich grundgeräusch kräftig und obergeräusche schwach, stempelt die hinteren, mittlen und vorderen hintergaumenconsonanten zu lauten der nämlichen art.

199. Gaumensegelgebiet (7). Die beiden schleifer ɾ und ɾ sind im munde von Deutschen zu hören welche zäpfchen-r sprechen, das stimmlose ɾ z. b. in kraut worte, das stimmhafte ɾ z. b. in brennen horde. Beide laute sind auch dem Arabischen bekannt, dessen ح (ḥā) unser ɾ und dessen غ (ġain) unser ɾ ist[2]). Die deutschen mundarten der Schweiz kennen wenigstens den stimmlosen und setzen ihn gewöhnlich im an- und auslaut, wo das Hochdeutsche k, bezw. ch, schreibt (z. b. cha = kann, iach = ich). Einstellung: kieferwinkel und mundspalte wie bei *a*; vorder- und mittelzunge untätig; hinterzunge und gaumensegel kommen sich zur engebildung entgegen. Grundgeräusch d_3 kräftig. Diese laute fallen, wegen der weichheit und nachgiebigkeit des gaumensegels, leicht etwas uneben und kratzend aus.

200. Rachengebiet (8). Diesem gehören die schleifer ʀ und ʁ. Das stimmlose ʀ ist der dem arabischen ك (ḳāf) entsprechende schleifer. Einstellung: kieferwinkel und lippenspalte fast wie bei *a*; zunge untätig mit ausnahme der wurzel, die etwas unterhalb der spitze des zäpfchens mit der rachenwand enge bildet. Grundgeräusch h_2. Es können drei arten, mittle, obere und untere ʀ und ʁ, unterschieden werden.

201. Oberes kehlgebiet (9). Der hierher gehörige stimmlose ɾ ist das arabische ح (ḥā); ɾ ist der entsprechende stimmhafte. Einstellung: kieferwinkel und mundspalte unbestimmt; zunge untätig; der rechte und linke rand bilden enge

---

1) Hier wie überall bei der consonantenbildung wird, wenn nicht das gegenteil gesagt ist, vorausgesetzt, dass sich die lippen verhalten wie in der vocalreihe *i e ɛ a*. Wollte man die lippen zu hilfe nehmen und wie beim *u* vorschieben, würde das tiefste ɣ noch ein gutes stück mehr als eine octave tiefer zu liegen kommen als das höchste.

2) Ich beurteile diese sowie die nachher zu erwähnenden arabischen laute nach der aussprache der bekannten arabisten Prym und Socin, die die freundlichkeit hatten die betr. laute mit mir durchzugehen.

mit einander. Nach Czermak (Ges. Schr. I 754) und Brücke (Grundz.[2] 10 f.) bilden auch die stimmbänder enge. Ist diese zweite enge wesentlich zur hervorbringung des *f*? Czermak bemerkt sehr richtig, dass zur endgiltigen beantwortung der frage, wie der betr. laut zu stande komme, die untersuchung geborener Araber mit dem kehlkopfspiegel nötig sei.

202. Unteres kehlgebiet (10). Hier ist nur ein schleifer zu verzeichnen, das stimmlose *ʃ*. Der selbe ist nichts anderes als das gewöhnliche deutsche h, das arabische ه (hā) und höchst wahrscheinlich der griechische spiritus asper. Einstellung: kieferwinkel und mundspalte im zweiten bis dritten grade; zunge untätig; die stimmbänder bilden enge, ohne sich jedoch so nahe zu kommen dass sie durch den ausströmenden atem zum tönen erregt werden. Czermak hebt (Ges. Schr. I 751 f.) hervor, dass das h nicht ein bloßer hauch ist, bei dem der atem frei ausströmt, sondern ein deutlich wahrnehmbares reibegeräusch, das eben durch einstellen der stimmbänder zu einer enge zu stande kommt.

203. Die stimmbänder können nicht zum hervorbringen eines luftgeräusches und zugleich zum tönen eingerichtet sein; hierin liegt der grund dass es keinen stimmhaften zu *ʃ* gibt. Ein stimmhaftes geräusch indessen, das man zur not ein stimmhaftes h nennen könnte — zur not! denn seine bildung ist eine andere — lässt sich dadurch erzeugen, dass man die eigentliche stimmritze zum tönen verengt und den luftstrom durch die offen stehende atemritze treibt. (Vgl. Czermak a. a. o. 756 anm.)

204. Über das wesen des h-lautes sind ansichten vorgebracht worden, die zu unserer auffassung nicht stimmen. Merkel und Sievers behandeln ihn als einen bloßen 'vocaleinsatz' bzw. 'vocalabsatz', Whitney, Hoffory, Techmer u. a. sehen in ihm einen tonlosen vocal. Kräuter wendet sich gegen die erste dieser ansichten indem er (Z. f. D. Altert. XXI Anz. 8) sagt: "Unbegreiflich ist, dass H [von Sievers] unter die ein- und absätze gerechnet wird; lautfolgen wie HA, HO usw. entsprechen vollständig solchen wie SA, Fo usw." Gegen die zweite ansicht, die sich besonders darauf stützt, dass das h stets mit der mundstellung des folgenden vocals gebildet werde und dass es so viele h (h^a h^i h^o h^u usf.) wie vocale gebe, bemerkt Grützner (Phys. d. St. u. Spr. 224) in der hauptsache treffend: "Einmal wird nicht bloß das h durch benachbarte vocale beeinflusst, sondern fast alle consonanten werden je nach ihrer umgebung vocalisch gefärbt. Man spreche um sich hiervon zu überzeugen li la lu, ri ra ru usf. und achte auf die

lippenstellungen. Wir bilden eben gleichzeitig den vocal und den consonanten; das l vor dem i ist ein l^i, das vor dem u ein l^u usf. Ferner ist das h nicht ganz gleich einem gefisterten vocal, sondern stellt eben in folge der verschiedenen stellungen der stimmbänder ein anderes geräusch dar, als das der flisterstimme ist, und bedarf auch viel mehr luft als diese. Schließlich kann man auch flisternd ha hi hu sprechen, was nach Hoffory nicht möglich wäre." Wir dürfen es für ausgemacht halten, dass h weder ein bloßer vocalein- oder absatz noch ein stimmloser vocal, sondern eben ein schleifer wie *f ƥ j* ist.

205. **Klapper.** A. Eigentliche. Diese sind jeder ein einziges schlaggeräusch und entstehen, wie bereits § 171 gesagt ist, dadurch, dass ein im giel gebildeter hohlraum durch plötzliches öffnen eines verschlusses zum klingen (hallen) gebracht wird. Unsere klapper entsprechen, was den ort betrifft, genaustens den auf gleicher linie stehenden schleifern des systems. Ihr bauch ist in so ferne nicht ganz der nämliche, als das schließende glied bei lösung des verschlusses eine kleinigkeit über die stellung zurückgeht, die es zur bildung der entsprechenden enge einnehmen würde. Dadurch wird die betreffende öffnung des bauches etwas weiter, und dieser umstand wieder bewirkt dass die klapper einen halben bis ganzen ton höher stehen als die gleichortigen schleifer.

206. Die klapper unseres systems sind vollkommen rein, d. h. es folgt der lösung ihres verschlusses keine spur von hauch oder schleifer; sie stimmen also nicht so wol zu den norddeutschen und englischen wie zu den romanischen und slavischen p t k.

207. Lippengebiet (1). Den schleifern *y* und *ɣ* entsprechen 6^u und p^u, zwei tiefe in den bekannteren sprachen nicht gewöhnliche klapper, denen sich die anlaute von bude pusten usf. nähern. *6* und *p*, die den schleifern *φ* und *ƥ* entsprechen, sind die gewöhnlichen b, wie sie in nordd. band trübe, fr. boire abbé, engl. bind cab, und die gewöhnlichen p wie sie in d. zappeln, fr. poire und engl. cap gesprochen zu werden pflegen.

208. Äußeres zahngebiet (2). Die zu den schleifern *f* und *f* gehörigen klapper 6^f und p^f kommen in den bekannteren sprachen als regelrechte laute nicht vor.

209. Inneres zahngebiet (3). Führt man die enge irgend eines *þ*-, *f*- oder *ɾ*-lautes in den entsprechenden verschluss über, so erhält man einen *t*-laut. Wie wir für *þ*, *f* und *ɾ* je drei spielarten gesetzt haben, so unterscheiden wir auch ein mittles, ein oberes und ein unteres *t*, bezw. *d*.

Anm. Genau genommen wären neun *t* und neun *d* zu unterscheiden: je ein oberes, mittles und unteres *t* für *þ f ɾ*, und je ein oberes, mittles und unteres *d* für *þ f ɾ*; denn nach § 205 entspricht jedem schleifer ein gleichbauchiger klapper. Die klapper sind jedoch wegen der plötzlichkeit ihres klanges und der ganzen art ihrer bildung nicht so unterscheidbar wie die schleifer, so dass wir uns mit drei arten von *d* und *t* begnügen dürfen.

210. Vordergaumengebiet (4). Die den schleifern *þ' þ', f' f', ɾ' ɾ'* entsprechenden klapper *d'* und *t'* sind die sogen. cerebralen oder cacuminalen ḍ und ṭ des Sanskrit. Bei dieser bestimmung ist freilich nicht außer acht zu lassen dass die laute des Sanskrit in verschiedenen gegenden Indiens, und demgemäß von abendländischen gelehrten, nicht ganz gleich aufgefasst und gesprochen werden. Nach Lundell und Storm hat das Schwedische diese *d'* und *t'*. Auch in englischen mundarten finden sie sich.

211. Die enge der schleifer *ȝ* und *ʒ* in den gleichortigen verschluss übergeführt gibt die klapper *ȝ* und *ʒ*. Sie sind häufig in den slavischen sprachen, finden sich aber auch in deutschen mundarten. So sprechen gegenden des königreichs Sachsen und angrenzende striche, z. b. Reuss ä. L. (Zeulenroda), *ȝȝa'ʒ ȝȝo'ɣ'* anstatt gleich glauben.

Anm. Die klapper *ȝ* und *ʒ* erscheinen — und entsprechendes gilt von den schleifern *ȝ* und *ʒ* — in der entwicklung der sprachen meistens als mittelstufen zwischen *g k* und *d t*. Das lat. Cicero (*Κικέρων*) hatte zuerst zwei mittelgaumen-*k*: *kⁱikᵉeʀo*; später wurden daraus zwei vordergaumen-*ʒ*, und zuletzt, im it. cicerone, zwei *tʃ*. Ganz auf die gleiche weise ging das altengl. ceap (got. *kaup) durch ʒeap hindurch in das neuengl. cheap (*tʃi'p*) über.

212. Mittelgaumengebiet (5). Zu den schleifern *j* und *ʃ* gehören die klapper *gʲ* und *kʲ*, die z. b. in d. gießen kind gehört werden können und meist im fr. guide qui gehört werden. So deutlich *ɣ* und *j* von einander verschieden sind, so gering ist der unterschied zwischen *k* und *kʲ*. Ein *ɣ* wird auch vom ungeübtesten ohre nicht leicht als ein *j* empfunden und umgekehrt; dagegen pflegen *k* und *kʲ* so wenig aus ein-

ander gehalten zu werden, dass man sie in den meisten sprachen durch das gleiche zeichen darstellt. Dies ist nicht verwunderlich; die klapper sind eben minder unterscheidbar (§ 177) als die schleifer. Man verwechsle g^i und k^i nicht mit φ und φ; die letzteren haben deutlich etwas dem d (bezw. dem t) ähnliches.

213. Hintergaumengebiet (6). Der mittlen spielart der schleifer $\jmath$ und $\jmath$ entsprechen die klapper g und k, wie wir sie in gabe gut hacke buckel zu sprechen pflegen. Wie von den schleifern lassen sich auch von den klappern eine vordere, mittle und hintere spielart unterscheiden; ist jedoch das ohr, wenigstens das deutsche, schon nicht sehr empfänglich für den unterschied zwischen k und k^i, so ist es noch weniger geneigt die feinen abweichungen im klange der drei g und k anzuerkennen.

214. Gaumensegelgebiet (7). Die mit $\jmath$ und $\jmath$ gleichortigen klapper $\jmath$ und $\jmath$ sind laute, die man zuweilen anstatt zäpfchen-r hört.

215. Rachengebiet (8). Die klapper $\jmath$ und $\jmath$. Hierher gehört das arabische ك (ḳāf), das in manchen gegenden stimmlos, in anderen stimmhaft ist. Nach Pryms und Socins aussprache (vgl. oben s. 86 anm. 1), sowie nach dem was Wallin Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Ges. IX 56 f. sagt, ist Brücke Grundz.[2] 141 im irrtume, wenn er ḳāf mit seinem k^3, bezw. g^3, gleichstellt. Nicht zwischen gaumensegel und hinterzunge, sondern zwischen zungenwurzel und rachenwand wird der verschluss gebildet, wie der kehlkopfspiegel lehrt.

216. Oberes kehlgebiet (9). Diesem ist das vielbesprochne arabische ʿain eigen. Prym und Socin stellen die gleichung auf: ء : ه h = ع ʿain : ح ḥā. Das würde heißen dass ع wie ء ein klapper ist und wie ح dem oberen kehlgebiete angehört. Czermak (Ges. Schr. I 552 f.) und wol auch Wallin (a. a. o. 47 f.), wenn ich ihn recht verstehe, machen ʿain stimmhaft. Prym und Socin meinen gerade dass es stimmlos sei. Nach Brücke Grundz.[2] 147 würde ʿain ein knarr-, also ein r-laut sein. Es ist nicht zu erwarten, dass das ʿain überall auf dem weiten gebiete der arabischen sprache gleich gesprochen werde; und hieraus wird, zum teile wenigstens, die uneinigkeit der gelehrten zu erklären sein.

217. Wallin äussert sich über die hervorbringung des ʿain wie folgt: "Man hat das ع mit allerlei lauten von menschen und tieren verglichen und von seiner articulation oft die wunderlichsten beschreibungen gegeben, von denen selbst die von de Sacy in seiner grammatik aufgestellte unzulässig ist. Diese articulation ist keineswegs so schwer oder gequetscht, wie man sich gewöhnlich einbildet; sie geschieht sehr leicht durch intonation von ح, oder nach folgender regel: stelle die fingerspitze auf den winkel des adamsapfels bei der articulation eines langen â; erhebe dann den kehlkopf so, dass der ganze kehlkopf oberhalb der auf der ersten stelle ruhenden fingerspitze zu liegen kommt, was genau die höhe dieses organs beim schlucken gibt: und sprich so ein â aus: der auf diese weise in den stimmbändern entstehende laut wird unfehlbar der normale intonationsklang des ع und die articulation von ح sein; und wenn die hierin liegende continuation abgebrochen und in einfache stöße zerteilt wird, so ist ein jeder von denselben eine articulation des explosiven ع".

218. Unteres kehlgebiet (10). Hier ist, wie nur ein schleifer, auch nur ein klapper zu setzen, der stimmlose, den wir in anschluss an sein griechisches zeichen ʾ schreiben; nur dieser ist möglich, weil die stimmritze nicht zugleich zum tönen verengt sein und einen luftdichten verschluss bilden kann. ʾ ist der so oft am anfange deutscher wörter vorkommende laut, die wie ohne auf erde usf. in der schreibung mit einem vocale beginnen; ʾ ist ferner das arabische hamze und höchst wahrscheinlich (sieh Czermak 'Ueber den spiritus asper und lenis' Ges. Schr. I 750 ff.) der griechische spiritus lenis.

219. Merkel und Sievers wollen auch ʾ, wie ʃ, nur als bloßen vocaleinsatz gelten lassen. Da aber ʾ für sich allein hervorgebracht werden kann, und da weder in seiner bildung noch in seinem klange etwas ist wodurch es von den klappern getrennt wird, so muss es eben diesen zugezählt werden.

220. B. L-laute. Diese bestehen ebenfalls jeder aus einem einzigen schlaggeräusch, wie man leicht wahrnimmt wenn man sich wörter wie halle kohle land vorspricht. Bei ihrer hervorbringung wird jedoch nicht wie bei den eigentlichen klappern ein vollständiger, sondern nur ein teilweiser verschluss gebildet; während nämlich die zungenspitze oder vorderzunge irgendwo auf der mittellinie des vordermundes fest ansetzt, sind die seitenränder der zunge von den oberen

backenzähnen abgezogen, so dass rechts und links eine schmale öffnung bleibt.

221. Die l-laute sind, da sie wie die nahe verwanten *d*- und *t*-laute mit der zungenspitze (bezw. vorderzunge) gebildet werden, auf das innere zahn- und das vordergaumengebiet beschränkt. Den stimmhaften des inneren zahngebietes bezeichnen wir mit ς, den stimmlosen mit ς; nach der lage der zungenspitze unterscheiden wir von jedem, wie von *d* und *t* eine untere, mittle und obere spielart.

222. Die l-laute des vordergaumengebietes stellen sich teils zu *d*‘ und *t*‘, teils zu ς und ς. Wir bezeichnen die ersteren durch ς‘ und ς‘, die letzteren durch ς^c und ς^c.

223. Ganz unstatthafter weise betrachten manche die l-laute, wahrscheinlich durch ihre verwantschaft mit den r-lauten irre geführt, als zitterlaute. — Ein anderer nicht selten begegnender irrtum ist die l-laute für schleifer zu halten. Man kann allerdings, während die zungenspitze oder vorderzunge einen l-verschluss bildet, die luft zwischen den backenzähnen und seitenrändern der mittelzunge so hindurch treiben, dass ein deutliches reibegeräusch entsteht; aber da die so erzeugten laute mit einem schlaggeräusche, das von der bildung oder lösung des betr. verschlusses herrührt, beginnen oder zu ende gehen, so sind sie nicht einfache sondern zusammengesetzte consonanten. Von der auffassung der l-laute als schleifer schlechthin kann somit nicht die rede sein.

Anm. Über stimmhaftes und stimmloses l sieh § 252, über ł der Slaven § 266 anm., über vocalisches l § 286.

224. C. R-laute. Die r-laute sind klapper welche nicht aus einem sondern aus mehren schlaggeräuschen bestehen. Sie kommen dadurch zu stande, dass eins der leichtbeweglichen glieder (bezw. gliederpaare) des giels, durch die ausströmende luft in schwirrende bewegung gesetzt, einen bauch abwechselnd schließt und öffnet.

225. Nur laute welche sich in der angegeben weise aus mehren schlägen zusammensetzen sind eigentliche r-laute; daneben sind jedoch uneigentliche, nur aus einem klappgeräusch bestehende r-consonanten zuzugeben, (sieh § 229 anm.). In vielen sprachen, lebenden wie toten, werden laute durch r dargestellt, die weder eigentliche noch uneigentliche r-laute sind. ‘Spirantische r’, von denen man zuweilen liest, gibt es nicht, es müssten denn laute von der art der § 233 beschriebenen darunter verstanden werden.

226. Nach den stellen an denen sie sich bilden lassen

sind vier arten von r-lauten zu unterscheiden: lippen-, vordergaumen- oder zungen-, zäpfchen-, taschenbänder-r.

227. Das lippen-r entsteht durch schwirren beider lippen gegen einander. Man hört es zuweilen von fuhrleuten, wenn sie den pferden halt gebieten; auch als ausdruck des abscheus oder ekels kommt es vor. Wir bezeichnen das stimmhafte lippen-r durch $ʀ^b$ und das stimmlose durch $ʀ^p$.

228. Das vordergaumen- oder zungen-r wird durch schwirren der zungenspitze gegen den harten gaumen erzeugt. Dies geschieht so: Die spitze der zunge, welche zum vordergaumen aufgebogen ist und mit ihm verschluss bildet, wird von dem aus der lunge kommenden atem zurückgeworfen; aber vermöge der ihr verliehenen elasticität kehrt sie sofort in ihre vorherige lage zurück. Im folgenden augenblicke wird sie wieder zurückgeworfen und im nächsten schließt sie wieder den giel zu usf. Die so entstehende reihe von schlägen gibt den laut des vordergaumen-r. Zeichen für den stimmhaften ist $ɾ$, für den stimmlosen $ɾ$. Wir unterscheiden wie von den übrigen gleichortigen lauten eine vordere, mittle und hintere spielart. Natürlich gehören $ɾ$ und $ɾ$ zu d' und t'; r-laute welche $ɻ$ und $ɻ$ entsprechen lassen sich nicht hervorbringen.

229. Das zungen-r wird nicht von allen, wie hier geschehen, den vordergaumingen zugezählt. Grützner z. b. sagt (Phys. d. St. u. Spr. 206) dass bei seiner hervorbringung der vordere teil der zunge an den alveolarfortsatz des oberkiefers (d. i. an den damm der oberen schneidezähne) und an die vorderzähne anschlage. Nach Hoffory (Kuhns Zschr, XXIII 525) schlägt die zunge bloß an den damm (das zahnfleisch). Andere verlegen den betr. laut an den vordergaumen. Ich stimme entschieden der letzten auffassung zu. Zwar kann ich ein gutes r bilden in Grützners weise, und ein noch besseres in Hofforys. Aber es scheint mir ganz nebensächlich, ob die spitze der zunge etwas mehr oder weniger vorwärts kommt; die bildung und lösung der verschlüsse scheint mir bei diesem wie bei jenem r am vordergaumen zu erfolgen. Ich will hinzufügen dass mein eigenes r bei leicht zurückgebogener zungenspitze entsteht, also ein unzweifelhaftes vordergaumen-r ist.

Anm. Bei Grützner (a. a. o. 207) findet sich eine sehr gute bemerkung über den unterschied zwischen d und uneigentlichem, nur aus einem schlage bestehendem, zungen-r. Er sagt: "Eigentümlich und beachtenswert scheint mir die tatsache, dass man

das zungen-r nicht aus dem verschlusse heraus zu bilden gezwungen ist, dass es daher auch nicht mit einem t oder d beginnt wie das lippen-r mit einem p oder b, und andererseits dass, wenn man das r nur mit einem einzigen zungenschlag bildet, es doch ein ganz anderer laut ist als wenn die zunge an derselben articulationsstelle liegt und sich mit stärkerem luftdruck entfernt, wodurch ein t oder d erzeugt wird. Die schnelligkeit und leichtigkeit mit welcher im ersten falle die zunge den alveolarfortsatz verlässt, den sie eben nur berührt hat, und die art und weise wie sie im zweiten davon abgedrängt wird, charakterisirt jene beiden laute".

230. Das zäpfchen-r entsteht durch schwirren des zäpfchens gegen die hinterzunge. Genauer ist seine erzeugung die folgende: Gaumensegel und hinterzunge bilden einen luftdichten verschluss mit einander; in der mitte der zunge ist eine rinne in welcher, mit der spitze nach vorne, das zäpfchen ruht. Durch die ausströmende luft wird das zäpfchen gehoben, vermöge seiner schwere fällt es aber sofort wieder in die rinne zurück; im nächsten augenblicke wird es wieder gehoben um wieder sogleich zurückzusinken usf. Zeichen für den stimmhaften laut ʀ, für den stimmlosen ʀ̥.

231. Das taschenbänder- oder kehl-r wird durch schwirren der taschenbänder gegen einander hervorgebracht. Ein solches r wäre das arabische ʿain wie es von Brücke (sieh § 216) gefasst wird. Man verwechsle diesen laut nicht mit den knarrenden tönen der wahren stimmbänder, Techmers knarrstimme. Bezeichnung ʀ̝ und ʀ̞.

Anm. Brücke spricht Grundz. [2] 13 von einem ʿniedersächsischen kehlkopf-r, das in Neuvorpommern und auf Rügen in wörtern wie ōrt (ort), wūrt (wort), dūrt (Dorothea) vorkommen soll. Der laut welchen Brücke meint ist durchaus kein r-laut und namentlich kein kehlkopf-r. Sieh deutsche laute.

232. Für die erzeugung aller r-laute ist wichtig, dass die schwirrenden teile weder zu schlaff noch zu steif gemacht werden. Man würde z. b. ein vordergaumen-r mit zu steifer zungenspitze so wenig zu stande bringen wie mit zu schlaffer; denn im ersten falle würde die zungenspitze vom ausströmenden atem nicht zurückgeworfen werden, und im zweiten würde sie nicht zur verschlussbildung zurückkehren.

233. R-laute, welche den § 223 beschriebenen l-lauten antworten, lassen sich dadurch bilden dass die schwirrenden glie-

der nach jedem schlage nicht so weit zurückgehen wie sonst bei lösung eines verschlusses üblich ist, sondern nur so weit dass sie die für die gleichortige enge nötige stellung einnehmen (vgl. § 203). Ein solcher r-laut (und zwar vordergaumen-r), der so zu sagen zugleich ɾ (ɾ) und ɾ‘ (ɾ‘) ist, soll im czechischen ř vorliegen.

Anm. Über stimmhaftes und stimmloses r sieh § 252, über vocalisches r § 286.

b) Genäselte consonanten.

234. Dem system der reinen consonanten entspricht genau das system der genäselten: jeder consonant kann mit dem nasenbeiklang hervorgebracht werden (vgl. § 121). Wie jeder genäselte vocal, so stellt sich auch jeder genäselte consonant eine terze tiefer als der entsprechende reine. Wir bezeichnen die genäselten consonanten, in übereinstimmung mit unserer bezeichnung der genäselten vocale, durch beifügung eines häkchens: f‘ ɾ‘ ʂ‘ = genäseltes f ɾ ʂ usf.

235. Obwol jeder consonant, schleifer wie klapper, genäselt werden kann, so besitzen doch die meisten sprachen nur genäselte klapper. Genäselte schleifer kommen als regelrechte sprachlaute offenbar deswegen viel seltener vor, weil sie, wegen des durch zwei ausgänge abströmenden atems, zu schwach ausfallen.

236. Auch die genäselten klapper sind, weil ein teil der luft durch die nase abströmt, schwächer als die reinen. Grützner bemerkt Phys. d. St. u. Spr. 199, dass bei den reinen klappern der verschluss durch den druck der luft gelöst, bei der erzeugung von m n ng dagegen vom sprechenden freiwillig geöffnet werde. Die erste hälfte dieser behauptung muss doch etwas eingeschränkt werden: auch bei b p d t g k erfolgt die lösung des verschlusses nicht ganz allein durch den druck der luft, sondern auch durch absichtliche muskeltätigkeit. Der zweite teil hingegen von Grützners behauptung ist richtig; denn da der luftstrom einen ausweg durch die nase findet, ist er nicht stark genug den entgegenstehenden verschluss zu durchbrechen. Nur dürfen wir ihm nicht beistimmen, wenn er deshalb diese laute nicht als ‘verschlusslaute’, d. i. klapper, gelten lassen will; es entsteht eben beim öffnen des verschlusses ein deutliches wenn auch schwaches klappgeräusch.

237. Das lippengebiet liefert die klapper b' und p' oder μ und μ wie wir sie in anlehnung an die gewöhnliche schreibung bezeichnen wollen. Das stimmhafte μ wird z. b. in immer mal gesprochen; das stimmlose μ kann man z. b. im fr. patriotisme hören.

238. Dem äußeren zahngebiete gehören μ^f und μ^f zu, zwei laute die nicht häufiger sein dürften als b^f und p^f. Sieh § 208.

239. Das innere zahngebiet liefert die laute d' und t', die wir, wieder in anlehnung an die übliche schreibung, durch γ und γ wiedergeben. Wie wir obere, mittle und untere d und t unterschieden haben (sieh § 209), so haben wir natürlich auch die nämlichen drei spielarten von γ und γ zu unterscheiden. Stimmhafte γ kann man z. b. hören in nein wonne, stimmlose γ in knopf schnitt.

240. Dem vordergaumengebiet kommen den lauten d' und t' entsprechende γ' und γ' und den lauten ς und ς entsprechende γ^c und γ^c zu. Die ersteren werden sich in der mehrzahl der sprachen, denen d' und t' geläufig sind, die letzteren, γ^c und γ^c, in der mehrzahl der sprachen die ς und ς besitzen, nachweisen lassen.

Anm. Wenn der hallische philosoph E. Erdmann (aus Wolmar in Livland), bei dem ich seiner zeit logik hörte, das wort denken aussprach, so verstand ich anfänglich dentchen ($d\epsilon\gamma tj\epsilon\gamma$). Allmählich indessen merkte ich dass ich mich irrte, und sehr viel später, als ich von Hegels logik nur noch ganz schattenhafte erinnerungen hatte, ward mir klar dass er $d\epsilon\gamma^c\varsigma\epsilon\gamma$ sprach. Möglich dass das ς kein reines sondern ein sogen. mouillirtes war.

241. Das mittelgaumengebiet liefert zwei mit j und j gleichartige näsler, von denen der stimmhafte z. b. in sing ich und wink ich gehört werden kann.

242 Das hintergaumengebiet liefert die näsler η und η, von denen wir, wie von g und k, eine vordere, mittle und hintere spielart unterscheiden. Das mittle stimmhafte η kommt z. b. vor in danke lunge.

243. Die näsler des gaumensegelgebietes sind γ' und γ'. Wer γ und γ zu bilden versteht, wird über ihren klang nicht lange im unklaren sein. Nicht unmöglich, dass sie in deutschen mundarten anstatt η und η vorkommen.

244. Auf die genäselten klapper der folgenden gebiete, *p'* und *p'*, *p'* und *p'* und *p'*, die ich als wirklich vorkommende sprachlaute nicht nachzuweisen vermag, brauchen wir nicht näher einzugehen. Sie haben eine eigentümlichkeit, durch welche sie (§ 287) von den übrigen genäselten klappern getrennt werden.

245. Es darf nicht bezweifelt werden, dass *ɱ ɱ*, *ɴ ɴ*, *ɴ ɴ* wirklich nichts anderes sind als genäselte *b p*, *d t*, *g k*. Man halte sich die nase mit den fingern zu und suche m n ng zu sprechen; man wird unfehlbar *b d g*, bezw. *p t k* erhalten, allerdings *b d g* und *p t k* die, wie Kräuter (Zschr. f. D. Altert. XXI Anz. 7) richtig bemerkt, von den in der sprache vorkommenden darin verschieden sind dass der verschluss der nase nicht an den inneren sondern in der nähe der äußeren nasenlöcher stattfindet, und die, wie wir hinzu setzen wollen, etwas tieferen klang haben. Umgekehrt: richtet man sich zur aussprache von *b*, *d* oder *g* ein, so kommen, wenn man das gaumensegel von der rachenwand vor lösung des verschlusses abzieht, *ɱ ɴ ɴ* heraus. Dass *ɱ ɴ ɴ* genäselte *b' d' g'* sind, ergibt sich auch aus der tatsache, dass leute mit verstopften nasengängen alle m n ng in *b p*, *d t*, *g k* verwandeln. 'Mein oheim hat den stockschnupfen' lautet in ihrem munde: *baɛd o'ʃaɛb ʃat dɛd ʃtʊkʃtupfɛd.*

Anm. Über stimmhafte und stimmlose m n ng sieh § 252. Über vocalische m n ng § 286.

246. **Rechtfertigung des systems.** Wir haben die consonanten in den lotrechten reihen nach gattungen und arten, in den wagerechten nach gebieten geordnet. Dieses, oder — was auf das selbe hinauskommt — das umgekehrte verfahren ist, wenigstens in der hauptsache, das allgemein übliche; unser system als ganzes bedarf somit keiner ausdrücklichen rechtfertigung.

247. Unsere haupteinteilung der consonanten in reine und genäselte kann keinem anstößig sein, der die nämliche haupteinteilung für die vocale gelten lässt. Es können eben wie alle vocale so auch alle consonanten bei offnem oder geschlossnem nasenraume gesprochen werden, und ein consonantensystem das dieser tatsache nicht rechnung trüge wäre mangelhaft. Dass genäselte schleifer ungleich seltener vor-

kommen (§ 235) als genäselte klapper, darf uns nicht abhalten folgerichtig vorzugehen. Erst durch die anerkennung genäselter schleifer gewinnen die genäselten klapper, die auf den consonantentafeln als ein ungleichartiges anhängsel zu den reinen consonanten zu erscheinen pflegen, ihren gebührenden platz im systeme. Das verdienst in dieser hinsicht zuerst das richtige ausgesprochen zu haben, hat sich J. Hoffory (Kuhns Zschr. XXIII 549 f.) erworben.

248. Die consonantentafeln pflegen in erster reihe die klapper und in zweiter die schleifer aufzustellen; eine gewohnheit die ihren grund wol zweifellos in der anlehnung der neueren lautwissenschaft an die systeme des klassischen altertums hat. Auf unserer tafel dagegen sind, und zwar mit voller absicht, die schleifer vorangestellt worden. Diesen muss nicht nur weil sie unterscheidbarer sind (vgl. § 177, 209 anm., 212, 213), sondern auch weil sie in den meisten sprachen in größerer zahl vorkommen als die klapper, billiger weise der vorrang zugestanden werden.

249. Zu den klappern haben wir auch die l- und r-laute sowie die m-, n-, ng-laute gerechnet. Wer sich lautfolgen wie *ada aɣa aça aʀa da ça ʀa ɣa, aba aɱa ba ɱa, aga aʒa ga ʒa* mit aufmerksamkeit vorspricht, kann nicht lange zweifelhaft sein dass die l-, r-, m-, n-, ng-laute wirklich klapper sind. Zwar ist, abgesehen von r, das klappgeräusch bei ihnen nicht so stark wie bei den eigentlichen klappern; aber es ist deutlich genug und bildet unzweifelhaft den hauptzug im wesen der betreffenden laute. Auch Lepsius (sieh unten § 276) und Hoffory (Kuhns Zschr. XXIII 545) sehen, wenigstens in den m-, n- und ng-lauten, klapper, wie bereits die alten indischen grammatiker taten. Die l-laute finden wir richtig als klapper aufgefasst von L. Havet (Mém. de la Soc. Ling. II 797).

250. Anstatt der scheidung der consonanten in stimmlose und stimmhafte oder tonlose und tönende, die durch Brücke zu weiterer geltung gebracht ward, haben andere, z. b. Rumpelt und Sievers, die einteilung in harte und weiche oder 'fortes' und 'lenes' verlangt. Es wird geltend gemacht dass in Deutschland vielfach sehr wol zwischen t und d, p und b, k und g unterschieden werde, obwol den b d g so

wenig stimmton inne wohne wie den p t k; der hauptunterschied zwischen b d g und p t k liege demnach nicht in der ab- oder anwesenheit des stimmtones sondern lediglich in der größeren oder geringeren stärke oder härte des luftgeräusches. Die tatsache auf welche sich die gegner Brückes berufen ist ganz richtig; aber was geht es die lautsystematik an was man in dieser oder jener gegend unter diesem oder jenem buchstaben versteht? Der systematiker hat artunterschiede zu setzen, und consonanten mit stimme und consonanten ohne stimme sind laute verschiedener art; aber hart und weich oder stark und schwach sind gradunterschiede, mit denen das system zunächst so wenig zu tun hat wie mit den gradunterschieden kurz und lang. Die einteilung der consonanten in harte und weiche oder starke und schwache kann hiernach nicht entschieden genug abgelehnt sowie die einteilung in stimmlose und stimmhafte nicht entschieden genug befürwortet werden. Übrigens hat über diesen punkt bereits Kräuter (Zschr. f. D. Altert. XXI Anz. 12 ff.) vollkommen richtig geurteilt. Auch Storm (E. Ph. 41) hat sich gegen die scheidung in 'fortes' und 'lenes' erklärt.

251. In dem streite ob stimmlos und stimmhaft oder hart und weich spielen eine hauptrolle die erörterungen die sich an die ausdrücke 'tenuis' und 'media' knüpfen und von denen namentlich die folgenden in betracht kommen: Brücke Phon. Transscr. 10 ff. und Grundz.[2] 73 ff.; C. L. Merkel Lal. 146 ff.; Rumpelt Syst. d. Sprachl. 13 ff.; Sievers Grundz. 63 ff. und Phon. 94 ff.; Scherer Z. Gesch. d. D. Spr.[2] 94 ff. und Zschr. f. D. Altert. XX 205 ff.; Kräuter Kuhns Zschr. XXI 30 ff.; Hoffory Kuhns Zschr. XXV 419 ff., ebenda XXVI 320 ff. und in Scherers Gesch. d. D. Spr.[2] 602 ff.; Michaelis Zschr. f. d. Gymnasialw. hsg. von Hirschfelder und Kern 1880 s. 694 ff.; Storm E. Phil. 40 f. Wenn man, wie es eine zeit lang überwiegend der fall war, unter 'tenues' lediglich die laute *p t k* und unter 'mediae' lediglich die laute *b d g* verstände, so könnte man sich den gebrauch dieser wörter zur not gefallen lassen; aber seit von tonlosen, tönenden und geflisterten 'mediae' sowie von tonlosen und tönenden 'tenues' gesprochen wird, sind die beiden ausdrücke vom übel. Es ist dringend zu wünschen dass sie auf die griechische grammatik beschränkt bleiben und aus der sprache der allgemeinen lautwissenschaft, wie bereits Rumpelt forderte, verbannt werden.

252. In stimmhafte und stimmlose scheiden sich auch die l-laute, r-laute und die genäselten klapper. Es ist auf-

fallend dass man so lange nur stimmhafte hat anerkennen wollen, da die stimmlosen durchaus nicht selten sind und unter den bekannteren sprachen keine ist die sie nicht mehr oder minder häufig verwendet. Der erste der von stimmhaften und stimmlosen r und l weiß ist, wenn ich nichts übersehe, Wheatstone (sieh London and Westm. Rev. 1837 Oct. s. 37). Kurze zeit darauf spricht Joh. Müller (Physiol. II, 1840, s. 237) ebenfalls von 'stummen' und 'intonirten' r- und l-lauten, und außerdem von 'stummen' und 'intonirten' m n ng. Brücke, Joh. Müllers schüler, kennt befremdlicher weise nur stimmhafte und stimmlose r- und l-laute. Rumpelt spricht Syst. d. Sprachl. 16 von tonlosen und tönenden l r m n ng. Sievers erkannte in den Grundzügen alle diese laute nur als stimmhafte an und zählt sie noch in der Phonetik zu den 'sonoren'; er hat aber nachträglich Phon. 94 anm. zugegeben dass sie auch stimmlos vorkommen können. Von mir sind Anglia I 596 stimmhafte und stimmlose m n ng l r gesetzt worden. Ebenso führt Sweet Hb. of Phon. s. 36 diese laute als stimmhafte und stimmlose auf. Das meiste hat unstreitig J. Hoffory zur klarstellung der sache getan, der (Kuhns Zschr. XXIII 533, 542, 546 sowie Zschr. f. D. Altert. XXII 374 ff.) das vorkommen stimmloser m n ng l r in einer reihe von sprachen durch zahlreiche beispiele erweist.

253. Wir haben oben (§ 179) zwischen gebiet und ort geschieden und später unsere consonanten nach gebieten aufgestellt. Der ort ist, so zu sagen, ein mathematischer punkt, und die zahl der orte ist unbegrenzt; das gebiet dagegen ist eine wol bestimmte oder bestimmbare fläche, und die zahl der gebiete ist beschränkt. Hiernach ist es klar, dass die aufstellung der consonanten nicht nach orten sondern nach gebieten geschehen muss.

254. Soll die aufstellung der consonanten nach gebieten vollkommen klar und unzweideutig ausfallen, so müssen die gebiete klar und unzweideutig abgegrenzt sein. Eine derartige sonderung lässt sich nur erreichen, wenn wir die zunge, die den giel beinahe von einem ende zum anderen ausfüllt und nach belieben verlängert oder verkürzt werden kann, ganz aus dem spiele lassen und die scheidung lediglich treffen nach den festen und solchen beweglichen teilen, welche so

großer veränderungen des ortes nicht fähig sind. Zwar sind § 179 die gebiete als zwischen dem und dem teile liegend aufgeführt worden; dies ist aber nur der größeren deutlichkeit wegen geschehen, und in wahrheit sind unsere gebiete sämtlich aufzufassen als durch den zuerst genannten der beiden teile bestimmt. Berücksichtigt man noch was § 51 anm. über das dach der mundhöhle gesagt ist, so dürfte ein missverständniss über die abgrenzung unserer gebiete kaum möglich sein. Unerlässlich ist, außer der scheidung nur nach den festen teilen, die einhaltung der natürlichen reihenfolge.

255. Die frage wie viele gebiete aufzustellen sind ist sehr verschieden beantwortet worden. Was mich bewogen hat gerade die zehn § 179 aufgeführten zu setzen, ist folgendes: Das lippengebiet und das äußere zahngebiet liefern jedes zu eigenartige laute als dass sie, wie vielfach geschehen, in eins zusammengefasst werden dürften. Das innere zahngebiet wird von manchen in vier, ja fünf gebiete zersplittert; da aber sämtliche ihm zufallenden consonanten nur *p*- *f*- *r*- und *t*-laute sind, und jeder dieser laute an jedem beliebigen orte des gebietes erzeugt werden hann, so ist das selbe als ein ganzes zusammen zu halten. Der harte gaumen, als teil der mundhöhle ein ganzes, ist doch vom lautsystematiker in drei abschnitte, das vorder- mittel- und hintergaumengebiet, zu zerlegen; dies deshalb weil die consonanten, je nachdem sie ihren ort am vorderen, mittlen oder hinteren drittel des harten gaumens haben, so verschieden klingen dass sich artunterschiede ergeben. Das gaumensegelgebiet ist nicht mit dem hintergaumengebiete zusammenzufassen; wieder verlangt der verschiedene klang der betr. consonanten sonderung. Das rachengebiet ist überhaupt noch nicht als besonderes gebiet anerkannt worden. Ich würde glauben Rumpelt habe bei seinen 'faucales' an es gedacht, wenn er nicht auf der nämlichen linie das zäpfchen-r verzeichnete. Das arabische ḳāf verlangt die setzung dieses gebietes, und auch wenn es kein ḳāf und keine sprachen gäbe die an der unteren rachenwand consonanten erzeugen, der systematiker hätte das rachengebiet doch aufzustellen. Das obere und das untere kehlgebiet sind wegen des ganz verschiedenen klanges ihrer consonanten aus einander zu halten. In allen

fällen, wie man sieht, ist es der klang der mich bewogen hat ein gebiet zu setzen oder nicht zu setzen: weniger als die genannten zehn gebiete zu setzen ist nach meiner auffassung nicht richtig, weil wir sonst nicht alle hauptarten der consonanten unterbringen; mehr zu setzen ist nach meiner auffassung ebenfalls nicht richtig, weil wir nicht lautgruppen trennen dürfen die, wie z. b. die *r*-laute, deutlich gleicher art sind.

256. Da das vordergaumengebiet *t- ſ- ɾ- þ*-laute liefert wie das innere zahngebiet, so könnte man meinen es sei zu diesem zu schlagen; und weil es eine zweite reihe von consonanten liefert, die sich als eine vordere spielart der mittelgauminge fassen ließen, so könnte man glauben es sei zum mittelgaumengebiete zu rechnen. Aber eben weil es neutraler boden ist, muss es als ein besonderes gebiet anerkannt werden. Außerdem erhält das zungen-r seinen richtigen platz im system erst durch setzung des vordergaumengebietes.

257. Obwol wir von verschiedenen consonanten verschiedene spielarten unterschieden haben, wie z. b. von *r* und *ɣ*, so ist doch immer bloß ein vertreter in das system eingestellt worden. Ich denke, mit recht. Das system soll nicht all und jeden laut enthalten den man kennt oder bilden kann, sondern soll zunächst nur hauptarten aufstellen. Das system kann nicht übersichtlich genug sein; es darf nicht zu wenig enthalten, aber auch nicht zu viel.

258. Man kann noch ganze reihen von consonanten dadurch hervorbringen, dass die zungenspitze mit den lippen, dem mittel- oder hintergaumen, ja sogar mit dem gaumensegel engen und verchlüsse bildet, oder auch dadurch dass die mittel- oder sogar die hinterzunge bis zum äußeren zahngebiete vorbewegt wird. Die so entstehenden consonanten indessen, die alle eine ungewöhnlich starke vor- oder rückwärtsbewegung der zunge erfordern, sind in den sprachen nicht oder nur äußerst spärlich zu finden. Wir dürfen sie deshalb bei aufstellung des systems unbeachtet lassen. Wollte man sie doch in das system einstellen, so müssten sie natürlich den gebieten zugezählt werden in denen ihre orte liegen. So würde z. b. die articulation der zungenspitze mit dem hintergaumen eine neue reihe von hintergaumingen geben, die sich zu *k* und *ɣ* verhielten wie *t‘* und *r‘* sich zu *ɕ* und *ʝ* verhalten.

259. Was den bisherigen bestrebungen auf dem boden der consonantenlehre am öftesten geschadet hat, ist die zu geringe berücksichtigung des klanges und die meinung, es lasse sich alles mit der angabe der mundstellungen erreichen, die doch bloß mittel zum zwecke sind. Wieder will ich mich nicht der beschreibung der mundstellungen widersetzen; im gegenteile glaub ich dass sie viel genauer gegeben werden müssen als bisher regel war. Mit der bloßen angabe der 'articulationsstelle' ist ganz unzulängliches geschehen; es muss außerdem, wie oben § 182 ff. geschehen, der kieferwinkel bestimmt, der bauch beschrieben und jede besonderheit der einstellung vermerkt werden. Die hauptsache aber bleibt immer der klang: angabe der tonhöhe, also bestimmung des grundgeräusches, ist das mindeste was verlangt werden muss und zugleich das was stets geleistet werden kann; und das letzte ziel der bestimmung der consonanten muss, wie das ziel der bestimmung der vocale, die vollständige zerlegung ihrer klänge sein, so dass man von einem gewissen laute sagen kann, er besteht aus dem grundgeräusch x und den nebengeräuschen y, z, ω usf.

260. In dieser richtung sind wenigstens einige anfänge gemacht worden. C. L. Merkel äußert Anthropoph. 833 dass verschiedene consonanten verschiedene tonhöhen haben, und gibt an der genannten stelle und später Lal. 214 eine anzahl bestimmungen. Ebenso wissen Bell (sieh Sweet Hb. of Phon. § 162) und andere von verschiedenen tonhöhen für verschiedene consonanten ohne sich jedoch über den genauern wert jener tonhöhen auszusprechen. O. Wolf (oder wol vielmehr sein freund, der vorzügliche akustiker Appuhn in Hanau) bestimmt in Sprache und Ohr s. 30 ein paar consonanten nach tonhöhe und zusammensetzung. Auch von Engel liegen in Cons. d. D. Spr. 47 und von Kräuter in Frommanns Deutsche Mundarten VII 328 einige hierher gehörige bestimmungen vor. Am eingehendsten aber und zielbewußtesten hat sich Michaelis mit der sache beschäftigt in Klänge der Kons., wo er auf s. 18 folgende übersicht seiner ergebnisse bietet:

$h = d_2 - es_2$;
$\hat{\chi} = es_2 - e_2$;
$\chi = g_2 - h_2$;
$\tilde{\chi} = b_4 - h_4$ und dazu ein höherer nicht scharf unterscheidbarer ton (etwa eine terze oder quinte?);
$š = d_4 - es_4$ und daneben c_5;
$s = a_4 - b_4$ und dazu eine terze, etwa c_5;
$ç = c_5 - des_5$, wahrscheinlich daneben noch ein höherer ton;

ß = d_5 — es_5 und ein ziemlich eine kleine terze tieferer ton, etwa h_4 oder c_5;
ŝ = c_5 — des_5;
th = g_4 — as_4 mit einem unbestimmbaren nebenton;
f = f_4.

261. Stellen wir mit diesen die bestimmungen anderer zu übersichtlicher vergleichung zusammen, so erhalten wir diese tafel:

	f	th (þ)	s	sch (ſ)	ch (j)	ch (ʒ)	h
Merkel . .	e_1 bis f_1	e_1 bis f_1	a_2 bis b_2	a_1	g_2 bis a_2	h — e_1	
Wolf . . .			c_4 bis c_5	$a_3 + d_4$ + fis_4	d_4		
Engel . . .				c_3 bis cis_3	e_3 bis fis_3		
Kräuter . .			b_4 bis h_4	es_4 bis e_4			
Michaelis .	f_4	g_4 bis as_4	a_4 bis des_5	d_4 bis $es_4 + c_5$	b_4 bis h_4	es_2 bis e_2	d_2 bis es_2
Trautmann	f_3	g_3	a_3	$a_3 + d_4$	g_4	f_3	

262. Die ansätze gehen, wie die entsprechenden für die vocale (§ 126) weit auseinander, zum teil offenbar deshalb weil die verschiedenen beobachter nicht ganz die gleichen laute meinen. Merkel, von dem nur die späteren feststellungen verzeichnet sind, die welche er in der Laletik gibt, greift auch hier zwei octaven zu tief. In betreff des s und des sch stimmen Wolf, Kräuter und Michaelis ziemlich gut überein. Meine ansätze weichen zum teil sehr erheblich von den übrigen ab; der hauptsächliche grund dieser verschiedenheit liegt nach meinem dafürhalten darin, dass ich in allen fällen lediglich oder in erster linie das grundgeräusch berücksichtigt habe, das zwar keineswegs immer das lauteste aber stets am sichersten feststellbar ist, während sich die übrigen forscher bloß an das stärkste teilgeräusch gehalten zu haben scheinen. Hoffen wir dass die hier von neuem angeregte frage bald gegenstand größerer aufmerksamkeit werde; wenn viele ihre meinungen und beobachtungen austauschen wird die lehre von den klängen der consonanten nicht mehr lange so dunkel bleiben, wie sie zur zeit noch ist.

263. **Das erweiterte system.** Wie unser vocalsystem nicht alle vocale, so enthält unser consonantensystem nicht

alle tatsächlich in den sprachen vorkommenden consonanten. Um uns in den stand zu setzen auch die feinsten consonantenunterschiede festzustellen, müssen wir das system der consonanten ebenfalls erweitern. Eine art erweiterung haben wir bereits dadurch vorgenommen, dass wir von einer anzahl consonanten, obere, mittle und untere, oder vordere, mittle und hintere spielarten unterschieden haben, wie z. b. von *ɾ* und *ɣ*. Eine andere erweiterung bewirken wir indem wir ganz wie bei den vocalen verfahren (sieh § 137): wir setzen teils zwischen- teils nebenconsonanten.

264. Zwischenconsonanten. Ein zwischenconsonant hat eben so viel von der gielstellung und folglich vom klange des einen wie des anderen lautes zwischen denen er die mitte ist. Zwischenconsonanten sind möglich einesteils zwischen zwei gleichartigen consonanten verschiedener gebiete, natürlich benachbarter, wie z. b. zwischen *j* und *ɣ* oder *f* und *φ*, anderesteils zwischen gleichartigen consonanten des nämlichen gebietes, wie z. b. zwischen *ʃ* und *þ* oder *þ* und *ɾ*. Als ein tatsächlich vorkommender zwischenconsonant der ersten art, als die mitte zwischen *φ* und *f*, könnte das holländische w (§ 186) angesehen werden; ein tatsächlich vorkommender zwischenconsonant der zweiten art, nämlich die mitte zwischen *f* und *þ*, würde nach Storm E. Phil. 23 das spanische, d. i. das kastilische, z (c) sein. Wir schreiben die zwischenconsonanten, entsprechend der schreibung der zwischenvocale, indem wir dem einen grundconsonanten den anderen als anzeiger geben: *þʃ*, *fφ* usf.

265. Nebenconsonanten. Unter einem nebenconsonanten verstehen wir einen laut, der im wesentlichen mit einem der consonanten des systems zusammenfällt aber durch heben, senken, vorschieben oder zurückziehen eines der beweglichen teile des giels einen deutlich wahrnehmbaren beiklang erhält. Einen solchen beiklang können wir z. b. den lauten *f φ ɾ ʃ* geben durch heben des hintersten teiles der mittelzunge gegen den hintergaumen (vgl. § 143), einen anderen durch bewegen der zungenwurzel gegen die rachenwand (vgl. § 145), wieder einen anderen — wenigstens den beiden zuerst genannten *f* und *φ* — durch heben der zungenspitze gegen den vordergaumen (vgl. § 142) usf.

266. Die bekanntesten nebenconsonanten sind die tiefen l-laute. Sie kommen dadurch zu stande dass, während die vorderzunge irgend einen l-verschluss bildet, die zungenwurzel gegen die rachenwand so gestellt ist dass nur ein enger durchlass für die ausströmende luft bleibt. Je enger der durchlass, desto tiefer fallen die l-laute aus. Dies beruht darauf dass hohlräume einen desto tieferen hall haben, je kleiner ihre öffnungen sind (§ 15). Die tiefsten l-laute stehen so tief wie *u*, also auf g_2, oder sogar noch tiefer. Oft ist bei den tiefen l-lauten der kieferwinkel größer als bei den gewöhnlichen, oft auch die hinterzunge etwas nidergedrückt, was beides dazu dient einen weiteren bauch herzustellen und damit größere tiefe zu geben; eben so oft aber wird von diesen mitteln kein gebrauch gemacht.

Anm. Zu den tiefen l-lauten gehören natürlich die slavischen ł. Auch das 'dicke l' der Skandinaven? Storm spricht sich E. Phil. 23 f. so darüber aus: "Das ostnorwegische und schwedische 'dicke l', von schwedischen phonetikern früher supradentales, jetzt cacuminales l genannt, dessen aussprache zu lernen ausländern fast unmöglich ist, und welches auch die Westnorweger oder Südschweden nicht hervorzubringen vermögen, wird gebildet, indem die zungenspitze gegen den mittleren gaumen ohne ihn zu berühren zurückgezogen und dann plötzlich mit einem schlage den vordergaumen entlang in ihre normale lage wieder versetzt wird. Dabei wird meistens im letzten moment der vordergaumen von der zungenspitze flüchtig berührt, aber dies ist unwesentlich; wird die berührung energischer, so entsteht ṛd. Hiedurch entstehen verschiedene lautnuancen dicht nach einander; namentlich lautet im ersten moment ein spirantisches cerebrales r, im nächsten ein cerebrales l, das bisweilen etwas von d hat. Diese laute, die eigentlich nach einander folgen, verschmelzen für das gehör zu einem einzigen gemischten laut, der auf uns mehr den eindruck von l macht, auf die ausländer aber mehr von r. Auch ist dieser laut verhältnissmäßig momentan und lässt sich nicht verlängern oder verdoppeln; er kommt gewöhnlich nur nach langen vocalen vor; nach kurzen nur vor anderen consonanten: åål·(aal) hålv (halb)". So dankenswert diese angaben sind, so lassen sie doch die im eingange dieser anmerkung gestellte frage unbeantwortet. Wir wären sofort im reinen, wenn Storm auch die tonhöhe angegeben hätte.

267. Scherer meint Z. Gesch. d. D. Spr.[1] 141 dass nicht bloß l sondern jeder consonant mit dem tiefen beiklang, d. h. als rachen-nebenconsonant, gesprochen werden könne. Das

ist, wenn wir das arabische kāf und die übrigen rachenconsonanten ausnehmen, vollkommen richtig. In der gegend Bonn-Köln z. b. werden in wörtern wie hemdchen hand henkel und fast durchweg im auslaut ɥ ɣ ɟ gesprochen, die ganz auf die selbe weise vertieft sind wie die l in alt all usf. der nämlichen gegend; und es ist wol nicht zu bezweifeln dass anderswo auch andere rachen-nebenconsonanten tatsächlich vorkommen.

268. Nach Storm E. Phil. 43 ist das schwedische ɾ in skilling själ usf. ein zwischenlaut zwichen dem deutschen sch und ch in ach. Zwischen ʒ und ɾ kann es einen zwischenlaut in unserem sinne, da wir zwischenlaute bloß entweder zwischen gleichortigen consonanten oder zwischen consonanten benachbarter gebiete annehmen, nicht geben. Der betreffende laut würde nach unserer auffassung entweder als ein hintergaumen-nebenlaut zu ɾ oder als ein zahn- (oder vordergaumen-)nebenlaut zu ʒ anzusehen sein; ob als das eine oder andere, darüber müsste das vorwiegen des ʒ- oder des ɾ-geräusches entscheiden.

269. Die nebenconsonanten sind zweiortige consonanten in dem sinne in welchem Brücke das ɾ, allerdings fälschlich, als einen zweiortigen laut ansieht.

270. **Systeme anderer.** Hellwag, der urheber des berühmten vocaldreiecks, gibt De Form. Loqu. s. 37 folgendes 'schema consonantium':

	Mutae			Semivocales		
	Nixus	Susurri		nasales	orales	
			sibilus		pro-mulsae	vibratae
Labiales	b	f		m	w	r labiale
Linguales						
ad apicem	d	fch	f	n	l	r linguale
ad radicem	g	ch		ng	j	r staphylinum.
Gutturales	lit. innom.	h				

Obwol die dürftigkeit und die fehler dieses systems in die augen springen, ist es doch für jene zeit eine nicht zu ver-

achtende leistung. Lobend muss noch hervorgehoben werden, dass Hellwag, im erfreulichen gegensatze zu so vielen späteren lautforschern, keinen missbrauch mit dem worte 'guttural' treibt.

271. Einen wichtigen fortschritt in der wissenschaftlichen behandlung der consonanten machte W. von Kempelen in seinem Werke Mechan. d. Spr. 1791. Kempelen war ausgerüstet mit guter kenntniss des baus und der tätigkeit des sprechorgans, und er beschreibt die mundstellungen seiner consonanten meist vollkommen klar und richtig. Sein hauptverdienst jedoch ist erkannt zu haben — was der Engländer Holder schon über 100 jahre früher wusste —, dass der wichtigste unterschied zwischen d und t, b und p, s in fr. soif und z in fr. zéphir usf. in der begleitung, bezw. dem fehlen des stimmtones besteht. Eine tafel seiner consonanten hat Kempelen nicht aufgestellt.

272. Ganz unglücklich in seiner lehre von den consonanten war Chladni. Er sagt Gilberts Ann. b. 76 (1824) s. 197: "Die hervorbringung der consonanten, deren es, wenn man weichheit und härte, nebst noch einigen modificationen, nicht mitrechnet, 15 gibt, kann geschehen

I durch verschließung des mundes und der nase. (Verschlusslaute),

II durch verschließung des mundes bei offner nase. (Nasenlaute),

III durch stemmung eines teiles der sprachwerkzeuge an den anderen, wobei die luft neben den gegen einander gestemmten teilen vorbei, oder zwischen ihnen hindurchgeht. (Stemmlaute),

IV durch annäherung eines teiles der sprachwerkzeuge an den anderen, so dass der luftstrom sich dazwischen durchzwängen muss. (Zischlaute),

V durch zitterung gewisser teile, bei einer annäherung, wie in num. IV. (Zitterlaute),

VI durch einen bloßen hörbaren hauch. (Hauchlaute)". Auf grund dieser sechs physiologischen möglichkeiten stellt er dann sechs abteilungen von consonanten auf: 1) die lippenverschlusslaute b und p, die gaumenverschlusslaute d und t, von denen das harte und das weiche englische th merkwürdige abänderungen seien, und die kehlenverschlusslaute g und k; 2) den lippennasenlaut m, den gaumennasenlaut n und den kehlennasenlaut ñ (ng); 3) den lippenstemmlaut f, den zungenstemmlaut l

und den gaumenstemmlaut j. Dieser letzte könne weich und hart sein: weich wie in ja jung wege säge, hart wie in dächer rechnen löcher; 4) den lippenzischlaut w, den zungenzischlaut s welcher in den meisten sprachen hart und weich vorkomme, den gaumenzischlaut sch und den kehlenzischlaut ch welche beide letzten ebenfalls hart und weich sein können; 5) einen lippen-, einen zungen- und einen kehlenzitterlaut (r); 6) den hauchlaut h. — Chladnis 15 consonanten sind also b(p), d(t), g(k); m, n, ñ; f, l, j; w, s, sch, ch; r (d. i. zungen-r, da ihm lippen-r als ein nur möglicher und zäpfchen-r als ein nicht regelrechter sprachlaut gilt); und endlich h. — Außer dieser einteilung gibt Chladni noch eine zweite nach den sprachwerkzeugen: 1) Lippenlaute: b und p, m, f, w; 2) zungenlaute: d und t, n, l, s, r; 3) gaumenlaute: j, sch; 4) kehlenlaute: g und k, ñ, ch; 5) lungenlaut: h. Es dürfte nicht nötig sein auf den geringen wert der systematischen versuche Chladnis im einzelnen hinzuweisen. Auffallend ist, dass der vater der lehre vom schall so gut wie keinen anlauf nimmt die consonanten auch nach dem klange aufzufassen und zu ordnen.

273. Rapp gibt Physiol. d. Spr. I s. 84 diese tafel:

	Labial	Labial-lingual	Dental	Dental-lingual	Lingual	Palatal-lingual	Palatal	Guttural
I. Schlaglaute. 1. Indifferente	π	$\frac{\pi}{\tau}$		τ		$\frac{\chi}{\tau}$	χ	q
2. Schwache seite a. weiche schlaglaute	b	$\frac{b}{d}$		d		$\frac{g}{d}$	g	
b. Spiranten α. erste klasse	β	$\frac{\beta}{\delta}$		δ		$\frac{\gamma}{\delta}$	γ	
β. zweite klasse	w						j	h
3. Starke seite a. Harte schlaglaute	p	$\frac{p}{t}$		t		$\frac{q}{t}$	q	
b. Aspirate	f		$\frac{þ}{þ'} \mid \frac{z}{z'}$		$\int \mid s$ $\int' \mid s'$ $\int h \mid sh$		$x \mid x'$	χ
II. Hemmlaute. 1. Nasale	m	$\frac{m}{n}$		n		$\frac{\eta}{n}$	η	
2. Liquide a. L.	wl		$'l$		l'		jl	
b. R.	wr		δr	r	$r\int h$			rh

274. Auch dieses system muss als verunglückt bezeichnet werden. Die spiranten (schleifer) lassen sich schlechterdings nicht als eine unterabteilung der schlaglaute (klapper), als 'maskirte schlaglaute' (s. 58) fassen. Rapps 'spiranten' sind schleifer und seine 'aspirate' ebenfalls; was ihn veranlasst hat vollkommen gleichartige laute aus einander zu reißen, kann ich nicht einsehen. Die ansetzung dreier grade: π τ κ (indifferent), b d g (weich) und p t q (hart), ist nicht gerechtfertigt, da gradunterschiede in einem system nicht zu berücksichtigen sind, oder hätte, wenn sie doch beliebt ward, auch auf die 'spiranten' und 'aspiraten' sowie auf die 'hemmlaute' ausgedehnt werden müssen. Was die gebiete betrifft, so halt ich die setzung des 'labial-lingualen' nach dem § 258 gesagten für überflüssig und die scheidung zwischen dem dentalen, dental-lingualen und lingualen für falsch (sieh § 255). Unter den 'gutturalen' stecken laute der verschiedensten gebiete. Auf kleinere fehler des systems geh ich nicht ein.

275. Lepsius stellte Allg. Lingu. Alph. (1855) s. 41 ein system auf, das er im wesentlichen in Standard Alph. (1863) s. 76 wiederholte; das selbe sieht in letzterem so aus:

	explosivæ or *dividuæ*.			*fricativæ* or *continuæ*.			*ancipites*.	
	fortes	lenes	nasales	fortes	lenes	semivoc.		
I. Faucales	ʾ	ʿ		ḥ̣	ḥ			
II. Gutturales	k	q g	ṅ	χ	γ		ṛ	
III. Palatales	ḱ	ǵ	ń	χ́, š, ś́	γ́, ž, ź́	y		ĺ
IV. Cerebrales (Indicae)	ṭ	ḍ	ṇ	ṣ̌	ẓ̌		ṛ	ḷ
V. Linguales (Arabicae)		d̲(t̲)		s̲	z̲, δ̲			
VI. Dentales	t	d	n	s, ϑ	z, δ		r	l
VII. Labiales	p	b	m	f	v	w		

276. Die m-, n- und ng-laute sind richtig als klapper erkannt, doch werden weder sie noch die r- und l-laute in stimmhafte und stimmlose geschieden. Die laute φ und j sind mit unrecht unter dem namen 'semivocales' von den übrigen schleifern abgesondert. Wenn die r- und l-laute ancipites, d. h. zwischen vocalen und consonanten in der mitte stehende laute sind, so sind es auch die m- n- und ng-laute. Unter dem ungut gewählten namen 'faucales' stellt Lepsius consonanten unseres unteren und unseres oberen kehlgebietes zusammen; er versteht nämlich unter ʾ unser /, unter h unser ʃ und unter ʿ und ḥ̣ die arabischen

laute ʿain und ḥā. Ein richtiges gefühl hat ihn bewogen das arabische ḳāf (q) zwischen seine ʿfaucales' und ʿgutturales' einzuschieben; seine erläuterungen (s. 69) beweisen jedoch, dass er sich über das wahre gebiet dieses lautes täuscht. Unter den ʿgutturales' versteht er unsere hintergaumenlaute, mit denen er fälschlich ṙ (zäpfchen-r) in reih und glied stellt. In seinen ʿpalatales' fließen laute unserer mittelgaumen-, vordergaumen- und inneren zahnreihe zusammen. Seine ʿcerebrales' sind die erste reihe unserer vordergauminge. Die ʿlinguales' sind eine besondere dem Arabischen eigentümliche art von lauten; wenn richtig ist was Lepsius St. Alph. 74 von ihnen sagt ʿin their formation a dental and a guttural movement of the tongue are combined', so sind sie keine einfachen laute und durften nicht als eine besondere reihe im system aufgeführt werden. Die ʿdentales' sind unsere inneren zahninge, denen jedoch r mit unrecht zugezählt ist während ɾ und ɾ̣ fehlen. Unter die ʿlabiales' sind mit unrecht auch f und v (*f* und *f̣*) geraten.

277. Brücke gibt keine schematische anordnung der consonanten; eine solche lässt sich aber mit vollkommener sicherheit nach seinen erörterungen herstellen und sieht so aus:

		Verschlusslaute.		Reibelaute.		Zitterlaute.		Resonanten.	L-laute.	
		tönend	tonlos	tönend	tonlos	tönend	tonlos	tönend	tönend	tonlos
Erste reihe	labiale	p^1	b^1	f^1	w^1	φ	$\varkappa$	m^1		
	labiodentale	p^2	b^2	f^2	w^2			m^2		
Zweite reihe	alveolare	t^1	d^1	s^1	z^1	r	ψ	n^1	λ^1	l^1
	cerebrale	t^2	d^2	s^2	z^2			n^2	λ^2	l^2
	dorsale	t^3	d^3	s^3	z^3			n^3	λ^3	l^3
	dentale	t^4	d^4	s^4	z^4			n^4	λ^4	l^4
Dritte reihe	harter gaumen	k^1	g^1	χ^1	γ^1			π^1		
	grenze zwisch. h. u. w. gaum.	k^2	g^2	χ^2	γ^2			π^2		
	weich. gaumen	k^3	g^3	χ^3	γ^3	ϱ	ξ	π^3		

278. Brücke leitet, in der weise Chladnis, die aufstellung seines systems ein mit erwägung der physiologischen bedingungen, unter denen consonanten entstehen können. Er findet fünf, und diesen entsprechen fünf arten von consonanten: verschlusslaute,

reibelaute, zitterlaute, resonanten, l-laute. Hätte Brücke in erster linie den klang und dann erst die physiologischen bedingungen berücksichtigt, so würde sein system, das ja verglichen mit den früheren leistungen einen erheblichen fortschritt bekundet, wahrscheinlich vollkommener ausgefallen sein. In der erkenntniss dass m n ng, die er mit dem bereits von Sievers als nichtssagend verworfenen namen 'resonanten' belegt, klapper sind, ist ihm Lepsius voraus, und dass dieselben ebenso gut stimmlos wie stimmhaft vorkommen, wußte schon sein lehrer J. Müller. Die laute ʃ ʃ, ꝼ ꝼ, ꝑ ꝑ und ꝶ= ꝶ= schließt Brücke vom system aus; sie sind ihm keine wahren consonanten, "da sie bereits im kehlkopfe und nicht erst in der mund- oder rachenhöhle gebildet" werden (Grundz.[2] 13). Das ist kein grund. Offenbar hat sich Brücke zu dieser abtrennung dadurch bewegen lassen, dass das Lateinische und Griechische keine laute aufstellen die jenseits des weichen gaumens gebildet werden; denn Brücke ist im grunde von der dreiteilung — sieh seine 'erste, zweite, dritte reihe' — in 'labiales', 'dentales' und 'gutturales' noch nicht los, wenn er auch als guter physiolog den verkehrten ausdruck 'gutturales' nicht anwendet. Seine 'labiale' und 'labiodentale' sind unsere beiden ersten reihen. Seine 'alveolare' enthalten unsere oberen, seine 'dorsale' — beiläufig bemerkt ein recht unglücklicher ausdruck! — unsere unteren ʃ und *t*, nicht aber die entsprechenden ꝑ und ꝛ; seine 'dentale' enthalten unsere mittlen ꝑ und *t*, nicht aber die entsprechenden ʃ und ꝛ. Überhaupt führt Brücke einen ꝛ-laut weder unter den alveolaren, noch den dorsalen und dentalen auf; ꝛ ist ihm ein zusammengesetzter, zweiortiger consonannt, zu dessen hervorbringung die zungenspitze wie bei s^1 und der zungenrücken wie bei χ^3 gehoben werde und der daher [$s^1\chi^3$] zu schreiben sei. Diese seltsame meinung ist vielfach zurückgewiesen worden und bedarf keiner neuen widerlegung. Möglich dass Brücke ein ꝛ spricht, dessen bildung ihm einiges recht zu seiner annahme gibt; wahrscheinlicher aber ist dass er, wie auch sonst oft, von der schreibung in seinem urteil über den laut beeinflusst worden ist, im vorliegenden falle der schreibung sch. Das vordergaumen- oder zungen-r wäre besser zu den 'cerebralen' als zu den 'alveolaren' gestellt worden. Nach dem § 188 ff. und 255 ausgeführten muss ich die ganze behandlung des inneren zahngebietes, namentlich die zersplitterung des selben in drei gebiete, als verfehlt ansehen. Brückes cerebrale entsprechen der ersten reihe unseres vordergaumengebietes; die zweite (ʒϛ-)reihe fehlt. Seine drei letzten reihen fallen mit unseren mittelgaumen- hintergaumen- und gaumensegellauten zusammen. Brückes system, obwohl lücken- und fehlerhaft, zeichnet sich doch durch klarheit und übersichtlichkeit aus; für seinen größten vorzug halt ich die scheidung in tönende und tonlose, wenn auch sein urheber, so viel ich sehe, nirgends den rechten grund — sieh diesen oben § 250 — dafür angegeben hat.

279. Kräuter stellt in seinem buche Zur Lautverschiebung die nachstehende consonantentafel auf, die er kurze zeit früher in Frommanns D. Mund. VII 316 etwas abweichend gegeben hatte, und die, wie er ausdrücklich bemerkt, nur die üblichsten laute enthält:

Eine Verengung oder ein Verschluss ist:	bilabial	labiodental	interdental	alveolar	kakuminal	antepalatal	mediopalatal	postpalatal	faukal	guttural
	labial			dental			palatal			
Tönende Vocale	*u, y*					*i, y*	*u*			
	andere Vocale lassen sich hier nicht wohl einreihen									
Stimmlaute mit örtlicher Berührung		*w*		*l*						
Stimmlose Reibelaute		*f*	*þ*	*s*	*s̱*	*ç*	*x*	*x̱*		*h*
Tönende Reibelaute		*v*	*ð*	*ſ*	*ſ̱*	*j̊*	*j*	*j̱*		
Tönende Zitterlaute	*r̊*			*r*				*ṟ*		
Tönende Mundnasenlaute	*ỵ, y̱*					*i̊, y̱*	*ỵ*			
Tönende Nasenlaute	*m*			*n*		*ŋ*		*ŋ̱*		
Tönende Schlusslaute	*b*			*d*		*g*		*g̱*		
Reine Tenues	*p*			*t*		*k*		*ḵ*	*q*	*q̱*

Kräuter ist ein feiner beobachter und hat an der förderung der neueren lautwissenschaft einen sehr hervorragenden anteil. Dazu kommt dass alles was er schreibt durch eine schärfe, klarheit und sauberkeit ausgezeichnet ist die vielen zum muster dienen könnte. Wir sind ihm im vorhergehenden vielfach begegnet und haben ihm zugestimmt; wir werden ihm auch im folgenden oft begegnen und ihm ebenfalls zustimmen. Gerade jedoch wegen der hervorragenden eigenschaften und leistungen Kräuters ist es nötig, dass wir seine consonantentafel genau prüfen und das hervorheben was uns mangelhaft und bedenklich daran erscheint.

280. Zunächst kann ich nicht billigen, dass zwei so un-

gleichartige consonanten wie w und l auf eine linie gestellt, und als eine besondere lautart, 'stimmlaute mit örtlicher berührung', aufgeführt werden. W ist, wenn sein reibegeräusch auch sehr gering ist, ein schleifer und kann stimmlos wie stimmhaft sein; l ist, trotz einer noch zu besprechenden eigenschaft (§ 286), ein klapper und kann ebenfalls stimmlos wie stimmhaft sein. Das selbe gilt von den r-lauten die bloß als 'tönende zitterlaute', und von den genäselten klappern die bloß als 'tönende nasenlaute' aufgeführt werden. Die 'reinen tenues' sind von den 'tönenden schlusslauten' durch eine stärkere linie abgetrennt, was darauf beruht, dass Kräuter b d g wie m n ng für 'dauerlaute', p t k dagegen für 'schlaglaute' hält (vgl. z. b. Zur Lautv. 8), also eine viel engere verwantschaft annimmt zwischen m n ng und b d g, die beide stimmhafte dauerlaute seien, als zwischen b d g und p t k, von denen die ersteren stimmhafte dauerlaute die letzteren stimmlose schlaglaute seien. Nun haben wir aber gesehen, dass m n ng eben so wol stimmlos wie stimmhaft vorkommen, und dass m n ng so gut schlaglaute, klapper, sind wie b d g und p t k; wir können daher die aufführung der 'reinen tenues' als eine besondere lautklasse nicht gelten lassen. Es ist wirklich überraschend dass ein mann, von dem wir so unzweifelhafte proben von feinhörigkeit haben, den parallelismus von *ɱ ɾ ɻ* und *ɱ ɾ ɻ* sowie von *ɓ ɗ ɠ* und *p t k* nicht erkennen und den gegensatz von stimmhaft und stimmlos nur für die schleifer gelten lassen will. — Dass *þ* bloß als 'interdental', *ſ* bloß als 'alveolar' und *ɾ* bloß als 'cacuminal' eingeführt wird, kann ich nach dem § 188 ff. ausgeführten nicht billigen. Auch der einteilung des gaumens (mit einschluss des gaumensegels) in nur drei gebiete kann ich nicht zustimmen. Endlich muss ich widersprechen, wenn Kräuter einen durch q bezeichneten laut als 'reine faucale tenuis' einstellt, der meines erachtens auf eine consonantentafel nicht gehört. Kräuter versteht darunter das geräusch, das der aufmerksame beobachter vernehmen kann, wenn die lautfolgen *p.ɱ t.ɾ k.ɻ* gesprochen werden, und welches durch plötzliches abziehen des gaumensegels von der oberen rachenwand entsteht. Gewiss, wenn ich z. b. Aetna spreche wird der verschluss des t vor dem gleichortigen und den nämlichen verschluss bildenden n nicht gelöst; das einzige was geschieht ist dass das gaumensegel, das für t an die rachenwand gedrückt ist, aber für n den weg durch die nase frei lassen muss, sofort nachdem der t-verschluss gebildet ist, vom harten gaumen abgezogen wird, und dieses schnelle abnehmen gibt ein schlaggeräusch. Aber dieses schlaggeräusch ist für die lautfolgen *p.ɱ* und *k.ɻ* völlig das nämliche wie für *t.ɾ*; auch kann es stärker oder schwächer sein oder auch ganz fehlen, ohne dass die betreffenden wörter im mindesten undeutlicher werden, und außerdem kommt es niemals selb-

ständig vor. Kräuters 'faucaler schlaglaut' ist mithin kein sprachlaut im gewöhnlichen sinne des wortes; er ist vielmehr ein nebengeräusch das mitläuft wie beim orgelspielen das klappen der tasten und das fauchen der bälge, und auf das niemand achtet und achten soll. Ich halte es für eins der verdienste Kräuters zuerst auf jenes beigeräusch hingewiesen zu haben, aber ich kann das selbe nicht als einen regelrechten sprachlaut anerkennen. Wer dies doch tun wollte müsste übrigens auch den entsprechenden stimmhaften setzen, den man beim sprechen der lautfolgen *ɓɣ dɣ gɣ* hören kann; ja er müsste auch einen stimmhaften und einen stimmlosen schleifer und sogar zwei r-laute für diesen ort setzen. Solche rachenkopf-r kann man, allerdings einatmender weise gebildete und nur stimmlose, besonders schön von schnarchenden hören.

281. Auch Sievers gehört zu denen, welche sich um die lautwissenschaft besonders verdient gemacht haben; aber als systematiker ist er nicht sehr glücklich gewesen. Er hatte Grundz. 74 eine consonantentafel aufgestellt, von welcher die Phon. 106 gegebene wesentlich abweicht. Die erstere hatte den vorzug größerer übersichtlichkeit; die letztere, welche umstehend folgt, ist viel reichhaltiger aber nicht richtiger.

282. Zunächst kann die haupteinteilung der consonanten in 'geräuschlaute' und 'sonorlaute' nicht gebilligt werden. Die genäselten klapper, sowie die r- und l-laute, sind eben auch geräuschlaute; sie sind es so gut wie b und p, d und t usf. Dass m n ng l r eine eigenschaft haben durch die sie sich den vocalen zur seite stellen können (§ 286), muss uns nicht blind dagegen machen dass sie zuerst und meist klapper und in manchen sprachen nur klapper sind. Übrigens hat Sievers selber nachträglich zugegeben (Phon. 94, anm.) dass die betr. laute auch stimmlos vorkommen können, was nichts anderes heißt als dass ihre aufstellung als 'sonorlaute' nicht haltbar ist. Nicht zu billigen ist ferner die scheidung in 'momentane laute' und 'dauerlaute' wie sie von Sievers durchgeführt wird. Die klapper m n ng l sind dauerlaute und sind auch keine. Es will mir außerdem scheinen, dass diese scheidung überhaupt nicht auf eine consonantentafel gehört. Ganz richtig teilt Sievers ein in 'tonlose' und 'tönende'; die tonlosen klapper scheidet er außerdem in harte und weiche oder 'tenues' und 'tonlose medien', und das ist aus dem § 250 angegebenen grunde unrichtig. Außerdem ist nicht einzusehen, warum nicht auch die stimmlosen schleifer, wie doch bei folgerichtigem vorgehen hätte geschehen müssen, in harte und weiche oder starke und schwache geschieden worden sind. — Ebenso wenig befriedigend wie die durch die wagerechten reihen gegebene einteilung ist die welche durch die senkrechten reihen gegeben wird. Über

				Lippenlaute		Zungengaumenlaute								Velarlaute	Faucallaute
						Coronale					Dorsale		Laterale		
				Labiale	Labiodentale	Cerebrale	Interdentale	Postdentale	Supradentale: Coronal-alveolare	Supradentale: Dorsal-alveolare	Palatale	Guttturale	Cerebral – palatal (guttural?)		
Dauerlaute	Momentane Laute	Explosivlaute	tonlos	p, b	(p, b)	t, d	t^1, d^1	t^2, d^2	t^3, d^3	t^4, d^4	c^1, c^2; ξ^1, ξ^2	k^1, k^2; g^1, g^2	$t[l]$ etc.	$p[m]$, $t[n]$ etc.	'
			tönend	b	(b)	d	d^1	d^2	d^3	d^4	ξ^1, ξ^2	g^1, g^2	$d[l]$ etc.	$b[m]$, $d[n]$ etc.	—
	Geräuschlaute	Spiranten	tonlos	w	f	$s, \underset{\cdot}{s}$	$\vartheta^1, s^1(?)$	$\vartheta^2; s^2$	$s^3, \check{s}^1$	$s^4, \check{s}^2$	$\acute{s}, \check{s}$; χ^1, χ^2	x^1, x^2	tonlose l	[Schnarchen]	' Flüstergeräusch
			tönend	w	v	$\underset{\cdot}{s}, \underset{\cdot}{z}$	$\eth^1, z^1(?)$	$\eth^2; z^2$	$z^3, \check{z}^1$	$z^4, \check{z}^2$	$\acute{z}, \check{z}^1$; j^1, j^2	ζ^1, ζ^2	tön spir. l	—	
	Sonorlaute	Nasale		m	(m)	n	n^1	n^2	n^3	n^4	$\acute{n}^1$, $\acute{n}^2$	$\imath\vartheta^1$, $\imath\vartheta^2$	—	—	—
		l-Laute		—	—	$\underset{\cdot}{l}$	l^1	l^2	l^3	l^4	l'^1, l'^2	($\acute{t}$?)	(alle l-Laute)	—	—
		r-Laute		(r)	—	$\underset{\cdot}{r}$	—	$(r$?)	r^1, r^2	—	—	r^3	—	(bisweilen Schnarch.)	r^4

die haupteinteilung in 'lippenlaute', 'zungengaumenlaute', 'velarlaute' und 'faucallaute' ist zu sagen: die aufführung der 'faucallaute', die ja nach Sievers bloße ein- oder absätze sein sollen, und des flistergeräusches in der nämlichen spalte, das doch an und für sich nie ein sprachlaut sein kann, muss befremden; die 'velarlaute', unter denen Sievers den 'faucalen schlaglaut' Kräuters nebst den gleichortigen geräuschen versteht, sind nach § 280 auf einer consonantentafel nicht einzutragen; unter den 'zungengaumenlauten' führt Sievers auch consonanten auf die, wie die laute des inneren zahngebietes und eigentlich auch die des gaumensegelgebietes, überhaupt keine gaumenlaute sind; höchstens die zusammenfassung der laute des lippen- und des äußeren zahngebietes als 'lippenlaute' kann man sich gefallen lassen. Die 'zungengaumenlaute' werden weiter, je nach dem verhalten der zunge, in 'coronale', 'dorsale' und 'laterale' geschieden. Die 'lateralen', die schon durch aufführung der l-lautklasse berücksichtigt waren, hätten wegbleiben sollen, um so mehr als t[l] und d[l], die sich an die seite der 'velarlaute' p[m], t[n] usf. stellen, auf keine consonantentafel gehören, und rein 'spirantische l', nach meinem dafürhalten wenigstens, nicht vorkommen (sieh § 223). Auch die scheidung in 'coronale' d. i. mit der zungenspitze gebildete und 'dorsale' d. i. mit der zungenfläche gebildete, brauchte, da sie für die meisten fälle selbstverständlich ist, nicht vorgenommen zu werden. Überhaupt musste, wie oben § 254 befürwortet ist, die zunge bei feststellung der gebiete ganz aus dem spiele bleiben; wo dies nicht geschieht und die natürliche reihenfolge außer acht gelassen wird, tritt, wie hier bei Sievers, unfehlbar mangel an übersichtlichkeit ein: man betrachte nur die reihenfolge 'labiodentale cerebrale interdentale postdentale supradentale palatale'. Unter den 'palatalen' finden sich vorder- und mittelgauminge verzeichnet, unter den 'gutturalen' — ein in diesem sinne, wie Sievers selber natürlich sehr wol weiß, unmöglicher name — hintergaumen- und gaumensegellaute. Es soll ausdrücklich hervorgehoben werden dass Sievers fast neben jeden seiner *f*-laute auch einen *r*-laut setzt, und dass er von *p̂* wenigstens die mittle und obere spielart anerkennt.

283. Auf die von Sweet, Lundell, Michaelis und anderen aufgestellten consonantentafeln geh ich nur deshalb nicht ein, weil ich schon gesagtes, zum teil mehrfach gesagtes, nicht noch einmal wiederholen möchte. Was mir an ihnen richtig scheint und was nicht, dürfte aus den erläuterungen zu meinem system sowie aus der besprechung der systeme von Rapp, Lepsius, Brücke, Kräuter und Sievers zur genüge hervorgehen.

Abschnitt 6.

Vocale und consonanten.

284. Vocale und consonanten sind zwar ganz verschiedene lautklassen; aber die grenze zwischen vocalen und consonanten ist gleichwol nicht schärfer gezogen als zwischen tönen und geräuschen überhaupt. Wir haben schon gesehen dass *u*, wenn die lippenöffnung noch mehr verengt wird, in *y* übergeht, neben dem das stimmlose *ɥ* steht. Ganz dem entsprechend werden, wie wir ebenfalls schon gesehen haben, aus *i*, wenn die mittelzunge dem mittelgaumen noch mehr genähert wird, *j* und *ɟ*. Den paaren *y ɥ* und *j ɟ* ist nun noch ein anderes hinzuzufügen, nämlich *ẏ ẏ* das aus *u̇* durch gleichzeitige verengung der lippenöffnung des *u* und der zungen-gaumenöffnung des *i* entsteht, und das wir später im Französischen kennen lernen werden; *ẏ* und *ẏ̊* stehen wie *u̇* auf d_4. Ich lasse es unentschieden, ob auch ein dem *i̇* entsprechendes paar zu setzen ist.

285. J. Hoffory macht Kuhns Zschr. XXX 425 anm. 1 darauf aufmerksam dass jeder stimmhafte schleifer durch vernachlässigung der engebildung eine art vocal werde; ein solcher sei das dänische 'weiche' d in hade gade usf., das ohne jedes reibegeräusch zu stande komme und ganz unrichtiger weise mit dem englischen *þ* in that zusammengestellt werde. Auch jeder stimmhafte klapper, dürfen wir hinzufügen, kann dadurch dass der verschluss und auch die entsprechende enge nicht wirklich gebildet, sondern durch leichtes heben oder vor- oder rückwärtsbewegen des articulirenden gliedes so zu sagen nur angedeutet wird, zu einem eben solchen vocal werden. So sind von Türingern nicht nur wörter wie straße häuser sondern auch solche wie vater bruder mit dem laute des d im dänischen hade zu hören. Der eigentümliche vocallaut ist für klapper und schleifer des selben ortes, also in unserem falle für *ɗ* und *ʃ*, der selbe.

286. Eine eigene stellung nehmen die stimmhaften m-, n-, ng-, l- und r-laute ein. Wir haben § 249 gesehen dass

sie unzweifelhafte klapper sind; aber gleichwol finden wir sie häufig als vocale verwendet. Wenn wir sprechen essen reden adel sichel, pflegen wir das vor n und l stehende e auszulassen, und anstatt rücken backen wird vielfach rückꝯ backꝯ gesprochen, sowie kippꝯ schoppꝯ anstatt kippen schoppen. Von manchen sprachen werden derartige vocale sogar in stammsilben gebraucht, so vom Czechischen z. b. in den wörtern prst und vlk. In diesen und sehr vielen anderen fällen haben wir also m-, n-, ng-, l-, r-laute vor uns die silben bilden und damit eine sonst nur den vocalen zufallende rolle spielen, die, mit einem worte, vocalisch gebraucht werden. Die möglichkeit zu einem solchen gebrauche liegt einesteils in ihrer beträchtlichen schallkraft, andresteils darin dass die betr. laute, wie die vocale, nach belieben lange gehalten werden können, ohne dass sich ihnen das mindeste consonantische geräusch beimischt. Nur der anfang und das ende sind oder können consonantisch sein. Sprechen wir z. b. voll, so tritt unmittelbar nach dem o dadurch dass die zungenspitze gegen den damm der oberen schneidezähne schnellt, ein deutlicher klapplaut ein; lassen wir die stimme weiter tönen, während die zungenspitze an der bezeichneten stelle festsitzt, so hören wir, so lange wir auch das l aushalten, einen durchaus ebenen geräuschlosen vocalartigen ton; erst beim aufhören gibt es durch zurückziehen der zungenspitze, wenn wir nicht vorziehen den mund sogleich zu schließen, einen neuen schlaglaut. Ganz ähnliches lässt sich mit m n ng r tun: wie bei l durch die öffnungen zu beiden seiten der mittelzunge, so zieht bei den genäselten klappern der atem durch die nase und bei den r-lauten durch die einen augenblick um den anderen entstehende öffnung geräuschlos ab; sie sind, vom anfang und schluss abgesehen, reiner stimmton der durch einen hallraum eigentümlich gefärbt ist wie die vocale, und dieser ebene und von consonantischen geräuschen freie stimmton ist es eben der die betr. laute als gewöhnliche vocale verwendbar macht. Wiegt der selbe, wie in den wörtern redꝯ adꝯ backꝯ, so vor, dass das klappgeräusch dagegen nebensächlich scheint, so empfinden wir ꝯ ꝯ ꝯ ꝯ ꝯ als vocale; macht sich aber, wie in länge niemand usf., das klappge-

Reine

1. VO-

ɥ̇

ɵ

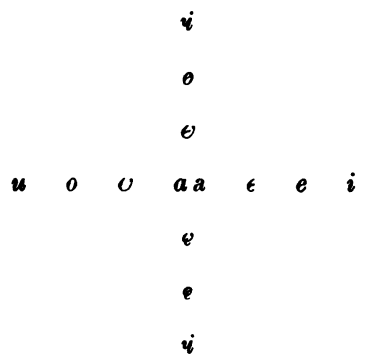
ʊ̈

u o ʊ a a ɛ e i

ɐ̈

ɐ

ɥ̇

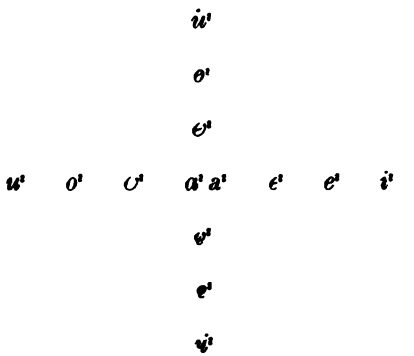


2. CONSO-

	Schleifer.		Klapper.					
			eigentliche klapper		*l-laute*		*r-laute*	
	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.
1. Lippengebiet . . .	y φ	y φ	b	p			ʀ^b	ʀ^p
2. Äußeres zahngebiet	f	f	b^f	p^f				
3. Inneres zahngebiet	þ ʃ ʃ	þ ʃ ʃ	d	t	ɕ	ɕ	ʀ	ʀ
4. Vordergaumengeb.	ʃ'; ʒ	ʃ'; ʒ	d'; ɕ	t'; ɕ	ɕ'; ɕ^c	ɕ'; ɕ^c	ʀ';	ʀ';
5. Mittelgaumengeb. .	j	j	g^i	k^i				
6. Hintergaumengeb. .	ʒ	ʒ	g	k				
7. Gaumensegelgeb. .	ɣ	ɣ	ɟ	ɟ			ʀ	ʀ
8. Rachengebiet . . .	ɣ	ɣ	ꝑ	ꝑ				
9. Oberes kehlgebiet .	ꝼ	ꝼ	ꝓ	ꝓ			ʀ^=	ʀ^=
10. Unteres kehlgebiet		ʕ		ʔ				

Genäselte

CALE.



NANTEN.

	Schleifer.		Klapper.					
			eigentliche klapper		*l-laute*		*r-laute*	
	sth.	stl	sth.	stl.	sth.	stl.	sth	stl.
1. Lippengebiet . . .	y^1 φ^1	y^1 φ^1	b^1=μ	p^1=μ			R^{b1}	R^{p1}
2. Äußeres zahngebiet	f^1	f^1	b^{f1}	p^{f1}				
3. Inneres zahngebiet	$\beta^1 \int^1 \int^{r1}$	$\beta^1 \int^1 \int^{r1}$	d^1=ν	t^1=ν	ς^1	ς^1	R^1	R^1
4. Vordergaumengeb.	$\int^{\iota 1}; j^1$	$\int^{\iota 1}; j^1$	$d^{\iota 1}; \varsigma^1$	$t^{\iota 1}; \varsigma^1$	$\varsigma^{\iota 1}; \varsigma^{c1}$	$\varsigma^{\iota 1}; \varsigma^{c1}$	$R^{\iota 1}$;	$R^{\iota 1}$;
5. Mittelgaumengeb. .	j^1	j^1	g^{i1}	k^{i1}				
6. Hintergaumengeb. .	ζ^1	ζ^1	g^1=λ	k_1=λ				
7. Gaumensegelgebiet	γ^1	γ^1	γ^1	Γ^1			R^1	R^1
8. Rachengebiet . . .	γ^1	γ^1	γ^1	Γ^1				
9. Oberes kehlgebiet .	F^1	F^1	γ^1	γ^1			$R^{=1}$	$R^{=1}$
10. Unteres kehlgebiet		$\int^1$		$\int^1$				

räusch deutlich geltend, so werden sie als consonanten empfunden. Die stimmhaften *ɱ ɴ ɲ ɕ ʀ* werden mit recht halbvocale genannt.

287. Es muss besonders darauf hingewiesen werden dass die stimmhaften genäselten klapper welche jenseit des gaumensegels erzeugt werden, also *ꝑ*ˢ und *ꝓ*ˢ, nicht wie die übrigen als vocale verwendet werden können, deswegen nicht weil der zu ihrer bildung nötige verschluss die luft am freien abströmen verhindert. Sie stehen in dieser hinsicht auf gleicher linie mit *b d g*.

288. Es dürfte nicht unangemessen sein diesen abschnitt mit der schematischen darstellung unseres ganzen lautsystems, des vocal- und des consonantensystems, zu schließen. Sieh die beiden vorhergehenden seiten.

Anm. In die zweite reihe (äußeres zahngebiet) wären noch einzutragen gewesen *ɱ*ᶠ und *ɱ*ᶠ (= *b*ᶠˢ und *p*ᶠˢ), in die vierte (vordergaumengebiet) *ɴ*ᶜ und *ɴ*ᶜ (= *d*ᶜˢ und *t*ᶜˢ) sowie *ɴ*ᶜ und *ɴ*ᶜ (= *ɕ*ˢ und *ɕ*ˢ), in die fünfte reihe *ɲ*ⁱ und *ɲ*ⁱ (= *g*ⁱˢ und *k*ⁱˢ). Es ist dies lediglich aus mangel an raum nicht geschehen.

Abschnitt 7.

Einiges über die sprachlaute im wort und im satze.

289. **Eigenschaften der sprachlaute.** An den sprachlauten, die wir bisher nur jeden für sich, als einzelwesen, betrachtet haben, lassen sich leicht, wenn man sie in verbindung mit anderen, d. i. im wort oder satze betrachtet, drei eigenschaften wahrnehmen: der eine hat kürzere oder längere dauer, größere oder geringere stärke, und höheren oder tieferen ton als der andere.

290. Dauer. In dem worte kahn ist das a kürzer als in einem bewundernden ah, aber länger als in kann, und in dem worte wonne hat das o längere dauer als das flüchtiger gesprochne e. Diese dinge sind jedem vollkommen klar und geläufig; dagegen ist weniger bekannt, wenigstens bei uns in Deutschland, dass auch die consonanten verschiedene dauer haben können. Im Italienischen z. b. ist ein deutlicher un-

terschied zwischen dem m in soma und dem m in somma: das erste ist kurz, das zweite lang; und ebenso unterscheiden sich, wenn wir von vocalischen unterschieden absehen, fato und fatto durch kurzes und langes t, capo und cappo durch kurzes und langes p, rosa und rossa durch kurzes und langes s usf. Übrigens auch innerhalb des deutschen sprachgebietes gibt es einige gegenden, die kurze und lange consonanten unterscheiden; so halten schweizer mundarten die f in hafa (hafen) und gaffa (gaffen) und die s in jesa (gähren) und essa (essen) genau als kurze und lange aus einander (sieh Winteler Ker. M. 20); und ebenso werden in der durch Bonn, Köln, Düren und Aachen bezeichneten gegend zahlreiche lange consonanten gesprochen die in der gebildeten aussprache kurz sind.

291. Die üblichste dauer der vocale wie der consonanten ist die kürze, d. i. diejenige dauer die bei nicht zu schnellem sprechen gerade genügt den betr. laut klar und deutlich herauskommen zu lassen. Nehmen wir diese üblichste dauer als maßstab, so dürften für das gewöhnliche sprechen fünf grade der dauer zu unterscheiden sein: die hauptgrade kürze und länge, und die nebengrade unterkürze, überkürze oder unterlänge, und überlänge, die in zahlen ausgedrückt das verhältniss $^1/_2$ (unterkürze): 1 (kürze): $1^1/_2$ (unterlänge oder überkürze): 2 (länge): $2^1/_2$ (überlänge) geben. Unterkurz sind z. b. die e in der gewöhnlichen aussprache von binde labe, kurz die vocale von bald schiff, überkurz oder unterlang das ê in fr. prêter, lang die vocale von mohn tal, überlang das a in jelaach jemaach (gelacht gemacht), wie diese wörter in Bonn und umgegend besonders am ende des satzes gesprochen zu werden pflegen. Die kürze, als die gewöhnlichste dauer, wird unbezeichnet gelassen; die unterkürze drücken wir aus durch einen nachgesetzten punkt: *ɛ· i·*, die überkürze durch ˊ: *aˊ oˊ tˊ*, die länge durch ′: *u′ ɛ′ ɾ′* und die überlänge durch ″: *ʁ″ ɾ″ e″*. Auch Sievers (Phon. 161) und Sweet (Hb. § 185) setzen 5 stufen.

292. Die verschiedenen grade der dauer sind für alle laute die nämlichen; also ein kurzes *a* dauert nicht länger als ein kurzes *p*, und ein langes *ɾ* ist nicht kürzer als ein langes *ɛ* usf. Auch ein gewisser längegrad eines sog. dauer-

lautes ist dem entsprechenden längegrade eines plötzlichen lautes vollkommen gleich; so ist das ss in wasser nicht länger als das ck in zucker und das tt in it. petto so lang wie das ll in capello. Während 'dauerlaute' einfach so lange ausgehalten werden wie sie dauern sollen, wird bei plötzlichen lauten, klappern, die dehnung dadurch bewirkt dass die pause zwischen bildung und lösung ihres verschlusses nach bedürfniss verlängert wird. Bei den stimmhaften klappern tönt natürlich auch während der pause die stimme.

293. Für die in § 291 gesetzten grade der dauer lässt sich kein festes maß angeben, sondern sie sind verhältnissmäßige. Spricht man z. b. das wort niederung zuerst sehr langsam und dann so schnell man kann, so ist beim ersten sprechen jeder laut länger als beim zweiten; aber die verhältnisse bleiben die nämlichen: im einen wie im anderen falle ist i der längste und das e vor r der kürzeste laut, und die übrigen verhalten sich entsprechend. Verhältnissmäßige sind auch die verschiedenen stufen der stärke und des tones, von denen sogleich die rede sein wird.

294. In heftiger, leidenschaftlich bewegter sprache können die gewöhnlichen verhältnisse der dauer beträchtlich gestört werden.

295. Stärke. Jedem sprachlaut ist von natur eine größere oder geringere stärke oder schallkraft eigen. So ist *e* schallkräftiger als *i*, *o* schallkräftiger als *u*, und *a* (*a*) ist der schallkräftigste aller vocale. Die vocale haben mehr natürliche stärke als die consonanten, unter diesen sind die schleifer schallkräftiger als die klapper, und innerhalb der klapper wie schleifer gibt es wieder verschiedene abstufungen. Nicht auf diese natürliche stärke, bezw. schwäche, der sprachlaute kommt es uns hier an, sondern auf jenes mehr oder weniger von stärke das wir ihnen durch erhöhte oder verminderte lungentätigkeit absichtlich geben.

296. In dem worte loben werden l und o mit mehr kraft hervorgebracht, lauter gesprochen als e und n, in gesell ist das zweite e stärker als das erste, und in dem satze 'Verkaufe was du hast und gib es den armen' ragen die silben kauf, hast, gib und arm vor den übrigen durch stärke hervor. Von lauten oder gruppen von lauten, silben, welche

sich in solcher weise durch stärke auszeichnen, pflegt man zu sagen, sie haben den 'ton' oder 'accent'; ich werde, da ich beide ausdrücke nicht billigen kann, in diesem buche sagen, sie haben den treff oder sind treffig.

Anm. Es handelt sich in den angeführten fällen schlechterdings nicht um 'ton' oder um, was auf ähnliches hinausläuft, 'accentus, *προσωδία*', sondern eben nur um stärke. Ein nicht unpassender name für die fragliche sache ist der ebenfalls gebräuchliche ausdruck 'ictus', den ich Anglia V Anz. 113 durch treff übersetzt habe, ein in mitteldeutschen gegenden viel gehörtes und 'schlag stoß druck' bedeutendes wort. Die anwendung eines unmissverständlichen ausdrucks scheint mir unerlässlich. Spreche der von 'ictus' dem meine übersetzung treff nicht gefällt; aber 'ton' und 'accent', sowie die seit Lachmann in gebrauch gekommenen wörter 'hochton', 'tiefton', 'betont', 'tonlos' usf. sind unmöglich. Ähnlich Sievers (Phon. 182), der sich jedoch mit 'hauptaccent', 'nebenaccent', 'unaccentuirtheit' behelfen will. Vgl. auch unten § 300.

297. Stärkegrade sind mindestens vier zu unterscheiden: schwäche oder halbe stärke, mittle stärke, schwacher treff, starker treff, die sich zu einander verhalten wie $^1/_2 : 1 : 1^1/_2 : 2$. In dem worte unverdrossenheit z. b. hat un den starken, dross den schwachen treff, heit ist mittelstark und ver und en sind schwach. Hat ein wort, wie hier unverdrossenheit einen starken und schwachen treff, so wird jener passend der haupt-, dieser der nebentreff genannt. Die schwäche von lauten oder silben bezeichnen wir durch einen nachgesetzten punkt (*i. ę.*), die mittle stärke bleibt unbezeichnet, der schwache treff wird durch ' (*a' u' ɲ'*) und der starke durch " (*ɛ" o" ø"*) ausgedrückt.

298. Es ist zu unterscheiden zwischen satztreff und worttreff. Der letztere dient zum bau von wörtern und ist fest, wie sogleich klar wird wenn man wörter wie ge"bet und gebe"t vergleicht. Der satztreff dient vor allem zur hebung des sinnes und zum ausdrucke des gefühls und ist beweglich, wie aus der vergleichung der folgenden sätze hervorgeht: Er da"nkte seine re"ttung einem glü'cklichen zu"fall, Welch ein glück"licher zu'fall!, Doch Bru"tus ist ein e'hrenwerter ma"nn, Auch du" Bru'tus?, Heißt es er"fro'ren oder ver"fro'ren? Der satztreff unterscheidet sich auch dadurch vom worttreff, dass er einer viel größeren zahl von

abstufungen fähig ist. Eine verschiedenheit des wesens besteht jedoch zwischen wort- und satztreff nicht.

299. Ton. Jeder laut, consonant wie vocal, hat, wie wir in den abschnitten 4 und 5 gesehen haben, eine gewisse tonhöhe. Nicht an diese ist hier bei dem worte ton zu denken, sondern an den höheren oder tieferen stimmton, welchen wir beim sprechen gewissen lauten oder lautgruppen willkürlich geben. Dieser ton lässt sich nur beim lauten sprechen, beim sprechen mit stimme geben, und zwar nur vocalen und stimmhaften consonanten, während er stimmlosen consonanten nicht mitgeteilt werden kann; von der flistersprache ist er völlig ausgeschlossen.

Anm. Wie der treff so pflegt auch der ton 'accent' genannt zu werden. Verner (Kuhns Zschr. XXIII 115 f.) spricht von 'chromatischem', Sievers von 'musikalischem' oder 'tonischem' accent. Sicher lässt sich das wort accent in diesem sinne rechtfertigen; aber wäre es nicht ratsam den vieldeutigen ausdruck auch hier fallen zu lassen? Mir scheint für 'accent', 'accentuiren', 'accentuation' wären ton, tonigen, tonigung angemessne und unmissverständliche ausdrücke. Die wörter 'betonen' und 'betonung', die sonst gut passen würden, vermeide ich wegen des andern ihnen beigelegten sinnes absichtlich.

300. Im Deutschen pflegen, wenn wir einzelne worte sprechen und meist auch im satze, treffige silben höheren ton zu haben als schwache. Man vergleiche z. b. faden, gewaltig, ge/bet, gebe/t, Sei mir gegrüßt du festliche halle usf. Hierin liegt der grund, dass die ganz verschiedenen dinge treff und ton so oft verwechselt oder zusammengeworfen worden sind und noch immer werden. Sehr richtig heißt es in bezug auf diese unklarheit bei Sievers Phon. 186 f.: "Man kann einen lauten ton tief und einen leisen ton laut singen, man kann ebenso eine starke silbe mit tiefem, eine schwache silbe mit hohem ton sprechen, und es beruht auf einem vollständigen verkennen nicht nur der theoretischen möglichkeiten, sondern auch der tatsächlichen verhältnisse, wenn man behauptet hat, die stärkste silbe des wortes müsse auch den höchsten musikalischen ton haben. Man pflegt zur begründung dieser behauptung wol zu sagen, dass das stärkere anblasen der stimmbänder in starken silben den ton derselben in die höhe treiben müsse, wie das bei

jedem anderen zungenwerk geschieht; aber man lässt dabei außer acht, dass die stimmbänder nicht eine ein für alle mal fixirte stimmung haben, wie die zunge eines zungenwerkes, sondern dass die wirkung des stärkeren anblasens durch den mechanismus des kehlkopfes vollkommen compensirt werden kann. Wenn demnach im Deutschen z. b. in einem beliebigen zweisilbigen worte wie morgen die erste silbe nicht nur stärker als die zweite ist, sondern auch musikalisch etwas höher liegt, so ist dies keineswegs die notwendige folge der stärkeren aussprache der ersten silbe, sondern nur eine die selbe gewohnheitsmäßig begleitende erscheinung. Dass die selbe aber nicht einmal im Deutschen stets mit den starken silben verknüpft ist, lehrt sofort die vergleichung der verschiedenen tonstufen, welche das wort etwa am schlusse eines aussage- und eines fragesatzes annimmt. In dem satze Ich komme morgen ist die silbe mor stärker und höher als die silbe gen, aber in der frage Kommst du morgen? ist zwar mor stärker als gen, aber es liegt musikalisch tiefer".

301. Während im Deutschen und anderen sprachen der ton im ganzen dergestalt an den treff gebunden ist, dass stärkere laute und silben höheren, schwächere dagegen tieferen ton zu erhalten pflegen, spielt in verschiedenen sprachen der ton eine ganz oder fast ganz selbständige rolle. So werden nach Max Müller (Vorl. über die Wissensch. d. Spr. 31) im Cochinchinesischen die silben daï 'durch verschiedene darauf gesungene accente' zur bezeichnung von 22 dingen gebraucht. Hier findet also der ton die selbe verwendung wie in anderen sprachen der treff: er dient zum wortbau. Das gleiche gilt von den verwanten des Cochinchinesischen, dem Siamesischen Chinesischen usf., und unter den europäischen sprachen kennen das Litauische, Schwedische und Norwegische eine vom treff unabhängige wortonigung. In der letzten sprache werden nach Storm (Tonef. 3 f.) die wörter bönner vesten taget ganz verschieden getonigt, je nachdem sie bauern west dach oder bohnen weste genommen bedeuten.

302. Im Deutschen und anderen sprachen ist die tonigung wesentlich satztonigung und dient, wie der satztreff, zur hebung des gedankens und zum ausdruck der gefühle.

303. An jedem satze der gesprochen wird kann man

eine mittle tonhöhe bemerken, die sich nach der stimmlage (bass, sopran usf.) des sprechenden richtet; und in jedem gesprochnen satze geht die stimme bald über bald unter die mittle tonhöhe. Das steigen und fallen geschieht bald stetig, bald in sprüngen. Eine leidenschaftliche rede geht höher über und tiefer unter die mittle stimmung als eine ruhige auseinandersetzung. Die tonigung eines gebetes ist eine ganz andere als die einer drohung, einer klage, einer erzählung, eines bewundernden ausrufs, einer warnung usf. Man achte z. b. auf die verschiedene tonigung der worte Was macht sich ein kerl wie der daraus, je nach dem sie mit verachtung oder beifall, oder der worte Nimm dich in acht, je nach dem sie im zorn oder in liebevoller besorgniss geäußert werden.

304. Die tonigung kann einfach, aus einem tone bestehend, oder zusammengesetzt sein. Ein einziger laut kann zwei, drei, ja vier töne haben, und ein ganzer satz nur einen.

305. Sätze gleichen inhalts werden nicht in allen sprachen auf die gleiche weise getonigt; ja oft tonigen verschiedene mundarten der selben sprache einen und den selben satz ganz verschieden. Die eine sprache oder mundart sagt dann von der anderen, sie singe. In wirklichkeit ist es so dass jede singt, d. i. mit der stimme auf- und abgeht, und dass der einen das als 'singen' auffällt was die andere anders tonigt als sie selber.

306. Da es nicht immer leicht ist zu entscheiden was treff und was ton ist, so flistre man in fraglichen fällen. Treff, wie jeder stärkegrad, lässt sich auch beim flistern auf das vollkommenste geben und vernehmen, ton einzig beim lauten sprechen. Wo daher beim flistern ein unterschied von stärke und schwäche wahrnehmbar ist, da ist treff; wo sich wörter oder silben, die laut gesprochen verschieden klingen, beim flistern nicht unterscheiden lassen, da ist bloßer ton.

Anm. Ist der wortton der in § 301 genannten sprachen bloßer ton? oder ton mit treff verbunden? Fallen z. b. norw. bönner (bauern) und bönner (bohnen), die in der lauten sprache verschieden klingen, in der flistersprache zusammen? oder unterscheiden sie sich noch? Im letzten falle läge verbindung von ton und treff vor.

307. **Bindung der sprachlaute.** Das sprechen ist, rein äußerlich betrachtet, ein verbinden oder aneinanderreihen von lauten zu silben, wörtern und sätzen.

308. Silbe. Diese ist eine gruppe von lauten (auch ein einzelner laut), welche (welcher) vom ohre, benachbarten lautgruppen gegenüber, als eine einheit empfunden wird. Dies zusammenfassen zu einer einheit beruht auf der verschiedenen natürlichen schallstärke der sprachlaute: die schallkräftigsten fallen am meisten ins ohr, und die minder schallkräftigen werden vom ohre den vernommenen haupteindrücken untergeordnet. Die natürliche schallstärke spielt durchaus die hauptrolle bei der silbenbildung, doch kann willkürlich gegebene (treff) oder entzogene schallstärke anteil daran haben. Dass es sich bei der silbenbildung lediglich um stärkeverhältnisse, nicht etwa auch um tonverhältnisse, handelt, wird dadurch bewiesen dass die silben eines satzes oder wortes auch in geflisterter sprache vollkommen klar hervortreten.

Anm. Die definition der silbe als einer 'lautmasse die mit einem selbständigen, nicht unterbrochnen exspirationsstoß hervorgebracht' werde (Thausing, Merkel, Sievers) ist nicht zu billigen: wir können wie eine einzelne so auch eine ganze reihe von silben mit dem selben stoß hervorbringen. Wie diese so leiden auch fast alle anderen definitionen der silbe an dem hauptgebrechen dass sie nur von der hervorbringung reden. Doch auch hier heißt es: erst die sache selber, dann die entstehung der sache.

309. Den schallkräftigsten laut einer silbe nennen wir den hauptlaut, den oder die anderen die nebenlaute. Da die vocale die meiste schallkraft besitzen, so finden wir in den meisten silben vocale als hauptlaute. Nach den vocalen sind die stimmhaften consonanten *r g m n l*, die sogenannten halbvocale, die schallkräftigsten laute, und auch sie kommen, in manchen sprachen ziemlich häufig, als hauptlaute vor (§ 286). Die übrigen consonanten finden sich fast nur als nebenlaute verwendet.

310. Auch die vocale können nebenlaute sein, doch nur wenn ein anderer vocal hauptlaut ist. Nebenlautende vocale finden sich in allen sogenannten diphthongen, also auch in den deutschen die wir ai ei au eu äu schreiben. Während

in diesen der zweite bestandteil der nebenlaut ist, ist es z. b. im französischen oi (roi) oder ital. uo (buono) der erste.

311. Zum wesen aller diphthonge gehört die einsilbigkeit. Liegen zwei benachbarte vocale in verschiedenen silben, wie a und i im it. mai, so bilden sie keinen diphtong; a und i aber bilden einen diphthong im deutschen Mai eben weil sie der nämlichen silbe angehören.

312. Es ist zu unterscheiden ob der erste oder zweite bestandteil der stärkere ist, und ob die größere stärke des einen natürliche stärke oder geliehene (treff) ist. In *au ei ou ui* usf. hat der erste bestandteil mehr natürliche stärke, in *uo ie oo ea* usf. der zweite. Gewöhnlich gehen natürliche stärke und treff hand in hand, so dass *au ao ei* usf. meist als *a'u a'o e'i* vorkommen, und *uo ie oo* usf. meist als *uo' ie' oo'*; doch sind manchen sprachen auch verbindungen wie *au' ao' ei'* und *u'o i'e o'o* geläufig. Es ist auch zu unterscheiden, ob der erste oder der zweite bestandteil kürzer oder länger ist, oder ob beide gleiche dauer haben. Man spricht von fallenden und steigenden diphthongen und versteht unter den ersteren solche die wie *au ae ei* von einem vocal mit größerem zu einem mit kleinerem kieferwinkel und hallraum fortschreiten, und unter den letzteren solche bei denen das umgekehrte statt findet. Fallende diphthonge, deren beide bestandteile kurz sind, machen leichter einen einheitlichen eindruck als andere und pflegen echte genannt zu werden.

313. Eine silbe kann stark oder schwach sein (§ 295 ff.) und höheren oder tieferen ton haben (§ 299 ff.); außerdem kann sie schwer oder leicht sein, d. h. sie kann wie platz schluckt glaubst pfropfst aus einer größeren zahl von lauten, oder wie o da vieh aus nur einem oder zwei lauten bestehen. Lang werden wir eine silbe nennen deren hauptlaut ein langer vocal oder ein diphthong ist, kurz eine silbe deren hauptlaut kurz ist.

314. Man verwechsle nicht schallsilben, um die es sich hier allein handelt, mit sinnsilben, oder wie sie auch gut genannt worden sind, sprechsilben mit sprachsilben. "Die sprachsilben sind nicht immer sprechsilben, z. b. in den wörtern sorg-sam sorg-lich fallen sprach- und sprechsilben zusammen; aber in sorgen sorge sind sie verschieden; man spricht sor-ge sor-gen" (Wilmanns, Deutsche Gramm. § 4). Sprechsilben kümmern sich, wie nicht um sprachsilben, so auch nicht um worte und können gebildet werden von lauten die verschiedenen worten angehören. Z. b. der franzö-

sische satz Il avait en effet un esprit sceptique et un cœur affectueux ist in sprechsilben abgeteilt: I la vai te ne ffet u nes prit scep ti quet un cœu ra ffec tueux.

315. Während meist kein zweifel über die anzahl der silben eines wortes oder satzes besteht, ist es oft nicht leicht und nicht selten unmöglich zu sagen welches diese silben sind, oder, mit anderen worten, wo die grenze zwischen zwei silben ist, und ob ein gewisser nebenlaut zur einen oder anderen von zwei benachbarten silben gehört. Allgemein zugegeben scheinen bloß folgende zwei fälle zu werden: 1) Einfacher consonant zwischen zwei vocallauten, von denen der erste lang oder ein diphthong ist, gehört zur zweiten silbe: o-der lö-we ka-men kau-fen. 2) Von zwei benachbarten consonanten gehört der erste, wenn er stimmhaft ist, zur ersten, der zweite zur zweiten silbe: wän-de hel-me räum-ten wol-ke. Wie o-der lö-we kau-fen sind wol auch wörter zu trennen deren erster vocal kurz ist, also: ba-cken wi-ssen wo-che, obwol wir beim sprechen von versen, und ebenso beim silbenlesen in der schule, die consonanten ck ss ch usf. zu dehnen und ihre erste hälfte zur ersten, die zweite zur zweiten silbe zu schlagen pflegen (vgl. folg. §). Aber ist zu teilen köp-fe oder kö-pfe? kas-ten oder ka-sten? pack-te oder pa-ckte? erb-se oder er-bse? wichs-te oder wich-ste oder wi-chste? usf.

316. Auch in die mitte eines nebenlautes kann die silbengrenze fallen, wie z. b. im Italienischen stets geschieht wenn ein langer consonant zwischen zwei vocalen steht. In stretto fummo abbia gehört das geräusch des t-, m-, b-verschlusses zur ersten, das geräusch der lösung dieses verschlusses zur zweiten silbe; und in basso tuffo fällt die silbengrenze mitten in die dauer von ss und ff.

317. Ein und der selbe vocal oder halbvocal kann mehren benachbarten silben angehören, d. h. er kann zwei- oder sogar dreisilbig sein. Das griechische ἀαατος enthält höchst wahrscheinlich ein dreisilbiges a: *ʃa-a-a-toʃ*, nicht drei verschiedene a: *ʃa-ʃa-ʃa-toʃ*. Das deutsche wort berittenen hört man sprechen *bɐʁitɛ·ɣɛ·ɣ*, *bɐʁitɣ'ɛ·ɣ* und *bɐʁitɣ'ɣ'*; bei der letzten aussprache schließt das wort mit einem zweisilbigen *ɣ*.

318. Ein halbvocal kann mit seinem anfang der einen und mit seinem ende der anderen von zwei benachbarten silben an-

gehören und in jeder eine andere rolle spielen. Dies ist z. b. der fall mit dem n in berittene wenn *beꝛitꝛ'ε·* gesprochen wird: der vocalartige laut des *ꝛ* (§ 286) ist der hauptlaut der vorletzten und das klappgeräusch des gelösten *ꝛ*-verschlusses ist der nebenlaut der letzten silbe.

319. Wort. Das wort[1]) ist zuweilen ein einzelner laut, meist aber eine folge von lauten oder silben. Einsilbige wörter unterscheiden sich in ihrem bau nicht von den silben. Mehrsilbige sind nicht bloße nebeneinanderstellungen, sondern folgen von silben die durch treff, ton oder beides (sieh § 295 ff. und § 299 ff.) gegliedert und zusammengehalten werden.

320. Jede sprache hat ihre eigenen gesetze des wortbaus. So ist z. b. das französische wort, das einsilbige wie das mehrsilbige, dadurch ein ganz anderes als das deutsche, dass es vocale und consonanten in gleicher anzahl zu haben pflegt, während das deutsche meist mehr consonanten als vocale hat; und das mehrsilbige französische wort ist dadurch vom deutschen verschieden, dass dieses in der regel die stammsilbe, jenes immer die endsilbe mit treff versieht.

321. Satz. Der satz ist eine kürzere oder längere folge von silben, er kann jedoch auch aus nur einer silbe, ja aus einem einzigen laute bestehen. Auch der satz ist eine durch treff und ton gegliederte und zusammengehaltene schallfolge; doch spielen diese beiden dinge im satze, entsprechend seinem größeren umfange und reicheren inhalte, eine viel wichtigere und mannigfaltigere rolle als im worte.

322. **Berührung der sprachlaute.** Wo immer sich zwei laute im wort oder satze berühren, d. h. unmittelbar neben einander zu stehen kommen, pflegen sie größeren oder geringeren einfluss auf einander zu üben. So ist das b in bi gewöhnlich ein höheres als das in bu, das sch in rasch meist ein tieferes als das in tisch, das e in vaterland in der regel a-ähnlicher als das in bitte usf. Der hauptgrund aller dieser veränderungen liegt darin dass die mundstellung zur hervorbringung des folgenden lautes schon vorbereitet zu werden pflegt, während der vorhergehende noch dauert: wenn wir sagen bu, so schieben sich die lippen zur bildung des u

1) Wie zwischen schall- und sinnsilbe zu scheiden ist, so halte man auch schall- und sinnwort, sowie schall- und sinnsatz immer sorgfältig aus einander.

bereits vor, ehe noch der b-verschluss gesprengt ist, und natürlich muss ein solches b tiefer ausfallen (§ 15) als eins bei dem die lippen nicht vorgeschoben sind.

323. Eine andere regel für das mechanische sprechen ist, dass eine eben ausgeführte bewegung nicht sofort wiederholt wird (vgl. Winteler Ker. 131). Auf grund dieser regel bilden zwei gleichortige klapper nur einen statt zweier verschlüsse. In ente und winde benutzen t und d den bereits von n gebildeten verschluss, und das selbe tun b und p in pumpe und bombe mit dem *m*-, und k und g in enkel und engl. anger mit dem *j*-verschlusse. Ebenso wird in abmachen Aetna atlas edle usf. nur ein verschluss gebildet. In allen diesen fällen haben wir, da beide klapper den verschluss mit einander teilen, nur je zwei halbe klapper, einen schließenden und einen öffnenden, wie sie von Kräuter treffend genannt worden sind.

324. Verwant mit den eben besprochnen erscheinungen ist die, dass stimmhafte laute in der nachbarschaft stimmloser leicht stimmlos, und umgekehrt stimmlose bei der berührung mit stimmhaften oft stimmhaft werden: die stimmbänder nehmen die für den folgenden laut erforderliche einstellung schon für den ersten voraus oder verharren in der für den ersten erforderlichen einstellung auch für den zweiten. Das engl. his hat ein stimmhaftes s; aber in his pocket ist das s gewöhnlich stimmlos; und im französischen espèce haute chaque sind c(e) t q stimmlos, aber in une spèce de, à haute voix, chaque jour, wo sie vor stimmhaften stehen, sind sie stimmhaft.

325. Hier ist auch von den sogenannten mouillirten consonanten zu sprechen. Nach Brücke sind sie nichts als n l d t usf., denen ein jot folgt. Von einer lautfolge aber kann sicher nicht die rede sein; vielmehr sind die mouillirten consonanten, wie auch von Rumpelt, Hoffory, Sievers und anderen bereits hervorgehoben worden ist, einheitliche laute. Alle diese laute danken ihre entstehung einem nachfolgenden i oder j; aber das i oder j ist nichts selbständiges mehr in den jerirten consonanten der Russen, den nh lh der Portugiesen, den gn gl der Italiener usf., sondern ist vom vorhergehenden consonanten so zu sagen aufgesogen worden. Die mouillirten consonanten haben höheren laut als die entsprechenden nicht-

mouillirten, da sich die mittelzunge ähnlich wie beim *j*, dem seinem grundgeräusch nach höchsten aller consonanten, verhält: ähnlich! beim *j* bildet sie enge, bei der hervorbringung irgend eines mouillirten consonanten verschluss mit dem mittelgaumen.

326. Die einflüsse welche benachbarte consonanten auf einander üben sind übrigens nicht immer, wie die bisher besprochnen, mechanische; sie können auch rein akustische sein. Als solche müssen wir auffassen die minderung von *i u u̇* vor anderen vocalen zu *i· u· u̇·* oder gar zu den consonanten *j j̇, y ẏ, ẏ ẏ̇*.

Anm. Die bemerkungen dieses siebenten abschnittes machen keinen anspruch nach irgend einer seite erschöpfend zu sein und sind bloß gegeben worden, weil es schien dass sie wegen des folgenden nicht fehlen durften. Eine ausführliche und systematische behandlung der einschlagenden fragen hoff ich unter dem titel "Die wörter und sätze im allgemeinen und die englischen, französischen und deutschen wörter und sätze im besonderen" in einem besonderen bande zu liefern.

Zweiter teil.

Die laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen.

Abschnitt 1.

Aufgabe und plan dieses zweiten teiles.

327. Im ersten teile ist die grundlage gewonnen worden von welcher aus in diesem zweiten die bestimmung der laute des Englischen, Französischen und Deutschen versucht werden soll.

328. Unter Englisch, Französisch und Deutsch wird hier im weiteren sinne das gegenwärtige Englisch, Französisch und Deutsch verstanden, im engeren sinne das gegenwärtige beste oder gebildete Englisch, bezw. Deutsch und Französisch, das seine gegensätze hat in der mundart, der rohen pöbelsprache, der nachlässigen sprache des hauses und umganges usf.

329. Fragen wir, wo das beste Englisch und das beste Französisch zu finden sind, so ist die antwort nicht schwer. Die Engländer sind einig darüber, dass ihre sprache am reinsten in Südengland, genauer von den gebildeten klassen Londons gesprochen wird (sieh z. b. Ellis, On E. E. Pr. 23), und die entwicklung der öffentlichen dinge in England, wo seit den tagen Ecgberhts der süden in den vordergrund trat und seit Wilhelm dem Eroberer London der mittelpunkt des politischen und geistigen lebens ward, lässt diese meinung als vollkommen richtig erscheinen. In Frankreich ist die beste sprache im norden des landes, genauer bei den gebildeten der stadt Paris zu finden, die schon gleich am anfange der französischen geschichte eine hervorragende rolle spielte, zunächst den umliegenden landschaften und später dem ganzen reiche muster und maß gab, und seit jahrhunderten der unbe-

strittne brennpunkt des gesamten geistigen lebens der Franzosen ist.

330. Ganz anders liegen die dinge in betreff des Deutschen. Die neuhochdeutsche sprache ist nicht hervorgegangen aus irgend einer althochdeutschen mundart die sich unter mehr oder minder günstigen verhältnissen gerade fortentwickelte, sondern sie ist ein ausgleich vieler mundarten; sie ist nicht einer beschränkten landschaft entsprungen, sondern lässt sich nur ganz im allgemeinen als eine wesentlich mitteldeutsche sprache bezeichnen. Und von welcher gegend oder stadt soll man sagen sie habe die beste aussprache?

331. Im anfange der geschichte des Deutschen sehen wir zwei merklich verschiedene hauptsprachen einander gegenüberstehen: die ober- oder hochdeutsche und die niederdeutsche. Die letztere, von den Sachsen gesprochen, lebte im heutigen Westfalen, Hannover, Holstein; die erstere, vom bairischen und vom schwäbisch-alemannischen stamme gesprochen, lebte im oberen Deutschland. Die Franken, der vierte deutsche hauptstamm, die das land von der nordgrenze des Elsass bis zu den mündungen des Rheins besaßen, fielen mit ihrem südlichen zweige dem hochdeutschen, mit ihrem nördlichen dem niederdeutschen sprachgebiete zu. Der hauptunterschied zwischen dem Ober- und dem Niederdeutschen besteht in folgendem: wo das Niederdeutsche, in übereinstimmung mit den übrigen altgermanischen sprachen, b d g setzt, zeigt die althochdeutsche schwester p t k; anstatt der altniederdeutschen p t k zeigen sich althochdeutsche f (pf, ph), z (zz), ch (h, hh); und das altniederdeutsche th findet sich im Althochdeutschen als d wieder. Diese verhältnisse werden klarer werden durch die folgenden beispiele:

Altniederd.	Althochd.
bed (bett)	peti
brunno (brunnen)	prunno
diuri (teuer)	tiuri
endi (ende)	enti
god (Gott)	kot
egiso (schrecken)	ekiso
plegan (pflegen)	pflegan
scarp (scharf)	scarpf
timbrôn (zimmern)	zimbarôn
scat (schatz)	scaz
kan (kann)	chan
wakôn (wachen)	wachôn
thing (ding)	ding
frithu (friede)	fridu.

Der althochdeutsche lautstand unterscheidet sich hiernach vom altniederdeutschen einesteils durch setzung gewisser zwiefacher consonanten für einfache, anderesteils, und das ist besonders hervorzuheben, durch einen wesentlich geringeren vorrat von stimmhaften consonanten.

332. Zwischen dem ober- und dem niederdeutschen gebiete lag ein breiter streifen fränkischen, hessischen und türingischen landes auf welchem als deutliches mittelglied zwischen dem Ober- oder Süddeutschen und dem Nieder- oder Norddeutschen das Mitteldeutsche gesprochen ward, das je weiter nach süden desto mehr dem Oberdeutschen und je weiter nach norden desto mehr dem Niederdeutschen glich. Heute fällt das ganze Mitteldeutsche mehr auf die oberdeutsche seite, und so oft wir in zukunft einfach zwischen Oberdeutsch und Niederdeutsch scheiden, ist unter dem ersteren Ober- und Mitteldeutsch zu verstehen.

333. Das Niederdeutsche hat es bis auf den heutigen tag nicht zu einer für sein ganzes gebiet giltigen gemeinsprache gebracht; dem Oberdeutschen dagegen ist dies und noch mehr gelungen: es hat eine sprache erzeugt die nicht nur für das gesamte oberdeutsche sondern auch für das gesamte niederdeutsche gebiet das mittel des geistigen verkehrs geworden ist. Die erreichung dieses zieles ist freilich keine leichte gewesen und hat verschiedene anläufe gekostet. Den ersten nahm das Fränkische, nachdem die Franken durch Karl den Großen der führende stamm geworden waren, und zwar das Fränkische welches zu beiden seiten des unteren Main und mittleren Rhein gesprochen ward (sieh Müllenhoff und Scherers Denkmäler[2], Vorr. X ff.). Aber die herrschaft der Karlinge war zu kurz, so dass es mit der gemeinsprache bei anfängen blieb. In der mittelhochdeutschen zeit erwuchs unter dem schwäbischen kaisergeschlechte der Staufer eine reiche poesie, die besonders in Schwaben zu hoher blüte gedieh. "Eine deutsche κοινη hat das Mittelhochdeutsche freilich so wenig begründet als die Staufer eine feste reichsgewalt. Nicht nur behielt die hofsprache im mittleren und nördlichen Deutschland im wesentlichen unverändert ihren besonderen mundartlichen typus, auch noch im süden artete sie je nach den landschaften verschieden, und die mundart verrät bald mehr, bald weniger die heimat der dichter. Aber es gab ein ideal sprachlicher vollkommenheit und reinheit dem jeder nachtrachtete und dem die Alemannen von allen am nächsten kamen ... Wir finden bei ihnen die reinste und feinste ausbildung des Mittelhochdeutschen und sehen sie als muster und maßgebende meister der kunst in Österreich wie im mittleren Deutschland bis hinein nach Niedersachsen" (Müllenhoff und Scherers Denkmäler[2], Vorr. XXVIII). Aber auch dieser zweite anlauf zu einer deutschen gemeinsprache war vergeblich; mit dem niedergange der Staufer begann der

verfall des Mittelhochdeutschen. Und wo waren während der folgenden jahrhunderte die bedingungen zum aufkommen einer gemeinsprache? Das reich aufs äußerste zerfahren; die oberste gewalt von einem herrschergeschlechte zum anderen geworfen; nirgends ein fester punkt, eine einigende kraft, ein großer leitender gedanke. Erst die neuhochdeutsche zeit erreichte das hohe ziel, und sie erreichte es gleich bei ihrem anbruche. Die äußeren bedingungen zur bildung einer gemeinsprache, in so ferne sie im vorhandensein einer festen maßgebenden staatsgewalt liegen, waren freilich auch um das jahr 1500 noch ungünstig genug: Friedrich III. war sein ganzes leben machtlos und in nöten gewesen, und Maximilians I. regierung war, obwol sie 25 jahre währte, doch zu kurz um in sprachlichen dingen entscheidenden einfluss üben zu können. Die neue gemeinsprache ging denn auch nicht aus dem Österreichischen hervor, sondern ist in der hauptsache eine mitteldeutsche; sie entstand auch nicht unter dem schutze eines herrschers über land und leute, sondern ward geschaffen von einem gewaltigen im reiche des gedankens, von Martin Luther.

334. Das wort 'geschaffen' muss allerdings in etwas eingeschränktem sinne verstanden werden. Luther selber sagt an einer vielangeführten stelle seiner Tischreden: "Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen sprache, dass mich beide Ober- und Niederländer verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen canzeley, welcher nachfolgen alle fürsten und könige in Deutschland; alle reichsstädte, fürsten, höfe schreiben nach der sächsischen und unsers fürsten canzeley, darum ists auch die gemeinste deutsche sprache. Kaiser Maximilian und kurfürst Friedrich, herzog zu Sachsen etc. haben im Römischen Reich die deutschen sprachen also in eine gewisse sprache gezogen". Luther gebrauchte also eine sprache die er vorfand; aber erst dadurch dass er in ihr seine unvergleichliche bibelübersetzung schrieb und in ihr den hauptteil seines weltgeschichtlichen kampfes gegen Rom führte, ward sie die deutsche gemeinsprache, und in diesem sinne hat er sie geschaffen. Näheres über die entstehung des Neuhochdeutschen sieh bei R. von Raumer (Ges. Sprachw. Schriften 189 ff.); Müllenhoff und Scherer (Denkm.[2] vorr. XXVIII ff.); E. Wülcker, Luthers stellung zur kursächs. kanzleisprache (Germania jahrg. 28, s. 191 ff); Rückert, Gesch. der Neuhochdeutschen Schriftsprache, 2 bde.

335. Während der verschiedenen anläufe zur gewinnung einer deutschen gemeinsprache gingen die mundarten, unter langsamem aber stetem vordringen des Oberdeutschen, ruhig ihren weg. Hessen und Türingen waren um das jahr 800 wahrscheinlich noch überwiegend niederdeutsch (Müllenhoff und Scherers

Denkm. [2] vorr.), und teile des nördlichen Türingens und südlichen Niedersachsens waren es noch um 1300 (Tümpel, Die Mundarten des alten niedersächs. Gebietes zwischen 1300 und 1500, Paul und Braunes Beitr. VII 1 ff.); ja die linie welche das ober- vom niederdeutschen sprachgebiete trennt und zur zeit nördlich an Aachen, Düsseldorf, Siegen vorbei (Braune, Beitr. I 27 f.), dann zwischen Kassel und Münden durch und weiterhin ungefähr über Göttingen, Aschersleben, Wittenberg. Lübben ins Posensche hinein läuft [1]), bewegt sich noch immer nordwärts. Die mundarten gingen ruhig ihren weg, d. h. die ober- wie die niederdeutschen veränderten, zum teil sehr wesentlich, ihren ursprünglichen vocalstand, verloren die volltönenden endungen der declination und conjugation, ließen wörter aussterben und nahmen neue auf usf.; innerhalb des Oberdeutschen trat außerdem eine weitere verschiebung ein, in so ferne das älterem th entsprechende d, das doch wol ursprünglich *d* lautete, zu *t* ward. Aber der hauptunterschied zwischen Ober- und Niederdeutsch ist heute noch der selbe wie vor 1000 jahren und liegt im verschiedenen stande der consonanten: gegen die niederdeutschen been wat tal moder deep ik kopp usf. stellen sich die oberdeutschen pein (poan) was zal mueter tief ich chopf usf., oder bestimmter ausgedrückt: die oberdeutschen mundarten sind von den niederdeutschen noch heute hauptsächlich dadurch verschieden, dass sie einesteils für die niederdeutschen stimmlosen klapper die werte *pf* (*f*), *tf* (*f*) und (*kx*) *x* (*χ*) einsetzen, anderesteils dadurch dass sie einen wesentlich geringeren bestand von stimmhaften consonanten haben.

336. Die neuhochdeutsche gemeinsprache war zunächst nur eine geschriebene, und ward erst allmählich auch eine gesprochne. Ursprünglich sprachen der Schwabe, Türinger, Österreicher, Westfale usf. jeder die neue sprache auf grund seiner mundart, jeder gab die zeichen die er las wieder durch ihm geläufige laute. Es konnte jedoch nicht ausbleiben dass man bald fragte, welche denn von den verschiedenen aussprachen die beste sei. Schon Joh. Matthesius aus Rochlitz im Kursächsischen, Luthers zeitgenosse und helfer, beantwortete diese frage und erklärte, das Meißnische, die sprache Luthers, sei die eigentliche deutsche sprache [2]). Der Pfälzer Balthasar Schuppius († 1661) verspottet das Meißnische mit seinem Jott für Gott, gar für jahr usf. und behauptet in Speier und am kaiserlichen hofe werde das beste

1) Für die ziehung dieser linie ist in erster linie die verschiebung der niederd. t zu z (ß) maßgebend gewesen. Macht man das vorhandensein, bezw. fehlen, von stimmhaften *b d g* (*j x*) zum maßstabe, so läuft die grenze im westen und osten ein gutes stück südlicher. Sie erreicht im osten Wittenberg nicht und nimmt die richtung auf Breslau (?); im westen schneidet sie den Rhein ungefähr bei Andernach.

2) Rückert, Gesch. der Neuhochdeutschen Schriftspr. II 196 u. 295.

Deutsch gesprochen[1]). Gegen das Meißnische ist auch Schottelius aus Eimbeck im Braunschweigischen, der verfasser der 'Ausführlichen Arbeit von der Teutschen Haubt Sprache' (1663). Joh. Christoph Adelung aus Spantekow bei Anklam sagt auf s. 686 des 2. bandes seines 'Lehrgebäude der Deutschen Sprache' (1782): "Man schreibe der besten sprache gemäß, so wie sie in den südlichen chursächsischen landen, dem vaterlande der Hochdeutschen mundart, in den oberen klassen gemein ist". Klopstock, Voss, Campe und andere erklärten sich gegen die auffassung Adelungs. Goethe tadelte die verwechselung von b und p, d und t, g und k, ü und i und hielt die aussprache der Norddeutschen für die bessere (Eckermann, Gespräche mit Goethe, 1848, 3. teil, s. 46 ff.). Die meinung Goethes hat sich seit dem immer mehr verbreitet und befestigt, so dass man unbedenklich behaupten kann: die gebildete norddeutsche aussprache des Hochdeutschen wird heutzutage allgemein, auch in Süddeutschland, als die beste anerkannt.

337. Die niederdeutsche lautgebung ist nun durch zwei dinge zum siege geführt worden: durch das vorgewicht des zum größten teile niederdeutsch sprechenden preußischen staates, hauptsächlich aber durch die von anfang an schriftgemäßere aussprache der Norddeutschen. Diese hatten und haben, wie wir gesehen, in ihren mundarten den unterschied zwischen b und p, d und t, g und k, und sprachen daher, als ihnen die reformation die neuhochdeutsche gemeinsprache brachte, wo sie d fanden d, und wo t geschrieben stand t usf., machten also auch in der sprache einen unterschied den die Oberdeutschen nur in der schrift machten; und eben diese schriftgemäßere lautgebung war es hauptsächlich was der niederdeutschen aussprache von vornherein zu statten kam: der Norddeutsche behielt im streite mit dem Mittel- und Süddeutschen immer recht; es stand ja so geschrieben wie er sprach.

338. Das in den §§ 331—337 dargelegte ist, mit ein paar sätzen gesagt, dies: Ursprünglich gibt es zwei hauptsprachen auf deutschem boden: die ober- und die niederdeutsche. Aus der oberdeutschen entwickelt sich um das jahr 1500 eine gemeinsprache. Diese oberdeutsche gemeinsprache wird fast mit ihrem entstehen auch die gemeinsprache Niederdeutschlands. Die mustergiltige lautung der nun das ganze Deutschland umfassenden gemeinsprache ist jedoch, wie man nach ihrem ursprung erwarten sollte, heute nicht die oberdeutsche, sondern die niederdeutsche. Eine eigentümliche entwicklung der dinge; aber eine entwicklung über die sich weder Ober- noch Niederdeutsche zu beklagen brauchen, da sie beide sowol sieger wie besiegte sind. Der sprachforscher mag auf diese entwicklung, bei

1) Ebenda 295.

der manches quer gegangen ist, unfroh blicken; aber der Deutsche kann sie nur segnen.

339. Neben die gebildete aussprache von London und Paris stellt sich also die gebildete aussprache Norddeutschlands. Aber Norddeutschland ist groß; und die gebildete aussprache der Norddeutschen ist nachweislich an verschiedenen orten recht verschieden. Lässt sich die beste norddeutsche aussprache nicht örtlich genauer bestimmen? Man weist auf Hannover hin. Aber Hannover hat keine spur eines anspruchs auf diese ehre. Der gute ruf Hannovers kommt aus England, wohin er durch sein jetziges herrschergeschlecht, 'the House of Hanover', gelangt ist. Vom herrscherhause ward die vorliebe für das hannoversche Deutsch dem adel mitgeteilt, von diesem dem volke, und es ist gegenwärtig einer der unbestrittensten sätze in England, dass in Hannover das beste Deutsch gesprochen werde. Diese meinung hat auch in Deutschland ziemliche verbreitung gefunden; und die bewohner Hannovers lassen es sich natürlich gerne gefallen im rufe einer besonders guten aussprache zu stehen. Es wird ferner auf die sprache der bühne hingewiesen. Aber diese ist wesentlich berlinisch; wer daher die sprache der bühne für die beste erklärt, macht mittelbar Berlin zum sitze der mustergiltigen aussprache des Hochdeutschen. Warum auch nicht? In Berlin wird seit jahrhunderten der beste teil deutscher geschichte gemacht; Berlin ist seit Friedrich dem Großen die geistig hervorragendste stadt Norddeutschlands; die aussprache Berlins übt tatsächlich seit lange einen maßgebenden einfluss, was am deutlichsten durch das aufkommen einer im ganzen übereinstimmenden deutschen bühnensprache bewiesen wird; durch die jetzige stellung Berlins als hauptstadt des Deutschen Reiches schlägt sein einfluss immer weitere kreise und wird seine aussprache von tage zu tage mehr das muster nach dem man sich richtet.

340. Man fürchte nicht dass ich später, bei behandlung der deutschen laute, als anwalt des berlinischen 'juter Jott', das dem Oberdeutschen so verhasst ist, auftreten werde. Es ist hier nur von der gebildeten aussprache Berlins die rede; und der gebildete Berliner spricht gar nicht 'juter Jott', oder gibt, wenn er es doch tut, ohne weiteres zu dass dies nicht

das richtige ist. Aber auch die gebildete aussprache Berlins wird nicht in allen stücken als muster hingestellt werden; die selbe ist, so große fortschritte sie auch schon gemacht hat, doch immerhin erst noch in begriff die allgemein anerkannte richtschnur zu werden; und es ist dringend zu wünschen dass sie in einigen punkten in zusammenhang bleibe mit dem übrigen Deutschland und der geschichte der deutschen sprache.

341. Unsere aufgabe wird gegenüber dem Deutschen eine etwas andere sein als gegenüber dem Englischen und Französischen. Wir werden über die beiden letzten sprachen, teils nach eigenen beobachtungen teils nach dem urteile sachkundiger Engländer und Franzosen, im ganzen mehr berichten; von den deutschen lauten werden wir, weil die deutsche mustersprache noch weniger fertig ist, mehr eine kritsche darstellung zu geben haben. In betreff der beiden fremden sprachen werden wir uns fast nur mit der lautgebung der gebildeten Londoner und Pariser befassen; in betreff des Deutschen werden wir, wieder wegen des noch minder fertigen zustandes der deutschen musteraussprache, zwar in erster linie die berliner, außerdem aber auch die lautgebung anderer gegenden sowie die geschichte unserer sprache zu berücksichtigen haben.

342. Zum schluss ein wort über den plan des zweiten teiles. Wir werden im zweiten abschnitte die englischen vocale, im dritten die englischen consonanten, im vierten und fünften die französischen vocale und consonanten, im sechsten und siebenten die deutschen laute so behandeln, dass wir in rein alphabetischer ordnung von den buchstaben ausgehen und ihre verschiedenen lautwerte feststellen. Im achten abschnitte werden dann die lautsysteme der drei sprachen gegeben werden. Der neunte endlich wird allgemeines und vergleichendes über die englischen, französischen und deutschen laute enthalten. Auf diese weise, steht zu hoffen, wird eine ziemlich erschöpfende und übersichtliche behandlung unseres gegenstandes herauskommen.

Abschnitt 2.

Die englischen vocale.

343. Wir werden später sehen dass die meisten französischen und deutschen vocale mit vocalen (haupt- und zwischenvocalen) des systems zusammen fallen. Ganz anders die englischen; von ihnen deckt sich beinahe kein einziger mit einem gewissen vocal unseres systems. In dieser tatsache liegt einer der gründe, weshalb sich die Engländer schwer mit der im ersten teile gegebenen vocallehre befreunden werden.

344. Den hauptunterschied zwischen den deutschen und französischen vocalen einesteils und den englischen anderesteils, auf den schon hier hingewiesen werden möge, bildet der merklich dumpfere, in einigen fällen vollere klang der letzteren; abweichungen die in der verschiedenen zusammensetzung aus grund- und oberhallen und weiterhin in der verschiedenartigkeit der gielstellungen ihren grund haben. Auf eine durchgreifende eigentümlichkeit der englischen artikulation, die geringe tätigkeit der lippen, hat bereits Sievers (Phon. 14 anm.) aufmerksam gemacht; eine zweite, die noch durchgreifender und wichtiger ist, liegt in der unüberwindlichen neigung des englischen mundes die zungenspitze von den unteren schneidezähnen abzuhalten und nach oben zu richten.

345. Da die englischen vocalzeichen in treffigen silben meist ganz andere bedeutung haben als in untreffigen, so ist gesonderte behandlung geboten.

a) Die vocale in treffigen silben.

346. Der buchstabe **A** hat folgende bedeutungen: 1) a^{ϵ} wie in hat cap, 2) *ei* wie in fate cape, 3) a' wie in father card, 4) ϵ' wie in care, 5) υ' wie in call talk, 6) υ wie in wand quality, 7) ϵ^{e} wie in many.

347. 1) $A = a^{\epsilon}$. Die erste bedeutung wird in der regel als der mitten zwischen *a* und ϵ liegende vocal aufgefasst. Im ganzen ist das wol auch richtig: a in cap usf. hat wol wirklich meist die tonhöhe a_3 und kleineren kieferwinkel als *a*, aber

größeren als ϵ, so dass der einzige unterschied zwischen dem a^{ϵ} des systems und diesem englischen a^{ϵ} zu sein pflegt, dass das erste bei unten anstoßender, das letztere bei etwas zurückgezogener zungenspitze (§ 344) gebildet wird — eine verschiedenheit der bildung der natürlich eine kleine verschiedenheit des klanges entspricht. Oft aber hört man den vocal in cap usf., namentlich in lebhafter und nachdrücklicher rede, einen und sogar zwei töne höher sprechen und sieht ihn mit auffallend großem kieferwinkel und merklich zur seite gezogenen mundwinkeln bilden, ohne dass er dadurch einen von a^{ϵ} allzu sehr abweichenden charakter erhält. Was nämlich der mundhöhle an tiefe durch weites öffnen des mundes vorne verloren geht, das wird hinten durch eine zwischen zungenwurzel und rachenwand hergestellte enge ersetzt (§ 15), wie man deutlich mit dem kehlkopfspiegel sehen kann. Das englische a^{ϵ} wird durch diese beteiligung der zungenwurzel an seiner bildung eine art rachen-nebenvocal (§ 145). Ellis (E. E. Pr. 1147) meint offenbar das selbe wenn er sagt: "The position of the tongue appears to be identical for (æ) and (ɛ), so that Germans, French, and Italians hear (æ) as their open ä, ê, e. But the back parts of the mouth and pharynx appear to be widened [die hintere mundhöhle ist es, aber die untere rachenhöhle ist in der mitte verengt!], and the quality thus approaches to (a), which it has replaced". Ellis scheint das eigentümliche hohe a^{ϵ} für den gewöhnlichen laut zu halten. Ich will es nicht bestreiten. Vgl. § 358.

348. Der laut a^{ϵ} wird gehört:

a) in einsilbigen wörtern die auf einfachen[1]) consonanten ausgehen: cap cab had fag man ram usf. usf.

b) in einsilbigen wörtern die auf zwei oder mehr consonanten ausgehen: lam(b) flash tract apt land wax patch usf.

c) in vorletzter silbe vor einfachem consonanten: shadow[2]) atom lavish examine palace manor fathom gather usf.

---

1) d. h. hier und später geschriebene consonanten; doch werden th und ph für einen und x für zwei gerechnet. In () gesetzte consonanten sind stumm.

2) Hier und durchweg werden hauptsächlich stammwörter als beispiele gegeben, da sich zusammengesetzte und abgeleitete nach diesen zu richten pflegen: schadow: shadowy; fathom: unfathomable; bake: baker baking; game: gamester; peasant: peasantry usf.

d) in dritt- und viertletzter vor einfachem consonanten: family amicable lateral; spaniel valiant clarion battalion companion; taciturn satisfy paradox usf. usf.
e) in zwei- und mehrsilbigen wörtern vor zwei und mehr consonanten: ladder latter hammer banner waggon parrot alley tallow chapter practice establish usf. usf.
f) in national rational natural fabulous, obwol die stammwörter *ei* haben.
g) in have bade forbade (ausnahmen zu § 351 a).
h) in shall und sa(l)mon (vgl. § 359 a).

349. Diese a^{ϵ} lauten in der sprache der niederen klassen Londons ϵ bis ϵ^{e}. 'A $c\epsilon^{e}b$ sir?' ruft der rosselenker vom bocke herab. Nach Sweet (Hist. E. S. 73) greift diese erhöhung des a^{ϵ} auch in den oberen klassen um sich und soll in häufig gebrauchten redensarten wie 'no $th\epsilon^{e}nk$ you' bereits ganz fest sein. — a^{ϵ} wird vor stimmhaften klappern, also in wörtern wie cab had bag man hand ham oft halb- und zuweilen ganz lang gesprochen.

350. 2) A = *ei*. Die zweite bedeutung, in England 'the long a' genannt, pflegt von deutschen grammatikern als langes e (ee eh) angesetzt zu werden. Es ist aber gewiss, dass nicht ein einfacher vocal sondern ein diphthong vorliegt, und zwar ein sogen. echter (§ 312). Die meinungen über die genaue lautung des selben gehen aus einander, und dies hat offenbar seinen hauptsächlichen grund in der verschiedenen aussprache, die man sogar bei gliedern der selben familie beobachten kann. Man hört *ei* ϵi $\epsilon\epsilon$ im munde der gebildeten, am öftesten wol *ei*, von den unteren klassen *ae* und sogar $a\epsilon$. Storm E. Ph. 92 setzt den ersten bestandteil von *ei* lang an, und man kann in der tat diese aussprache hören; die kurze scheint mir jedoch das weit gewöhnlichere zu sein. Weder *e* noch *i* in *ei* entspricht ganz genau dem *e* und *i* des systems wegen der abweichenden haltung der zungenspitze (§ 344).

351. Der laut *ei* wird gehört:

a) in einsilbigen wörtern die auf einfachen consonanten und stummes e ausgehen: blade fate ape lake game pale save lace case stage bathe usf. Ebenso auch in elate debate create profane insane usf.
b) in einsilbigen auf -nge und -ste: change mange range strange; chaste haste paste taste waste usf.
c) in zweisilbigen auf -ble -bre -cre -dle: able cable fable sable stable; sabre; acre nacre; cradle usf.
d) in zwei- und mehrsilbigen vor einfachem consonanten: acorn bacon; basin mason; razor; labour vapour

favour flavour savour haven raven Avon navel; caper paper taper; capable; latent patent (a^c); dative native creative; amiable radiant behaviour saviour mania rapier patient Asia; in allen auf -ation: nation potation usf.; in allen auf -acious -atious: spacious tenacious ostentatious usf.; in allen auf -ageous: courageous advantageous usf.; in den meisten auf -ator: creator spectator usf.; azure auch mit a^c.

e) in zwei- und mehrsilbigen vor zwei consonanten: angel danger manger; cambric Cambridge chamber; patron matron patriarch patriot; apron; chas(t)en has(t)en Hastings; April; ancient; ha(lf)penny.

f) vor vocalen: aorist chaos usf.

g) in bass und an't = are not.

352. Walker setzte 'the long a' dem französischen ê in être gleich. Smart widerspricht dieser ungeheuerlichen behauptung mit den worten: "The English alphabetic accented A, in the mouth of a well-educated Londoner, is not exactly the sound which a French mouth utters either in fée or in fête, being not so narrow as the former, nor so broad as the latter. Moreover, it is not quite simple, but finishes more slenderly than it begins, tapering, so to speak, towards the E in me." Hier ist zuerst die erkenntniss dass 'the long a' ein diphthong ist; die selbe ist seit dem bestätigt worden von Bell, Murray, Sweet, Ellis (von diesem zögernd), Storm, Sievers und anderen. Hoffen wir dass die neue kunde bald zu Engländern und Deutschen dringt, die große und kleine grammatiken der englischen sprache verfassen.

353. 3) A = a'. Dieser vocal pflegt von den Engländern 'the Italian a' genannt zu werden. Aber der betr. italienische laut ist *a*, während der englische *a* ist, wenigstens meist ist; und beim italienischen laute, der ganz dem *a* des systems entspricht, berührt die zungenspitze die unteren schneidezähne, während sie beim englischen, wie z. b. Ellis (On E. E. Pr. 1286) bezeugt, zurückgezogen ist. Ich habe das a in father wiederholt von Engländern als 'a good broad English a' bezeichnen hören; es muss aber zugegeben werden, dass in father usf. auch *a* nicht selten ist, aber ein *a*, das wegen der zurückgezogenen zungenspitze nicht genau den klang des italienischen hat.

354. A hat den laut a'

a) vor jedem r dem nicht unmittelbar ein stummes e oder ein lautbarer vocal folgt: bar far mar garb harp hard art bark harm barn carve large arch harsh marble argue market farthing usf.

b) in dem worte are (ausnahme zu § 357 a).
c) in den verbindungen alm alf alve, wenn l stumm ist: almond alms balm calm palm (p)salm calf half to halve u. a.;
d) am ende des wortes: papa mamma hurra[h], sowie in ah.
e) in caste can't shan't (vgl. § 351 b und g).
f) in bath lath path; father rather; wrath das auch mit *ɔ'* (Smart, Perry, Cull), *ɔ* (Walker) und *a^e* (Walker) gegeben wird. Die beiden letzten aussprachen sind wol unüblich heute, und *ɔ'* ist vielleicht nicht seltener als *a'*.
g) in einer anzahl fremder wörter: drama, lama, promenade, bravo, Fata Morgana, mustaches tomato u. a.
h) vor f s n denen ein anderer consonant folgt: staff, after craft, ass glass mass, last mast master, ask mask, grasp, chance dance glance romance, branch, command demand slander, grant plant, answer u. a.

355. Die aussprache der unter h) genannten wörter hat ihre eigenen schicksale gehabt. Zu Walkers zeit war, wol wegen der zwei auf das a folgenden consonanten, die mode aufgekommen den vokal in ask past usf. kurz zu sprechen, während die gewöhnliche ungezwungene aussprache langen vocal setzte; wir sehen dies aus folgenden sätzen der §§ 78 und 79 seiner 'Principles': "This sound of the A was formerly more than at present found before the nasal liquid N, especially when succeeded by C, T, or D, as dance glance lance France chance prance grant plant slant slander etc. The hissing consonant S was likewise a sign of this sound of the A, whether doubled, as in grass glass lass, etc. or accompanied by T, as in last fast vast, etc.; but this pronunciation of A seems to have been for some years advancing to the short sound of this letter, as heard in hand land grand, etc. and pronouncing the A in after answer basket plant mast, etc. as long as in half calf, etc. borders very closely on vulgarity." Smart, der erneuerer des Walker'schen 'Pronouncing Dictionary', nahm anstoß an Walker's aussprache und verlangte einen mittellaut "between the broad A, with which a vulgar mouth pronounces ass, and the sound, narrower, if possible, than the A in at, with which an affected speaker minces the same word". Knight, Fulton, Webster[1]) befürworten einen kurzen a-laut, die kürze des 'Italian A', für alle diese wörter. Gegenwärtig kommt die aussprache *a'*, welche Walker und Smart nicht gefiel, wieder mehr und mehr zur geltung. Vgl. Sweet, Hist. of E. S. 69, und Storm der E. Ph. 108 die treffende bemerkung macht, dass man in einer gesellschaft von den männern

1) Es wird hier und später die ausgabe des Webster'schen Dictionary of the English Language von 1864 verstanden.

gl*a*'s und' von den frauen gl*a*'s hören könne. Natürlich! das ewig weibliche zimpfert überall. Sieh auch Ellis E. E. Pr. 1148.

356. 4) A = ε'. Dieser laut steht nur vor r und ist unzweifelhaft aus früherem *ei* entstanden. Walker trennt *ei* in fate und ε in care noch nicht, und ebenso wenig tut es Smart. Webster meint, das a in care werde wie das a in fate gesprochen, doch ohne den 'vanish', d. h. ohne das nachlautende *i*. Das ist in so ferne nicht ganz richtig, als der erste bestandteil des diphthongen in fate etwas höher zu sein pflegt als das ε in care. Wie Webster setzen auch Sweet und Storm einfachen vocal an. Das ε in care hat wie das ε des systems die tonhöhe h_3, weicht aber, da bei seiner bildung die zungenspitze etwas aufgebogen oder zurückgezogen wird, in den obertönen ab.

357. Der laut ε' wird gehört

a) vor r dem ein stummes e folgt: bare care fare mare hare snare stare ware compare usf.
b) in char (tagewerk) und scarce (ausnahmen zu § 354 a).
c) in zwei- und mehrsilbigen wenn i oder y auf r folgt: librarian sectarian precarious various Mary vary usf.

358. 5) A = ʊ'. Von Walker und schon von anderen vor ihm wird dieser laut mit noch weniger recht 'the German a' genannt wie der § 353 besprochne 'the Italian a'. Er kommt wol gewöhnlich dem ʊ des systems ziemlich nahe, klingt aber oft eine terze, ja eine quinte tiefer, also so tief wie das *u* des systems. Hiermit stimmt genau dass Willis das a in paw auf g_2 setzt. Diese auffallende tiefe wird dadurch erreicht, dass durch senken des kiefers über den vierten grad hinaus (§ 116 und 117) und gleichzeitiges verengen der mundöffnung, sowie durch engebildung zwischen zungenwurzel und rachenwand, ein ungewöhnlich großer hallraum mit zwei verhältnissmäßig kleinen öffnungen hergestellt wird (sieh § 15). Dieses tiefe ʊ' ist wol, wie schon gesagt, nicht das gewöhnliche ʊ' des Englischen, sondern scheint meist nur in nachdrücklicher und bewegter rede vorzukommen, ist also ein gegenstück zu dem § 347 besprochnen hohen *a*ᵉ. Ellis sagt E. E. Pr. 1116 f.: "We may note generally that (AA) is an extremely difficult vowel for foreigners, and it is seldom reached. ... Both vowels (AA, ɔ), with the true lip rounding are, as already observerved, almost peculiarly English". Aus

diesen worten geht hervor dass Ellis, wie den eigentümlich englischen $a^ɛ$-laut, so auch den entsprechenden ɔ-laut bemerkt hat. Es geht auch daraus hervor, dass er das tiefe ɔ für den gewöhnlichen englischen laut hält. Ich will auch hier nicht widersprechen; vielleicht sind die englischen ɔ im grunde immer gleich und treten nur mehr in ihrer eigentümlichkeit hervor, wenn nachdrücklich und lebhaft gesprochen wird. Die laute $a^ɛ$ und ɔ allein würden hinreichen dem englischen vocalismus ein eigentümliches gepräge zu geben. Es ist befremdlich dass bisher außer Ellis niemand auf die sonderstellung der selben hingewiesen hat, da das abweichende ihrer bildung ganz eben so sehr in die augen fällt wie das abweichende ihres klanges in die ohren. Man kann Engländer auf weite entfernungen an den bewegungen ihres unterkiefers, und überhaupt den mundstellungen für $a^ɛ$ und ɔ, als solche erkennen. So pflegte ich einen englischen freund, mit dem ich in den jahren 1868—70 viel in Paris verkehrte, damit zu necken, dass ich ihm, wenn wir z. b. durch die Champs Élysées schlenderten, gewisse in der ferne erscheinende personen als seine landsleute bezeichnete. Auf die stehende ärgerliche frage 'how can you know that?' hatte ich die stehende antwort: 'look at their jaw-bones, please'. Zu seinem kummer fand sich dann bei näherer untersuchung stets dass ich recht hatte.

359. Der laut ɔ' wird gehört

a) vor ll ld lt ls: all fall gall hall tall wall appall usf.; bald scald alder alderman usf.; alter falter halt paltry (p)salter salt usf.; false balsam palsy; auch in almanach almost always Albany Galway Falkirk falchion.

b) vor lk und lc wenn l stumm ist: chalk talk walk; falcon falconer.

c) in Salisbury dessen i stumm ist, sowie meist in palfrey das auch mit $a^ɛ$ vorkommt.

d) zwischen w und r: war warm warn ward warp wart dwarf swarm swarthy wharf usf. (vgl. § 354a).

e) nach w in water waltz.

f) nach qu in quart·quarter quartan quarto quartz.

360. 6) A = ɔ. Der laut entspricht im ganzen der eben behandelten länge. Näheres unter O, § 406.

361. A lautet ɔ

a) nach w: wabble wad waddle wallet wallop wallow Walter wan wand wander want walrus wanton war-

rant warrior War(w)ick was wash wasp wassail watch wattle what swab swad swallow swan. Ausgenommen sind wag waggon wax swag swagger die a^{ϵ} haben, waft das a' hat, und die auf einfachen consonanten und stummes e ausgehenden wie wane ware usf., die mit *ei* (bezw. ϵ') gesprochen werden.

b) nach qu: quality equality quantity quarrel quarry squander quash squash squabble squadron squalid u. a. Doch quaver equation equator mit *ei*, square mit ϵ', quack quag mit a^{ϵ}.

c) in ya(ch)t chap (kinnbacken, auch a^{ϵ}) Aldis halberd.

362. 7) A = e^{ϵ}. Näheres über den laut unter E, § 371. Er wird bloß gehört in any many Thames pall-mall ate; das letzte auch mit *ei*.

363. Die verbindung **Aa** kommt vor in Aar und baa (blöken) wo sie a', und in Aaron wo sie ϵ' lautet.

364. **Æ**, das nur in lateinischen und griechischen wörsteht, lautet i' (§. 373): Cæsar cyclopædia præcipe Phædra usf., doch e (§ 371) vor sch: Æschylus Æschines u. a.

365. **Ai** lautet 1) *ei* (sieh § 350), so in fain gain aim aid praise usf.; 2) ϵ' vor r: fair pair usf.; 3) e^{ϵ} (§ 371) in said again against (die beiden letzten auch mit *ei*); 4) a^{ϵ} (§ 347) in plaid raillery; 5) *ae* in ai(s)le.

366. **Ao** lautet *ei* in gaol und gaoler, die auch jail und jailer geschrieben werden.

367. **Au** lautet 1) υ' (§ 358): cause pause daub haul vault usf.; auch vor stummem gh: daughter haughty naughty und in vaunt (auch a') avaunt; 2) a' (§ 353) vor nd nt nch gh = *f*: laundress laundry aunt daunt haunt saunter haunch launch laugh draught u. a.; 3) υ (§ 406) in cauliflower laurel, zuweilen auch laudanum; 4) *ei* (§ 350) in gauge das auch gage geschrieben wird.

368. **Aw** lautet immer υ' (§ 358): paw saw dawn pawn hawk usf.

369. **Ay** lautet 1) *ei* (350): play pray say way array usf., ebenso in aye (immer); 2) ϵ' vor -er und -or: player prayer mayor; 3) i' (§ 373) in quay (ki'); 4) ay in aye (ja, sicher) ist zweisilbig: $a'i^{e}$; 5) e^{ϵ} in says.

Anm. Webster und andere unterscheiden prayer (one who prays) und prayer (act of praying) indem sie dem ersten *ei*, dem zweiten ϵ' geben, und mayor soll mit *ei* und nur 'colloquially'

mit $ɛ'$ gesprochen werden. Möglich dass diese unterschiede gemacht werden, gehört aber hab ich immer nur $ɛ'$.

370. Der buchstabe **E** hat 6 verschiedene bedeutungen: 1) $e^{ɪ}$ wie in bed rest; 2) i' wie in eve equal; 3) $i^{ɛ}$ wie in pretty; 4) $ɛ'$ wie in where; 5) a' wie in clerk; 6) *ei* wie in eh.

371. 1) E = $e^{ɪ}$. Die angabe deutscher grammatiker, dieser laut sei das kurze e in bett nest usf., sagt nichts, da in vielen gegenden Deutschlands, d. h. fast im ganzen Mittel- und Oberdeutschland, die beiden wörter ganz verschiedenen vocal haben. Sweet (Hb. of Phon. 24) erklärt es für unmöglich zu entscheiden, ob in wörtern wie bed then u. s. f. ein tieferes oder ein höheres e der gewöhnlichere laut sei. Wiegt nicht der höhere vor? Schon die in den geringeren klassen Londons so häufige aussprache, in der bed beinahe wie *be'd* klingt, deutet auf den höheren laut; auf diesen deutet auch, dass das e in bed usf. so oft für die kürze zu dem vocal in fate ausgegeben worden ist und noch wird. Allerdings hört man $ɛ$ oft genug, aber für die durchschnittliche aussprache halt ich entschieden $e^{ɪ}$. Tonhöhe c_4; Willis (sieh oben § 98) hat mit seinem c_5 eine octave zu hoch gegriffen. Auch bei der bildung dieses $e^{ɪ}$ ist die zungenspitze etwas zurückgezogen, so dass es im klange von dem $e^{ɪ}$ des systems leise abweicht.

372. E lautet $e^{ɪ}$

a) in einsilbigen wörtern die auf einfachen consonanten ausgehen: bed beg fed hen set step yes usf. usf.

b) in ein- und mehrsilbigen vor zwei und mehr consonanten: better pepper reckon hemp left rent rest member tender treble pledge wrestle possess respect invent mention invest perfection reception usf.

c) in allege (ausnahme zu § 374 b).

d) in vorletzter silbe vor einfachem consonanten: very merit peril ever never level revel lever (auch i') nether whether method medal metal lemon tenant present preface semi- intrepid; precious special discretion usf.

e) in dritt- und viertletzter silbe vor einfachem consonanten: premises ingenuous genuine exte'nuate medical memory reconcile re'ference elegant elephant ce'lebrate cele'brity seminary speculative usf.

373. 2) E = i'. Sweet macht Hist. of E. S. 70 die bemerkung: "our ii and uu are no longer pure monophthongs in the mouths of the vast majority of speakers, whether edu-

cated or uneducated. They are consonantal diphthongs, ii terminating in the consonant y, uu in w = iy, uw. The distinction between bit and biit (written beat) depends not on the short vowel being wide and the long narrow, but on the former being a monophthong, the latter a diphthong." Diese beobachtung ist richtig, in so ferne das e in eve wirklich oft als ein nichteinheitlicher laut, ein diphthong, gehört wird; ich kann jedoch nicht finden dass der selbe consonantisch ausgeht, sondern halte den ersten bestandteil für ein tieferes, den zweiten für ein höheres i, also den ganzen laut für $i^{e}i$ (und entsprechend den vocallaut von food für $u^{o}u$); eine ansicht die Sweet später (Hb. 111) im wesentlichen selber ausspricht. Übrigens scheint mir der vocal in eve usf. doch noch so häufig als ein einheitlicher vorzukommen, dass die bezeichnung durch i' gerechtfertigt ist. Sieh auch Storm E. Ph. 91 anm. Dieses i' ist wegen des verhaltens der zungenspitze wieder nicht der ganz genaue laut des systems. Seine tonhöhe ist e_4 bis f_4; die von Willis gegebene (§ 98) g_5 ist viel zu hoch.

374. E hat den laut i'

a) am ende einsilbiger wörter: be me he she usf.

b) in wörtern die auf einfachen consonanten und stummes e ausgehen: eve theme glebe leme usf. und demgemäß auch in complete obscene serene intervene usf. Auch in here fere mere usf.; doch sieh unten § 375.

c) in vor- und drittletzter silbe vor vocalen: idea real theatre theory deism deity usf.

d) in vorletzter silbe vor einfachem consonanten: even evil fever cedar Eden Eton female legal Hebe Lethe decent recent regent edict Peter usf. Vgl. § 372 d.

e) in vorletzter silbe auch öfter vor zwei consonanten: cathedral secret Hebrew equal sequel prescript usf.

f) vor einfachem consonanten dem die endungen -ial -ience -ient -ior -ious -ius folgen: genial menial aerial imperial material, experience, aperient lenient convenient, inferior anterior senior, tedious imperious mysterious serious, genius usf. Ebenso meteor u. ähnliche.

g) in retch.

375. Vor r, also in here fere mere usf. ist der i'-laut im begriff verloren zu gehen. Nach Sweet Hb. 10 soll er in diesen wörtern 'widened' und einheitlich (vgl. § 373) sein; und Storm E. Ph. 92 sagt, dieser offnere laut sei vor r sehr deutlich und

komme nicht-Engländern oft wie e' vor. Einheitlich allerdings ist der i-laut und meist auch wol offner; aber das scheint mir nicht die hauptveränderung die mit ihm vorgeht. Diese besteht nach meiner auffassung vielmehr darin dass das i' seine stelle als hauptlaut der silbe aufgegeben hat und zum nebenlaut geworden ist (§ 309 f); here lautet gewöhnlich nicht mehr $ʃi'ə^r$, sondern $ʃi·ə^r{}'$ oder $ʃe·ə^r{}'$. Der vorgang hat nichts überraschendes; das schallkräftigere $ə^r$ hat das schwächere i in eine nebenstellung gedrängt, gerade wie es z. b. im Altnordischen be'oða, das im Neuisländischen bjoða ist, das o mit dem e getan hat.

376. 3) E = i^e. Näheres über diesen laut § 397. Er wird gehört in England English pretty. In chemist und chemistry wird e^e und i^e gesprochen. Walker gibt auch noch yes mit i^e, was jedoch heute der guten aussprache fremd ist.

377. 4) E = ϵ'. Der laut ist näher in § 356 bestimmt worden. Er findet sich nur in there where ere, sowie in den aus ever never zusammengezogenen formen e'er und ne'er.

378. 5) E = a' (§ 353). Der laut a', den früher eine ganze reihe von wörtern hatte, ist gegenwärtig nur noch fest in clerk. Die wörter sergeant und Derby werden wol schon eben so oft mit $ə^r$ wie mit a' gesprochen. In America lautet auch bereits clerk meist $kɛə^rk$.

379. 6) E = ei (§ 350) findet sich nur in dem ausruf eh.

380. Ea hat die bedeutungen i' (§ 373), e^e (§ 371), ϵ' (§ 356), a' (§ 353) und ei (§ 350).

381. Der üblichste laut von ea ist i' und findet sich an jeder stelle des wortes: tea sea, leaf lead read beam mean league east feast easel weasel beacon usf. In beard hear fear rear year usf. ist das i' nicht mehr rein (§ 375).

382. Der laut e^e steht in einer ziemlichen anzahl von wörtern und zwar

a) in ein- und mehrsilbigen wörtern vor einfachem consonanten: bread dead dread head lead (blei) read (gelesen) instead stead spread thread tread; breath death; feather heather leather weather; sweat threat threaten; deaf; meadow ready Reading; heaven heavy leaven endeavour; peasant pleasant pheasant; measure pleasure treasure; jealous zealous; weapon.

b) in ein- und mehrsilbigen vor zwei und mehr consonanten: breadth health stealth wealth breast realm cleanse cleanly (adj.) treacherous breakfast; und den participien dealt dreamt leant leapt meant.

383. Ea lautet ϵ' in bear (= tragen und = bär) pear

swear tear (zerreißen) wear, *a'* in heart hearth hearken, und *ei* in break steak great Nea(gh).

384. **Ear** vor folgendem consonanten lautet *e'r* (§ 445): earn learn yearn heard earl pearl early earth search dearth rehearse earnest usf.; nur beard (§ 381) und heart hearth hearken (§ 383) sind ausgenommen.

385. **Eau** lautet *i·u'* (§ 438) in beauty, *ou* in beau, und *ou* und seltener *i·u'* in Beaumont.

386. **Ee** lautet fast immer *i'* (§ 373): bee fee knee meet keen sheep usf. Bei nachfolgendem r wie in beer sheer, wird *i'* meist nicht mehr rein gesprochen (§ 375). In been breeches und threepence ist ee = *i*^{e}, und es geschieht wol bloß der schreibung zu liebe, wenn auch *6i'y* gesprochen wird.

387. **Ei** lautet *i'* (§ 373), *ei* (§ 350), *ae* (§ 399), *ɛ'* (§ 356) und *e*^{e} (§ 371).

388. Der laut *i'* wird gesprochen in conceive deceive receive perceive conceit deceit receipt seize ceiling Keith Lei(gh) Leith either neither; die beiden letzten oft auch mit *ae*.

389. *ei* wird gesprochen wenn stummes g folgt: deign feign reign eight neigh neighbour freight weight; außerdem in veil vein skein (das auch skain geschrieben wird) heinous.

390. Ei lautet *ae* in height heigh-ho, *ɛ'* in heir, und *e*^{e} in heifer Lei(ce)ster leisure. Im letzten worte war früher die aussprache *i'*, die von Walker, Smart, Webster u. a. allein anerkannt wird, die häufigere; heute überwiegt *e*^{e} (vgl. Storm E. Ph. 110).

391. **Eo** wird *i'* gesprochen in people, *e*^{e} in Geoffry feoff jeopardy leopard, und *ou* (§ 411) in yeoman.

392. **Er** lautet *e'r* (§ 445) a) in her prefer deter usf.; b) stets wenn ein consonant folgt: fern stern term herb herd pert jerk reverse mercy usf.; c) in were. Die angabe mancher schulgrammatiken, dass were den selben vocallaut wie where und there habe, ist falsch.

393. **Eu** lautet *i·u'* (§ 438) in euphony feud Europe Euston usf., *u'* (§ 439) wenn r vorausgeht: rheumatisme.

394. **Ew** bedeutet 1) *i·u'* in new few Kew pew pewter usf.; 2) *u'* wenn l r j vorausgehen: Lewis blew flew, crew drew grew screw, Jew usf.; außerdem in chew; 3) *ou* (§ 411) in sew (nähen), shew das meist show geschrieben wird, strew und Shrewsbury die jedoch öfter *u'* haben.

395. **Ey** lautet *ei* in prey grey obey convey usf., *i'* in key, und *ae* in eye.

396. I hat die bedeutungen i^e wie in bit ship, *ae* wie in mind while, und i' wie in police.

397. 1) I = i^e. Dieses i^e ist nicht die genaue kürze zu i' in bee beat usf., sondern liegt etwas tiefer: e_4—d_4. Die mittelzunge ist weniger entschieden als bei *i* gegen den gaumen gehoben und hält ungefähr die mitte zwischen der stellung für *i* und für *e*; außerdem ist die zungenspitze in der bekannten weise zurückgenommen, was bewirkt dass das englische i^e nicht ganz dem i^e des systems entspricht. Übrigens hört man sehr oft gerade zu *e* für i^e, also *bet fet* anstatt *bi^{e}t fi^{e}t* usf. Kundige bezweifeln nicht, dass das kurze englische i^e nicht die genaue kürze zu i' ist (sieh z. b. Ellis On E. E. Pr. 105). Wären noch beweise nötig, so könnte man einen darin erblicken, dass englische humoristen ihre Franzosen 'beet mees' usf. anstatt 'bit miss' sprechen lassen. Richtiger als beet mees, d. i. *bi't mi'f*, wäre *bit mif*; aber die englische schreibung hat kein mittel das französische kurze *i*, das nicht i^e sondern *i*, die genaue kürze zu i', ist, wiederzugeben, und das englische ohr, das nicht an *i* gewöhnt ist, glaubt auch wol meist *bi't mi'f* zu hören. Die Bellsche schule nennt das Englische i^e 'the wide *i*'. Wir haben § 165 gesehen wie unklare begriffe mit den ausdrücken 'narrow' und 'wide' verbunden werden. Es werde hier noch einmal hervorgehoben dass mit der bestimmung der vocale bloß nach den mundstellungen schlechterdings nichts zu machen ist.

398. I lautet i^e

a) in einsilbigen wörtern die auf einfachen consonanten ausgehen: bit bid hip rib pin trim big is if usf.

b) in give und live (ausnahmen zu § 400 a).

c) in ein- und mehrsilbigen vor zwei und mehr consonanten: lift lisp hilt fist link limp since liquid silly bitter christian simper singular history principle mixture artistic sophistical usf.

d) in vorletzter silbe vor einfachem consonanten: driven liver shiver livid vivid deliver; risen chisel visit visage lizard wizard; solicit elicit; exhibit prohibit contribute; insipid; widow consider; British critic city pity; frigate rigour vigour; timid limit; finish diminish sinew continue; lily; hither; digit rigid frigid usf.; in den endungen -ician -icion -ition -ision -icious -itious: phonetician suspicion petition division malicious propitious usf.

e) auch in dritt- und viertletzter silbe vor einfachem consonanten: diligent livery participate diminutive misery; bilious filial idiot perfidious invidious individual assiduous usf.; in den wörtern auf -icity -ivity -idity -ility -imity -inity -itional: simplicity activity solidity agility proximity vicinity traditional usf.; mi'litary fami'liarize usf.

399. 2) I = *ae*. Die aussprache dieses echten diphthongen ist außerordentlich mannigfaltig und oft bei gliedern der nämlichen familie verschieden. Man hört *ae ae aє aє a'є· a'e·* usf. in London; geht man in die provinzen, so kommen *ai ai єi ei єe є'i· є'e· oe oi* usf. dazu. Walker sagt: "This letter is a perfect diphthong, composed of the sounds of A in father and E in he". Smart meint "In the mouth of a well-bred Londoner it begins with the sound heard in UR, but without sounding the R, and tapers off into ĕ". Möglich dass zu Walkers zeit noch *ai* in London gesprochen ward, zu Smarts zeit aber, also in den dreißiger jahren des gegenwärtigen jahrhunderts, schloss der betr. diphthong kaum noch mit einem wirklichen *i*; außerdem irrt sich Smart wol in der auffassung des ersten bestandteils als *e*. Von den neuern fasst Ellis (E. E. Pr. 1100) den zweiten bestandteil als i^e; über den ersten ist er etwas zweifelhaft und schwankt zwischen *e* und ungefähr $a^ɛ$; Bell (nach Ellis, ebenda) setzt *ai*; Sweet gibt Hb. 107 (*ehih*), was ungefähr e^ei^e ist; Storm schreibt ai und meint offenbar ai^e. Dieses ai^e ist allerdings häufig, und ich würde mit Storm ai^e ansetzen, wenn mir *ae*, also der zweite bestandteil etwas tiefer, nicht noch gewöhnlicher zu sein schiene.

400. I lautet *ae*

a) in wörtern die auf einfachen consonanten und stummes e ausgehen: dive lime mile spire shine bide gibe snipe abide divine usf. Ebenso in idle fibre usf.

b) vor stummem gh: high nigh light night fight might right sight usf.

c) vor gn, wenn g stumm ist: sign assign benign malign.

d) am ende des wortes oder der silbe: I lie fie.

e) vor vocalen: lion scion client diet briar pious science variety viaduct diadem Leviathan priapism usf.

f) in einigen vor ld und nd: child mild wild [i^e in children wilderness bewilder]; bind find kind mind wind (winden) [i^e in kindred wind (wind) und den

lateinischen rescind abscind]; in isle island viscount, deren s stumm ist; Christ [doch i^e christendom christian chris(t)en Chris(t)mas].

g) in folgenden einzelnen: climb pint; crisis idol iron pilot climate pirate private miser spider tiger cipher libel tiny ivy silent licence Michael [doch Michaelmas mit i^e] ivory irony primary icicle annihilate library microscope u. a. Vgl. §. 398 d.

401. 3) I = i' a) in einigen dem Neufranzösischen entlehnten wörtern: pique machine magazine marine routine antique unique fatigue intrigue caprice police invalid imbecile; die beiden letzten auch mit treff auf der ersten, die dann natürlich i^e hat; b) in oblique und shire die beide auch *ae* haben.

402. **Ie** lautet 1) meist i': field, fiend shield wield chief pierce usf.; 2) e^e in friend; 3) i^e in sieve.

403. **Ieu** und **Iew** lauten $i{\cdot}u'$ (§ 438): adieu lieu; view review.

404. **Ir** hat den laut e^r (§ 445) a) vor einfachem auslautendem r: fir Sir stir whir usf.; b) vor r dem ein anderer consonant folgt: firm first birch virtue virgin girl usf.

405. **O** hat die bedeutungen 1) ɔ wie in hot rock, 2) ɔ′ wie port fork, 3) *ou* wie in note rope, 4) e wie in come brother, 5) u' wie in two prove, 6) u^e wie in wolf.

406. 1) O = ɔ. Es ist dies der selbe laut der uns bereits in watch what usf. (§ 361) begegnet ist, und der im ganzen der länge ɔ′ (hall paw) entspricht. Er unterscheidet sich von dieser, außer durch die dauer, dadurch, dass er eine kleinigkeit höher zu stehen pflegt; eine abweichung die durch weitere mundöffnung bewirkt wird. Das kurze ɔ liegt also dem *a* näher als das lange ɔ′, doch, wie mir scheint, nicht so viel, dass die bezeichnung $ɔ^a$ gerechtfertigt wäre. Auch ɔ hat, gerade wie ɔ′, meist merklich tieferen klang als das ɔ des systems aus dem § 358 angeführten grunde.

407. O lautet ɔ:

a) in einsilbigen wörtern die auf einfachen consonanten ausgehen: mob top nod pot fog from usf.

b) in einsilbigen die auf zwei und mehr consonanten endigen: doll loll odd off rock long pomp lost soft box usf.

c) in vorletzter silbe vor einfachem consonanten: moral

coral comic comet solace solemn solid olive scholar column tonic topic modest honest modern vomit profit florid astonish admonish polish abolish prophet closet project proverb novice novel Ovid promise monarch docile Robert robin usf. usf.

d) auch in dritt- und viertletzter silbe vor einfachem consonanten: popular ominous nominal politics modify omelet monument emolument opera mono'tonous; tolerable monitory monetary monastery usf.; in den endungen -ologist -ology -ologize -onomist -onomy -onomize -osity: etymologist technology apologize economist astronomy economize animosity usf.

e) in zwei- und mehrsilbigen vor zwei und mehr consonanten: folly copper borrow horrid office common pocket Cockney consul problem conquest progress prosperous usf.; in der endung -ography: geography phonography usf.

f) in John Bohn; gone shone (ausn. zu § 412 a).

408. Einige mit pro- beginnende, von denen die meisten bei Walker mit *o* stehen, schwanken heute zwischen *o* und *ou*: programm process prologue protest prolate; die aussprache *ou* scheint vorzudringen. — Walker, Smart und andere berichten, dass *o* vor ss st th, also in wörtern wie moss frost broth häufig lang oder halblang gesprochen werde. Die neigung zu längen dauert fort und kann auch in anderen wörtern, z. b. soft often off cough beobachtet werden; auch vor stimmhaften klappern (odd dog gone usf.) wird gerne gelängt. Diese schleppende (drawling) ausspsache gilt jedoch für verwerflich.

409. 2) O = *o'*, also wie in all paw (§ 358), findet sich nur vor r, und zwar a) vor einfachem r am ausgange des wortes: or nor abhor usf.; b) vor r dem stummes e folgt; sore bore more before usf.; c) vor r dem ein consonant folgt: born lord horn storm fork port former corner porcupine portion portrait usf.; d) in glory glorify chorus choral u. a. (doch moral usf. mit *o* § 407 c); e) in den endungen -orious -orial -orian -orium: glorious pictorial pretorian emporium usf.

410. Walker, Smart und ihre nachfolger scheiden zwischen fork former short nor usf. und zwischen port sport pork forth usf. indem sie den ersteren *o'* den letzteren *ou* geben. Vergleicht man beide reihen mit einander, so ergibt sich dass die zweite im ganzen mehr französische, die erste hauptsächlich englische wörter enthält; der unterschied ist mithin etymologisch ein im ganzen berechtigter. Wie port sport pork usf. so werden auch sämt-

liche unter b) d) e) des vorigen § angeführte wörter von Walker, Smart und einer ganzen schaar von kleineren leuten mit *ou* gegeben. Aber *ou* wird von der gegenwart in keinem falle mehr anerkannt; d. h. die heutige gebildete aussprache Londons setzt ʊ' in sport wie in fork, und in before wie in glorious usf.

411. 3) O = *ou*. Das sogenannte 'long o' ist ebenso ein echter diphthong wie das sogenannte 'long a'; doch ist auch diese erkenntniss, die wieder zuerst von Smart ausgesprochen ward und über die in fachkreisen kein streit mehr herrscht, den meisten verfassern von schulgrammatiken noch nicht zu teil geworden. Welches ist die genaue geltung des 'long o'? Man hört *ou* ʊu ʊo von den gebildeten, am öftesten glaub ich *ou*; in den klassen welche in fame late usf. *ae* statt *ei* sprechen hört man ʊ°o und sogar *ao*. Storm setzt wie *e'i* so auch *o'u*. Die beiden laute verhalten sich in der tat vollkommen parallel, und wer *e'i* setzt muss auch *o'u* setzen; es will mir jedoch nicht scheinen dass der erste bestandteil wirklich in der regel länger ist.

412. O hat den laut *ou*

a) vor einfachem consonanten dem stummes e folgt: stone rope rose home atone morose usf.; so auch in noble ogle ogre usf.
b) am ende des wortes: no so ho usf.; oh; foe roe woe hoe usf.
c) vor lautbaren vocalen: poet poetry stoic heroic usf.
d) vor ld lt lst (l)k: bold cold old sold soldier usf.; bolt colt usf.; bolster upholsterer usf.; fo(l)k yo(l)k.
e) in folgenden vor l und ll: sol control patrol; droll poll roll scroll stroll; holy polar molar solar. Vgl. § 407 b und c.
f) in folgenden vor st: host ghost most post.
g) in both loth (auch loath geschr.); quoth das auch ʊ und sloth das auch ʊ hat.
h) in den einzelnen: com(b) Job don't won't gross only lonly.
i) in folgenden zweisilbigen vor einfachem consonanten: clover over oval; sober October; broken chosen frozen; token open potent moment motive notice towards sojourn odour pony Homer omen fogy local. Vgl. § 407 c.
k) in den endungen -omium -onial -oneous -onious -odious -oliate -otion -osion: encomium baronial erroneous harmonious melodious spoliate devotion notion explosion usf. Ebenso in folio foliage parochial opium und ähnlichen; doch poniard mit ʊ.

413. 4) O = *e*. Näheres § 437.

414. Der laut *e* wird gehört:

a) in folgenden auf einfaches n: son ton won.

b) in folgenden auf stummes e vor m n v: come some; done one; dove glove love shove above (ausnahmen zu § 412 a).

c) in folgenden einsilbigen vor m und n: bom(b) front wont monk month once sponge tongue.

d) in folgenden mehrsilbigen vor einfachem m n v: stomach Somerset; honey money onion; cover covet covey covenant govern hover oven plover shove sloven.

e) in folgenden mehrsilbigen vor m und n denen noch ein consonant folgt: comfit comfort company compass pommel; conjure (beschwören) constable; London Monday wonder among monger mongrel monkey.

f) in brother mother other smother; nothing.

g) in den einzelnen: dost does doth; colour; borough thorough; worry; cozen dozen; t(w)opence.

415. Einige schwanken zwischen *e* und *ʊ*: combat comrade die wol häufiger mit *ʊ* gesprochen werden, und sovereign das häufiger mit *e* vorkommt. Cony hat *e* und *ou*.

416. 5) O = *u'* (näheres über den laut § 439) in do ado; shoe; t(w)o (w)ho (w)hose w(h)om; tom(b) wom(b); lose move prove behove.

417. 6) O = *uᵉ* a) nach w in wolf woman Wolsey Wolston Wo(rce)ster; b) in bosom.

418. **Oa** lautet 1) *ou*; load road boast roast coat groan coach usf. 2) *ʊ'* a) überall vor r: boar hoar soar board hoard usf. Der frühere *ou*-(*ʊ'*-)laut ist hier eben so geschwunden wie in bore more usf. Sieh § 410. b) in broad abroad groat.

419. **Œ**, nur in griechischen und lateinischen wörtern, = *i'*: Œta Clœlia usf. **Œu**, nur in manœuvre, = *u'*.

Anm. In der schreibung oe ist das e entweder stumm, wie in foe roe usf., oder es gehört zur folgenden silbe wie in poet coeval usf.

420. **Oi** = *ʊe*. Die deutschen grammatiker geben in der regel an: 'oi wie das deutsche eu'. Diese bestimmung ist aber wertlos, da unser eu in verschiedenen gegenden ganz verschiedenes bedeutet. Die meisten Engländer setzen den ersten bestandteil gleich *ʊ* in hot und den zweiten gleich *iᵉ*

in pin. Der erste bestandteil dieses echten diphthongen (§ 312) ist damit richtig bestimmt; der zweite aber ist weit häufiger *e* als *iᵉ*, ja nicht selten *ɛ*. Das *ʊ* wird zuweilen gelängt, während der zweite bestandteil entsprechend flüchtiger zu werden pflegt; öfter aber wird der zweite gelängt, während der erste kurz bleibt. Beispiele: oil coin choice boisterous usf. — In aus dem Französischen entlehnten wörtern wie reservoir wird der französische laut bald mehr bald weniger vollkommen gegeben, doch meist *o·ʊ'* gesprochen.

421. **Oo** bedeutet 1) *u'* wie in food, 2) *uᵒ* wie in foot, 3) *ɐ* wie in flood, 4) *ʊ'* wie in floor.

422. Oo = *u'* (§ 439) ist der gewöhnliche laut: food mood cool stoop room usf.

423. Oo lautet *uᵒ* (§ 440) vor k: book cook hook look nook shook took usf.; außerdem in wool woollen hood stood wood foot soot (im letzten auch *u'*).

424. Den laut *ɐ* (§ 437) hat oo in blood und flood, den laut *ʊ'* (nicht *ou*, vgl. § 410) vor r in door und floor.

425. **Ou** lautet 1) *aᵉʊ* wie in house, 2) *ou* wie in soul, 3) *ʊ'* wie in fought, 4) *ʊ* wie in cough, 5) *ɐ* wie in cousin, 6) *u'* wie in you, 7) *uᵒ* wie in would.

426. 1) Ou = *aᵉʊ*. Verwerflich ist die angabe, ou sei gleich deutschem au, denn au lautet in verschiedenen gegenden Deutschlands sehr verschieden und hat vielleicht in keiner den wert des englischen ou. Der betr. laut ist ein echter diphthong (§ 312), und besteht nach Walker aus dem a in ball und dem u in bull, nach Smart aus *a'* und *u'*, nach Ellis aus dem u in but und dem u in pull, nach Sweet und Storm aus dem a in had und dem o in fr. homme. Ellis gibt den zweiten bestandteil zu tief und weist den ersten einer falschen reihe zu, wenigstens ist *ɐ* als erster bestandteil durchaus nicht gewöhnlich; Sweet und Storm treffen den ersten bestandteil richtig mit *aᵉ*, und ebenso den zweiten mit *ʊ*. Dieses *ʊ* ist niemals der tiefe in § 358 beschriebene laut, sondern stimmt im ganzen mit dem *ʊ* des systems überein. Beide bestandteile von *aᵉʊ* werden übrigens auch höher gesprochen, so dass der ganze diphthong beinahe wie *ɛa* klingt. — *aᵉʊ* ist bei weitem der häufigste wert der verbindung ou; beispiele: house out plou(gh) dou(gh)ty mound couch usf. usf.

Anm. Das neuenglische *aᵉʊ*, das aus früherem û entstanden ist (*hu's hous haos haᵉʊs*) erinnert stark an das altenglische ea das gotischem au entspricht. Allem anschein nach vollzieht sich hier innerhalb des Englischen der nämliche wandel zum zweiten male; nur noch ein schritt weiter in der begonnenen richtung und wir sind wieder bei ea.

427. 2) Ou = *ou* (§ 411) vor l ld lt in soul, mould shoulder smoulder, coulter moult poultice poultry; außerdem in dou(gh) thou(gh) althou(gh).

428. 3) Ou = *ʊ'* (§ 358) a) meistens vor (gh)t: ought bought brought fought nought sought thought wrought; b) gewöhnlich vor r four pour mourn course source court usf.

Anm. Die unter b) angeführten wörter mit *ou* anzusetzen, wie fast allgemein geschieht, ist falsch; von ou vor r gilt heute durchaus was von o vor r gilt (sieh § 410).

429. 4) Ou = *ʊ* in Glou(ce)ster cough trough. Nicht selten hört man in cough und trough halblanges *ʊ*, und Webster und andere geben *ʊ'*.

430. 5) Ou = *ɐ* (§ 437) a) mehrfach vor gh das f lautet: chough enough Loughboro(ugh) rough tough; b) in einigen vor r: courage flourish nourish; c) in folgenden einzelnen: cousin country couple couplet double trouble joust touch young southern Southwark (im letzten wenn w stumm ist).

431. 6) Ou = *u'* (§ 439) a) in you youth uncouth throu(gh) wound Ouse ousel bouse (boose) stoup Brou(gha)m; your yours haben gewöhnlich *o'*, zuweilen *ʊ'*; b) in einigen dem Neufranzösischen entlehnten: group croup soup rouge route usf.; ebenso in houri.

432. 7) Ou = *uᵒ* (§ 440) in cou(l)d shou(l)d wou(l)d.

433. **Our** vor folgendem consonanten lautet *ɐʳ'* (§ 445) in adjourn journal journey courtesy scourge; courteous zuweilen mit *ɐʳ* wie courtesy, öfter mit *ʊ'* wie court. Sonst *ʊ'*; sieh § 428 b. Die selbe bedeutung hat **Or** vor einem consonanten, wenn w vorausgeht, in word work world worm worse worst worship wort, und außerdem in attorney.

434. **Ow** bedeutet 1) meist *aᵉʊ* (§ 426): how now down power endow dowager usf. usf. 2) *ou* (§ 411) in blow bow (= bogen) bowl crow flow flown grow know low below mow owe own row show slow snow sow (= säen) stow

bestow strow (strew) tow, und in dem veralteten trow. 3) *ʊ* in knowledge. 4) *ʊ'* vor folgendem -er: shower (one who shows), sower (one who sows), lower (herablassen) usf.; doch hört man neben *ʊ'* auch *ou*. Vgl. § 369, 2.

Anm. Man achte auf bow (verbeugung), sow (sau), lower (finster werden, f. blicken), shower (schauer), die *aᵉʊ* haben, und auf bow (bogen), sow (säen), lower (herablassen), shower (one who shows), die mit *ou*, die beiden letzten auch mit *ʊ'*, gesprochen werden.

435. **Oy** ist gleichbedeutend mit oi (§ 420): boy toy Boyle royal usf. In oyer und oyez ist y consonant (§ 628) und lautet o wie *ou*.

436. **U** hat die werte 1) *ɐ* wie in nut, 2) *ju'* und *ju'* wie in use und tube; 3) *u'* wie in rude, 4) *uᵒ* wie in full, 5) *eᵉ* wie in bury, 6) *iᵉ* wie in busy, 7) *y* (*ɏ*), 8) u ist stumm.

437. 1) U = *ɐ*. Rapp sieht in diesem laute seinen urvocal ɵ; Brücke hält ihn für ein 'unvollkommen gebildetes' *ɐ*; Lepsius setzt ihn zwischen *ɐ* und *a*, und dies ist die gewöhnliche aber falsche auffassung bei den Deutschen. Die Franzosen bringen ihn entweder ebenfalls zwischen *ɐ* und *a* unter, oder setzen ihn ohne weiteres mit ihrem *ɐ* gleich, wie darstellungen von but nut usf. durch beutt neutt usf. beweisen. Die Engländer Walker und Smart stehen ihrem 'short u' ratlos gegenüber. Walker weiß (Princ. § 165) nichts besseres zu sagen als "the long sound which seems the nearest relation to it, is the sound of o in note, tone, etc."; und bei Smart heißt es (Princ. § 19): "ŭ, ur, (without sounding the r,) and å are all, in theory, the same . . . They are all modifications of what may be called the natural vowel". Auf Bells vocaltafel steht der betreffende laut richtig unter den 'ungerundeten', aber fälschlich auf gleicher linie mit dem e in été und dem a in father, von denen das erstere kleineren, das letztere größeren kieferwinkel hat. Der wahrheit am nächsten kommt Ellis (E. E. Pr. 1094), dem *ɐ* ein 'ungerundetes' *ɵ* ist. Was wir in wirklichkeit von dem vocal in but zu halten haben ist bereits Anglia IV Anz. 61 gesagt worden: er ist in keiner der drei ersten reihen unseres systems unterzubringen, sondern gehört in die vierte und fällt im ganzen mit unserem *ɐ* zusammen: er hat den selben kiefer-

winkel wie das ɛ und das ɔ und die selbe lippenstellung wie das ɛ des systems; aber die zungenspitze ist nicht wie beim ɔ des systems eine kleinigkeit von den unteren schneidezähnen ab und nach hinten gezogen, sondern wie bei allen englischen vocalen (§ 344) mehr nach oben, gegen die oberen schneidezähne und ihren damm, gerichtet, wodurch das englische ɐ $1^1/_2$ bis 2 töne höher als das ɐ des systems, d. i. auf gis_3 bis a_3, zu stehen kommt. Diese geltung des ɐ in but scheint mir die gewöhnliche zu sein; außerdem aber kommt noch eine spielart dieses lautes vor, die von Ellis (E. E. Pr. 1094) so beschrieben wird: "to my ear, (ɜ) has often a thick, deep effect, naturally unpleasant to one accustomed to (ə) . . . The position of the tongue for (ə) is much higher and its form flatter, than for (ɜ)". Setzen wir hinzu: dieses tiefe ɐ hat größeren kieferwinkel und größere lippenöffnung, steht auf f_3 bis g_3 und unterscheidet sich in seinem gesamtklange nur wenig von *a* und *ɑ*.

Anm. Den vocal ɐ hat von den bekannteren sprachen nur die englische. Der selbe ist offenbar eine jüngere erwerbung. Aber wann und wie ist das Englische zu ihm gekommen? Der erste der sein dasein ausdrücklich bezeugt ist Wallis, der verfasser der Grammatica Lingvae Anglicanae (erste auflage 1653); es liegt jedoch in der natur der sache, dass der neue laut geraume zeit vor seiner ersten anerkennung üblich gewesen sein muss. Das erste mittelbare zeugniss seines vorkommens, oder besser seines entstehens, dürfen wir in den schreibungen onder sone wonie wolf usf. sehen, die anstatt under sune wunie wulf usf. seit der mitte des 13. jahrhunderts in südlichen handschriften, z. b. der jüngeren Laȝamonhandschrift, auftauchen und bald immer häufiger werden und immer weiter nach norden vordringen. Allem anschein nach ward zuerst beim sprechen des u das vorschieben der lippen unterlassen, so dass *ʉ* entstand; später ward *ʉ* zu ɐ und noch später ɐ zu ɐ; und zur darstellung des neuen lautes ɐ, bezw. ɐ, ward — sicher mit mehr recht als irgend ein anderes — das zeichen o verwant. Die ganze reihe der entwicklung wäre also nach dem eben gesagten: *u ʉ ɐ ɐ*. Ähnlich denken sich auch Ellis (E. E. Pr. 174) und Sweet (Hist. E. S. 63 f.) den wandel von *u* zu ɐ; doch kann ich ihnen, trotz Salesbury's bwck = buck, nicht zustimmen, wenn sie den laut ɐ als erst im Neuenglischen entstanden ansehen wollen.

437a. U hat den laut ɐ

a) in einsilbigen die auf einfachen consonanten ausgehen
nut cup dug hum us fun usf. usf.

b) in ein- und mehrsilbigen vor zwei und mehr consonanten: pluck dull puff hunt punch bubble butter custom uncle fulminate usf. usf.

c) in vorletzter silbe vor einfachem consonanten in ducat punish study cumin. Ausnahmen zu § 438ª, b.

438. 2) U = *ju'*, *ju'*. Der erste bestandteil ist häufig für ein *i* gehalten worden und wird es noch. Dass ein consonant vorliegt, sollte schon daraus geschlossen werden, dass man a unit, a use usf. sagt, nicht an unit usf. Nach Walker und anderen ist 'the long u' genau gleichlautend mit dem wörtchen you. Das ist richtig für das u in unit uniform usf., sowie in due bugle usf.; aber nach stimmlosen consonanten, wie in puny tune cube, steht nicht *ju'*, sondern *ju'*. Mit dem 'langen u' stehen völlig gleich eu und ew, die § 393 und 394 fälschlich als *i-u'* angesetzt sind: Europe dew mew usf. haben *ju'*, dagegen feud pew Kew usf. haben *ju'*. Die ersten bestandteile der verbindungen *ju'* und *ju'* stimmen nicht genau mit dem *j* und dem *j* des systems überein (näheres § 628); ebenso wenig ist der zweite bestandteil genau das *u'* des systems (näheres § 439).

438ª. U lautet *ju'*, bezw. *ju'*,

a) in einsilbigen die mit stummem e schließen: use due duke mute usf.; cure pure tube usf.

b) gewöhnlich in vor- und drittletzter silbe vor einfachem consonanten: unit unity duty music usf.; Cupid curious fury spurious future peculiar student stupid usf.

c) in mehrsilbigen vor anderen vocalen: duel fuel Stuart usf.

Anm. Wenn d oder t vorausgeht, wird anstatt *j* oder *j* oft *ʃ* oder *ʃ* gesprochen, also *dʃu'k* und *tʃu'b* anstatt *dju'k* und *tju'b*; ein fehler den schon Walker (Pr. 176) tadelt.

439. 3) U = *u'*. Dieses *u'* ist wieder nicht genau der laut des systems, sondern steht wegen der abweichenden haltung der zungenspitze, die nicht so weit zurückgeht wie beim *u* des systems und leicht gehoben ist, einen bis zwei töne höher. Auch die stellung der lippen, die weniger vorgeschoben werden als beim *u* des systems, trägt zur erhöhung bei. Wenn französische schriftsteller Engländer vôlez-vôs anstatt voulez-vous sprechen lassen (vgl. Storm, E. Ph. 21), so bleiben sie von der wahrheit nicht zu ferne: engl. *u'* und franz. *o'* haben ungefähr gleiche tonhöhe. Über Sweet's meinung, dass das englische *u'* gleich uw sei, sieh oben § 373.

439ª. U hat den laut *u'*

a) nach r l j: rude rule brute cruel crude peruse true intrude usf.; lute blue flute plume plural lunatic ludicrous conclude usf.; June juniper Judy Judaisme jubilee usf., auch in absolute resolute u. a., wo nebentreff;

b) in sure und yule.

Anm. Nach r ist die gegenwärtige aussprache unzweifelhaft *u'*. Nach l und j hört man zuweilen übergenaue leute sich anstrengen ein *j* (*j*) hervorzubringen; das *j* (*j*) ist aber in wirklichkeit heute tot. Schon Smart (Pr. 55) warnt vor der zu deutlichen hervorbringung des selben, und heute gibt z. b. Chambers (Donald, 1877) die wörter blue fluke juke June usf. richtig mit o͞o (= *u'*); aber die meisten wörterbücher sind mit der anerkennung des verlustes des *j* (*j*) noch zurück. Noch weiter als die gebildete geht die sprache der unteren klassen, die schon lange auch nach d t n den *j* (*j*)-laut aufgegeben hat (vgl. Smart Pr. 109 anm.) und z. b. *du'k tu'b ɟu'* spricht.

440. 4) U = *uº*. Wie dem Englischen die genaue kürze zu *i* fehlt, so ist ihm auch die genaue kürze zu *u* fremd; das kurze englische u ist *uº*, doch nicht das *uº* des systems sondern ein etwas höher stehendes. Noch öfter als das lange *u'* (§ 439) wird das kurze *uº* ohne vorschiebung der lippen gebildet, so dass *ɨ* oder fast *ɨ* herauskommt.

440ª. U hat den laut *uº* (*ɨ*)

a) zwischen b und l in bull bullock bullet bulletin bully bullion bulwark Bulwer;

b) zwischen p und l in pull pulley pulpit;

c) zwischen f und l in full, to full, Fulham [doch fulsome, fulminate usf. mit *u*];

d) nach b und p in bush bushel butcher, push puss to put pudding;

e) in cuckoo cushat cushion sugar.

Anm. Walker (Princ. 174 u. 175) meint dass in diesen wörtern der laut *uº* das ältere *u* verdrängt habe. Ellis (E. E. Pr. 175) hat bereits darauf hingewiesen dass das umgekehrte der fall ist. Offenbar ist das *uº* in den unter a) bis d) genannten wörtern durch den anlautenden lippenconsonanten fest gehalten worden.

441. 5) U = *eᵉ* nur in bury burial Bury. 6) U = *iᵉ* nur in busy business. 7) U ist consonant und lautet *ɣ* (§ 616) in guano (*ɣwa'ɣo*) und guaiacum (*ɣwei'jaᵉ·kw·ɣ*), *ɣ* stets nach q (§ 581) und in suasive persuade suavity und verwanten, desgl. in suite. 8) U ist öfter stumm nach g, worüber § 555.

442. **Ui** 1) = *ju'* (§ 438) in nuisance und *ju'* in suit pursuit; 2) = *u'* nach r l j (§ 439^{a}): bruise bruit cruise fruit recruit sluice juice; 3) = *i*^{e} in build.

Anm. In anderen fällen wo auf u ein i folgt liegt nicht eine vocalverbindung in dem hier verstandenen sinne vor; so gehören sie z. b. in fluid und suicide zu verschiedenen silben, und in guild guilt guinea guide guile dient u bloß dem g den laut *g* zu sichern.

443. **Uoy** = *ɔe* (§ 420) nur in buoy. Walker, Webster und andere verlangen noch 'bwoi'. Heute gilt fast nur *bɔe* wie in dem rätsel: 'When is a girl like a ship?' "When she is attached to a boy".

444. **Uy** = *ae* (§ 399) nur in buy.

445. **Ur** = *ɐ*^{r}' stets vor folgendem consonanten und wenn r (rr) die silbe schliesst: lurk turf burst purpose fur slur burr usf. [Dagegen *ɐɹ* in currant curry purring usf.]. Smart (Pr. 39) erklärt den vocal *ɐ*^{r} für 'the natural vowel terminating in guttural vibration'. Eine dreifach irrige meinung, die gleichwol ganz oder zum teil in England und Deutschland häufig nachgesprochen worden ist. In ur (*ɐ*^{r}) liegt erstens nicht der 'natürliche vocal' zu grunde sondern *ɐ*; zweitens haben wir in ur nicht einen vocal der anders endigt als er anfängt, sondern einen einheitlichen laut; und drittens ist bei seiner hervorbringung keine spur von 'guttural vibration' zu hören. Ellis hält E. E. Pr. 197 ur richtig für einen einheitlichen laut und lehnt 201 die 'guttural vibration' ab. Das selbe tun Bell und seine schüler; aber die stelle welche dem *ɐ*^{r} auf ihrer vocaltafel gegeben wird ist falsch, oder vielmehr *ɐ*^{r} lässt sich auf dieser tafel gar nicht unterbringen und überhaupt in keinem system dem nicht auch *i*^{r} *e*^{r} *ɛ*^{r} *a*^{r} *u*^{r} usf. einverleibt werden. Der vocal *ɐ*^{r} ist ein vordergaumen-nebenvocal (§ 141 u. 142), ein *ɐ* bei welchem die zungenspitze ganz nahe gegen den vordergaumen gehoben wird, so nahe dass der vocal eben noch ohne consonantisches geräusch herauskommt. Die tonhöhe von *ɐ*^{r} ist die gleiche wie die von *ɐ*, also gis$_{3}$ bis a$_{3}$; doch werden dem *ɐ*^{r} durch die starke hebung der zungenspitze hohe oberhalle beigemischt die *ɐ* nicht hat. Über die genaue stellung der zungenspitze zum vordergaumen bei der hervorbringung eines *ɐ*^{r} wird man viel-

leicht am einfachsten ins klare kommen, wenn man weiß, daß die geringste hebung der selben in der gleichen richtung zu dem vordergauming $ɾ^{i}$ führt, wie er z. b. in dry (sieh § 584) gesprochen wird. — Wie ur, so haben unter den gleichen bedingungen heute auch er ir yr den laut $ɐ^{r}$ stets, und ear or our in einer anzahl von wörtern (§ 384 und 433). Noch Walker will (Pr. 95) mercy nicht murcy [sondern offenbar $mɛ^{r}cy$] gesprochen wissen; und Smart läßt sich Pr. 35 so vernehmen: "the vulgar-bred Londoner speaks of 'murcy' and of 'vurtue'; and says 'it is urksome to be restrained from murth'; but mercy, virtue (vertue), irksome (erksome), and mirth (merth) are delicacies of pronunciation which prevail only in the more refined classes of society. Even in these classes sur, durt and burd, etc., are the current pronunciation of sir, dirt, bird, etc.; and indeed in all very common words it would he somewhat affected, to insist on the delicacy referred to". Heute jedoch fallen ir er ear ur or our in der aussprache durchaus zusammen, so dass z. b. fir und fur ganz gleich lauten und z. b. mirk jerk work lurk mit einander reimen.

Anm. Die entstehung der $ɐ^{r}$ werden wir uns folgendermaßen zu denken haben: Die erste stufe war $ɐ + ɾ$, die in den schottischen und anderen mundarten noch heute besteht. Nach und nach ward das $ɾ$ schlaff; die zungenspitze schwirrte nicht mehr, sondern gab dem vordergaumen nur einen einzigen schlag. Noch später ward auch dieser einzige schlag nicht mehr ausgeführt, sondern die spitze der zunge ward gegen den vordergaumen nur gehoben. Allmählig erfolgte das heben der zungenspitze gleichzeitig mit dem einstellen der übrigen mundteile zum $ɐ$, und diese zwei gleichzeitigen articulationen ergaben und ergeben $ɐ^{r}$.

446. Y lautet 1) i^{e} wie in nymph, 2) *ae* wie in tyrant.

447. 1) Y = i^{e} (§ 397) a) in ein- und mehrsilbigen vor zwei und mehr consonanten: hym(n) nymph lynx syllable symbol syntax system pygmy mystery usf.; b) in ein paar einsilbigen vor einfachem consonanten: lym myth; c) in drittletzter silbe vor einfachem consonanten: cylinder Lycidas pythian typify typic[al] cynic[al] lyric[al] pyramid Pyrenees tyranny usf.; d) in einigen auch in vorletzter silbe: physics synod syringe.

448. 2) Y = *ae* (§ 399) a) wenn stummes e folgt: rye

stye style type cycle usf. b) am ende des wortes: cry dry fly fry sky try usf.; c) meist in vorletzter silbe vor einfachem consonanten: dynast hymen hyphen phyton typhus tyrant usf.; d) in einigen auch vor zwei consonanten wenn der zweite l oder r ist: cyclops cypress Cyprus hydra hydro- hybrid (hybrid auch mit i^e); e) vor vocalen: Bryant hyacinth Lyonel usf.

449. **Yr** lautet e^r (§ 445) so oft ein consonant folgt: myrrh myrtle Myrmidon usf.

b) Die vocale in untreffigen silben.

450. Für das Englische gilt die regel dass die untreffigen vocale flüchtiger und in folge dessen undeutlicher als die treffigen gesprochen werden. So stark ist dieser zug, dass im munde ungebildeter alle untreffigen vocale so ziemlich gleich lauten. Die gebildete sprache weist dieses zusammenwerfen ab; und was Walker (Pr. 179) sagt, "there is scarcely anything more distinguishes a person of mean and good education than the pronunciation of the unaccented vowels", gilt in vollem umfange noch heute. Der satz Walkers ist vielfach nur auf zu fruchtbaren boden gefallen: viele haben solche angst für ungebildet gehalten zu werden "that they become so 'careful' as almost to create a spoken as well as a written 'literary language', which is altogether artificial" (Ellis E. E. Pr. 1160). Das richtige liegt in der mitte: weder dürfen die untreffigen vocale ohne allen unterschied gesprochen werden, noch dürfen sie so deutlich lauten wie die treffigen.

451. **A** bedeutet 1) $a^{\epsilon\cdot}$ wie in ado, 2) $e\cdot$ bis $i^{e\cdot}$ wie in village, 3) *ei* wie in to frustrate, 4) a ist stumm. [Durch die nachgesetzten punkte wird die flüchtigkeit angedeutet; sieh § 297.]

452. 1) A = $a^{\epsilon\cdot}$. Dieser flüchtige laut erhebt sich nie zur höhe des treffigen a^{ϵ} und wird nicht mit so grossem kieferwinkel (§ 347) wie dieses gesprochen.

453. Das flüchtige $a^{\epsilon\cdot}$ findet sich:

a) am anfange des wortes unmittelbar vor der treffsilbe: ado ahead aside ashamed amend amenable account address assume admit alone America acute usf.;

b) am ende des wortes: drama idea sofa Australia usf.; ebenso wenn noch ein h folgt: sirrah Josiah usf.; anstatt des a^{ϵ} in dieser stellung sagen ungebildete oft und gebildete zuweilen e^{r}: sofe^{r} idee^{r};

c) im inneren des wortes unmittelbar vor oder nach der treffsilbe: cathedral capa'rison paternal satirical usf. compa'rative la'vatory botanist usf.;

d) in den endungen -able -acle -ac -ach: readable capable, obstacle miracle, lilac stomach usf.;

e) vor r in den endungen -ary -arate -arous: summary separate barbarous usf.;

f) in den endungen -an -and -ant -ance -ancy -am -ham -al: human cristian (ebenso in Frenchman journeyman usf.), husband brigand, tyrant sergeant, reliance vigilance, flippancy discrepancy, madam Bedlam, Dur(h)am Clap(h)am, local liberal usf.; in allen diesen endungen hat a in gewöhnlicher rede den äußersten grad von flüchtigkeit und verstummt oft ganz;

g) in den wörtchen a an at that as has have shall and, wenn sie ohne nachdruck sind.

454. a^{ϵ} ist deutlicher, oft beinahe volles a^{ϵ}, wenn a nicht unmittelbar vor oder nach der treffsilbe steht sondern nebentreff hat: a'posto'lical Pa'tago'nian a'pproba'tion, te'mpora'ry theore'tica'lly ma'nia'c usf. Ebenso nähert sich a^{ϵ} oft dem vollen a^{ϵ} in den unter a) fallenden, wenn zwei consonanten folgen wie in admit advance accept (dies meist deutlich verschieden von except) usf. — A am ende (idea drama) wird oft *a* gesprochen.

455. 2) A = e bis i^{e}, woneben seltener e^{ϵ} vorkommt.

456. Das flüchtige e, bezw. i^{e}, findet sich:

a) in den endungen -age -ange -ace -acy: image village passage, orange, palace furnace, prelacy conspiracy usf.;

b) in den substantiven und adjectiven auf -ate: granate palate private delicate deliberate usf. Vgl. § 458 a.

457. Der laut i^{e} (e) pflegt in denen auf -ace und -acy nicht so entschieden zu sein wie in denen auf -age. Die auf -ate werden von Walker noch mit ā, also a^{ϵ}, gegeben, von neueren (z. b. Ellis) mit e^{ϵ}; e und sogar i^{e} sind aber in private delicate usf. wenigstens nicht selten.

458. 3) A = *ei* (§ 350) a) in den zeitwörtern auf -ate: frustrate illustrate certificate usf. Dass die verba auf -ate *ei* haben, während die adjectiva und substantiva der nämlichen endung mit e (ϵ) gesprochen werden, ist die wirkung des nebentreffs, den die silbe -ate durch antreten der endung -ed erhält: i'llustra'ted certi'fica'ted; b) vor vocalen: aorta cha-

otic usf. Oft wird in diesen fällen der zweite bestandteil des *ei* einfach weggelassen.

459. 4) A ist stumm in parli(a)ment, car(a)bine, marri(a)ge, carri(a)ge, zuweilen auch in miniature.

460. **Ai** bedeutet e· bis i^{e}·: Britain captain wassailer mountainous portrait maintain'. Portrait wird auch mit *ei* gesprochen; ebenso lautet das erste ai in maintain oft *ei*, während es ebenso oft äußerst flüchtig gesprochen, ja ganz ausgestoßen wird. Boatswain = *boutſyeiɣ* oder *bouſɣ*.

461. **Æ** bedeutet i': æsthetics palæography usf.

462. **Ar**, als endsilbe, oder vor einem consonanten, lautet e^{r} (§ 445): beggar sugar standard homeward usf. Der *a'*-laut pflegt zu bleiben in arcade Arcadia usf., überhaupt in seltenen worten.

463. **Au** lautet o^{u}: Augustus causality usf.

464. **Ay** lautet *e*· (i^{e}·): Murray Macaulay usf.; ebenso in den namen der wochentage: Sunday Monday usf.

465. **E** lautet 1) i^{e}· (*e*·) wie in behold, 2) ϵ· wie in employ, 3) i' wie in Ate, 4) e ist consonant und lautet *r*, 5) e ist stumm.

466. 1) E = i^{e}· (*e*·)

a) in den germanischen vorsilben be- und e-: behold become besides usf., enough;

b) in den romanischen vorsilben e- de- re- pre- se-: emit enormous, detail deficient, reject reproach, prepare precede, select sedition usf. Oft wird anstatt i^{e}· (*e*·) ein mehr oder weniger deutliches i' gesprochen, namentlich wenn der begriff der praeposition hervorgehoben werden soll. Recollect und recommend stehen bei Walker, Webster und anderen auffallender weise mit ê (e^{e}) statt wie die übrigen mit é (i'); Smart und andere machen keinen unterschied.

c) im inneren des wortes in offener silbe vor und nach dem treff: credential valedictory, elegant monetary usf.

d) in den endsilben -ed -et -es -est -eth -edst -ege -ex: wicked naked, pocket ticket, houses boxes (ebenso Prince's Hicks's usf.), greatest lowest, speaketh endeth, college privilege (ebenso knowledge), Essex Wessex usf. Alle diese endungen vertragen durchaus nicht den tiefen laut ϵ·, der ihnen so oft von Deutschen gegeben wird; zwar pflegt in princes fishes und ähnlichen der zweite vocal tiefer zu sein als der erste

(vgl. Sweet, Hist. 58), aber er geht nicht leicht unter *e·* hinab, und pitted lautet gewöhnlich nicht anders als pitied (vgl. Ellis, E. E. Pr. 1165). Nur wenn vor -est und -eth ein i steht, wie in happiest twentieth, wird der vocal der endung nicht selten *ɛ·*.

e) oft in den endungen -el und -en. In -en hauptsächlich, wenn l r n m vorausgehen: woollen sullen, barren warren children, linen, acumen, women usf., sowie in seltneren wörtern: Eden. In amen wird deutliches *e·* (mit nebentreff) gesprochen. In allen anderen fällen pflegt das e stumm zu sein: happen chicken written heaven dozen oxen usf.

f) in be me we he she, wenn sie ohne nachdruck sind.

467. Die unter a) b) c) aufgeführten werden von fast allen wörterbüchern mit ē (ē), also *i'*, gegeben, was mehr theoretisch ist als es der wirklichkeit entspricht.

468. 2) E = *e·*:

a) in den vorsilben en- em- ex-: enamel encounter, employ empoison, examine expect, usf.;

b) im wortanfange vor ff ss sc sp sq st: effusion effeminate, essential essay, escape eschew, espouse especial, esquire, establish esteem, usf.;

c) in den endsilben -ess -ness -less: countess duchess, quickness idleness, sleepless careless, usf.;

d) vor r in den endungen -eral -erable -ery -erate -erous: literal miserable bravery deliberate generous usf.

e) in den endungen -end -ent -ence -ency: legend prebend, agent correspondent, occurrence excrescence, frequency tendency, usf.

f) in den wörtchen them und then, wenn sie ohne nachdruck sind.

469. Am deutlichsten pflegt das *e·* herauszukommen in den unter a) bis c) angeführten. In denen unter d) zeigt es neigung nach *a·* hin, d. h. es ist meist gleichlautend mit dem a der in § 453 e) genannten. — In denen auf -el -end -ent -ence -ency ist, wie in denen auf -al -and -ant -ance -ancy (§ 453f) der untreffige vocal oft äußerst flüchtig, ja er geht ganz verloren, so dass z. b. zwischen current und currant in der regel kein unterschied gehört wird.

470. 3) E = *i'*:

a) am ende griechischer und lateinischer wörter: Ate Lethe catastrophe simile usf.;

b) in lateinischen und griechischen wörtern auf -es: Cocles Euripides, species series, usf.;

c) in der lateinischen pluralendung -es: crises hypotheses phases usf.;

d) vor vocalen: creative reaction preoccupy usf.; meteor permeate lineal erroneus usf.;
e) im bestimmten artikel the wenn ein vocal folgt: the other, the Alps, the eye usf. In diesem und dem vorhergehenden falle ist e öfter nur halblanges *i*.

471. 4) E ist consonant und lautet *ſ* in der endung -teous: courteous righteous piteous plenteous beauteous. Diese aussprache ist freilich, außer vielleicht in courteous und righteous, wenig fest. Man hört anstatt *ſ* auch *j*, halblanges oder flüchtiges *i*, sowie *ſi* (*i* wieder halblang oder flüchtig). "These are all orthographical changelings of uncommon words" (Ellis E. E. Pr. 1164[b]). Hideous lineal u. ähnliche verhalten sich wie invidious filial u. ä. (§ 481.)

472. 5) E ist stumm
a) fast immer am ende des wortes: stone fine raise live usf. Ausgenommen nur einige fremde; vgl. § 470 a.
b) vor flexion -s, wenn nicht *ſſ* oder *ſ ſ* vorhergehen: stones apes, lives bodes usf.
c) in den namen Ides Charles Hughes Miles Giles James Thames Fawkes Stokes u. a.
d) in der verbalendung -ed, wenn nicht d oder t vorausgeht: lived shaped knocked usf.
e) nach c wenn es *ſ* und nach g wenn es *dſ* lautet (§ 528 und 550 a).

473. **Eau** ist halblanges *o'*, seltener *ou*, in bureau.

474. **Ee, Ei** und **Ey** lauten *i*[e] und *i*[e]·: coffee levee usf., forfeit surfeit forei(g)n soverei(g)n usf., money donkey Charley usf. Obwol in vielen wörterbüchern die endungen -ee und -ey mit -ē̍ oder -ē gegeben werden, so unterscheiden sie sich doch für gewöhnlich in der aussprache durchaus nicht von der endung -y in lady beauty usf.; sieh § 511 a.

475. **Eu** und **Ew** lauten *ju'*, bezw. *ju'* (sieh § 438) wie in treffigen silben, doch ist das *u* gewönlich kürzer: European (p)neumatic, teutonic curfew usf. Nach r bloßes *u'*: rheumatic Hebrew usf. In grandeur lautet die zweite silbe theoretisch *-djuˈəʳ*, in wirklichkeit *-dʃəʳ* und zuweilen *-djəʳ*.

476. **Er** am schlusse des wortes oder vor einem consonanten *əʳ* (§ 445): father greater wonder, permit pertain ferment, pattern postern converse commerce energy usf.

477. **I** lautet 1) *i*[e]· wie in disturb, 2) *ae* wie in librarian, 3) i ist consonant, 4) i ist stumm.

478. 1) I lautet *i*^{e}.

a) in den vorsilben in- im- dis- di- mis- with-, ebenso in imm- ill- irr- diff-: inactive impatient disturb digression misprint withdraw immature illegal irregular diffuse usf. In betreff der vorsilbe di- herrscht unsicherheit. Z. b. Walker verzeichnet Princ. 125 einige di- mit *ae*, die man sonst auch mit *i*^{e} findet; Webster gibt dilate mit *i*^{e} und *ae*; Ogilvie (Cull) gibt dilacerate und dilute mit *ae*, die nach Walker, Webster und anderen *i*^{e} haben. Bekannt ist, dass direct mehr und mehr die aussprache mit *ae* annimmt. "All these *dae*-are clearly orthographical" (Ellis E. E. Pr. 1166).

b) im innern des wortes vor und nach der treffsilbe: fidelity ridiculous philology bitumen usf., weariness, capital beautify dormitory ominous usf.

c) in den endungen -ible -ic -id -it -iff -wich -wick -isme -ist -il -in -ing -ship -ish u. a.: legible music rapid inherit bailiff Green(w)ich Ber(w)ick truisme linguist cavil margin reading courtship peevish usf. In -il und -in ist der vocal oft sehr flüchtig oder schwindet ganz. Walker gibt evil und devil ohne vocal in der untreffigen silbe, ebenso Webster; von den neueren geht Chambers (Donald) mit Walker und Webster, während Ogilvie (Cull) -il hat. Ellis sagt Pr. 1164: "Careful speakers, especially clergymen, insist on ii·vil de·vil, pseud-orthoepically".

d) meist auch in den endungen -ile -ine -ice -ise -ive -ite: docile juvenile fertile missile usf., genuine doctrine imagine examine feminine usf., service malice chalice notice avarice usf., promise treatise practise premise usf., active native captive lucrative usf., opposite infinite favourite hypocrite usf. Die ausnahmen sieh § 479 g.

e) in huswife;

f) am ende fremder wörter: kali houri banditti usf.

g) in den wörtchen is his him with, wenn sie ohne treff sind.

479. 2) I hat den laut *ae*

a) in wörtern, die von stammwörtern mit *ae* in der treffsilbe abgeleitet sind: libra'rian licen'tious pira'tic vibra'tion prio'rity ido'latry usf. von li'brary li'cence pi'rate vi'brate pri'or i'dol usf.

b) vor vocalen: diameter diagonal diabolical biography biology pioneer iambic u. a.;

c) in einzelnen meist seltneren wörtern: chirurgeon cri-

terion gigantic idea identic itinerary primeval rhinoceros iso- (wo nebentreff) u. a.;

c) in den zahlvorwörtchen bi- und tri-: bilateral binominal trifolium trilingual usf.;

d) in der endung -ire: empire umpire usf.

e) in der verbalendung -ize (-ise): fertilize realize canonize usf.

f) in den endungen -ies und -ied von verben auf -fy und -ply: beautifies Londonified multiplied usf. occupies usf.;

g) in den endungen der wörter camomile crocodile gentile reconcile, confine supine feline, sacrifice, compromise (subst., s = *ʃ*), archive, finite und den secten- und völkernamen auf -ite: Jacobite Israelite usf. Ausnahmen zu § 478 d.

h) im plural lateinischer wörter: fungi genii u. a.

480. Nicht nur bei der vorsilbe di- (§ 478 a) sondern auch sonst besteht die neigung *ae* zu begünstigen; man kann z. b. philology bitumen von durchaus gebildeten leuten mit *ae* sprechen hören.

481. 3) I ist consonant und lautet *j j ʃ ʃ*. Der laut *j* ist am deutlichsten in sehr geläufigen worten nach *ɣ* und *ç* vor den endungen -an -ar -on -ous und ähnlichen: onion opinion companion, civilian familiar million usf. Auch nach anderen stimmhaften consonanten, wie in oblivion nach *f*, in Nubian nach *b*, in Bohemian nach *ɱ*, wird oft ganz deutliches *j* gehört, öfter aber flüchtiges *i* oder ein mittellaut zwischen diesem und *j*. Nach stimmlosen consonanten steht in geläufigen wörtern *j*, wie in ruffian; in seltenen, wie in Pickwickian Utopian, steht dafür auch flüchtiges *i*. — Anstatt *j* und *j* werden *ʃ* und *ʃ* gesprochen wenn *d* und *t* vorausgehen: soldier lautet fast nur *ſouçdʃɐ*, während andere mit vorausgehendem *d*, wie Indian insidious odious, *j* und *i* zu haben pflegen; fustian christian haben fast immer *tʃ*, während minder gebräuchliche, wie celestial bestial, oft *ti* oder *tj* oder auch *tri* zulassen. Courtier und frontier lauten *-tʃɐ* (*-tjɐ*) am ende, das letztere auch *-tiɐ*.

482. 4) I ist stumm in Salisbury business und oft in venison. Außerdem ist i stumm in den endungen -cian -cial -cion -cious u. a. (§ 528), -gian -gious u. a. (§ 550a), -sian -sier -sion -sious u. a. (§ 595 und 596), -tian -tial -tion -tious u. a. (§ 605), -zier (§ 629).

483. **Ie** bedeutet *i*^{e} in mischief mischievous u. a., sowie in den endungen -ies und -ied, wenn sie zu wörtern auf y = *i*^{e} gehören: cherries ladies, worries, studied pitied usf. Ebenso in Sheffield Lichfield usf.

484. **Ieu** in lieute'nant lautet *e*^{e}*f*; **Messieurs**, gewöhnlich abgekürzt **Mess.** oder **Messrs.**, wird *me*^{e}*s*/*je*^{v}*s* und *me*^{e}*s*/*e*^{v}*s*/ gesprochen.

485. **Ir** als endung oder vor consonanten lautet *e*^{r}: tapir nadir Virginia usf. Den gleichen laut hat **Ire** in satire sapphire, die jedoch auch, und wol öfter, mit *ae* gesprochen werden, sowie in Yorkshire Hampshire usf.

486. **O** bedeutet 1) *ɔ* wie in obtain, 2) *e* wie in kingdom, 3) *o* (*ou*) wie in hero, 4) *u*^{o} wie in to, 5) o ist consonant.

487. 1) O = *ɔ*. Dieses flüchtige *ɔ* wird nie mit so großem kieferwinkel gesprochen und erreicht nie die tiefe des treffigen (§ 358).

488. O hat den laut *ɔ*

a) zu anfange des wortes vor zwei consonanten: obtain objection occasion offend ostensible October omnipotent usf.;

b) in der selben stellung auch vor einfachem consonanten, obwol die wörterbücher fast durchweg ọ̄ oder ō ansetzen: obey opinion omit usf.;

c) in der vorsilbe pro-, die ebenfalls meist mit ọ̄ (ō) gegeben wird: profess promote proscribe usf.;

d) im wortinnern vor und nach der treffsilbe: dominion position polite, canonize desolate temporal usf. Auch hier wird gewöhnlich ọ̄ (ō) angesetzt;

e) in der vorsilbe con- (com- col- cor-): control continue compose commit collision corrupt usf. Vor n und m wird auch *e* gesprochen, und häufig fällt der vocal ganz aus. Bei nebentreff deutliches *ɔ*: co`ntribu'tion;

f) in den endungen -ob -ock -fo(l)k -od -ot -op -ory -oral -ol: Jacob hammock Norfo(l)k method abbot gallop cursory littoral carol usf. Wieder nicht selten *e*. In der endung -ol geht der vocal oft, namentlich bei den geläufigeren wörtern, ganz verloren.

489. 2) O = *e* (§ 347)

a) in den endungen -om -dom -some -on -ond -ony -son -don -ton -stone: bosom kingdom handsome cotton a(l)mond agony Wilson Snowdon Kingston Folkstone usf.; ebenso in Linco(l)n. Zuweilen *ɔ* und sehr häufig,

namentlich bei den gebräuchlicheren auf -on (person reason lesson mutton mention u. ä.) gänzlicher ausfall des untreffigen vocals.

b) in purpose;

c) in of wenn es, wie meist, ohne treff ist. Auch *o·* wird als vocal in of gehört.

490. 3) O = *o′* (halblanges *o*), neben dem nur selten die von den wörterbüchern mit ȯ (ō) geforderte aussprache *ou* gehört wird, a) am wortende: hero grotto tobacco usf., b) vor vocalen: poetical coeval coordinate usf., c) in -most (altengl. -mest) das fälschlich für most (altengl. mâst) gehalten zu werden pflegt: utmost foremost hindmost; nicht selten auch *-mə·ſt*.

491. 4) O = *u°·* in to, wenn es ohne treff ist; fast eben so oft kommt *tə·* vor. Vor vocalen, z. b. in to aim, wird halblanges *w* gesprochen.

492. 5) O ist consonant und lautet *y* (§ 617) in choir das auch quire geschrieben wird.

493. **Oa** lautet *o·* in waistcoat, wenn das wort ungezwungen *yeˢſko·t* gesprochen wird; steif orthographische lautigung *yeiſtkout*.

494. **Oi** lautet *o͡e* (§ 420) in turmoil, *o͡e* oder *i′* in turkois (turquoise), *iᵉ·* in tortois, shamoi(s) das auch shammy geschrieben wird, und connoisseur. **Oir** lautet *əʳ* in avoirdupois.

495. **Oo** bedeutet *u°·* in der endung -hood: boyhood neighbourhood usf.

496. **Or** und **Our** als endsilben und vor consonanten lauten *əʳ* (§ 445): sailor actor senator, labour neighbour endeavour, forbid forsake, stubborn acorn, Oxford Bedford, usf. Den gleichen laut hat **Oar** in cu(p)board.

497. **Ou** lautet 1) *ə·* in der endung -ous und den geographischen namen auf -mouth: famous glorious, Plymouth Portsmouth, usf.; 2) *o′* (halblanges *o*) in furlough borough thourough usf., die beiden letzten oft mit *ə·*; 3) *u°* in should would could, you, wenn sie ohne nachdruck sind.

498. **Ow** lautet *o′* (halblanges *o*): fellow window borrow usf. Auch hier (vergl. § 490) ist die von den wörterbüchern geforderte aussprache ȯ (ō), also *ou*, selten und mehr theoretisch. Die ungebildeten setzen oft, die gebildeten zuweilen *əʳ* für *o′* ein: felləʳ windəʳ usf. (vgl. § 453 b).

499. **U** lautet 1) *ŭ* wie in colum(n), 2) *u°* wie in awful, 3) *i°* wie in lettuce, 4) *e°* wie in Highbury, 5) *jw* und *jw* wie in ague und circular, 6) u ist consonant und lautet *y* und *ȳ*, 7) u ist stumm.

500. 1) U = *ŭ* (§ 437)

a) vor zwei und mehr consonanten: colum(n) vulcanian voluntary cunctation usf.;
b) in den endungen -us -um -und: genus circus, vellum decorum, rubicund furibund usf.;
c) in der vorsilbe un-: unkind unravel usf.;
d) in gu'ttural augury sulphurous murmuring, also solchen die von stammwörtern auf -ur kommen;
e) in den wörtchen us up but wenn sie ohne treff sind.

501. 2) U = *u°*. a) in den mit -ful zusammengesetzten: awful spoonful truthfulness fulfil usf.; b) in hussar huzza hurra; c) bei vorausgehendem r: ferula Verulam querulous erudite virulent usf.

502. 3) U = *i°* in lettuce minute ferule; das letzte auch mit halblangem *w*.

503. 4) U = *e°* in ortnamen auf -bury: Highbury Tilbury usf.

504. 5) U = *jw* und *jw* (*u* halblang), statt deren auch *ju°* und *ju°* ganz gewöhnlich sind und *jo jo* und *jẇ jẇ* vorkommen. Während *jw* im anfange der wörter und nach stimmhaften consonanten steht: unite universal ague argue value stimulate diminutive genuine rivulet usf., findet sich *jw* nach stimmlosen: circular articulate opulence popular usf. Die sprache der niederen klassen lässt *j*, bezw. *j*, häufig fallen (vgl. § 439[a] anm.). — Anstatt *jw* pflegt *ʃw* einzutreten nach d: individual educate sedulous usf., *ʧw* nach t: habitual statute petulant usf. Die meisten lautiker setzen u̇ oder ū, also *jẇ*, an, geben aber zu — so z. b. Smart und Webster — dass in der regel *ʃ* (*ʃ*) oder ein dem *ʃ* (*ʃ*) nahe kommender laut vor *w* gesprochen wird. In fortune lautet die endsilbe theoretisch *-tjwʃ*, in der tat aber meist *-ʧŭʃ*; in costume ist der u-laut fester. Vorausgehendes *ʃ* verschmilzt mit *j* zu *ʧ*, vorausgehendes *ʃ* mit *j* zu *ʃ*, so dass die zweite silbe in sensuous sensual *ʃw*, in casual visual *ʒw* lautet (§ 596).

505. 6) U ist consonant und lautet *y* (§ 616) nach ng in language languid languish anguish distinguish extin-

guish sanguine lingual, *ɥ* (§ 617) stets nach q wie in equal aquiline usf.

506. 7) U ist stumm in vi(c)tuals das *fiᵉtɻˢf* lautet; außerdem oft nach g, worüber § 555.

507. **Ui** lautet *iᵉ* in biscuit circuit conduit.

508. **Ur** als endung ist *ɐʳ* (§ 445): murmur sulphur augur usf.

509. **Ure** als endung lautet theoretisch *jɯɐʳ*, in wirklichkeit aber gewöhnlich *jɐʳ* wie in tenure failure usf. Geht d voraus, so verwandelt sich *j* in *ʃ* wie in procedure verdure usf.; und bei vorhergehendem t wird *j* zu *ʃ* wie in nature picture torture juncture usf. Nach s und z ist der consonantische bestandteil gefallen, allerdings erst nachdem er sich dem vorhergehenden consonanten mitgeteilt hat: censure lautet *seˢʃʃɐʳ*, pressure *pʃˡeˢʃɐʳ*, tonsure *tɯʃʃɐʳ* usf.; pleasure lautet *pɻeˢʃɐʳ*, und ebenso gehen auf *-ʃɐʳ* aus treasure measure leisure exposure azure u. a. Figure wird meist *fiᵉgɐʳ*, selten *fiᵉgjɐʳ* gesprochen. In allen diesen fällen pflegen die lautiker mehr theoretische als der wirklichkeit gemäße aussprachen zu geben.

510. **Y** lautet 1) *iᵉ* wie in ready, 2) *ae* wie in tyrannical.

511. 1) Y bedeutet *iᵉ* (§ 397)

a) in der endung -y: ready beauty prosody usf. Ganz falsch ist es wenn Deutsche hier den laut *iˈ*, wie in Juli vati mutti usf., geben, und eben so falsch wenn sie, auf ihren fehler aufmerksam gemacht, *ɛ* oder etwas ähnliches sprechen. Vollkommen gleich mit -y lautet -ey. Walker und Smart und viele neuere wörterbücher setzen -y und -ey gleich é (*iˈ*); wenn dies am ende des vorigen und in den dreißiger jahren dieses jahrhunderts noch berechtigt gewesen sein sollte, so ist es doch heute unüblich.

b) zuweilen im inneren mehrsilbiger wörter vor und nach dem treff: syno'psis ana'lysis u. a.;

c) gewöhnlich in abgeleiteten, wenn das stammwort *iᵉ* hat: physician mythologist pyramidal usf.;

d) oft in my und by wenn sie ohne nachdruck sind.

512. 2) Y = *ae* (§ 399)

a) gewöhnlich in abgeleiteten, wenn das stammwort *ae* hat: tyrannical (p)sychology u. a.

b) in der endsilbe wenn stummes e folgt: peristyle proselyte anodyne analyze usf.
c) in hyper-, das immer einen nebentreff hat: hypercritical u. a.; ebenso in hyper'bola.
e) im zeitwort prophesy, während das nennwort prophecy *i*^{e} hat.

513. Manche schwanken zwischen *ae* und *i*^{e}: hypo'thesis hypo'tenuse typo'graphy usf. Walker sagt mit recht (Pr. 188): "... it may justly be called the most uncertain part of pronunciation. Scarcely any reason can be given why custom prefers one sound to the other in some words; and why, in others, we may use either one or the other indiscriminately". Im ganzen scheint wie bei i so auch bei y die aussprache *ae* boden zu gewinnen. So hat z. b. hysterics oft *ae* statt *i*^{e}.

514. Die englischen lautiker scheiden sich, hinsichtlich ihrer beurteilung der untreffigen vocale, in zwei gruppen. Zur ersteren gehören mehr oder weniger entschieden die große zahl der verfasser von aussprache-wörterbüchern, auch Bell; auf der anderen seite stehen Ellis, Sweet, Haldeman und einige andere. Die ersteren lehnen sich enge an die schreibung an, den anderen ist die schreibung nichts oder wenig. Die ersteren finden sämtliche vocale, die in der treffsilbe vorkommen, auch als untreffige wieder, z. b. Smart zählt, allerdings mit einschluss der diphthonge, nicht weniger als achtundzwanzig: die letzteren erkennen nur wenige vocale als in untreffiger silbe vorkommend an, so Sweet (Phon. 111) nur vier, und der Amerikaner Haldeman (sieh Ellis, E. E. Pr. 1187) gar nur drei. Sweet's untreffige vocale sind die vocale der endsilben von better follow ready fishes, in wirklichkeit also auch nur drei; denn die wenigsten werden ihm zugeben dass die untreffigen vocale in ready und fishes verschieden sind. Der widerspruch der minderheit ist bis zu einem gewissen grade vollauf berechtigt. Es ist falsch, wenn z. b. Ogilvie (Cull) im Smaller English Dictionary ansetzt palace = pa'lās [-*ei*/], money = mun'nē [-*i*/], tortoise = tor'tois [-*oe*/], usf., denn diese aussprachen stehen nicht im einklange mit dem herrschenden gebrauch; es verletzt das gefühl wenn öffentliche redner z. b. sprechen *ɹi*^{e}*ti*^{e}*ɻ* (written), *fi*^{e}*ɕeidʒ* (village), *ei ɹa*^{e}*ɻ*/ (a man), usf., denn solche lautigungen sind gegen den geist der englischen sprache. Bis hierher hat die minderheit durchaus recht. Aber wenn die

mehrheit zu weit geht mit ihrer zu sehr am buchstaben haftenden aussprache, so fehlen die gegner darin dass sie der schreibung zu wenig zugestehen wollen. Mit drei untreffigen vocalen kann man zur not auskommen. Aber in wahrheit gebraucht die gebildete aussprache viel mehr. Sie hat eine gewisse freiheit; sie kann in einem gegebenen falle einen ganz unbestimmbaren vocal sprechen, aber sie kann auch, wenn sie will, einen bestimmbaren wenn auch flüchtigen vocal sprechen. Z. b. monetary und monitory können völlig gleich lauten; aber es kann auch im ersten worte ein *ᴖ*, im zweiten ein *aᵉ* vor dem r gesprochen werden. Oder: principle und principal können beide einen ganz undeutlichen vocallaut, oder auch gar keinen, vor dem l haben; aber das zweite kann auch ausgehen auf *-aᵉɻˢ*, das erste kann es nicht. Was dem sprechenden erlaubt oder verbietet eine gewisse lautigung zu geben ist die schreibung: selbst die englische sprache ist nicht ganz los von der schreibung, und auch in untreffigen silben darf der gebildete Engländer nach ihr sprechen und, wenn auch mit den einschränkungen und ausweichungen, welche die vorhergehenden §§ angeben, spricht er in der tat meist nach ihr. Zählt man aber die untreffigen einfachen vocale, die nicht nur gestattet sind sondern jeden augenblick wirklich gesprochen werden, zusammen, so ergeben sich nicht drei, sondern mindestens die folgenden zehn:

ɯ in unite (*jɯɻae't*),
uᵒ (*ʉ*) in boyhood handful,
oˈ in hero window poetical,
ᴖ· in oblige victory omit,
aᵉ· in amiss summary sofa,
eᵉ· in employ countess,
iᵉ· in hated glory behold village,
iˈ in Ate crises,
e· in famous unkind,
eʳ in father parlour pertain;

und außerdem kommen *ae ᴖe aᵉᴖ ei ou* mehr oder weniger deutlich auch in untreffigen silben vor. Selbst Ellis, obwol er wiederholt die 'phantastical and purely orthographical pronunciations' der untreffigen vocale bekämpft, erkennt deren E. E. Pr. 1158 ff. rund ein dutzend an. Seine und meine auf-

fassung decken sich im großen und ganzen. Dass wir im einzelnen mehrfach aus einander gehen ist nicht zu verwundern: der gegenstand ist dergestalt schwierig, dass ein sicherer entscheid oft unmöglich ist und eine vollständige übereinstimmung aller forscher nie erreicht werden wird.

515. Obwol es aus dem vorhergehenden zur genüge zu erkennen ist, möge doch noch besonders darauf hingewiesen werden, dass sich die aussprache der untreffigen vocale desto enger an den buchstaben anzuschließen, je seltener, und desto freier mit ihm umzugehen pflegt, je geläufiger das betreffende wort ist. Daher z. b. mutton ohne vocal zwischen t und n, dagegen phyton mit *ŏ* oder vollem *o*.

Abschnitt 3.

Die englischen consonanten.

516. Der buchstabe **B** bedeutet 1) *b* wie in bee, 2) *b'* wie in cab, 3) gelegentlich *p*, 4) b ist stumm.

517. 1) B lautet *b* im an- und inlaute: bee bid bone usf., able Tiber harbour usf.

518. 2) B = *b'* im auslaute treffiger silben: cab tub tribe. Dieses *b'* ist also stimmhaft und lang und somit doppelt verschieden von dem b im deutschen leib trieb usf.

519. 3) B = *p* vor stimmlosen consonanten: abstain, obtrusive cabstand usf. Diese bedeutung ist jedoch nicht fest, sondern es wird oft halb und nicht selten ganz stimmhaftes *b* gesprochen.

520. 4) B ist stumm a) nach m: bomb climb comb crumb dumb lamb limb numb thumb tomb womb [nicht stumm ist b nach m in rhomb und den vom lat. cumbo kommenden wörtern: succumb incumbent usf.]; b) vor t: debt doubt subtle [nicht stumm in subtile]; c) in bdellium.

521. **Bb** bedeutet 1) *b*, und zwar im inlaute: ebbing hobbey usf.; 2) langes *b'* im auslaute treffiger silben: ebb; ebenso wenn noch ein consonant folgt, wie in ebbed robbed usf.

522. C bedeutet 1) *kʃ* wie in cat, 2) *k* wie in acorn, 3) *ʃ* wie in city, 4) *ʃ* wie in suffice, 5) *ʃ* wie in ocean, 6) c ist stumm.

523. 1) C = *kʃ*, d. i. hintergaumen-*k* (und zwar die vordere und mittle spielart (§ 213) des selben vor den hohen und mittlen, die hintere vor den tiefen vocalen) mit nachfolgendem hauch. C hat diese bedeutung vor treffigem a o u: cat caper coast cousin curb custom, jocose academy usf.

524. Ganz verkehrt und in sich widersprechend ist was Smart Pr. 76 sagt: "K and g having their seat at the soft palate, just in the situation where the vowel ē is formed"; denn bei der hervorbringung des *k* (*g*) kommt nicht der weiche gaumen ins spiel, sondern der harte, und zwar der hintergaumen, und bei der bildung des ē (*i'*) ebenfalls nicht der weiche, sondern wieder der harte, und zwar der mittelgaumen. — Anstatt der üblichen hintergauminge *k* und *g* hört man zuweilen, namentlich von älteren leuten, *kʲ* und *gʲ*, also die mit *j* und *j* gleichortigen mittelgaumenklapper. Diese heute fast ganz verschwundene aussprache war zu Walker's und selbst noch zu Smart's zeit die der guten gesellschaft. Walker beschreibt sie Pr. 92 so: "When the a is preceded by the gutturals, hard g or c, it is, in polite pronunciation, softened by the intervention of a sound like e, so that card, cart, guard, regard, are pronounced like ke-ard, ke-art, ghe-art, ghe-ard, re-ghe-ard. When the a is pronounced short, as in the first syllable of candle, gander, etc., the interposition of e is very perceptible". Bei Smart heißt es Pr. 76 u. 77: "K does not unite melodiously with either a, ī, or er [*a' ae ɐr*], unless a slight sound of ē is suffered to slide in: but though, on the one hand, the entire omission of this sound gives a harshness and a vulgarity to the utterance of such words as card kind kerchief, on the other, so decided an introduction of ē or y consonant, as is signified by k‿yard, k‿yīnd, k‿yer-chief, carries with it an affected air and must be avoided. . . . As when preceded by k, so when preceded by g, the sounds [*a' ae ɐr*], suffer a slight sound of ē to intervene in order to render the junction smooth: hence, guard guise girl, etc., have their . . . .". Was Walker und Smart für eine art von eingeschobenem *i* halten, ist das hohe schleiferartige nebengeräusch welches die mittelgaumenklapper zu begleiten pflegt, und welches durch das abziehen der mittelzunge vom mittelgaumen entsteht. Dieses beigeräusch entwickelt sich allerdings leicht zu einem wirklichen *j* (*ʃ*); dies muss z. b. geschehen sein im altenglischen cild, das zuerst *kʲ*ild, dann *kʃ*ild, dann *cʃ*ild, und zuletzt *tʃ*ild gelautet haben muss.

525. 2) C = *k*, d. i. hintergaumen-*k* ohne nachfolgen-

den hauch, a) als anlaut treffiger silben, wenn ein anderer consonant folgt: cloud cry encroach usf.; b) in allen anderen stellungen wenn nicht e i y folgt: acorn actual balcony public usf.

526. 3) C = *ʃ* (§ 592) vor e i y æ: cedar city cypress Cæsar sincere mice imbecil saucy usf.

527. 4) C = *ʃ* in den zeitwörtern suffice und sacrifice.

528. 5) C = *ɾ* vor e und i in den endungen -ean -eous -ial -ian -iate -iation -ious: ocean crustaceous social magician associate association precious usf. Bei den seltneren wird *ɾi* anstatt des bloßen *ɾ* gefordert und gesprochen. So steht associate bei Smart als ăs-sṓ-shė-ǡte (vgl. §§ 595 und 605). — Pronunciation wird meist mit *ʃj* (*ʃi·*), selten mit *ɾ* (*ɾi·*) gesprochen.

529. 6) C ist stumm in Czar Czarina victuals indict (*iᵉɾdae't*), Le(ice)ster Glo(uce)ster Wo(rce)ster; außerdem in muscle (*ɱʊʃɕ*ᵊ) [doch nicht in muscular].

530. **Cc** lautet 1) *kʃ* (§ 523) vor treffigem a o u: account accustom usf.; 2) *k* vor untreffigem a o u und consonanten: baccalaureus accredit acclimatisation usf.; 3) *kʃ* vor e i y: accessible vaccinate accident usf.

531. **Ch** lautet 1) *tɾ* wie in cheap, 2) *ɾ* wie in fetch, 3) *dɾ* wie in Greenwich, 4) *kʃ* wie in character, 5) *k* wie in monarch, 6) ch ist stumm.

532. 1) Ch = *tɾ*. Über *t* sieh § 603, über *ɾ* § 600. Die meinung, ch in cheap usf. sei ein einfacher laut, ein 'mouillirtes' *t*, ist abzuweisen. Ch = *tɾ* findet sich an-, in- und auslautend: cheap change, searching coaches, such reach, usf.

533. 2) Ch = *ɾ* (§ 600) a) wenn t vorausgeht: fetch kitchen watch usf.; b) in einer anzahl aus dem Neufranzösischen entlehnter wörter: machine champagne chaise chemise marchioness mustache u. a.; c) nach l und n: bench French belch filch. So Walker. Smart und andere fordern *tɾ*. Neuerdings haben sich Storm (E. Ph. 115) und Sweet (ebenda) wieder für *ɾ* ausgesprochen, wie ich meine mit recht.

534. 3) Ch = *dɾ* in den ortnamen auf -(w)ich: Greenwich Woolwich Harwich usf., die zuweilen auch *tɾ* haben.

535. 4) Ch = *kʃ* in einer anzahl fremder, meist griechischer, wörter, wenn es unmittelbar vor dem vocal der treff-

silbe steht: character chemist chaos chorus cholera chord mechanic scheme school scholar u. a.

536. 5) Ch = *k* in einer anzahl fremder, meist griechischer, wörter, wenn es nicht unmittelbar vor dem treffvocal steht: chlorosis Christ Christian chronology choir (*kyaeʳ*); chirography anchor catechisme echo epoch machination orchestra technical anarchy distich hemistich eunuch monarch stomach mastich u. a. Auch in den mit arch- und archi- zusammengesetzten, wie archangel architect, und in den von *ἀρχαῖος* abgeleiteten, wie archæology archaisme, wird *k* gesprochen; doch lautet ch *tʃ* in archduke archbishop und anderen, in denen arch- mit einem geläufigen englischen worte zusammengesetzt ist. Ch lautet endlich *k* in den schottischen wörtern loch und pibroch, und in dem gut englischen ache (altengl. æce), das zu seinem ch lediglich dadurch gekommen ist, dass es früher für das griechische *ἄχος* gehalten ward.

537. 6) Ch ist stumm in yacht (*jɔt*), drachm, das meist dram geschrieben wird, und schism.

538. **Ck** ist stumm in blackguard (*blɛgaʳgeʳd*) und lautet sonst immer *k*; **Cqu** = *kw* (§ 617): acquire acquaint usf.

539. **D** bedeutet 1) *d* wie in dear, 2) *dʲ* wie in head, 3) *t* wie in dropped, 4) d ist stumm.

540. 1) D = *d*. Das englische *d* ist ein oberes (§ 209) mit leiser neigung nach vordergaumen -*dᵏ* hin. Mittle *d* kommen sehr selten, untere wahrscheinlich gar nicht im Englischen vor. Im allgemeinen hat das Englische *d* etwas tieferen klang als das *d* des systems und unser deutsches. — D hat den laut *d* an- und inlautend: dear dove ready reading usf.; auch am wortende wird, wenn ein anderer, und zwar ein stimmhafter, consonant vorhergeht, kurzes doch nur halbstimmhaftes *d* gesprochen (vgl. § 550 anm. und 594 l): wild round filled penned usf.

541. 2) D = *dʲ* als auslaut treffiger und untreffiger silben: head kid ride usf., hated naked ended usf.; in den letzteren ist die länge nicht so entschieden. Langes *dʲ* wird auch gehört wenn noch ein stimmhafter consonant folgt: hedge lodge usf.

542. 3) D = *t* in den verbalformen auf -ed, wenn e

stumm ist und der stamm auf einen stimmlosen consonanten ausgeht: dropped backed passed coughed usf.

543. 4) D ist stumm in handkerchief handsome Wednesday Windsor ribband (besser ribbon geschrieben); ebenso in Dniester und Dnieper.

544. **Dd** bedeutet 1) *ḍ* im inlaut: adder fiddle usf.; 2) *ḍ'* im auslaut treffiger silben: odd usf.

545. **F** lautet stets *f*, ausgenommen in of wo es *f* bedeutet, und in ha(lf)penny wo es samt dem l stumm ist.

546. **G** lautet 1) *g* wie in gap, 2) *g'* wie in bag, 3) *ḍʃ* wie in giant, 4) *ʃ* wie in lodge, 5) g ist stumm.

547. 1) G = *g*. Dies ist der stimmhafte laut zu *k* (§ 523). Er findet sich:

a) an- und inlautend vor a o u l r: gap gold gun glance great negation ago August eagle meagre usf.;
b) vor e und i in wörtern englischen ursprungs: gear geese geld get together giddy gift gig giggle gild gird give Gibson Gilbert u. a.;
c) vor e und i in den fremden gimlet eager gibbous; ebenso in target, in dem nur die endung französisch ist;
d) vor stummem u: guard guild rogue usf. (§ 555);
e) öfter nach n, worüber § 577, 3.;
f) vor n in ignorant signal assignation malignity benignity repugnant pugnacious propugnation. Vgl. § 552 b.

548. 2) G = *g'* am ende treffiger silben: bag flag big beg usf.

549. 3) G = *ḍʃ*. Eine lautfolge, nicht etwa ein einfacher laut oder ein 'mouillirtes' *ḍ*, ist auch hier anzusetzen, und *ḍʃ* entspricht ganz dem stimmlosen *tʃ* (§ 532).

550. G bedeutet *ḍʃ*

a) vor e i y æ in allen wörtern französischer lateinischer und griechischer abkunft, mit ausnahme der § 547 c) genannten: giant general gypsum Gætulia virgin Egypt logic page courage change messenger usf.; daher auch in den endungen -geous -geal -gian -gion -gious und ähnlichen, in denen i und e stumm sind: advantageous pigeon region prodigious usf.;
b) auch in germanischen wörtern nach n: singe cringe swinge;
c) vor a in gaol, das auch jail geschrieben wird.

Anm. Im auslaut ist der zweite bestandteil von *ḍʃ* nur

halbstimmhaft oder auch ganz stimmlos, doch schwach. Vgl. § 540 und 594 l.

551. 4) G = *ʃ*, oder genauer nur halbstimmhaftes *ʃ*, (§ 550 anm.) wenn d vorausgeht und stummes e folgt: lodge judge abridge, edge bridge knowledge usf. Auch in den abgeleiteten judgment abridgment u. a., denen das stumme e fehlt.

552. 5) G ist stumm a) stets am wortanfange vor n: gnat gnaw gnome usf., b) oft auch im inlaut vor n: sign malign benign deign reign sovereign foreign champagne poignant seignior impugn repugn u. a., doch nicht in den § 547 f) aufgeführten, c) vor m in griechischen auf -egm und -igm: phlegm apo(ph)thegm paradigm. — In cognisance ist g bald stumm bald lautbar.

553. **Gg** lautet 1) *g* im inlaut: dagger ragged usf.; 2) *g'* im auslaut: egg; ebenso wenn noch ein consonant folgt: begged usf.; 3) *dʃ* in romanischen wörtern vor e und i: exaggerate suggest u. a. Suggest lautet auch *ſəgdʃe'ſt*.

554. **Gh** lautet 1) *g* in ghost aghast burgh burgher Ghent; 2) *f* in laugh laughter draught, cough trough, clough enough rough tough slough Loughboro(ugh) hiccough u. a. 3) In allen anderen fällen ist gh stumm: high neighbour plough bough weigh Raleigh Armagh usf., bought taught might eight straight usf.

555. **Gu** lautet *g* a) vor treffigen e i y: guerdon guess guest guide guild guile guillemot guilt guinea guise Guy; b) vor a in guarantee' gua'ranty guard guardian; c) vor stummem e: brogue rogue vogue plague, folglich auch in roguish u. ä. — Tongue reimt mit among.

556. **H** lautet 1) *ʃ* (§ 202) und ist nicht wesentlich verschieden vom deutschen h in hund haus usf. Wie im Deutschen kommt *ʃ* auch im Englischen nur als anlaut von wörtern und silben vor: hound hair head usf., haphazard perhaps abhor Soho' usf. 2) h ist stumm a) in den romanischen wörtern heir honour hour und den davon abgeleiteten, ebenso in hos(t)ler das auch ostler geschrieben wird; manche wollen das *ʃ* auch unterdrücken in herb hospital humble; b) vor u das *ju'* lautet: human humour huge humid humanity humility usf. Die beibehaltung des h ist trotz der einstimmigkeit der wörterbücher wol nur theoretisch. c) nach

r in fremden, namentlich griechischen: rhythm rhetorical myrrh, Rhine rhenish usf.; d) am ende des wortes: ah Jeremiah hurrah usf.; e) in shepherd John Bohn, Durham Sydenham und den übrigen ortnamen auf -ham.

557. Bekannt ist, dass ungebildete in London und weiten strichen Süd- und Mittelenglands das *ʃ* gerne fallen lassen; selbst gebildete sind nicht ganz sicher vor diesem fehler. Den anstoß zum schwinden des *ʃ* soll das Normannisch-Französische gegeben haben. Dem scheint die tatsache entgegenzustehen, dass gerade in der Normandie das sonst verstummte französische h noch heute gesprochen wird und z. b. la haie mit einem deutlichen deutschen h lautet. — Oft lässt der ungebildete Engländer das *ʃ* nicht einfach fallen, sondern ersetzt es durch den klapper *ɾ*, so dass z. b. house lautet *ʃaᵉʊɾ* anstatt *ʃaᵉʊʃ*; und umgekehrt, wo ein h gar nicht geschrieben wird spricht er häufig eins: *ʃaᵉɣ'* *aᵉɣ* *ʃeᵉg'ʃ* = ham and eggs. Ganz die nämliche erscheinung haben wir in Deutschland in der gegend von Kottbus, auf ehemals (zum teil noch heute) wendischem boden.

558. Über ch sieh § 531, gh § 554, ph § 580, th § 607.

559. **J** bedeutet 1) *dʃ* (§ 549) in jolly just usf.; 2) *j* (§ 628) in hallelujah.

560. **K** lautet 1) *kʃ* (§ 523) im wortanfange vor treffigen vocalen: key keep usf.; 2) *k* im in- und auslaute: baker bake usf.; 3) k ist stumm vor n: knight knuckle usf.

561. **L** bedeutet 1) *ɻ* wie in lead, 2) *ɾ* wie in plead, 3) *ɻ'* wie in bulk, 4) *ɻ'/* wie in oil, 5) l steht für r, 6) l ist stumm.

562. 1) L = *ɻ*. Dieser laut ist gleichortig mit engl. d t s n, ist also ein oberer zahning (§ 221). Im klange steht er eine kleinigkeit tiefer als das deutsche l zu tun pflegt. Er findet sich a) im an- und inlaut: lead light lame, bailiff island wily usf.; b) nach stimmhaften consonanten: blind glove usf.

563. 2) L = *ɾ*. Der eben besprochne laut stimmlos, doch oft nicht ein ganz reiner klapper sondern von schleifenden geräuschen begleitet (§ 223). Er steht nach stimmlosen consonanten: plead plod cling cloud sling flap usf.

564. 3) L = *ɻ'*. Englisch lernende Slaven pflegen zu fragen, ob in in einem gewissen worte l oder *ɨ* zu sprechen ist; wirklich liegt im wesentlichen der slavische laut vor. Verschluss zwischen zungenspitze und dem damme der oberen

schneidezähne ganz wie bei dem eben besprochnen ç; außerdem findet verengung der rachenhöhle statt, wodurch ç' nebenvocal zu ç wird (§ 266). Tonhöhe etwa c_3; ç' steht also ungefähr eine quinte tiefer als ç. — ç' wird gesprochen am ende der silbe, wenn noch ein anderer, und zwar ein stimmloser, consonant folgt: bulk help halt Welsh usf.

565. 4) L = ç'', d. i. der nämliche laut lang. Er findet sich stets im auslaut allein oder mit einem nachfolgenden stimmhaften consonanten: oil sale cool, wild shelve usf. Auch in untreffigen silben, wo ç' hauptlaut (§ 309) ist, wird ç'' gesprochen, wiewol in diesen die länge nicht so entschieden hervortritt wie in treffigen: fiddle bugle apple measles usf.

566. 5) L vertritt die stelle eines r in colonel, das kə·ɹə·ç', als würde es curnel geschrieben, lautet.

567. 6) L ist stumm a) in den einsilbigen auf -alm (-a'ɯ') und den abgeleiteten: balm calm (p)salm balmy usf., ebenso in almond und malmsey; b) in den einsilbigen auf -alk (-ɔ'k) und abgeleiteten: chalk walk talk chalky talkative usf., ebenso in falcon Falkland u. a.; c) in half halves, calf calves, salve; d) in salmon (a'); e) in folk yolk Holborn, Lincoln; f) in would should could. — Wie in psalm sollte auch in psalmist psalmody das l stumm sein; das ist auch oft der fall, öfter aber wird l gesprochen. Ebenso ist l bald lautbar bald stumm in (p)salter.

568. **Ll** lautet 1) ç (§ 562), und zwar immer zwischen zwei vocalen: alley mellow tallow usf. 2) ç'' (§ 564), und dies im auslaut: hell fill all hall usf.

569. **M** bedeutet 1) ɯ: man meadow, foamy seeming amid usf., und so immer im anlaut und zwischen vocalen; 2) ɯ' im auslaute: ham lim(b) room usf.; in bosom fathom bottom usf., wo das m in untreffiger silbe steht, ist seine länge nicht so entschieden; 3) ɯ nach stimmlosem s: smash smith usf.; 4) m ist stumm im anfange griechischer mit mn beginnender wörter: mnemonics u. a., und in Dunfer(m)'line.

570. **Mm** lautet ɯ: hammer common usf.

571. **N** lautet 1) ɹ wie in near, 2) ɹ' wie in sin, 3) ɹ wie in snatch, 4) ɻ wie in sink, 5) n ist stumm.

572. 1) N = *ɹ* im anlaut und zwischen vocalen: near nice tiny leaning usf.

573. 2) N = *ɹ'* im auslaut: sin man fine stone usf.; ebenso wenn noch ein stimmhafter consonant folgt: hand bind usf. Weniger entschieden ist die länge des n in untreffigen silben: heaven risen written usf.

574. 3) N = *ɹ* nach stimmlosem s: snatch sneer snipe usf.

575. 4) N = *ɹ*, d. i. der mit *g* und *k* gleichortige näsler (§ 242). Er findet sich vor k c qu x wenn sie *k* bedeuten oder diesen laut enhalten: sink bank monkey uncle conquer anxious usf. In der vorsilbe con- gilt n gleich *ɹ* nur wenn sie treffig ist: con'cord hat *ɹ*, concor'dance *ɹ*.

576. 5) N ist stumm nach m am ende des wortes: damn condemn hymn autumn column solemn u. a. Das n bleibt stumm vor germanischen endungen: damning condemner solemnly, wird aber lautbar vor romanischen: damnation indemnity solemnity autumnal usf.

577. **Ng** bedeutet 1) *ɹ* (§ 242) im innern solcher adjectiva, substantiva und participia, die von wörtern auf ng abgeleitet sind: springy dungy, singer singing, hanger hanging, banger banging usf.; 2) *ɹ'* im auslaut: long ring young usf.; die länge ist weniger deutlich wenn ng nicht in der treffsilbe steht, wie in failing growing usf.; 3) *ɹg* a) in comparativen und superlativen: longer longest, stronger strongest, younger youngest usf. b) in anger finger linger hunger monger Bangor u. a., c) vor l: angle single wrangle bungler English usf. 4) *ɹdʃ*, oder wol gewöhnlicher *ɹʃ*, in romanischen und germanischen wörtern auf nge und ihren abgeleiteten: range strange stranger, singe cringe cringing usf.; vgl. § 550 a) und b).

578. **Nn** lautet *ɹ*: sinner funny usf.

579. **P** bedeutet 1) *pʃ* im anlaute treffiger silben: post pawn pillar usf.; 2) *p* im in- und auslaute: wiping roper steeple stript cup weep usf.; 3) p ist stumm in cupboard (*kʃeɓeʳd*) raspberry, receipt corps (*kʃʊ'eʳ*), empty attempt, sa(p)phir Sa(p)pho, und vor n t und s im anfange griechischer wörter: pneumatic, Ptolomy ptizan, psychology pseudo-, usf.

580. **Ph** lautet 1) *f*: philosophy photograph usf.; 2) *f* in nephew und Stephen; 3) *p* in diphthong triphthong naphtha, doch auch *f*; 4) ph ist stumm im wortanfange vor th, wie in pht(h)isic pht(h)iriasis, und in apophthe(g)m.

581. **Qu** lautet 1) *kɥ* (nicht *kφ*, § 183) im wortanfang: quarter quibble question quaint usf.; daher auch in acquire acquaintance usf. 2) *k* in einer anzahl dem Neufranzösischen entnommener worte: antique oblique pique critique burlesque grotesque coquette etiquette masquerade harlequin usf.; ebenso in exchequer liquor conquer [doch *kɥ* in conquest].

582. **R** bedeutet 1) *ɹ* wie in very, 2) *ɾʲ* und *ɾʲ* wie in dry und try, 3) ist vocal.

583. 1) R = *ɹ*. Dies ist kein schwirrlaut (§ 225), kein durch mehre schläge der zungenspitze gegen den vordergaumen gebildetes, sondern ein nur durch einen solchen schlag erzeugtes r, das sich bloß wenig von *d* und *dˤ* unterscheidet. Es findet sich vorherrschend zwischen vocalen, wie in very buro(ugh) bearing fury littoral usf.; auch im wortanfange steht es, gewöhnlich aber nur rein wenn ein vocal vorhergeht: a room, to Rome, usf. Im wortauslaut zeigt es sich nur wenn ein vocal folgt, wie in your uncle, air and gas, usf. Der betreffende laut ist besonders klar nach kurzen vocalen; nach langen nähert er sich leicht dem schleifer *ɾʲ*, wie in hoary bearing; nach *i u e* schiebt sich meist ein flüchtiges *ɐ* ein: weary = *yiˈɐ·ɹiᵉ·*, fury = *fjuˈɐ·ɹiᵉ·*, firing = *faɐɐ·ɹiᵉ·ŋ*, usf. — Iron pflegt *aɐvʳ·ɾ* zu lauten, als ob es iorn geschrieben würde.

584. 2) R = *ɾʲ* und *ɾʲ*, also vordergaumen *·ɾ* und *·ɾ* (§ 193). Der stimmhafte laut steht nach stimmhaften, der stimmlose nach stimmlosen consonanten; also dry = *dɾʲae*, brow = *bɾʲaᵗʊ*, grow = *gɾʲou*, usf., und try = *tɾʲae*, prow = *pɾʲaᵗʊ*, crow = *kɾʲou*, usf. *ɾʲ* und *ɾʲ* sind am nächsten verwant mit der oberen spielart von *ɾ* und *ɾ* (§ 190). Unterschied in der hervorbringung: bei *ɾʲ* bildet die zungenspitze enge mit dem vordergaumen, bei *ɾ* mit dem damme der oberen schneidezähne; unterschied im klange: *ɾʲ* steht ungefähr eine terze tiefer als *ɾ*, also auf f_3 bis e_3. Man spreche wörter

wie shriek shroud usf. und beobachte, wie die zungenspitze beim zweiten laute zurückgeht und $ɾ^{\iota}$ von $ɾ$ im klange hauptsächlich durch größere tiefe verschieden ist. Neben $ɾ^{\iota}$ und $ɾ^{\iota}$ werden gelegentlich auch noch r-ähnliche laute gesprochen. — Apron lautet neben *eipɾ$^{\iota}$ə.ɾ* auch *eipə^{r}ɾ*.

585. 3) R bedeutet $ə^{r}$. Näheres über diesen vocal § 445; über sein vorkommen sieh unter **ar er ear ir or our ur ure**; über seine entstehung § 445 anm. — **a**) In treffigen silben, also z. b. in fur work scourge pearl sergeant firm, ist der vocal $ə^{r}$ lang; der dem r vorausgehende vocal ist verstummt, durch den r-vocal so zu sagen aufgesogen, und ur our ir ear usf. lauten nicht um ein haar verschieden. Falsch ist, wenn Guest, Hist. of Engl. Rhythms I 313 behauptet, dass die worte burn curb hurt lurk von bun cub hut luck nur durch größere länge des vocals verschieden seien; die ersten haben $ə^{r}$ /, die zweiten $ə$. — **b**) In untreffigen silben ist $ə^{r}$ halblang oder kurz, zuweilen unterkurz; anstatt $ə^{r}$ wird auch häufig a^{r} oder nahezu a^{r} gesprochen. In untreffigen silben hat r auch allein, d. h. ohne dass ein stummer vocal vorausgeht, den laut $ə^{r}$; dies ist der fall nicht nur in wörtern wie fibre acre mitre usf., sondern auch in wörtern wie mere care before sure fire lyre usf. und beer tear fair hour sour soar usf., die gewöhnlich als einsilbige angesehen und von dichtern behandelt werden. [Beiläufig gesagt, mit unrecht; denn z. b. bear care fair bilden mit player, und fire lyre mit liar tadellose reime.] — **c**) Der laut $ə^{r}$ ist sehr flüchtig nach $ɔ$/, wenn noch ein stimmloser consonant folgt wie in sort pork coarse; deutlicher ist er wenn, wie in form lord board, ein stimmhafter folgt. Den äußersten grad von flüchtigkeit aber erreicht $ə^{r}$ wenn a/ vorausgeht wie in harp harsh dark, hard harm farther. Sweet und andere behaupten, das r sei ganz stumm in solchen wörtern, so dass farther nicht verschieden von father laute. Storm (E. Ph. 106, anm. 3) äußert bedenken gegen diese meinung; er sagt, er könne sich nur schwer von dem eindrucke frei machen, dass es selbst bei Londonern zwischen wörtern wie a(l)ms und arms einen kleinen unterschied gebe, und weist darauf hin dass Sweet in seiner Hist. of E. S. alms durch aamz und arms durch aəmz wiedergebe, aber jetzt in beiden fällen aəmz verlange, also selber

nicht ganz sicher sei. Storms bedenken sind durchaus gerechtfertigt. Wenn auch zuzugeben ist, dass das r in wörtern wie arms hard farther usf., desgleichen in solchen wie port lord usf., in der sprache der niederen klassen in der tat oft ganz verschwindet, so ist dies doch nicht der fall in der wirklich feinen und edelen redeweise. In dieser hebt sich die zungenspitze nach *a'* und *ɔ'* leise gegen den vordergaumen, was einen wenn auch noch so flüchtigen *ɐ*ʳ-laut gibt.

586. 4) R ist stumm in Worcester, das *yuᵊfteʳ* lautet. Die gewöhnliche aussprache von worsted ist *yuᵊfte·d*; daneben *yuɹɐʳfte·d*.

587. Walker unterscheidet ein 'rough' und ein 'smooth' r und sagt Pr. 419 darüber: "The rough r is formed by jarring the tip of the tongue against the roof of the mouth near the fore teeth: the smooth r is a vibration of the lower part of the tongue near the root, against the inward region of the palate". Man sieht dass Walkers vorstellung vom zustandekommen des englischen *ɹ* nicht ganz klar und vom zustandekommen des r-vocals grundfalsch ist. Auch Smart (Pr. 33) weiß von zwei bedeutungen des r: "with us, the letter r is sometimes a consonant, and sometimes a guttural vowel. In the former capacity, it is formed by a strong trill of the tongue against the upper gum; in the latter case there is no trill, but the tongue being curled back during the progress of the vowel preceding it, the sound becomes guttural, while a slight vibration of the back part of the tongue is perceptible in the sound". Hier ist zunächst unrichtig, dass der consonant *ɹ* 'by a strong trill of the tongue against the upper gums' gebildet werde, da er doch nur durch einen einzigen nicht gerade sehr starken schlag der vorderzunge gegen den vordersten teil des gaumens zu stande kommt; ganz besonders zurückzuweisen aber ist die schon bei Walker hervortretende meinung, dass *ɐ*ʳ unter schwingungen der hinterzunge hervorgebracht werde und 'guttural' sei. Von vielen Engländern wird diese ansicht bis auf den heutigen tag festgehalten, trotzdem sie von Ellis, Bell, Sweet und anderen längst als irrig erkannt und bezeichnet worden ist.

588. Deutsche verfasser englischer grammatiken haben Walker und Smart dahin verstanden, dass r z. b. in room und very zungen-r, dagegen z. b. in father und bear zäpfchen-r sei. Ganz mit unrecht: zäpfchen-r ist in der südenglischen aussprache kein regelrechter laut, sondern findet sich nur vereinzelt und als fehler. Landsässig ist es bloß in einem kleinen teile Nordhumberlands, in der umgegend von Newcastle, weswegen es im übrigen England 'the Northumbrian burr'

genannt wird*). Eine genaue begrenzung des schnarr-r-gebietes nach süden und westen ist mir nicht bekannt; im osten bildet das meer die grenze, und im norden läuft sie nach Murray (Dial. of the Southern Counties of Scotl. 87) wie folgt: "From Carham eastwards the boundary follows the Tweed, which it leaves, however, to include the town and liberties of Berwick. Along the line of the Cheviots, the Scotch r has driven the burr a few miles back, perhaps because many of the farmers are of Scotch origin. In the vale of the Reed we suddenly enter the burr country in the neighbourhood of Otterburn". — Das Alt- und Mittelenglische hatte sicher nur vordergaumen- oder zungen-r. Wann und durch welche veranlassung mag das zäpfchen-r in der gegend von Newcastle aufgekommen sein? Murray schreibt mir darüber: "The tradition is that the Northumbrian burr began as a personal defect of the celebrated Hotspur, was imitated by his companions, and by the earldom as a whole". Eine solche entstehung des englischen schnarr-r wäre ein auffallendes seitenstück zur entstehung des geschnarrten r in Frankreich und bald darauf in Deutschland. (Sieh Anglia III 212 ff.) — Während zäpfchen-r in den eben genannten ländern mehr und mehr boden gewinnt, scheint es in England zurückzuweichen. Murray schreibt mir in demselben briefe: "Instead of spreading I should say the burr is slowly dying out, as southern pronunciation is more and more learned by the educated. Most people of Northumberland, who can afford it, send their children south for education to cure them of the burr; we have had many such at Mill Hill; I know many a man who himself burrs, all whose children pronounce the r like other Englishmen". (Vgl. Anglia III 376 ff.) — Zäpfchen-r gilt in England außerhalb seines gebietes und, wie man aus den zuletzt angeführten worten Murrays ersieht, bei vielen auch innerhalb desselben für einen widerwärtigen laut. Es ist daher deutschen lehrern dringend zu raten, dass sie ihre englisch lernenden schüler zum gebrauche des vordergaumen-r anleiten und anhalten.

589. Die Iren und Schotten, zum teil wol auch die Nordengländer, haben in ihrer aussprache weder den r-vocal *ɐʳ* noch die schleifer *ʃʿ* und *ʃʿ*, sondern r bedeutet bei ihnen in allen stellungen ein wirkliches schwirrendes *ʀ*, das durch mehre kräftige schläge der vorderzunge gegen den vordersten teil des gaumens hervorgebracht wird; in ihrem munde lautet also z. b. curb nicht *kɐʳ'b* sondern *kɐʀ'b*, father nicht *fa'þɐʳ* sondern *fa'þɐʀ*, dry

*) Burr wird jenes r nicht genannt weil es klingt, als ob der sprechende eine klette im halse habe (Jamieson, Wedgwood, Skeat u. a.); es hat nichts mit burr (= klette) zu tun, sondern gehört zum zeitworte to burr (= schnarren, schnurren) und bedeutet schnarr-r. Vgl. Anglia IV Anz. 51 f.

nicht *dʃ'ae* sondern *dʀae*. Nach stimmlosen pflegt r stimmlos zu sein; also try = *tʀae* usf. — In den südwestlichen grafschaften und Kent wird nach Sweet Phon. § 109 das r mit etwas weiter zurückgebogener zungenspitze gesprochen; ob in allen drei geltungen, von denen § 583—85 die rede gewesen ist, geht aus seiner angabe nicht hervor.

590. **Rr** zwischen vocalen lautet *ʀ* (§ 583): sorry marry furrow irritable irregular usf.; burr, das auch bur geschrieben wird, und birr lauten *bɐʳ*; stirred concurred deterred conferred usf. reimen auf bird, abhorred auf lord, barred auf hard, usf.

591. **S** hat die bedeutungen 1) *ʃ* wie in sing, 2) *ʃ* wie in reason, 3) *ʃ* wie in tension, 4) *ʃ* wie in vision, 5) s ist stumm.

592. 1) S = *ʃ*. Dieses *ʃ* hat gleichen ort mit den englischen d t n l und ist folglich ein oberer zahning mit leichter neigung zum vordergauming (§ 189). Die zeugnisse hierfür sind zahlreich und meist unzweideutig, wenn auch die angaben über das verhalten oder die tätigkeit der mundteile oft ungenau sind. Es wird genügen Walker anzuführen, bei dem es (Pr. 47—48) heißt: "T and D are formed by pressing the tip of the tongue to the gums of the upper teeth . . . S and Z are formed by placing the tongue in the same position as in T and D, but not so close to the gums as to stop the breath". Mittle *ʃ* dürften selten sein im Englischen, und untere kommen vielleicht gar nicht vor. Die englischen *ʃ*, als obere, sind meist etwas voller und tiefer und stehen dadurch dem *ʃ* näher als die in Deutschland, wenigstens im mittlen und südlichen Deutschland, üblichen.

593. Der laut *ʃ* ist bei weitem der häufigste, den s hat; er wird gehört

a) als anlaut: so soft six sofa, spade stick slave smile snuff swan usf.;
b) als anlaut romanischer stämme denen vorwörter vorausgehen: consult insane persist, desipient prosecute, absent subside obsequious usf.;
c) im innern des wortes vor und nach p t k: lisp most basket, tipsy Betsy tricksy usf.;
d) in den germanischen endungen -son und -some: Wilson Thompson Donaldson, wearisome troublesome wholesome usf.;
e) nach l n r in den endungen -sam -som -son -sel -sal

-sible -sive -sity -sory: balsam ransom person tinsel counsel mensal rehearsal ostensible sensible pensive impulsive intensity compulsory usf.;

f) nach l n r wenn stummes e folgt: false pulse, dense rinse, horse nurse terse parse usf.;

g) zwischen lautbaren vocalen in basin mason sausage, weil im Franz. bassin maçon saucisse;

h) zwischen lautbaren vocalen in den romanischen und griechischen endungen -sade -sance -sis -sity -sive -sy -son -sory: palisade crusade, nuisance obeisance, basis crisis analysis, animosity curiosity, decisive conclusive, heresy hypocrisy poesy jealousy, garrison caparison comparison unison, illusory suasory usf.;

i) zwischen lautbaren vocalen im innern griechischer wörter: phthisis prosody philosophy dysentery chrysalis episode usf.;

j) am ende der wörtchen yes this thus us;

k) in den endungen -as -is -os -ous -us: gas bias Atlas, iris Paris metropolis, chaos Athos, pious generous, genius syllabus, usf.;

l) in den adjectiven auf -se: base loose close concise precise verbose jocose abstruse profuse usf.;

m) in einigen substantiven auf se: house louse mouse grouse goose geese, case grease use abuse refuse excuse anise premises tortoise;

n) in einigen mit substantiven auf -se gleichlautenden verben: base chase purchase crease lease release increase (subst. increase) decrease promise purpose; außerdem in to cease und to practise;

o) in der vorsilbe mis-: misuse mislead misprint usf.;

p) meist in der vorsilbe dis-: disagree disable dislike distrust usf.; vgl. § 594 i;

q) nach de- pre- re-, wenn im Französischen stimmlose laute stehen: design (dessein), presentiment (pressentiment), research (recherche), resource (ressource);

r) als flexions-s nach stimmlosen consonanten: the hats tops backs roofs, he hates coughs wipes, usf.

594. 2) S = *ſ*, d. i. der stimmhafte zu *ſ* (§ 592). S hat diesen laut

a) vor und nach m: clumsy damson crimson whimsical James, dismay dismal cosmetic usf., daher in allen auf -asm und -ism: chasm pleonasm schism patriotism, usf.;

b) in einigen nach l n r: palsy Wolsey Giles Miles Charles, quinsy Win(d)sor Kensington, Jersey Guernsey kersey; vgl. § 593 e und f;

c) meist vor b d l r: husband Lisbon, wisdom, muslin grisly gosling Islington measles, Israel, usf.;

d) in den endungen -sen -sel -sal -sable -sible -sin -son -som, wenn ein vocal vorhergeht: chosen risen, easel weasel chisel, nasal proposal refusal, visible feasible, cousin raisin resin, reason season treason poison prison orison venison, bosom besom, usf. Vgl. § 593 e;

e) zwischen zwei vocalen in den griechischen physic physiology phthisic philosophical (vgl. § 593 i); desgleichen in den biblischen Jesus Joseph Moses;

f) in verschiedenen substantiven am schlusse vor stummem e: nose wise Ouse drowse cheese rose noise ease close cause pause compromise treatise u. a.; vgl. § 593 m;

g) in allen zeitwörtern auf -se mit ausnahme der § 593 n angeführten: rise raise rouse loose choose close please, auch in house louse mouse grease use abuse refuse excuse obwol die gleich geschriebenen substantiva *ſ* haben (vgl. § 593 m), und in cleanse (§ 593 f);

h) in dem adjectivum wise; vgl. § 593 l;

i) mehrfach in dis-. Sicher scheint *ſ* nur in disarm disaster disease dishonest hishonour disown, in denen es vor dem treff-vocal steht. Walker stellte als regel auf "It [s in dis-] ought to be always pronounced like z when unaccented, and followed by an accented flat mute [b, d, g hard, v], a liquid [l, m, n, r], or a vowel". Smart geht nicht so weit, und neuere erkennen noch viel weniger stimmhafte *ſ* an. Ähnlich wie mit dis- verhält es sich mit trans-;

j) nach vorwörtern die auf consonanten ausgehen, nur in absolve observe; vgl. § 593 b;

k) nach de- pre- re- in worten französischer abkunft: desert deserve desire; present presentation preside president preserve presume presumtive; reside resident residue resign resist resolve resolute resound result resume resurrection. Das Englische folgt hier dem Französischen in der setzung des stimmhaften wie wie in den § 593 g und q angeführten in der setzung des stimmlosen s; doch resemble und resent mit *ſ* gegen franz. ressembler und ressentir;

l) als flexions-s überall wo nicht ein stimmloser consonant vorausgeht: the roes bees ladies roses churches, prince's George's, his hers ours yours theirs, he has is was goes flees praises searches; the ribs fields bags leaves, he bids digs smiles means roams proves, always besides, usf. Bei vorhergehendem vocal pflegt

s lang, bezw. halblang zu sein; man kann die länge besonders deutlich an einem nachdrücklichen it has, was, is wahrnehmen. Bei vorausgehendem consonanten ist das s meist nur halb stimmhaft, d. h. es fängt stimmhaft an, endigt aber stimmlos; zuweilen ist es auch ganz stimmlos, doch schwach. Ellis hat dies richtig bemerkt und schreibt sz;

m) in der lateinischen und griechischen endung -es (-*i*/*ſ*): manes series analyses Euripides Thales usf.;

n) inlautend in houses, obwol der singular house *ſ* hat; ebenso in housewife oder huswife, sowie in mis(t)letoe;

o) in der völkernamenendung -ese: Chinese, Japanese Portuguese usf., doch wird hier anstatt *ſ* auch *ſ* gesprochen.

595. 3) S = *ſ* (§ 600). S hat diesen laut 1) vor i, selten e, dem ein vocal folgt, und zwar a) immer wenn ein consonant vor s steht: Persia persian version, tension expansion transient, expulsion, Russia pression, usf.; b) oft wenn dem s ein vocal vorausgeht: in Asia Aspasia Orosius und fast allen anderen lateinischen auf -sia -sius -sium -sio usf., sowie in nauseate. Natürlich ist *ſ* entstanden aus *ſj* (vgl. § 605 anm.). In den ungeläufigeren wird oft *ſi* anstatt des einfachen *ſ* gesprochen; aber je häufiger und bekannter ein wort ist, desto sicherer ist i völlig stumm. 2) S lautet *ſ* vor u a) in treffiger silbe in sure und sugar; b) in untreffiger silbe stets wenn ein consonant vorhergeht: sensual sensuous censure pressure usf. (§ 504 u. 509). Der laut *ſ* ist hier entstanden aus dem s und dem ersten bestandteil des früheren *ju*.

596. 4) S = *ſ* 1) meist vor i, zuweilen e, wenn dem s ein vocal vorausgeht und dem i einer folgt: vision decision allusion occasion explosion osier hosier elysian Parisian roseate usf. Bei den seltneren, wie elysian, pflegt dem *ſ* wieder ein flüchtiges *i* nachgeschlagen zu werden (vgl. § 595, 1, b). 2) S lautet *ſ* vor u wenn dem s ein vocal vorausgeht und dem u einer folgt: casual usual Jesuit rasure exposure measure pleasure treasure leisure (vgl. § 504 u. 509).

597. S ist stumm in aisle, isle island, corps (doch plural mit *ſ*), viscount Carlisle.

598. **Sc** lautet 1) *ſk* vor a o u l r: scamp score sculpture sclerotic screw usf.; vor e ausnahmsweise in sceptic das auch skeptic geschrieben wird; 2) *ſ* vor *e i y*: scent science

scythe usf.; 3) *ʃ* in discern; 4) *r* zusammen mit einem folgenden (stummen) i in conscience conscious (§ 595).

599. **Sch** lautet *ʃk*: scheme school usf., ist stumm in schism und lautet neben *ʃk* auch *r* in schedule.

600. **Sh** bedeutet *r*. Das englische *r* ist ein oberer zahning (§ 190 und 191) und wird gewöhnlich ohne vorschiebung der lippen gebildet. Seine durchschnittliche tonhöhe ist a_3. Beispiele: shovel shout wash fresh usf.

601. **Ss** lautet 1) *ʃ* (§ 592) im in- und auslaut: lessen missing loss hiss usf.; 2) *ʃ* inlautend in scissors possess dissolve dessert hussar hussy.

602. **T** bedeutet 1) *tʃ* wie in tight, 2) *t* wie in water, 3) *r* wie in motion, 4) *t* ist stumm.

603. 1) T = *tʃ*, d. i. *t* mit nachfolgendem hauch. Das stimmlose *t* entspricht ganz dem stimmhaften *d* (§ 540). Wie *kʃ* und *pʃ* nur vor treffigen vocalen stehen, so auch *tʃ*. Beispiele: tight tone timber terrible usf.

604. 2) T = *t*. Das reine *t*, d. i. *t* ohne nachfolgenden hauch, steht wie das reine *p* und das reine *k* a) als anlaut treffiger silben, wenn ein anderer consonant folgt: try trickle twinkle tune tube usf.; b) im in- und auslaut: water beatle enter atlas, boat fat wicket, usf.

605. 3) T = *r* (§ 600) zusammen mit einem nachfolgenden i in den endungen -tia -tian -tial -tiate -tion -tious und ähnlichen: militia, Venetian tertian, initial martial nuptial, initiate expatiate, motion creation portion action option mention, seditious sententious, usf. Die lautiker verlangen bei vielen worten die einschiebung eines i-lautes nach dem *r*; so umschreibt Smart initiate durch ĭn-ĭsh′-ē-āte, ratio durch rā̆-shē̆-ō̆, und diese oder eine ähnliche aussprache des ti ist, wenigstens in seltneren worten, noch heute vollkommen geläufig. — Geht s voraus, so bleibt dem t sein laut (§ 481).

Anm. Die entstehung des lautes *r* ist leicht zu erklären. Alle in frage kommenden wörter sind französischer, bzw. lateinischer, abkunft. Das Französische machte aus ti *ʃi*, und mit diesem *ʃi*, oder vielleicht schon *ʃj*, traten die betr. wörter ins Englische ein. Das Englische ging noch einen schritt weiter und machte *r* aus *ʃj*. Ganz ebenso verhält es sich mit der entwicklung von *r* aus ci (§ 528).

606. 4) **T** ist oft stumm zwischen zwei consonanten a) immer in den endungen -sten (*ſſ*) und -stle (*ſç'*) bustle thistle, usf., ebenso in mis(t)letoe das stimmhaftes s hat; b) in (h)ostler chestnut Christmas; c) in often und soften; d) in bankruptcy mortgage. — Auch in waistcoat (= *ye'ſkʊ·t* § 493) und boatswain (= *bouſſ* § 460) ist t stumm, desgleichen vor th wie in Matthew.

607. **Th** bedeutet 1) *þ* wie in thick, 2) *þ* wie in that, 3) *t* wie in Thames, 4) th ist stumm.

608. 1) Th = *þ*. Die gewöhnliche meinung in Deutschland ist, dass bei erzeugung dieses lautes die zungenspitze zwischen die oberen und unteren schneidezähne geschoben werde. Ellis (E. E. Pr. 1097—98), Sweet (Phon. § 110) und andere wldersprechen dem und behaupten, die zungenspitze werde voll hinter die oberen schneidezähne gelegt. Und dies ist in der tat die geläufigste art das englische *þ* zu bilden. Höhe des grundgeräusches a_3. Im übrigen sieh § 188. — Th hat den laut *þ* a) fast immer im wortanfange: thick thank thorough theism, three thwart thrust throne usf.; b) im innern fremder wörter: panther philanthropy ethnic orthodox catholic method Athens Lethe author Luther usf.; c) am ende des wortes: bath cloth death earth health wealth [daher auch earthy healthy wealthy] breadth birth twentieth usf.

609. 2) Th = *þ*, das genau der stimmhafte laut zum stimmlosen *þ* ist. *þ* steht a) im anlaute der wörter: the, this these, that those, thou thee thy thine, they them their theirs, thence there thither, then than thus [ausnahmen zu § 608 a]; b) im innern englischer wörter: father mother brother weather whether hither, farther further farthing, brethren, usf.; c) in northern southern worthy, obwol north south worth mit *þ*; d) am wortende in with both beneath; e) am wortende vor stummem e: blithe tithe sithe usf.; f) als auslaut aller zeitwörter, gleichviel ob stummes e folgt oder nicht: bathe breathe clothe sheathe mouth usf.

610. 3) T = *t* a) im anlaut in Thames Thomas Thomson thyme, ebenso in (ph)thisis und (ph)thisic; b) in einigen nach s: asthma Esther isthmus; c) in Anthony das besser Antony geschrieben wird.

611. 4) Th ist oft stumm in clothes (*kçouſ*).

612. **Tt** lautet *t*: witty bottom written attempt usf.

613. **Tz** lautet *tſ*: chintz Fitzroy Fitzmaurice Dantzic usf.

614. **V** bedeutet *f*, also den stimmhaften zu *f* (§ 545). V hat diesen wert an-, in- und auslautend: vault vine, heavy beaver, leave active ca(l)ves, usf. V ist stumm in sevennight (= *ſe^{e}.ɣi^{e}.t*).

615. **W** bedeutet 1) *y* wie in work, 2) *ɥ* wie in twist, 3) w ist stumm.

616. 1) W = *y*, d. i. consonantisches *u*. Nicht bedeutet w so viel wie *ɣ*, und noch weniger so viel wie *f*. Näheres sieh § 182 und 183. Hinzuzufügen ist, dass sich das englische *y* vom *y* des systems gerade so unterscheidet wie das englische *u* vom *u* des systems: die zungenspitze ist bei seiner erzeugung nicht zurückgezogen sondern in der bekannten weise leicht gehoben, wodurch es einen bis zwei töne höher als das *y* des systems, auf a_2 bis h_2, zu stehen kommt. — W hat den laut *y* im wortanfange und nach stimmhaftem *d*: work well wander, dwell dwindle, usf.

617. 2) W = *ɥ*. Dies ist genau der stimmlose laut zu *y*. Er deckt sich mit dem *ɥ* nach *k* in quite quarter usf. und steht nach stimmlosen consonanten: twist twinkle, swell swallow, thwart, usf.

618. 3) W ist stumm a) stets vor r: wreck wrinkle wrong bewray usf.; b) in den meisten namen auf -wich und -wick: Greenwich Harwich, Warwick Berwick, usf.; c) in sword answer two toward, und in boatswain (§ 460) und huswife (§ 478 e und 594 n).

619. Über aw sieh § 368, ew § 394 und 475, über ow § 498.

620. **Wh** hat heute in Südengland gleiche aussprache mit w, lautet also *y*, so dass kein unterschied mehr ist zwischen wight und white, weal und wheel, wine und whine. Im norden lautet wh *ɥ*, auch wol *ʃɥ*. Auch von Südengländern kann man *ɥ* und *ʃɥ* hören; doch ist in ihrem munde diese aussprache theoretisch, der schreibung angepasst. Weiteres bei Ellis E. E. Pr. 1125 ff. — W ist stumm in who whose whom und in dem fälschlich mit w geschriebenen whole (altengl. hâl).

621. **X** lautet 1) *kſ* wie in tax, 2) *gſ* wie in examine, 3) *k* wie in excellent, 4) *kʃ* wie in anxious, 5) *gʃ* wie in luxurious, 6) *ſ* wie in Xenophon.

622. 1) X = *kſ* a) am wortende: tax wax six usf., folglich auch in taxing taxation usf.; b) im wortinnern vor anderen consonanten: axle mixture usf.; c) in dem vorwörtchen ex- wenn nicht unmittelbar ein treffiger vocal folgt: excuse extreme expel expedition, exit exile execute execrate usf.

623. 2) X = *gſ*, wenn es unmittelbar vor dem vocal der treffsilbe steht: examine example exist auxiliary anxiety usf., ebenso in exhibit exhale exhaust exhort [doch *kſ* in exhibition exhortation nach § 622 c].

624. 3) X = k in ex-, wenn s oder c (= *ſ*) folgt: exsaturate, excellent excise, usf.

625. 4) X = *kʃ* in den endungen -xious und -xion: anxious complexion, und in dem worte luxury. Hier sind natürlich s und i ebenso zu *ʃ* zusammengeflossen wie in den endungen -sious -sion -sure usf. (§ 595).

626. 5) X = *gʃ* in luxurious luxuriant luxuriance, in denen x unmittelbar vor dem vocal der treffsilbe steht.

627. 6) X = *ſ* am anfange griechischer worte: Xenophon xylography usf.

628. **Y** als consonant ist meist anlaut: you yet yolk yesterday usf.; inlaut ist y wol nur in oyer und oyez (§ 435). In- wie anlautend hat y die bedeutung *j*. Das englische *j* stimmt jedoch nicht genau zu dem des systems. Einesteils nämlich ruht die zungenspitze nicht unmittelbar hinter den unteren schneidezähnen, sondern ist leicht gehoben, und anderesteils ist die enge zwischen mittelzunge und mittelgaumen etwas weiter. Das englische *j* hat in folge dessen einen tiefern klang (d_8) und weniger consonantisches geräusch als das des systems.

629. **Z** lautet *ſ* (§ 594): zone lazy. Am ende des wortes bedeutet es langes *ſ'*: coz. In glazier grazier azure razure ist *ſ* mit dem folgenden i-laut zu *ʃ* zusammengeflossen (§ 596).

630. **Zz** lautet *ſ* zwischen vocalen: dizzy; *ſ'* am ende des wortes: buzz.

Abschnitt 4.

Die französischen vocale.

631. Während die sämmtlichen englischen vocale von denen des systems abseits liegen, fallen die französischen beinahe durchweg mit vocalen des systems zusammen. Wir werden daher fast immer im stande sein die französischen vocale leicht und sicher zu bestimmen. Allerdings nur ihrem klange nach; auf viele schwierigkeiten werden wir stoßen in der feststellung ihrer dauer.

632. Die bestimmung der dauer ist geradezu der schwierigste teil in der lehre von den französischen vocalen. Zwar sind gewisse in gewissen verbindungen unzweifelhaft kurz, andere in gewissen verbindungen unzweifelhaft lang; aber eine beträchtliche menge von verbindungen ist vorhanden, in betreff deren die lautiker entweder schwankenden gebrauch zugeben oder mit einander in widerspruch sind. Wir werden auf diese dinge zurückkommen und näher eingehen am schlusse des gegenwärtigen abschnittes.

633. Auch für das Französische empfiehlt sich eine gesonderte betrachtung der treffigen und der untreffigen vocale.

Anm. Jedes zwei- oder mehrsilbige französische wort hat den treff auf der letzten vollen silbe; es wird also amí parlé'r auba'de entrepri'se étrangé'r institution' usf. gesprochen. Ganz übereinstimmend werden auch alle fremden wörter getreffigt, und man spricht alinéa' Britannicu's zéro' vasista's usf. Schon der Engländer Palsgrave, der verfasser der ersten neufranzösischen grammatik (L'esclarcissement de la langue françoyse, 1530), erkannte diesen einfachen sachverhalt vollkommen klar. Desto befremdlicher ist es, dass man später über die lage des worttreffs im Französischen im unklaren sein konnte. Meigret (1542), Péletier (1549), Ramus (1562), Beza (1584) behaupten teils ganz unzulängliches teils falsches; D'Allais (1681) und Regnier (1705) kommen dem richtigen sehr nahe, während D'Olivet (1736) im dunkeln tappt. Batteux († 1780) stellte über den worttreff in seiner abhandlung 'Sur l'accent prosodique' regeln auf und gab treffigungen wie ar'deur au'dace na'tion atten'ter con'cevoir; doch überall zeigt sich dass der verfasser bald vom ton bald von der dauer, namentlich der letzteren,

irre geführt wird. Lévizac (L'art de parler, 1801), Dubroca (Traité de la pron. franç., 1824) und andere wandeln auf den spuren des abtes Batteux. In Deutschland ward von Rapp (Physiol. der Sprache III 125 ff.) ausgeführt, jedes mehrsilbige französische wort habe den treff auf der ersten silbe: a'ppas ca'naille ho'rizon dé'shonorer usf. Ähnlich Sweet, der Phon. s. 126 schreibt: "The word-stress is generally on the first syllable. The exceptions are words in a followed by a consonant or consonants and then by ion, which always take the stress on the a, as in occasion. When the vowel is not a the stress varies. Exceptions occur also in other words of several syllables, and there is altogether much uncertainty and variation". Nicht selten liest oder hört man die meinung, das Französische habe überhaupt keinen worttreff; das wird z. b. von Féline (Dict. de la pron. 28) behauptet. Ist es auch überraschend dass über eine so einfache sache von so vielen falsch geurteilt worden ist und, trotz des lichtes das die französische sprachwissenschaft über die selbe verbreitet hat, noch wird, so ist es doch nicht unerklärlich. Einesteils nämlich tritt der französische worttreff, wenigstens im satze, nicht sehr hervor, anderesteils pflegt manches im französischen satze für treff gehalten zu werden was gar nicht treff ist, sondern ton oder dauer. Näheres über diese dinge im allgemeinen und im Französischen im besondern wird im zweiten bande dieses werkes gebracht werden; einstweilen sehe man oben § 295 ff. und 299 ff.

a) Die vocale in treffigen silben.

634. A bedeutet 1) kurzes *a* wie in sac, 2) langes *a'* wie in pas, 3) a schwankt zwischen *a* und *a'*, 4) a ist stumm.

635. 1) A = *a*. Der laut entspricht genau dem *a* des systems (§ 111 und 117), geht aber zuweilen bis zu *a*$^{\epsilon}$ hinauf. Dieses französische *a*$^{\epsilon}$ fällt weder im klange noch in der bildung mit dem englischen *a*$^{\epsilon}$ (§ 347) zusammen.

636. A hat den laut *a*

a) am ende des wortes: sofa cela il a trouva aura là déjà Canada usf.;

b) vor doppelconsonanten: grappe patte salle gamme canne chasse terrasse usf.; vgl. § 639 e, g, j;

c) vor zwei und mehr verschiedenen consonanten: carte barbe charme marche vaste asthme astre basque pléonasme Ajax taxe Allemagne balafre sacre obstacle usf.; vgl. § 639 k und l;

d) in den endungen -al und -ar: mal portal guttural usf., par car nectar nénufar usf.; vgl. § 639 g;

e) in den endungen -ale -ame -ane: cigale gutturale, dame lame cabane tisane, usf.;
f) in den endungen -abe -ade -ag -ague: arabe syllabe, aubade salade, zigzag bague vague, usf.;
g) in den endungen -ap (p lautbar) -ape -ate -ac (c lautbar) -aque: cap pape attrape, rate délicate acrobate, sac lac cognac, chaque plaque attaque, usf.;
h) in den endungen -ace -ache -afe -aphe: face place audace, tache arrache, carafe agrafe paragraphe, usf.;
i) in der endung -ail: bétail corail usf.

637. In vielen dieser wörter, namentlich in solchen die wie glace embassade cabale stummes e nach einfachem consonanten haben, spricht man in Deutschland oft langen vocal, was ganz verwerflich ist.

638. 2) A = *a'*. Dieses *a* ist ganz der laut des systems (§ 110 und 116). Bisweilen wird dafür beinahe a^o gehört.

639. A hat den laut *a'*

a) in a (name des buchstaben) und fa la (namen der noten f und a);
b) wenn â mit dem circumflex steht: âme grâce tâche théâtre châsse parlâmes trouvâtes usf.;
c) vor stummem s: pas cas gras las compas embarras usf.; bras hat oft *a*, und wol immer werden mit *a* die zweiten personen auf -as (aimas auras) gesprochen;
d) vor lautbarem s: hélas Calchas Agésilas usf.;
e) in einigen auf -ace und -asse: je lace (délace entrelace) espace, gegen § 636 h; basse lasse grasse, je passe casse amasse entasse, impasse tasse échasse, oft auch classe, gegen § 636 b;
f) in den endungen -age -ase -aze: page image je soulage, base phrase extase, gaze topaze, usf. Von vielen wird das a in -age als kurz angesetzt; Lesaint widerspricht lebhaft und, wie ich glaube, mit recht;
g) in den endungen -are -arre -ard -art -ars: gare avare, barre bizarre, tard bavard, art écart, je pars épars, usf.; auch in char und den eigennamen auf -ar: César Gibraltar usf. (sieh § 636 d);
h) in den meisten auf -aille: taille muraille bataille Versailles je raille usf.; médaille mit kurzem *a*;
i) in der endung -mne (m stumm): il damne, condamne;
j) in Jeanne manne (= manna, doch mit kurzem *a* manne = weidenkorb), flamme (= liebesglut), Jacques, (gegen § 636 b);
k) in den endungen -abre -adre -avre: sabre délabre, cadre escadre (doch kurz ladre), havre cadavre, usf.

l) in oracle miracle il racle, rafle, il gagne, gegen § 636 c.

640. 3) A schwankt zwischen *a* und *a'*, d. h. es ist bald mehr *a* bald mehr *a'* und gelegentlich wirkliches *a'* oder wirkliches *a*. Dies ist der fall

a) in den endungen -ac (c stumm), -ap (p stumm) und -at: tabac estomac, drap, plat forçat combat avocat usf.; *a* wiegt vor;

b) in der endung -able: aimable capable croyable usf. Doch haben entschieden langes *a'* die substantiva fable diable sable cable, die adjectiva affable ineffable, ebenso il accable, und entschieden kurzes *a* ist anzusetzen für die substantiva table und étable;

c) in der endung -ave: brave esclave betterave usf.; grave neigt mehr zu entschiedener länge, cave il pave il lave mehr zur kürze;

d) in den verbalendungen -asse -assent: entrasse entrassent usf.; neigung nach *a'* scheint vorzuwiegen.

641. 4) A lautet *e* und *ɛ* in den englischen wörtern keepsake steeple-chase, *ɛ'* in square.

642. 5) A ist stumm in Saône, taon Curacao und meist in août.

643. **Ai** lautet 1) *e'* bis *e'* wie in j'ai, 2) *ɛ'* wie in faîte, 3) *ɛ* wie in plaigne, 4) *ɛ'* wie in essai.

644. 1) Ai = *e'* bis *e'*, also halblanges bis langes *e*, a) in der verbalendung ai: j'ai j'aurai je donnai usf.; b) in gai geai papegai quai; c) in sais sait. Denen die wie Lesaint in diesen fällen kurzes *e* ansetzen ist nicht beizustimmen.

645. 2) Ai = *ɛ'* a) wenn i den circumflex hat: chaîne faîte paraître usf.; b) in den endungen -aie -ais -aix -aise -air -aire: baie plaie, palais laquais, paix faix, fraise chaise, clair chair, maire taire, usf.; c) in den verbalformen auf -ai wenn je folgt: aurai-je parlai-je usf., auch in sais-je (§ 644 a und c); d) in einigen auf -aisse: baisse caisse graisse, il abaisse engraisse encaisse.

646. 3) Ai = *ɛ* in der endung -aigne: plaigne baigne châtaigne usf.

647. 4) Ai = *ɛ'* also halblanges *ɛ*, in allen anderen fällen: essai balai, lait extrait, avait avaient, laid plaid, parfaite faites, aide plaide, aime essaime, plaine capitaine, laisse connaisse, aigle maigre usf. Die neigung zur kürze

zeigt sich mehr in geschlossener als in offener silbe. Lesaint setzt durchweg kürze an, und es ist nicht zu leugnen dass wirkliche kürze, wenn noch ein consonant, namentlich ein stimmhafter, folgt, wenigstens nicht selten ist.

648. **Aim** und **Ain** bedeuten, wenn nicht ein stummes e unmittelbar darauf folgt, langes *ɛ̃ˈ* (§ 121—124): faim essaim, main écrivain craint plainte. Die länge des genäselten vocals kann, wie ich glaube, keinem zweifel unterliegen.

649. **Am** und **An** bedeuten, wenn nicht ein stummes e unmittelbar darauf folgt, langes *ɑ̃ˈ* (§ 121—124). Anstatt *ɑ̃* wird nicht selten der zwischen *ɑ̃* und *ɔ̃* in der mitte liegende vocal gesprochen, dagegen wol niemals *ã*. Beispiele: camp jambe rampe, an cadran blanc enfant brigand danse, usf.

Anm. Schon d'Olivet scheidet zwischen langem und kurzem *ɑ̃*; kurzes *ɑ̃* haben nach ihm z. b. ruban élan Parmésan, ein etwas längeres océan roman faisan u. a., langes alle auf -ans und -ant; comptant als participium soll langes, als substantivum kurzes *ɑ̃* haben, usf. Ähnlich Lesaint, der alle auf -anc -and -ang -ans -ant mit langem, doch alle auf -an sowie banc gland étang amant chant diamant enfant plain-chant und einige eigennamen mit kurzem *ɑ̃* ansetzt. Andere stellen andere behauptungen auf. Littré, Morin de Clagny, Féline scheiden überhaupt nicht zwischen langem und kurzem *ɑ̃*. Sachs in seinem wörterbuche erkennt völlige kürze nicht an. Auch mir scheint, dass ein z. b. mit *a* in aima an dauer gleiches *ɑ̃* gar nicht üblich ist; außerdem kann ich nicht finden dass die von Lesaint und anderen behaupteten unterschiede der dauer boobachtet werden, sondern glaube dass -am und -an in der regel *ɑ̃ˈ* lauten. Ähnliches gilt von den übrigen genäselten vocalen.

650. **Au** lautet 1) *oˈ* § 110 und 116): auge faute gauche ribaud faut assaut maux chauffe chausse fausse usf. Lesaint setzt mit kurzem *o* an alle auf au, außerdem cabillaud crapaud échafaud salaud, assaut boucaut Escaut Hénaut héraut saut soubresaut. Vielleicht ist halblanges *oˑ* zuzugeben; von wirklich kurzem o aber kann schlechterdings nicht die rede sein. 2) Au lautet *ɔ̃* (§ 110 und 111) in Paul.

651. **Ay** lautet *ɛˈ*: Épernay, la Haye, usf. In abbaye und pays liegen a und y in verschiedenen silben.

652. **E** bedeutet 1) *e'* wie in fée, 2) *ɛ'* wie in père, 3) *ɛ* wie in accepte, 4) *a* wie in femme.

653. 1) E = *e'* (§ 111 und 117) a) wenn é geschrieben steht: fée année bonté parlé donné usf.; b) in der infinitivendung -er: donner parler juger usf.; ebenso in vielen substantiven und adjectiven auf -er: clocher février grossier étranger usf.; c) in der endung -ez: nez assez parlez sentez usf.; d) in der endung -ied: pied sied assied; e) in clef. Unterschiede der dauer, dass z. b. donné kurzes, dagegen donner donnée donnez langes e haben sollen, sind nicht zuzugeben.

654. 2) E = *ɛ'* (§ 111 und 117) a) vor lautbarem r: fier amer terre pierre ouvert concert perd vers nerfs -berg usf. b) wenn e den circumflex oder den gravis hat: forêt tête évêque crêpe baptême rêve dépêche usf., succès progrès père zèbre règle achète thème zèle thèse collège*) crève Grèce Périclès prèche usf. Lesaint scheidet wie immer mit großer bestimmtheit zwischen lang und kurz, ist aber in vielfachem widerspruche mit anderen. Offenbar schwankt die sprache zwischen alten überlieferungen und neuen noch in der niedersetzung begriffenen regeln. Eine starke neigung zur kürze lässt sich nicht verkennen, und ganz sichere länge besteht wol bloß in offener silbe und in den endungen -ère -èse -èze. c) in tu es, il est und den wörtern auf -et: bidet cabinet trajet usf.; auch in aspect respect, so ferne sie nicht auf *k* auslauten, und in cep dessen p stumm ist. In diesen ist noch entschiedenere neigung zur kürze vorhanden.

655. 3) E = *ɛ* a) überall vor mehrfacher lautbarer consonanz: herbe cercle perche perle verve peste est ouest burlesque lettre sexe inepte spectre usf. b) vor doppelconsonanten: bluette alouette jette, elle ombrelle nouvelle, étrenne renne mienne, cesse richesse politesse, effe greffe. Zuweilen deutliche länge. Nach Lesaint haben abbesse cesse compresse confesse expresse presse professe langes, alle übrigen auf -esse kurzes *ɛ*. c) in den endungen -ec -ef

*) Heute ist -ége die gewöhnliche schreibung dieser endung. Gesprochen wird *e'* und *ɛ'*; das letztere dürfte das häufigere sein.

-el -en -em (bei lautbarem endconsonanten): bec sec Grec, chef nef, sel miel autel, abdomen Niémen, Jérusalem, usf. — Anstatt ɛ wird in allen diesen wörtern — mit ausnahme derer welche wie herbe ein r und einen anderen consonanten nach dem e haben — nicht selten auch $ɛ^e$ gesprochen.

656. 4) E = *a* in femme, außerdem meistens in fouet.

657. 5) E = *a'* in poêle.

658. 6) E ist stumm in Jean Jeanne George Caen seoir und den mit seoir zusammengesetzten asseoir rasseoir surseoir. — E ist ebenfalls stumm wo es eingeschoben ist um einem vorausgehenden g den laut ʃ zu sichern: songeons mangeant villageois usf.

659. **Eau** lautet *o'* (§ 110 und 116): beau peau eau cadeau heaume jumeaux usf.

660. **Ei** lautet 1) ɛ (§ 111 und 117) in den endungen -eil -eille -eine -eigne: soleil abeille veine peine [doch reine und Seine mit *ɛ'*] peigne enseigne usf.; 2) *ɛ'* in den endungen -eige -eise -eize, und wenn i den circumflex hat: neige seize reître usf.; 3) *ɛ'* bis *ɛ'* in der endung -eigle: seigle.

661. **Eim** und **Ein** haben ganz den wert von aim und ain (§ 648), lauten also *ɛ''*: Reims frein feint teindre usf.

662. **Em** lautet 1) *a''*: temps semble exempt usf.; 2) *ɛɲ* in einigen fremden: Jérusalem harem Ems item requiem usf., ebenso vor n in dem franz. worte indemne.

663. **En** lautet 1) *a''*: en cent prend trente prendre, orient escient patient patience conscience usf.; 2) *ɛ''* a) in den endungen -ien -yen und -éen: bien mien lien chien païen Quintilien, moyen Troyen, Européen Platéen, usf. [wogegen *a''* in den endungen -ient und -ience], b) in tient tiens, vient viens, c) in examen, d) in den eigennamen Dupuytren Agen Enghien Rubens Camoëns; 3) *ɛɲ'* in einer anzahl fremder: amen abdomen Ben Beethoven Dryden Lutzen usf.

664. **Eu** bedeutet 1) *ø'* wie in feu, 2) *œ* wie in seul, 3) *œ'* wie in Eure, 4) *ù'* wie in j'eus.

665. 1) Eu = *ø'*; der laut ist genau der des systems. Er findet sich, a) als auslaut: feu jeu peu meus veut veux bleue lieue monsieu(r) usf.; b) in den endungen -euse -eude -eute -eutre: Meuse creuse leudes meute feutre usf.; c) wenn

u den circumflex hat: jeûne; d) in meule und veule; e) vor zwei consonanten in beugle und meugle.

666. 2) Eu = *ø*, der laut des systems (§ 112 und 118). Er findet sich, a) wenn das wort auf einen lautbaren consonanten ausgeht: veuf neuf tilleul seul usf., jeune veulent seule fleuve veuve abreuvent [die auf *f* ausgehenden mit neigung zur länge]; b) vor -il: deuil fauteuil feuille veuillent usf.; c) wenn zwei lautbare consonanten folgen: meuble aveugle couleuvre, peuple meurtre usf., *ø* neigt jedoch zur länge wenn die mehrfache consonanz stimmhaft ist.

667. 3) Eu = *ø'* (§ 112 und 118) überall vor lautbarem r: leur fleur seigneur Eure heure demeure beurre leurre meurt usf.

668. 4) Eu = *u'* in j'eus und sämtlichen übrigen formen dieses tempus, ebenso in eu eue eût. Halbe länge bis kürze in j'eusse und den übrigen formen mit ss.

669. **Eun** = *œ'* in jeun Meun(g).

670. **Ey** = 1) *ɛ'*: bey Ney jockey Volney Leyde usf., 2) *ɛj* bis *ɛ̈j*: grasseyent asseye usf.

671. **I** bedeutet 1) *i'* wie in île, 2) *i* wie in ville, 3) *a* und *a'* wie in toi und Loire, 4) *j* und *j* wie in mien und tien, 5) ist stumm.

672. I = *i'* (§ 111 und 117). Oft ist das franz. i noch höher als *i*, ein mittelding zwischen *i* und *j*(*j*), oder *i* und *j* zugleich. Hiermit hängt es zusammen, dass vielen Franzosen der unterschied zwischen *i* und *j*, *i* und *j*, *j* und *j* nie bewusst wird. Der laut *i'* wird gehört a) wenn i den circumflex hat: île dîme épître vendît usf.; b) wenn i auslaut ist: puni punie punit punis ami scie Chablis usf.; c) in den endungen -ir -ire -ise -ize -ive -ige: punir loisir empire bise bêtise rive arrive active tige voltige usf.; in denen auf -ive und -ige pflegt die länge nicht so entschieden zu sein; d) in den endungen -ible -ibre -ivre -idre: cible libre ivre cidre usf.; auch bei diesen ist die entschiedene länge nicht ganz fest; e) in fils, das gelegentlich auch kurzes *i* hat.

673. 2) I = *i*. Deutsche, besonders Norddeutsche, sind darauf aufmerksam zu machen, dass dieses *i* die genaue kürze zu *i'* ist und niemals dem zwischenvocal *i*^{e} gleich kommt. Das franz. ville z. b. hat also ein *i* das dem klange nach

auf gleicher linie mit dem *i'* im deutschen viel steht, aber der dauer nach kurz ist und nur durch diese sich vom ie in viel unterscheidet. Deutsche, denen reines kurzes *i* nicht geläufig ist, halten die französischen kurzen *i* wegen ihrer höhe leicht für lange.

674. I lautet i:

a) in den endungen -ibe -id (d lautbar) -ide -igue -ime -ine -igne -il -ile: scribe David solide digue centime épine digne babil habile usf.;
b) in den endungen -ipe -ite -ic -ique: pipe petite public publique usf.;
c) in den endungen -ice -iche -if: vice riche chétif usf.;
d) vor doppler und mehrfacher consonanz: ville griffe Corinne glisse Ménippe, firme liste extirpe éclipse énigme, usf.;
e) vor dem laute *j* in fille chenille grésil usf., doch mit neigung zur länge.

675. 3) I = *a* und *a'*; sieh unter Oi (§ 690).

676. 4) I = *j* und *j* vor vocalen. Der stimmhafte laut *j* gilt im anlaute, nach vocalen und nach stimmhaften consonanten: ïambique ionien, aïeul naïade, bien mien rien Nodier figuier bannière lisière collier, usf., der stimmlose *j* nach stimmlosen consonanten: tien sien chien ciel bottier profession greffier usf. Beide laute entsprechen genau dem *j* und *j* des systems, sind also verschieden von den *j* und *j* in englischen wörtern wie yes duke und Kew few (vgl. § 628).

677. Steht vor dem i ein l oder ein r mit einem anderen consonanten, wie es z. b. in prions pliez encrier bouclier der fall ist, so ist i weder *i* noch *j* (*j*), sondern lautet *ij* und gehört nur mit seinem zweiten bestandteile zur treffsilbe: *pṛi-jʊ'' bukçi-je'* usf. Vgl. L. Havet, Mém. Soc. Lingu. II 326. Dupuis (s. 62) und andere meinen das selbe, wenn sie das i in crier fabliau usf. als lang bezeichnen.

678. Die sprache der dichter macht hier unterschiede, welche die gewöhnliche rede nicht kennt, bezw. verloren hat. So sind in versen die verbalformen passions sortions aimiez zweisilbig, und die substantiva passión million action dreisilbig, während die prosa diese wie jene zweisilbig spricht; oder lien und pieux sind in versen zweisilbig, und bien und vieux einsilbig, während die prosa diese wie jene einsilbig macht. In der gewöhnlichen rede pflegt heute jedes i, das vor einem lautbaren vocal und nach einem einfachen (vgl. § 677) consonanten steht,

ein *j*, bezw. *j* zu sein, also nicht nur bien = *bjɛ̃* und sortions = *sɔʀtjɔ̃*, sondern auch lien = *ljɛ̃* und action = *aksjɔ̃*. Entsprechendes gilt von ou und u, die vor vocalen meist bloße consonanten sind, gleichviel ob sie in der poesie als besondere silben gezählt werden oder nicht. Also loua pflegt in gewöhnlicher rede so gut einsilbig zu sein wie fouet, und persuade so gut zweisilbig wie écuelle.

679. 5) I ist stumm in Enghien (= *ɑ̃gɛ̃*).

680. **Im** und **In** bedeuten 1) *ɛ̃*: grimpe simple Joachim usf., vin vingt prince usf.; 2) *iɱ* und *iɲ* in einer anzahl fremder: olim Sélim usf., Lind (*liɲd*) Rostopchin usf.

681. **O** bedeutet 1) *ɔ* wie in poste, 2) *o* wie in mort, 3) *ɔ̃* wie in drôle, 4) o ist consonant und lautet *w* (*ɥ*).

682. 1) O = *ɔ*, das meist genau der laut des systems ist, gelegentlich aber bis $ɔ^{e}$ hinab und bis $ɔ^{a}$ hinauf geht.

683. Der laut *ɔ* wird gehört:

a) fast überall vor mehrfacher consonanz: poste golfe orme borne porte notre socle dogme usf.;
b) vor doppelconsonanten: socque trotte brosse etoffe offre somme étonne usf.;
c) vor einfachem consonanten in den endungen -obe -ode -ogue: robe code monologue usf.;
d) vor einfachem consonanten in den endungen -ol -ole -ome -one: fol mol, école parole, Rome économe, monotone polygone usf.;
e) vor einfachem consonanten in den endungen -ope -ote -oc -oque: Europe cyclope, despote radote, roc Médoc, époque équivoque, usf.;
f) vor einfachem consonanten in den endungen -oce -oche: noce atroce, cloche reproche, usf.;
g) in dot und Job, deren endconsonanten lauten, und in aumône und Pentecôte, obwol o den circumflex hat (vgl. § 686 b));
h) in den endungen -oge -obre -ogre: loge toge déroge Limoges, octobre opprobre, ogre dogre, usf.; in diesen jedoch hat *ɔ* neigung zur länge und man hört nicht selten geradezu *ɔ̃*.

684. 2) O = *ɔ̃*. Dieser laut, die genaue länge zu *ɔ*, findet sich überall vor r: or encore aurore mort port hors corps usf.

685. 3) O = *o*, das genau mit dem *o* des systems (§ 110 und 116) übereinstimmt.

686. Der laut *o* wird gehört:

a) als auslaut: écho duo numéro dos repos pot cagot Go(th) cro(c) escro(c) galo(p) siro(p) tro(p) usf.;
b) wenn o den circumflex hat: tôt drôle hôte apôtre usf.;
c) in der endung -ose: rose pose morose osent usf.;
d) in einigen auf -ome und -one: arome atome axiome chrome gnome idiome tome (dies auch mit *o*), amazone Babylone isochrone zone [ausnahmen zu § 683 d)];
e) in Vosges Cosme Cosne und anderen mit stummem s;
f) in fosse grosse désosse endosse;
g) zuweilen in der endung -os (s lautbar): Délos pathos Paros usf. Noch S. Dupuis fordert *o'* für sämtliche fälle. Féline verzeichnet mérinos und pathos mit *o'*, dagegen rhinocéros und albinos mit *o*. Heute ist *o'* fast verdrängt.

687. 4) O ist consonant und lautet *y* in moelle und *ɥ* in poêle foène foerre, meist auch in poète und poème; außerdem ist o cons. in den verbindungen oi und oin (§ 690 u. 693).

688. **Œ** bedeutet *ø* in œil; die kürze scheint nicht ganz sicher.

689. **Œu** bedeutet 1) *ø'* als auslaut: bœu(fs) œu(fs) vœu nœu(d); 2) *ø*, a) vor auslautendem consonanten: œuf bœuf mœurs (*møɲf*), b) in œuvre, dessen *ø* jedoch zur länge neigt; 3) *ø'* vor auslautendem r: cœur sœur usf.

690. **Oi** bedeutet einen zwielaut, dessen erster bestandteil *y* oder *ɥ* (§ 182) und dessen zweiter *a* oder *a'* ist, so dass oi die vier werte *ya ɥa ya' ɥa'* vertritt. Der erste bestandteil ist *ɥ*, wenn ein stimmloser consonant vorausgeht, sonst *y*; also moi = *mɥa*, doch toi = *tya*. Der zweite bestandteil ist *a*, a) wenn oi das wort schließt: moi foi loi emploi usf., nach meinem dafürhalten auch wenn noch ein oder mehre stumme consonanten folgen: bois Chinois soit toit soie voie soient croix doigt poids, usf. von denen die meisten mit *a'* angesetzt zu werden pflegen; b) wenn das wort auf einen lautbaren consonanten (mit ausnahme von r und s) ausgeht: poil étoile moine soif doive éloigne usf.; c) in der endung -oisse: croisse paroisse usf.; d) in poivre, worin jedoch neigung zur länge. — Der zweite bestandteil ist *a'*, a) in den endungen -oir -oire -oise: voir gloire ardoise usf.; b) wenn i den circumflex hat: boîte croître usf.

691. Der erste bestandteil ward früher gewöhnlich, und wird vereinzelt noch heute, als o (= *o*) aufgefasst. Seit Duclos

gilt er den meisten für ou (= *u*). Nach Ballu (sieh L. Havet, Mém. Soc. Lingu. II 219) liegt nicht *u*, sondern *y*, bezw. *ɥ*, vor. Diese geltung ist sicher heute die gewöhnliche, wenigstens wenn ein einfacher consonant vorausgeht; nach pr cr pl cl jedoch tritt *uy* ein, also crois = *kɹuya*, cloître = *klçuya'tɹ*, usf. Vgl. die ähnliche erscheinung bei i § 677.

692. Von manchen wird der zweite bestandteil für gewisse wörter als *ɛ*, das sich dem *a* nähert, also $a^{ɛ}$, gegeben; so von Lévizac für loi und foi, und von Lesaint für boite coiffe moine soigne éloigne Boiste boîte. Die meisten anderen unterscheiden nur oua und ouâ, d. i. *ya* (*ya*) und *ya'* (*ya'*), widersprechen sich aber vielfach in betreff der dauer des zweiten bestandteils; so setzt Malvin-Cazal froid doigt poil soif u. a. mit langem *a'* an, während sie bei Féline kurzes *a* haben, und loi toit u. a. sind bei Féline mit *a'* verzeichnet, die nach Lesaint *a* haben. Völlig sichere länge besteht nach meinem dafürhalten nur in den endungen -oir -oire und -oise.

693. **Oin** lautet $yɛ^{ĩ}$, nach stimmlosen consonanten $ɥɛ^{ĩ}$: loin moins joins besoin, coin soin pointe, usf.

694. **Om** und **On** lauten $ɔ^{ĩ}$: nom plomb comte bombe rompre, bon donc garçon Milton Addison allions, usf.

695. **Ou** bedeutet 1) *u'* wie in épouse, 2) *u* wie in bourse, 3) ist consonant und lautet *y* und *ɥ*.

696. 1) Ou = *u'*. Das franz. *u'* deckt sich meist mit dem *u* des systems; indessen nicht ganz selten steht es einen bis zwei töne höher, also auf a_2 — h_2. Dieser höhere tonstand wird nicht bewirkt durch abweichende stellung der lippen, die immer genügend weit vorgeschoben werden und die gehörige kleine öffnung bilden, sondern durch ungenügendes zurückziehen der zunge. Wie das i eine starke neigung zum *j* hat (§ 672), so steht das u dem *y* (*ɥ*) sehr nahe und klingt oft so, dass *u* und *y* zugleich zu lauten scheinen.

697. 1) Ou lautet *u'*

a) als auslaut: fou trou roue boue coup loup doux résous mouds usf.;
b) wenn der circumflex steht: goût croûte voûte usf.;
c) vor lautbarem r: jour tour bravoure cours court fourre bourre usf.;
d) in den endungen -ouse -ouze und -ouge: épouse jalouse Toulouse, douze, rouge bouge usf.;
e) in den endungen -oudre -outre -ouvre: foudre, resoudre poutre outre, couvre Louvre, usf., doch scheint in diesen die länge nicht ganz fest;

f) in absoute dissoute moule écroule roule douce pouce couche [ausnahmen zu § 698 d].

698. 2) Ou = *u*. Es ist dies die genaue kürze zu *u'* und niemals der laut *u°*, den Deutsche, besonders Norddeutsche, zu geben geneigt sind (vgl. § 673). Er wird gehört, a) vor doppelconsonanten: goutte pousse touffe usf.; b) vor mehrfacher consonanz: bourse courte boucle pourpre souffle usf.; c) vor einfachem consonanten in den endungen -oupe -oude -oute -oule -ouc -ouque: coupe soupe boude coude route redoute coule poule bouc felouque; d) vor einfachem consonanten in den endungen -ouce -ouche -ouf: courrouce bouche farouche pouf ouf usf.; e) vor dem laute *j*: bouille fouille rouille usf., doch mit neigung zur länge.

699. 3) Ou ist consonant und lautet *y* oder *ẏ*; den letzteren laut hat es nach stimmlosen consonanten, in allen übrigen fällen ist es stimmhaftes *y*. Das franz. *y* (*ẏ*) unterscheidet sich vom Englischen gerade so wie das franz. *u* vom englischen: beim ersten sind die lippen weiter vorgeschoben, wodurch es tieferen laut hat; beim englischen findet außerdem die bekannte haltung der zunge statt. Ou lautet *y* (*ẏ*) vor vocalen: oui ouate ouest jouet baragouin, pouah couenne souhait Souabe Ecouen chouette tintouin usf.

700. **Oy** verhält sich wie oi (§ 690) und lautet *ya* nach stimmhaften: Leroy, *ẏa* nach stimmlosen: Foy Troyes.

701. **U** bedeutet 1) *u'* wie in ruse, 2) *u* wie in nuque, 3) *ẏ* und *ẏ* wie in nuit und fuite, 4) u ist stumm.

702. 1) U = *u'*. Dies ist genau das *u* des systems. Es findet sich:

a) im auslaute: lu perdu contribue affluе plus tus tut institut usf.;
b) in den endungen -use -ur -ure -uge -uve: ruse abuse pur pure nature, juge déluge, cuve étuve usf.; in den beiden letzten endungen die länge nicht so fest;
c) in der (meist lat.) endung -us (s lautbar): obus Romulus rébus Emmaüs usf.;
d) in der endung -ubre: lugubre, doch länge nicht fest;
e) wenn der circumflex steht: crû brûle fûmes bûche usf.

703. 2) U = *u*, das die genaue kürze zu *u'* ist, niemals gegen *u°* neigt:

a) vor doppelconsonanten: lutte bulle Prusse Hull usf.;

die conjunctive auf -usse mit neigung zur länge: fusse fussent apercusses usf.;

b) vor mehrfacher consonanz: hurle turque jusque buste luxe pulpe sucre mufle lustre usf.;

c) vor einfachem consonanten in den endungen: -ub -ube -upe -ude -ut (t lautbar) -ute -uc -uque: club jujube jupe étude comput culbute caduc nuque usf.;

d) vor einfachem consonanten in den endungen -ul -ule -ume -une: Saül pillule circule, coutume écume, lacune tribune, usf.;

e) vor einfachem consonanten in den endungen -uce -uche -uf -ufe: suce capuce, huche trébuche, tuf tartufe, usf.

704. 3) U = *ẏ* und *u̯* (§ 284). Der letzte laut gilt nach stimmlosen: écuelle suave sexuel usf., der stimmhafte nach stimmhaften: nuage muet casuel usf.

705. 4) U ist oft stumm in gu vor e und i und dient nur die aussprache *g* zu sichern: guêpe gueux guise longue figue; vgl. Gu. Meist stumm ist u nach q; sieh Qu.

706. **Ue** in orgueil cercueil écueil accueil recueil cueille lautet *œ*: *ɔrgœj* usf.

707. **Ui** bedeutet eine lautfolge, deren erster bestandteil *ẏ* oder *u̯* (§ 284), deren zweiter bestandteil *i* oder *i'* ist. Der stimmlose *u̯* steht nach stimmlosen consonanten, sonst *ẏ*: suit tuile pluie usf., ruine buis lui usf. Der zweite bestandteil ist lang im auslaute, den endungen -uire -uise -uivre, und wenn der circumflex steht: enfui nuit reluis, fuire détruire détruise reluise cuivre, huître, usf.; in allen übrigen fällen ist der zweite bestandteil kurz: fuite tuile ruine cuisse cuistre usf. Gehen zwei consonanten voraus, wie in pluie druide, so ist u nicht *ẏ* (*u̯*), sondern *u* [oder *uẏ*?]. Vgl. § 677 u. 691.

708. **Uin** ist *ẏɛ̃'* oder *u̯ɛ̃'*, je nachdem ein stimmhafter oder stimmloser consonant davor steht: juin, suint.

709. **Um** bedeutet 1) *œ̃'* in parfum humble; 2) *ɔ̃* in der fremden endung um: album décorum pensum Capharnaüm usf.; 3) *um* in einigen fremden, z. b. Barnum.

710. **Un** bedeutet 1) *œ̃'*: un brun importun défunt usf.; 2) *ɔ̃'* in einer anzahl fremder: Lund junte Missunde usf.; 3) *un* in Salzbrunn Schœnbrunn u. a.

711. **Y** ist 1) *i'*, a) als auslaut: lady Libye, b) in den endungen -yr -yre -yse -ydre: martyr lyre analyse hydre usf. 2) Y lautet *i*, a) vor einfachem consonanten: Polybe,

b) vor mehrfacher consonanz: Egypte gypse usf. 3) y ist consonant und lautet *j*, worüber unten § 901.

712. Im vorhergehenden haben wir es fast immer leicht gefunden den klang der vocale mit sicherheit zu bestimmen; dagegen sind wir bei der bestimmung ihrer dauer auf zahlreiche schwierigkeiten gestoßen. Die schwierigkeiten haben ihren grund zum teile darin dass die dauer mancher franz. vocale überhaupt nicht feststeht, zum teile darin dass dem Franz. so scharfe gegensätze zwischen kurz und lang, wie wir sie im Deutschen und Englischen finden, fremd sind. Längen und kürzen sind ja vorhanden; aber die langen vocale werden, wenigstens im innern der sätze, sehr oft gekürzt und die kurzen zuweilen gelängt, und eine leidlich klare scheidung von kurz und lang gibt es eigentlich nur für das einzeln gesprochne oder am satzende stehende wort.

713. Diese ungewissheit der dauer ist nicht erst von heute. Du Gardin (1620) und andere weisen darauf hin, dass die unterschiede der dauer im Franz. nicht so groß seien wie im Lateinischen (Thurot II 564), und Matthieu (1559) und Lartigaut (1669) behaupten, das Franz. kenne einen unterschied zwischen langen und kurzen vocalen überhaupt nicht (a. a. o. 566 f.). Unter den neueren verhält sich Quicherat misstrauisch gegen und macht sich Dupuis lustig über die längen und kürzen der grammatiker.

714. Aber unterschiede der dauer sind doch vorhanden. Wir haben oben in vielen fällen unzweifelhafte kürze und in vielen anderen unzweifelhafte länge vermerken gekonnt. Ja die franz. vocale sind, wie die folgende übersicht zeigt, nicht ohne regel entweder lang oder kurz:

I. Die vocale sind kurz

1) wenn das (gesprochne) wort auf einen stimmhaften oder stimmlosen klapper ausgeht:
   a) Job David zigzag bal autel cap sac bec dot usf.,
   b) Arabe scribe robe aubade mode étude figue drogue bague, cabane pleine fine dame thème cinquième fume centime peigne signe compagne sale puérile auréole, salope attrape pipe route épithète site nuque claque clique, usf.,
   c) gemme femme nonne panne molle pelle, houppe nappe boulette sotte lutte usf.,
2) wenn das wort auf einen stimmlosen schleifer ausgeht:

a) bœuf neuf chef pensif carafe face noce lice tache cloche farouche usf.,
b) tousse caresse jaunisse fasse effe étoffe griffe usf.;
3) vor mehrfacher consonanz: farce herse mœurs auberge morgue orme porte perdre arbre, halte culte Adolphe triple souple offre souffle, peste liste, fixe luxe, usf.

II. Die vocale sind lang

1) wenn sie den circumflex haben: tâche fête guêpe chaîne traîne voûte dîme huître apôtre âpre usf.;
2) wenn sie das wort schließen und stummes s z x e nach sich haben: tas pas pis repos, nez allez, pix peux doux, fée amie rue avoue plaie, usf.;
3) vor ʀ:
a) cher auteur sœur pair finir usf.,
b) chère père rare encore maire heure lire usf.,
c) tard perd vert fort corps usf.,
d) terre barre fourre usf.;
4) wenn sie genäselt sind und ein consonant folgt: plante Indes trempe tremble chanvre longue usf.;
5) vor *f*: mise base heureuse thèse chose gaze usf.

III. Die vocale sind von zweifelhafter dauer

1) wenn sie das wort schließen ohne dass stummes s z x e folgt:
a) ami été vœu feu cadeau sou usf.,
b) état sabot fut lit nid galop escroc usf.,
c) crin plein soin brun long étang plomb prompt usf.;
2) vor den stimmhaften schleifern *f* und *ſ*: cave betterave rive active alcove fève étuve, page nuage tige loge Maubeuge piège usf.;
3) vor dem stimmhaften schleifer *j*: soleil bétail deuil grenouille vanille usf.;
4) vor consonanzen deren erster bestandteil ein stimmhafter klapper oder schleifer und deren zweiter r oder l ist: cabre délabre funèbre zèbre octobre libre lugubre, livre lèvre lièvre havre, foudre moudre ladre hydre aigre maigre, capable faible hiẹble double noble chasuble aigle seigle règle usf.

Die erste und zweite der unter I gegebenen regeln sind, wie aus der besprechung der einzelnen vocale § 634 ff. hervorgeht, nicht ohne ausnahmen; aber dass sie bestehen wird niemand verkennen. Namentlich fremde entziehen sich oft der zu erwartenden kürze, und man kann geradezu behaupten, dass ein wort desto eher zu langem treffvocal neigt, je seltener oder fremder es ist. Man vergleiche z. b. Thrace mit

trace, Périclès mit pièce, axiome mit économe, und denke an die eigennamen auf -as -is -us, deren vocale häufig als 'très-longs' bezeichnet werden. — Von den unter II begriffenen regeln erleidet nur die erste einige ausnahmen. — Die unter III 1 fallenden wörter werden oft als kurzvocalig angesetzt. Halbe länge ist ihnen mindestens zuzugestehen; oben sind sie meist als langvocalig gegeben. Vor den stimmhaften schleifern *f* und *ſ* (III 2) scheint langer vocal fest werden zu wollen wie vor ihrem genossen *ſ*; für die auf -age ist die länge, gleichviel welcher herkunft diese endung ist, bereits so gut wie entschieden. Die auf *j* ausgehenden (III 3) werden fast einmütig mit kurzem vocal angesetzt; ich kann mich indessen nicht des eindruckes erwehren dass ihre vocale zur länge neigen. Auch in den unter III 4 fallenden streben, wie es scheint, die vocale allgemein zur länge.

715. Um die feststellung der dauer der vocale haben sich in neuerer zeit besonders Lesaint und Sachs bemüht. Lesaint's angaben sind zweifellos oft irrig. Abgesehen von einzelheiten fehlt er erstens darin, dass er eine von D'Olivet aufgestellte und ihrer zeit wol richtige regel, wonach feu écho mot brun cabinet usf. kurzen, dagegen die plurale feux échos mots bruns cabinets usf. langen vocal haben [1]), als noch heute bestehend annimmt. Sodann kann ich nicht zugeben dass wörter wie avocat été frein jeu, also vocalisch auslautende wörter der vorhin unter III 1 begriffnen art, kurzen vocal haben sollen. Echte kürze besteht m. e. nur bei *a* (aura tomba déjà); alle übrigen vocale haben im auslaute mindestens halbe länge. Ferner scheint mir Lesaint darin zu fehlen dass er — und dies ist beinahe ein allgemein französischer fehler — die laute *ʊ* und *ɵ* stets ohne weiteres für kurz nimmt. In atone robe veuf seul usf. sind sie es ja; aber wenn *f ſ* *bꝛ* *bç* *gꝛ* oder ähnliche verbindungen folgen (veuve toge opprobre aveugle ogre couleuvre) sind sie, wenn nicht entschieden lang, doch zur länge geneigt. An den angaben von Sachs fällt besonders auf, dass er eine

1) D'Olivet geht noch weiter: auch wenn das wort consonantisch ausgeht, wie sac bref, soll der plural lang sein. Lesaint (s. 444) verwahrt sich gegen diese 'erreur grossière'.

menge vocale, die sicher kurz sind, lang oder halblang macht. Namentlich *i ü u* werden betroffen. Diese eigentümlichkeit erklärt sich wol daraus dass Sachs — nach meinem wissen wenigstens — ein Norddeutscher ist: in solide rude foule hört er richtig reines *i ü u*; aber als Norddeutscher fasst er diese reinen, nicht nach *e ö o* neigenden vocale als längen auf (vgl. § 673 u. 698). In anderen fällen, wo es sich nicht um *i ü u* handelt, scheint ihn der auslautende consonant über die dauer des vorhergehenden vocals zu täuschen, so wenn er fade dame profane mit halblangem *a* und thème glèbe Suède mit langem *ɛ* ansetzt. Alle diese wörter aber sind zwar langsilbig durch die länge des schließenden consonanten, doch nicht langvocalig.

716. Meine eigene auffassung der dauer der franz. vocale fällt weder in das was ich bei Lesaint noch in das was ich bei Sachs für fehlerhaft halte. Es liegt mir aber darum nichts ferner als der glaube, dass nun alles erledigt sei. Ich meine vielmehr, das letzte wort, soweit ein letztes wort in diesen dingen möglich ist, muss von einem Franzosen kommen, der wie Féline die Pariser aussprache genaustens kennt und wie L. Havet ein fein scheidender lautiker und gründlicher kenner der geschichte des Französischen ist. Denn auch die geschichte der sprache muss zu rate gezogen werden. Ich habe zwar bei meinen angaben absichtich alles etymologische bei seite gelassen, da es mir lediglich darauf ankam das tatsächlich gesprochne festzustellen; aber vieles wird sich ohne durch die geschichte und entwicklung der sprache beleuchtet zu werden nicht endgiltig entscheiden lassen.

b) Die vocale in untreffigen silben.

717. **A** lautet 1) *a* wie in parasol, 2) *a'* wie in passons, 3) *a'* wie in nation, 4) *e* wie in lady.

718. 1) A = *a* ist bei weitem der häufigste fall. Der laut *a* findet sich, a) vor einfachem consonanten: ami latin avouait parasol macadamisé usf., b) vor doppelconsonanten: battu appuyer rassuré pannier usf., c) vor mehrfacher consonanz: mardi élastique altéré usf., d) vor vocalen: chaos caoutchouc usf., e) in car und par.

719. 2) A ist halblanges *a'* oder *a*, gelegentlich auch kurzes *a*, wenn treffiges *a'* zur seite steht: passer bassesse ménager nageuse sabrer encadrer entrelacer phraséologie âgé fâcheux usf. (vgl. § 639). [Ausgenommen sind und kurzes *a* haben wörter wie diabolique fabuleux miraculeux, da sie nicht von diable fable miracle abgeleitet sind].

720. 3) A = *a'*, a) in den substantiven auf -asion -assion und -ation: occasion persuasion passion nation imitation, b) vor r und rr in baron baronne baronie Caron marron marronnier, c) in der silbe -aill- der wörter bailler baillon haillon railler rimailler, d) in damner (*da'ɣe'*) condamner condamnation. — In allen diesen wörtern ist a, besonders im munde von leuten die sich auf ihre aussprache etwas zu gute tun, oft auffallend lang.

721. 4) A = *e* in einigen englischen wie lady Shakespeare.

722. **Ai** lautet 1) *ɛ'* wie in maîtresse, 2) *ɛ'* wie in raison, 3) *e* wie in aimé, 4) *e'* wie in gaieté, 5) *ɐ°* wie in faisant.

723. 1) Ai = *ɛ'* (halblanges *ɛ*) wenn treffiges *ɛ'* zur seite steht: maîtresse naîtrai paîtrons enchaîner traîneau engraisser abaisser encaisser usf. Volle kürze und gleichzeitiges steigen des *ɛ* bis *e* ist nicht ausgeschlossen.

724. 2) Ai = *ɛ'* in den wörtern auf -aison: raison saison combinaison usf. Vgl. § 720. Oft auch bloß halbe länge.

725. 3) Ai = *e*, namentlich wenn *i e u* in der folgenden silbe stehen: saisir aimé daigner laitier laitue usf., also auch in verbalformen wie aiderez aimerai usf. Wenn r unmittelbar folgt, oder *ɛ ɐ a ɔ* in der folgenden silbe stehen, so wird meist *ɛᵉ* gesprochen: blaireau aideraient bienfaiteur aimant aidons usf.

726. 4) Ai = *e'* (halblanges *e*) in gaieté gaiement wegen gai = *ge'*.

727. 5) Ai = *ɐ°* (§ 738) in faisant faisons faisait. Bienfaisant und -ance besser mit *ɛ* (*ɛᵉ*) als mit *ɐ°*.

728. **Ain** ist *ɛ'* (halblanges *ɛ*): plaintif maintenant usf.

729. **Am** und **An** bedeuten halblanges *a'*: ramper tambour, plantons garantie, usf.

730. **Au** ist 1) halblanges *o'*, a) wenn treffiges *o'* zur

seite steht: causeur beauté sauter autrement débaucher chauffer chausser fausseté usf., b) vor einfachen consonanten: augure auteur autel aujourd'hui auguste autopsie, nautique Baudouin fauteuil, usf., c) in aussi aussitôt, d) in au aux. 2) Au ist *o*, a) vor mehrfacher consonanz: auspice ausculter austère caustique Austerlitz naufrage Haussmann auxiliaire augmenter usf., b) vor r: laurier aurai mauresque taureau usf.

731. Ay lautet 1) *ɛᵉ* bis *e* vor consonanten: Aymon Aymeric usf., 2) *ɛ'* in den futuren auf -ayerai und substantiven auf -ayement, die auch -aierai und -aiement geschrieben werden: payerai balayeras, payement bégayement, usf., 3) *aj* vor vocalen in ayène Bayard Bayonne Bayeux Cayenne Lafayette Mayence payen u. a. (sieh § 901), 4) *ɛᵉj* bis *ej* vor vocalen in balayer payer und allen übrigen verben auf -ayer, ayant crayon rayon frayeur u. a. [*e* wird gewöhnlich gesprochen wenn heller, *ɛᵉ* wenn dunkler vocal folgt], 5) *ei* (*eji*?): paysan paysage abbaye usf.

732. E bedeutet 1) *e* wie in état, 2) *ɛᵉ* wie in effort, 3) *ɛ* wie in terreur, 4) *ɛ'* wie in bêtise, 5) *a* wie in solennel, 6) *əᵉ* wie in me, 7) e ist stumm.

733. 1) E = *e*, a) wenn es den acut hat: état répétons déjà mémoire belligérant usf., b) in fremden wörtern: credo Angelus memento usf. — Folgt r oder steht in der folgenden silbe ein tiefer vocal, so tritt meist *ɛᵉ* ein.

734. 2) E = *ɛᵉ*, a) vor doppelconsonanten: effort effilé essaim confesser pressant cellule intelligent, b) vor mehrfacher consonanz: espoir gesticuler escadre celtique exige exacte lettré usf. — Folgt ein hoher vocal in der nächsten silbe, so geht die aussprache oft bis *e* hinauf.

Anm. Man achte darauf, dass annexe lettre selle fief usf. (§ 655) *ɛ*, dagegen annexer lettré sellez fieffé usf. *e* haben. Ebenso werden aime plaide aile usf. mit *ɛ*, dagegen aimai plaidiez ailé wegen des nachfolgenden hohen vocals mit *e*, und aimable aileron plaideur wegen des nachfolgenden tiefen vocals wieder mit *ɛ* (*ɛᵉ*) gesprochen.

735. 3) E = *ɛ*, a) vor rr und r-consonanzen: terreur ferrure derrière enterrer, persil certain liberté [ja nicht *çiɔ̃rte'*!] perspicace paternel, usf., b) vor langen consonanten:

Porsenna peccavi septennal intellect usf., c) in den substantiven auf -ession: session pression confession usf.

736. 4) E = e' (halblanges ϵ), a) wenn treffiges ϵ' daneben steht: guêtré bêtise usf., doch sind ϵ, e^e und sogar e in diesen fällen keineswegs ungewöhnlich, b) in les des ces mes tes ses.

737. 5) E = *a*, a) vor mm in der adverbialendung -emment: prudemment ardemment usf., b) vor nn in solennel und davon abgeleiteten, nenni, rouennais rouennerie, zuweilen auch in hennir.

738. 6) E = e^e. Lesaint beschreibt (s. 32) in seiner weise den laut richtig wenn er sagt: "eu moyen, plus ouvert que dans jeu, et moins ouvert que dans seul". Dieses e^e ist der einzige franz. vocal der auch unterkurz, flüchtig, vorkommt. Er wird gehört:

a) in je me te se le ce que de ne;

b) im wortinnern vor einfachem consonanten, wenn e ohne abzeichen ist: fenêtre genou jeter cheval second melon peser repos repas renard remuer demain serait semaine usf.;

c) vor ss in dessus dessous und zuweilen in cresson, außerdem in einer anzahl mit ress- anfangender wörter: ressac ressaisir ressaut ressauter ressembler -blance ressemer ressentir -iment resserrer ressort ressortir ressoudre ressource u. a. (gegen § 734);

d) zwischen drei consonanten, so dass entweder zweie vorausgehen und einer folgt, wie in aigrement âcreté brebis mousquetaire appartement soubresaut Angleterre parlement mercredi usf., oder einer vorausgeht und zweie folgen wie in degré sevrer atelier tonnelier Richelieu menuisier besoin devoir usf.

Alle diese e^e können vollkommen deutlich oder mehr oder minder flüchtig lauten, und die meisten der unter a) bis c) aufgeführten können ganz verschwinden. Werden wörter wie melon jeter einzeln gesprochen, so lautet das e gewöhnlich, während es im flusse der rede meist flüchtig wird oder fällt. Das auswerfen oder beibehalten des e^e-lautes hängt bis zu einem gewissen grade vom belieben des sprechenden und von der gattung des gesprochenen ab: die gebildete sprache wirft weniger aus als die ungebildete und nachlässige, und die leichte unterhaltung mehr als die feierliche rede, usf. Außer vom belieben des sprechenden und der redegattung hängt die behandlung des e^e-lautes aber noch ab von den umgebenden lauten, namentlich den consonanten.

Die unter d) fallenden behalten ihn fast immer, weil das Franz. dem zusammenstoße dreier consonanten im allgemeinen abhold ist. Aus dem gleichen grunde kann man zwar in des melons den *ə*-laut völlig unterdrücken, nicht aber pflegt dies zu geschehen in les bonnes melons. Oder, ein wort wie peser kann das *ə* nicht ganz auswerfen, weil es dann nach franz. lautgesetzen *bſe'* oder *pſe'*, also etwas ganz anderes als *pəſe'*, werden würde. Doch das nähere über diese dinge gehört in die lehre von der silbe und vom satze.

739. 7) E ist stumm. Dies ist der fall

a) am wortende: fête rôle mise termine Athènes usf.;
b) in den verbalendungen -es und -ent: donnes faites eûmes punîtes usf.;
c) im wortinnern nach vocalen: dévouement, gaiement féerie prierons maniement récréeras nettoierait usf.;
d) vor der endung -ment, wenn durch das auswerfen nicht consonantenhäufung entsteht: bravement faussement sottement retentissement usf. [dagegen beibehaltung in modernement faiblement appartement u. ä.];
e) vor r in den futuren und conditionalen auf -erai und -erais, wenn nicht consonantenhäufung entsteht: prêterai persuadera effacerons cueilleraient usf. [dagegen beibehaltung in parlerai cinglerais u. ä., auch in den conditionalformen auf -erions und -eriez weil -ri- = *rj* ist und somit drei consonanten zusammengeraten würden]. Sogar zwei *ə*-laute werden weggeworfen in den futuren und conditionalen einiger zeitwörter auf -eter, nämlich béqueter briqueter caqueter colleter crocheter déchiqueter paqueter épousseter étiqueter feuilleter fureter moucheter pocheter rapiéceter tacheter, also crocheterai = *krəſtre'* usf.;
f) in den endungen: -elon -elet -elette -eler -elin -eline -eleur -elas -elot, -eron -ereau -erin -erie -ereux -eresse -erasse, -eter -eté -etas -etot -etière -etis, -evin -evère wenn noch eine silbe vorausgeht: échelon bracelet omelette atteler Gobelins mousseline bateleur coutelas matelot, moucheron hobereau pèlerin draperie dangereux forteresse paperasse, acheter sûreté taffetas paletot cimetière cliquetis échevin primevère usf.; erforderniss ist nur wieder dass keine dem Franz. widerstrebende consonantenhäufung entsteht;
g) nach dem anlautenden consonanten in pelisse pelote peloton pelouse peluche pelure cerise serin serein seringue semoule u. a.;
h) in médecin médecine samedi Saint-Denis u. a.

740. Die unter c) bis h) fallenden e, also alle im wort-

innern stehenden, sind immer stumm. Dagegen können die unter a) und b) fallenden in gewissen fällen laut werden, d. h. *e°* lauten, und in anderen müssen sie es. Sie müssen laut werden im inneren des satzes, wenn ohne ihre lautigung, wie z. b. in perdre de vue, consonantenhäufung entstände. Sie können laut werden und werden in der regel laut am ende des einzeln gesprochnen wortes oder am schlusse des satzes (haupt- oder neben-, vorderzwischen- oder nachsatzes) nach zwei oder drei consonanten, besonders stimmhaften: faible, sabre, arbre, il s'y borne, qu'on doit prendre, usf.; sie können auch laut werden, bleiben aber viel öfter stumm, nach einfachen consonanten: das e z. b. in côte oder in il vous aime kann lauten oder nicht lauten, ganz wie es dem sprechenden beliebt. Im grunde ist das end-e tot; dies erhellt nicht zum mindesten daraus, dass oft auch wörter auf *e°* auslauten, die gar nicht mit end-e geschrieben werden: man hört wendungen wie dans un sac, ce point noir, un monsieur espagnol so sprechen, als ob saque noire espagnole geschrieben stände. Von allen diesen dingen ist wieder des genaueren erst in der lehre von der silbe und vom satze zu handeln. — Irrtümlich ist die meinung von Benecke (Franz. Ausspr. 23, 25, 169—170), nach welcher das end-e unter allen umständen, wenn auch oft nur ganz schwach, lauten soll. Die metrischen gründe, die er beibringt, beweisen nicht was sie sollen. Es ist vielmehr mit der aussprache des end-e wie eben dargelegt worden, und wie im wesentlichen auch von Thurot I 120 gesagt wird wenn er schreibt: "L'e féminin ne subsiste plus, sauf après certains groupes de consonnes". — Eine eingehende hier zu nennende arbeit liegt vor in Etude sur la prononciation de l'e muet à Paris, von A. Mende, London 1880. Die zusammenstellungen sind nützlich; auffallender weise aber hat der verfasser, wie schon von Kräuter (Z. nfr. Spr. u. Lit. III 585) richtig hervorgehoben ist, nicht bemerkt, dass auch wörter wie sac sud est mer auf *e°* auslauten können.

Anm. In Deutschland findet man noch oft die ansicht dass die für gewöhnlich stummen e wenigstens in versen stets lauten. Sie haben einmal gelautet: in prosa sind sie bis tief ins 17. jh. gesprochen worden (vgl. Thurot I 171) und in versen sicher geraume zeit länger; aber heute gilt durchaus was Lesaint 49 sagt: "Dans la poésie, lue ou déclamée, la prononciation est tout à fait la même que dans la prose . . . et l'e muet n'est ici pour rien".

741. **Eau** ist halblanges *o'*: beauté heaumerie peaussier usf.

742. **Ee** findet sich nur in fremden und lautet *e* wie in Beethoven, *ɛ* wie in Leerdam, und *i* wie in keepsake Freeman.

743. **Ei** lautet ϵ^e: peignoir seigneur. Der laut steigt bis *e* wenn e oder i folgt: peigner peiniez usf. Steht treffiges ϵ' zur seite, ist ei gewöhnlich ϵ': reinette treizième usf.

744. **Ein** ist halblanges $\epsilon^{\prime\prime}$: teinter peinture usf.

745. **Em** vor consonanten bedeutet 1) halblanges $a^{\prime\prime}$, a) im wortinnern: tremper semblable Luxembourg usf., b) in den vorsilben em- und rem-: empresse emmener remplacer remmener usf.; 2) halblanges $\epsilon^{\prime\prime}$ in einigen fremden: sempiterne Sempronie Bembo Rembrandt Sempach Nuremberg Wurtemberg Mecklembourg u. a.; 3) $a\mu$ zuweilen in indemnité und indemniser, obwol indemne mit ϵ; 4) $\epsilon\mu$ in einigen fremden, a) vor n: Memnon Agamemnon Lemnos bélemnite u. a., b) vor anderen consonanten: Emden Kremlin Nemrod décemvir u. a.; 5) *a* in -emment: éminemment prudemment usf.

746. **En** vor consonanten bedeutet 1) halblanges $a^{\prime\prime}$, a) im wortinnern: penser tendresse scientifique usf., b) in den vorsilben en- und ren-: entrer ennoblir ennuyer enhardir rentrer usf.; 2) halblanges $\epsilon^{\prime\prime}$ in tiendrai usf., viendrai usf., bientôt bienséant usf., chrétienté chiendent benzine Bengali u. a., pensum memento agenda u. a. lateinischen, Magenta Marengo Flensbourg u. a. ital. und deutschen; 3) *a* vor n in solennel nenni rouennais rouennerie und zuweilen hennir; 4) $\epsilon\nu$ in Oppenheim Offenbach Coventry u. a. fremden; 5) $a^{\prime}\nu$ in enivrer; 6) ist stumm in der verbalendung -ent: parlent fussent usf.

747. **Eu** bedeutet 1) halblanges ϑ', a) meist vor einfachem consonanten: Eugénie eunuque euphonie Deucalion Teuton meunier usf., b) wenn treffiges ϑ' zur seite steht: deuxième creuser gracieusement beugler jeuner calfeutrer neutralité usf.; 2) ϑ wenn r folgt: Europe heureux fleurir beurré meurtrier usf.; 3) ϑ bis ϑ^e, a) wenn treffiges ϑ zur seite steht: neuvième jeunesse aveugler meubler peuplade usf., b) vor mehren consonanten: Eustache Neustrie usf., c) vor -ill: feuillage Neuilly usf.; 4) *ü* in eussions eussiez.

748. **Ey** bedeutet 1) ϵ bis ϵ^e: Beyrout Ceylan usf.; 2) ϵj in grasseyer plancheyer usf., 3) ϵj bis $\epsilon^e j$ in grasseyement, 4) ist stumm in Talleyrand.

749. **I** bedeutet 1) halblanges i' wenn treffiges i' zur

seite steht: dîmer aviser usf.; 2) *i* in den meisten übrigen fällen: image divinité finissons usf. [zu warnen ist vor aussprachen wie *i*ᵉ und *i*ᵘ (vgl. § 673)]; 3) vor vocalen *j* und *j*, und zwar *j* nach stimmhaften, *j* nach stimmlosen consonanten: diétine liaison, fiancée entièrement, usf.

Anm. Über i sieh auch unter L und Ti.

750. **Im** vor consonanten außer m ist halblanges *ɛ*ⁱ': impie Simplon Edimbourg usf.

751. **In** vor consonanten außer n ist *ɛ*ⁱ': intacte gingembre Finlande usf.

752. **O** bedeutet 1) halblanges *o*', a) wenn treffiges *o*' daneben besteht: positif oser usf. [doch prosaïque und prosateur mit *ʊ*], b) wenn der circumflex steht: enrôler clôture drôlatre côté usf., c) in den substantiven auf -osion und -otion, die auch mit langem *o*' gesprochen werden: explosion lotion émotion usf. (vgl. § 720), c) in den von os dos gros fosse abgeleiteten: ossement désosser dossier endosser, grossier grosseur, fossé fossoyer, usf.; 2) *ʊ* bis *ʊ*ᵒ, a) in prevôtal prévôté aumônier côteau hôpital hôtesse hôtel -elier -ellerie rôti rôtisseur und verwanten, trotz des circumflexes, b) vor einfachen und dopplen consonanten: obéir opéra colère poli aromatique adolescent astronomie, tonner brosser pommeau sottise, usf.; 3) *ʊ*, a) vor r: oracle orateur torrent porter usf., b) vor mehrfacher consonanz: postal soldat proprement usf.; 4) o ist consonant in joaillier = *ʃyajie*'.

753. **Œ** lautet 1) *ɛ*ᵒ in œillade œillet œillette usf.; 2) *e* in fremden: Œdipe Œta homœopathie Kœnigsberg u. a.; 3) *ɛ* ebenfalls in fremden wenn die silbe consonantisch schließt: Kœchlin Frœschwiller u. a.

754. **Œu** lautet *ɛ*ʳ: désœuvrement.

755. **Oi** bedeutet 1) *ya* (*ya*): moitié voiture, poitrine étoilé, usf.; 2) *ya*ʳ (*ya*ʳ), das *a* halblang, wenn treffiges *ya*' (*ya*') zur seite steht: boîtier framboisé, poirier, usf.; 3) *ʊ* bis *ʊ*ᵒ in oignon encoignure.

756. **Oin** = *yɛ*ⁱ' (*yɛ*ⁱ'): lointain, pointu, usf.

757. **Om** vor consonanten außer m und n ist halblanges *ʊ*ⁱ': compter Domremy usf.; vor n ist es *ʊɱ*: automnal calomnie somnifère omnibus usf.

758. **On** vor consonanten außer n bedeutet halblanges *ʊ'*: conter contenir prononcer usf.

759. **Ou** bedeutet halblanges *u'* wenn treffiges *u'* zur seite steht: coûter dégoûtant épouser tambourin usf.; in allen übrigen fällen ist es kurzes *u*: boutique mouchoir mouillé usf.

760. **Oy** bedeutet *yaj* nach stimmhaften consonanten: joyeux noyer moyen usf., *yaj* nach stimmlosen: soyez foyer usf. Nach mehren consonanten, wie in broyer croyons, ist o nicht *y* (*y*) sondern *u* [oder *uy*?]. Vgl. § 677 u. 691.

761. **U** ist halblanges *u̇'* wenn treffiges *u̇'* zur seite steht: rusé purement flûteur usf.; sonst kurzes *u̇*: funeste fusil opportunité usf.

Anm. Über u nach g und q sieh Gu und Qu.

762. **Ue** vor il bedeutet *ɵ*: accueillir orgueilleux usf.

763. **Ui** bedeutet *ẏi* nach stimmhaften consonanten: buisson aiguiser luisant usf., *ẏi* nach stimmlosen: épuiser suivant cuivré usf.

764. **Um** vor consonanten lautet 1) in französischen wörtern *ɵ'*: humblement, 2) in fremden und gelehrten *ʊ'*: lumbago umbilic Cumberland Humboldt u. a., 3) in der lateinischen endung -um *ʊɱ*: centumvir triumvirat circumpolaire u. a.

765. **Un** vor consonanten lautet 1) in französ. wörtern *ɵ'*: enprunter lundi usf.; 2) in vielen fremden und lehnwörtern *ʊ'*: unguis de profundis nuncupatif Dundee Brunswick Dunkerque usf.

766. **Uy** lautet *ẏij* in ennuyer, *ẏij* in essuyer, usf.

767. **Y** bedeutet 1) halblanges *i'* wenn treffiges *i'* zur seite steht: lyrique; 2) sonst vor consonanten *i*: cyprès syphon synonymie Byron usf.; 3) vor vocalen *j*: yucca yatagan usf.

768. **Ym** vor consonanten außer n lautet *ɛ'*: cymbale symphonie usf.; vor n ist es *iɱ*: gymnase hymnique usf.

769. **Yn** vor consonanten lautet *ɛ'*: syncope syntaxe usf.

770. Aus dem vorhergehenden ergibt sich, dass in untreffiger silbe *a* bei weitem häufiger ist als *a*, *ʊ* bei weitem häufiger als *o*, und dass sich *e* und *ɛ* ungefähr die wage halten.

771. Was die dauer der untreffigen vocale betrifft, so sind sie in den allermeisten fällen kurz. Halbe länge tritt ein, wo der treffige vocal lang ist (pose : poseur, plainte : plaintif, usf.). Ganze länge ist nur in einigen (nation railler usf.) üblich. Flüchtig kommt außer e° kein vocal vor.

Abschnitt 5.

Die französischen consonanten.

772. **B** bedeutet 1) *6* wie in beau, 2) *6'* wie in syllabe, 3) *p* wie in absolu, 4) ist stumm.

773. 1) B ist *6*, d. i. genau das *6* des systems (§ 207) und findet sich, a) im an- und inlaut: beau balle brute, ruban éblouir Charybde, usf., b) im auslaute nach langen vocalen bombe aube usf.

774. 2) B ist *6'* als auslaut nach kurzen vocalen: syllabe robe club Caleb usf.

775. 3) B ist *p* vor stimmlosen consonanten: absolu obstination substituer obtenir subterfuge usf.; oft ist b in dieser stellung nur halb, d. h. am ende, stimmlos.

776. 4) B ist stumm, a) am wortende, nach m: plomb [doch lautbar im innern wie in plomber] Colomb usf., b) in Doubs, Lefèbvre Fabvier.

777. **Bb** lautet 1) *6* im inlaut: abbé sabbat usf., 2) *6'* im auslaute wie in gobbe, sowie oft in gibbeux gibbosité.

778. **C** bedeutet 1) k wie in cadeau, 2) *k'* wie in sac, 3) *g* wie in second, 4) *f* wie in citron, 5) *f'* wie in lice, 6) *tf* wie in cicerone, 7) ist stumm.

779. 1) C = k. Das franz. *k* liegt je nach den umgebenden lauten weiter nach hinten oder vorne, und ist somit bald tiefer bald höher: die *k* in *ki ke kɛ ka ka kɔ ko ku* liegen jedes eine stufe weiter nach hinten. Vor r und l pflegen sehr hohe k, beinahe vordergaumen-*ç* gesprochen zu werden (§ 211). C hat den laut *k* (mit den angedeuteten

verschiedenheiten), a) im an- und inlaute vor a o u l r s m n t: camus contre cuvée cloître Cnéius Ctésiphon, acajou tricot écueil éclore pandectes tocsin, usf.; b) im auslaute nach consonanten und langen vocalen: turc zinc usf.

780. 2) C = *k'* am wortende nach kurzen vocalen: sac échec roc suc bouc public usf.

781. 3) C = g, a) in second und seinen verwanten, b) czar czarine czarowitz, c) gewöhnlich auch in reine-Claude.

782. 4) C = *ſ* (§ 873): a) vor e i y œ: citron ancêtre acide Cicéron cyprès cœcum usf., b) wenn ç geschrieben wird: traçait façon reçu usf.

783. 5) C = *ſ'* im auslaute nach kurzem vocal: lice justice trace atroce usf.

784. 6) C = *tſ* in cicerone, sottovoce u. a. italienischen.

785. 7) C ist stumm, a) nach n: flanc banc jonc tronc vainc convaincs usf. [doch zinc und Francfort mit *k*]; b) in estomac tabac lacs entrelacs und oft in cotignac, échecs cric croc accroc raccroc escroc broc, cautchouc, Leclerc porc arc-boutant; c) sehr oft in aspect respect (vgl. § 883d). In einigen der angeführten, wie auch in donc, wird das c in gewissen fällen lautbar, worüber das nähere in der lehre von der silbe und vom satze.

786. Cc bedeutet 1) *k*: accabler succulent usf.; 2) *k'* in acclamer accrescent (Littré), peccavi peccatum peccable (Lesaint); 3) *kſ* vor e und i: accident accès usf.

787. Cch = *k*: Bacchus Gracchus bacchanal usf.

788. Ch bedeutet 1) *ſ* wie in chose, 2) *k* wie in chlore, 3) *k'* wie in Enoch, 4) *g*, 5) ist stumm.

789. 1) Ch = *ſ*. Das franz. *ſ* ist meist tiefer als das englische, obwol es ebenfalls, wenigstens in der regel, ohne vorschiebung der lippen gebildet wird. Der grund der größeren tiefe liegt in der größeren weite des hallraumes. In gebrauch sind oberes und mittles *ſ* (§ 190); oberes überwiegt. Ch lautet *ſ*, a) in französischen wörtern: chose château arracher bûchette vache louche usf., b) in einer anzahl fremder: Achille archi- (außer in archiépiscopal -pat) bacha bronchite Chili chimère chirurgie Chiron Colchide Joachim manichéen monachisme monarchie naumachie pacha pa-

chyderme patriarche psyché Rachel rachitis stomachique tachygraphe tetrarchie u. a. seltneren.

790. 2) **Ch** = *k* (§ 779), a) stets vor l und r: chlore Chloé chlamyde chrétien chrestomathie chrome chronique usf., b) in den meisten fremden: Achab Anacharsis Achmet anachorète arachnéides archaïque Archangel archéologie autochthone batracho- brachion brachy- broncho- Calchas catéchumène Chaldée chalco- Cham chaos Chéops Chersonèse chiro- chorus ichthy- trichi- Melchthal Stauffacher usf. Vgl. § 789, b.

791. 3) **C** = *k'* am wortende nach kurzem vocal: Bach Munich Zurich Enoch usf.

792. 4) **Ch** = *g* in drachme, das auch dragme geschrieben wird.

793. 5) **Ch** ist stumm in almanach.

794. **Ck** = *k* im inlaute: jockey, *k'* im auslaute: kalpack bifteck usf.

795. **Cq** und **Cqu** = *k'* im auslaute nach kurzen vocalen: Lestocq Dubocq, sonst *k*: Ourcq acquis usf.

796. **D** bedeutet 1) *d* wie in dè, 2) *d'* wie in aubade, 3) *t*, 4) ist stumm.

797. 1) **D** = *d*. Dies ist meist unteres *d* (§ 209); daneben ist mittles nicht ungewöhnlich, oberes sehr selten. Es wird gehört, a) im an- und inlaute: dé dindon bouder perdre usf., b) im auslaute nach langen vocalen: leudes monde usf.

798. 2) **D** = *d'* im auslaute nach kurzen vocalen: Alfred David limpide mode aubade usf.

799. 3) **D** = t, wenn sogenannte 'liaison' statt findet: grand homme (*gʀa'tɔm'*), entend-il (*a'ta'tiḷ'*) usf. Die einzelheiten gehören in die lehre vom satz und der silbe.

800. 4) **D** ist stumm, a) am ende aller echt französ. wörter: pied nid laid nœud prend allemand fond froid muid badaud Saint-Cloud accord épinard sourd Regnau(ld) Rochefoucau(ld) usf., ebenso wenn noch ein stummes s folgt: poids assieds prends confonds usf., b) auch in fremden in den endungen -rd und -nd: Bedford Oxford Eginhard Stuttgard, Friedland Gand Christiansand Lhomond usf. [Sonst lautet d in fremden: Le Cid Conrad Carlsbad Léopold Alfred, auch in George Sand].

801. **Dd** lautet 1) *d*: addition adducteur usf., 2) *d* oder *d'* in den fremden Adda Edda u. a.

802. **Dt** nur in fremden; es lautet 1) *d* wenn ein consonant vorangeht: Humboldt Reichardt usf., 2) *d'* wenn ein kurzer vocal vorausgeht: Cronstadt Schmidt usf.

803. **F** bedeutet 1) f (§ 184) im an-, in- und auslaute: fois fil favori enfouir neuf relief usf.; 2) *f* in neuf (= neun) wenn ein vocal folgt: neuf ans; 3) f ist stumm in clef (*klçe'*), chef d'œuvre (*ʃede'fœ*), in den pluralen bœufs und œufs, in den pluralen cerfs und nerfs, in gewissen fällen auch in den singularen bœuf œuf cerf nerf, wovon in der lehre vom worte.

804. **Ff** bedeutet *f*: difficile coiffer usf.; in fremden und seltenen wörtern zuweilen *f'*: effendi efféminer usf.

805. **G** bedeutet 1) *g* wie in gâteau, 2) *g'* wie in zigzag, 3) *ʃ* wie in génie, 4) *k*, 5) *k'*, 6) ist stumm.

806. 1) G = *g*. Von *g* gilt ganz das oben § 779 von *k* gesagte, nur dass *k* stimmlos, *g* stimmhaft ist: das franz. *g* ist also vor *a ɛ e i u o* ein mittelgauming und höher, vor *a ɔ o u e* ein hintergauming und tiefer. Vor *ɲ* (*ɲ*) und *ç* wird mittel-, beinahe vordergaumen-*g* (*ç*) gesprochen: ein wort wie programme z. b. klingt dem an dieses hohe *g* nicht gewöhnten Deutschen anfänglich leicht wie pro*j*ramme; *g* ist in solchen fällen gleichortig mit *j* und hat dessen tonhöhe, ist aber ein klapper. Landais, Nodier und Lesaint haben den unterschied zwischen *g* vor *a o e* usf. und zwischen *g* vor *ɛ e i* usf. bemerkt, und der letzte spricht sich darüber (s. 153) so aus: "G ou gu, suivi d'un des sons a, e (son de l'e muet), o, ou, an, on, se prononce toujours avec le son très-dur qui s'entend dans gant garder, etc. Mais gu, suivi d'un des sons é, è, i, eu, in, se prononce beaucoup moins dur, et un peu comme s'il y avait, après l'articulation g, un i formant diphthongue avec le son suivant". Freilich die ausdrücke 'très-dur' und 'moins dur' sind unglücklich, und von einem 'i formant diphthongue' kann nicht die rede sein. — G = *g* wird gehört, a) vor a o u (lautbarem wie stummem u) und consonanten: gâteau golfe fagot guttural aigu vogue sanglier gland grand Bagdad pygmée usf., b) vor e und i in einigen fremden, besonders deutschen: Gessner Giessen Vogel usf., c) am

ende deutscher, englischer und anderer fremder auf -ng: Lessing (-$e^{i}g$) Adelung (-$o^{i}g$) Canning lasting pouding Hoang Kiang usf.

807. 2) G = g' als auslaut nach kurzen vocalen: zigzag Zadig Magog usf.

808. 3) G = $ʃ$ (§ 789) vor e (lautem und stummem), i und y: génie âgé âge songeons gîte agir gymnase usf.

809. 4) G = k zuweilen in bourg und immer wenn es 'hinübergezogen' wird: long hiver.

810. 5) G = k' in joug; langes k weil der vorhergehende vocal kurz ist.

811. 6) G ist stumm, a) durchweg am ende französischer wörter: long étang rang poing usf., b) in den fremden endungen -berg und -bourg: Lemberg Guttemberg Hambourg Edimbourg usf., c) in einigen fremden auf -ing: Péking Nanking sterling shelling penning, d) in Au(g)sbourg Kœni(g)sberg. — Sieh auch § 816).

812. **Gg** bedeutet 1) meist g: aggraver aggréger, 2) $gʃ$ vor e: suggérer suggestion, 3) $dʃ$ in italienischen: Reggio arpeggio u. a.

813. **Gh** lautet g: Ghisi Borghèse Kirghiz Shanghaï usf.

814. **Gn** bedeutet 1) $gɲ$ wie in agnat, 2) $ɲ^{i}$ wie in campagne, 3) $ɲ$ wie in signet.

815. 1) Gn lautet $gɲ$ in einer anzahl gelehrter wörter, von denen die geläufigsten sind: agnat cognat agnus gnou gnome gnomique gnose gnost- magnat magnificat magnifier igné igni- récognition -itif stagnant -ation.

816. 2) Gn lautet in bei weitem den meisten $ɲ^{i}$: ligne dignité magnolier magnanime magnifique campagne rogne signifie signal magnétique ignorant incognito imprégner Compiègne Regnier usf., und zwar ist $ɲ^{i}$ kurz im inlaut und nach langen vocalen im auslaute, dagegen lang im auslaute nach kurzen vocalen. — Der laut $ɲ^{i}$ ist ein genäselter klapper, ein $ɲ$ bei dem sich die mittelzunge so breit und voll an den mittelgaumen legt, dass beim abziehen der selben, bei der lösung des verschlusses, ein j-artiges nebengeräusch erklingt. Die zungenspitze liegt dabei untätig hinter den unteren schneidezähnen. Nicht ist $ɲ^{i}$ eine lautfolge, die aus $ɲ$ und j, oder gar $ɲ$ und j besteht. Natürlich teilt $ɲ^{i}$ die eigen-

schaften der genäselten klapper; namentlich kann es wie *ɲ* und *ɣ*, da während seiner ganzen dauer die luft einen ausweg durch die nase findet, nach belieben lange gehalten werden; aber der nebenklingende j-laut ist immer nur plötzlich, kann nicht gehalten werden, da er eben nur das geräusch des sich lösenden verschlusses ist. Dieses nicht gehalten werden können des j-beigeräusches ist ein deutliches zeichen dass *ɲʲ* nicht gleich *ɲj* ist; denn *j* lässt sich beliebig lange aushalten. [Beiläufig werde bemerkt, dass mittelgaumenlaute nicht notwendig das jot-artige nebengeräusch haben: die zunge kann auch so an den mittelgaumen ansetzen, dass die mittelgauminge rein und so zu sagen trocken, ohne beigeräusch, herauskommen. Wie die mittelgauminge können auch die vordergauminge *ɟ ɟ ɟ ɟ ᶜ ɟ ᶜ* das jot-beigeräusch erhalten. Immer, so weit ich sehen kann, ist ein folgendes *j* (*ʲ*) die ursache dieser sog. 'mouillirten', besser 'jotirten', laute.]

817. Über das wesen des lautes *ɲʲ* sind von Franzosen und nicht-Franzosen die seltsamsten meinungen vorgebracht worden. So sagt Lesaint s. 147: "On ne peut representer ce son par des signes graphiques, il faut l'entendre prononcer: c'est le son que rend la terminaison ng du participe présent des verbes anglais"! Bei Plötz s. 84 heißt es: "Dass das mouillirte gn den laut eines weiten nj hat ist eben so sicher wie der jot-laut des l mouillé. Ich figurire es daher nj'." Auch Sweet (Phon. s. 125) ist dieser meinung. Benecke tadelt Plötz wegen seiner auffassung mit recht und sagt s. 92: "Die verbindung gn bezeichnet einen nasal gefärbten schmelzlaut, zu dessen verdeutlichung es keinen deutschen laut gibt. Um gn zu sprechen richtet man die spitze der zunge gegen die unteren schneidezähne, wobei der rücken der zunge den gaumen berührt, und spricht bei dieser lage der zunge ein n mit nachfolgendem ganz dumpfem i". Das ist nicht gerade falsch, aber sicher auch nicht befriedigend. S. Dupuis beschreibt den laut für ihre zeit (1836) gut genug; sie sagt s. 122: Le g suivi de l'n forme une articulation où l'on reconnaît, pour peu qu'on y fasse attention, le mélange adouci du g guttural et de l'n [sie meint offenbar: es wird ein n-artiger laut am orte des g, also ein *ɲ*, vorgebracht], auquel se jouit le son d'un i faible comme dans accompagner qu'on prononce presque comme s'il y avait un i après le gn" [sie meint das j-artige geräusch, das durch abziehen der mittelzunge vom gaumen entsteht]. Richtig urteilt Storm E. Ph. 46—47. Auch L. Havet hat das richtige im auge wenn er (Mém. de la Soc. de Ling. de Paris II s. 220 anm. 3) sagt: "Je vois dans l mouillé non pas

un groupe formé de l+y, mais une consonne latérale, palatale, simple, ayant le même mode d'articulation que l ordinaire et le même point d'articulation que y. Observation analogue pour n mouillé".

818. Das zweite gn ward und wird nicht selten wirklich *ɲɟ* gesprochen wie wir aus folgender stelle aus B. Jullien (Cours sup. de Gramm. s. 13) ersehen: "Le gn qu'on entend à la fin de digne, et qu'on appelle quelquefois n mouillé, n'est pas prononcé par tout le monde avec facilité. Quelques personnes y substituent l'n suivie d'un i très-rapide, et disent indinié pour indigné, vinioble pour vignoble."

819. 3) Gn = *ɲ* in signet Clugny Regnard Regnauld.

820. **Gu** vor vocalen bedeutet 1) *g* wie in longue, 2) *g'* wie in vogue, 3) *gẏ* wie in aiguille, 4) *gy* wie in lingual.

821. 1) Gu = *g*, a) vor stummem e nach consonanten und langen vocalen: targue distinguent longue [ist u vor stummem e nicht stumm, so wird uë geschrieben: ciguë arguë usf.]; b) vor i, y und lautbarem e: guide guise guitare languissant sanguin consanguin sanguinaire, Guy, guerre guérir guêpe targuer conjuguer distinguer, usf.; c) vor a und o in formen der verba auf -guer conjuguait briguons usf.

822. 2) Gu = *g'* nach kurzem vocal: vogue vague ligue usf.

823. 3) Gu = *gẏ* vor i in aiguille u. abgel., aiguiser u. abgel., ambiguïté, anguis, arguer, consanguinité und sangui- [trotz sanguin (§ 821)], contiguïté, exiguïté, Guise, inguinal, lingui- linguiste, ongui-, pingui-, unguis ungui-.

824. 4) Gu = *gy* vor a in einigen spanischen und italienischen: alguazil Guadelope Guadiana Guarini u. a., in iguane und in lingual [doch lingui- mit *gẏ* (§ 823)].

825. **H** war früher in gewissen wörtern, z. b. in heure honneur huile, stumm, und in anderen, z. b. in hareng hêtre haine, hatte es den laut *ʃ*. Heute ist dieses h so lautlos wie jenes, und hêtre klingt genau wie être. Die früher berechtigte scheidung in 'h muette' und 'h aspirée' — einige sagen äußerst unglücklich 'h voyelle' und 'h consonne' dafür — ist also heute nicht mehr zutreffend. Doch wird 'h aspirée' in so ferne noch als ein gesprochner consonant behandelt, als vor ihm weder die *əº* von le me te se ne que de ausgeworfen werden noch 'liaison' statt findet; also le hêtre, se hâter usf., un vieux hérisson usf. Das einzelne und die

liste der wörter mit 'h aspirée' gehören in die lehre vom worte und satze.

826. Während 'h muette' von je her stumm gewesen sein muss, ward das zweite noch im 16. jh. gesprochen. Palsgrave bezeugt dies mit den worten (nach Lütgenau, Jean Palsgr. s. 64): "Der buchstabe h, wo er in franz. wörtern geschrieben wird, hat zuweilen den nämlichen laut welchen wir geben in have hatred hens hart hurt hobby, und alsdann nennen wir ihn aspirirt". Doch schon um die mitte des vorigen jhs. ist *ʃ* im aussterben begriffen, wie aus einem briefe Voltaires (Lett. Bordes 10 juillet 1767) hervorgeht: "Je n'aime pas les h aspirées, cela fait mal à la poitrine, je suis pour l'euphonie: on disait autrefois je hésite et à présent on dit j'hésite; on est fou d'Henri IV., et non plus de Henri IV.". B. Jullien sagt Cours Sup. I 32 treffend: "L'h muette n'est qu'un signe orthographique ... L'h aspirée, au contraire, empêche de faire sonner la consonne qui la précède sur la voyelle qui la suit, ou d'élider l'e muet qu'elle a devant elle ... C'est là tout ce que l'h aspirée indique dans une bonne prononciation. Il n'est pas vrai du tout qu'elle fasse prononcer du gosier, comme on le dit partout, la voyelle suivante". Littré, der auch sonst für veraltete aussprachen eintritt, lässt sich mit bezug auf die eben angeführten worte Voltaires also vernehmen: "Cette boutade de Voltaire n'est qu'un caprice individuel, l'aspiration est un son qui ne mérite aucune condamnation et qui se trouve dans les langues les plus harmonieuses. Aujourd'hui, surtout a Paris, beaucoup n'aspirent pas l'h et se contentent de marquer l'hiatus: le éros, la onte, etc.; mais dans plusieurs provinces, la Normandie entre autres, l'aspiration est très-nettement conservée, et cela vaut mieux." Heute indessen ist, wie gesagt, 'h aspirée' ebenfalls stumm; es geschieht aber gelegentlich, dass wirkliche h (*ʃ*) gesprochen werden, wenn auch wol immer unbewusst und meist im leidenschaftlichen vortrage, und zwar teils zwischen vocalen stehende, wie in trahir, la honte, Baal (*baʃaɣ'*), Bauer (*boʃɛ'ʁ*), worauf bereits von Storm E. Ph. 53 aufmerksam gemacht worden ist, teils auch nach stimmlosen klappern wie in total (*tʃotaɣ'* oder *tɔtʃaɣ'*), coquin (*kʃɔkɛ̃'* oder *kɔkʃɛ̃'*) usf. — Storm widerspricht a. a. o. mit recht der früher von mir geäußerten meinung, dass 'h aspirée' den laut *ʃ* habe.

827. **J** hat gleichen laut mit g vor e i y, bedeutet also *ʒ* und ist der stimmhafte zu *ʃ* (§ 789). J findet sich nur im anlaute: joli jour jeu usf.

828. **K** steht nur in fremden wörtern und bedeutet je nach dem folgenden vocal ein höheres oder tieferes *k* (§ 779): Nankin Tokay kilo képi usf. Als auslaut vor kurzem vocal ist es *k'*: Kalmouk usf. — Über **ck** § 794.

829. **L** bedeutet 1) *ɻ* wie in lait, 2) *ɻ* wie in clou, 3) *ɻ'* wie in auréole, 4) *j* wie in grésil, 5) ist stumm.

830. 1) L = *ɻ* als an- und inlaut: lait lu balai Molière familier usf. Die zungenspitze setzt meist hinter den oberen schneidezähnen oder deren damm an; doch sind mittle *ɻ* nicht selten, und sogar untere kommen vor (§ 221). Die beiden sogleich zu besprechenden l-laute sind ebenfalls in der regel obere; neigung zum rachen-nebenconsonanten *ɻ*ˠ (z. b. im englischen well) ist der Pariser aussprache fremd.

831. 2) L = *ɻ* nach und vor stimmlosen consonanten: clou flêche cycle, alto pulpe, usf. Dies ist schon richtig von Ballu (bei Havet, Mém. Ling. II 219) bemerkt worden. Doch ist l vor stimmlosen meist wol bloß halb, d. i. in seiner zweiten hälfte, stimmlos.

832. 3) L = *ɻ'* als auslaut nach kurzen vocalen: auréole fatal autel profil puéril usf.

833. 4) L = *j* das dem *j* des systems (§ 196) entspricht a) in fenil gril grésil mil (= millet), von denen die beiden ersten auch bloß auf *i'* auslauten; b) in avril babil cil péril, deren l auch *ɻ'* lautet; c) in gentilhomme; d) zuweilen in semoule; e) zusammen mit dem vorhergehenden i in den endungen -ail -eil -euil -œil -ouil -ueil: bétail pareil deuil œil fenouil accueil usf. Über dieses durch l ausgedrückte *j*, das 'l mouillé' genannt zu werden pflegt, sieh unten § 838.

834. 5) L ist stumm a) in anil baril chenil courtil coutil fayols fournil fraisil fusil gentil Ménil- nombril outil persil pouls soûl sourcil fils cul; b) nach au wenn noch ein consonant folgt: Arnauld Gaultier Hérault Paulmier usf.

835. **Ll** bedeutet 1) *ɻ* wie in allé, 2) *ɻ'* wie in salle, 3) *j* wie in fille, 4) *j* wie in feuilleter.

836. 1) Ll = *ɻ* als inlaut: allé fallu pillule village illégal usf.; ebenso als anlaut in fremden: Lloyd llanos usf.

837. 2) Ll = *ɻ'* im auslaute nach kurzem vocal: salle molle ville tranquille usf., oft auch in seltneren und gelehrten die mit ill- anfangen: illimité illustrissime usf.

838. 3) Ll = *j*, und zwar einfaches *j* im inlaute, langes *j'* im auslaute, in vielen wörtern nach i, a) in den meisten wörtern auf -ille: Antilles bille Castille cédille chenille cheville codille drille famille fille flotille gentille goupille

lentille pacotille quadrille vanille vrille usf. [Dagegen mit -*iǧ'*: ville und mille und alle davon abgeleiteten, Lille Ill bill Achille calville Gille scille, u. a.]; b) in den meisten verben auf -iller: briller pointiller fusiller [doch destiller instiller osciller scintiller titiller mit *iǧ*]; c) in den nomina auf -illade -illage -illard -illement -illerie -illet -illeul -illeur illeux -illoir -illon -illot: fusillade babillage billard habillement artillerie billet filleul gaspilleur périlleux grilloir bouvillon billot [doch *iǧ* in den endungen -illaire -illation -illion -illier -illa -illité: maxillaire destillation billion millier camarilla imbécillité usf.]; d) zusammen mit dem vorhergehenden i in den verbindungen -aill -eill -euill -œill -ouill -ueill -uill: caille bataillon pareille feuille œillet bouillon cueillir aiguille usf.

839. 4) Ll mit vorausgehendem i lautet *j* in feuilleter (*fœjte'*), wie richtig von Ballu (bei L. Havet, Mém. Ling. III 219) bemerkt wird. Natürlich wird die stimmlosigkeit durch das stimmlose t bewirkt. Andere beispiele dieser art dürften sich im einzelnen worte nicht finden lassen, sind aber häufig in zusammenhängender rede: habille-toi, sautille-t-il, usf.

840. Der laut *j*, den l und ll in il und ill in gewissen fällen allein oder nach vocalen zusammen mit einem vorausgehenden i haben, ist entstanden aus früherem *ǧj*. Nach und nach ward das *ǧ* ein jotirtes, und zuletzt überwand das *j* den l-laut vollständig und blieb allein übrig. Auf diesem punkte steht die heutige Pariser aussprache durchaus, und die gemeine wie die edle sprache lassen in den betr. fällen nur noch *j* hören. Littré bekämpft die neue aussprache und fordert jotirtes l, auch Alb. Richard (Man. de Pron.) und andere eifern gegen *j*; aussicht auf erfolg aber scheint nicht vorhanden zu sein.

841. **M** bedeutet 1) *m* wie in mail, 2) *m'* wie in dame, 3) *m* wie in cauchemar, 4) es bezeichnet die näselung des vorausgehenden vocals wie in daim, 5) ist stumm.

842. 1) **M** = *m* im anlaut und zwischen vocalen: mail matière mémoire émolument usf.; ebenso im auslaute nach langen vocalen: chaumé usf.

843. 2) **M** = *m'* als auslaut nach kurzen vocalen: dame astronome intérim usf.

844. 3) **M** = *m* nach stimmlosen consonanten: cauchemar faussement usf.

845. 4) **M** zeigt, wenn es das wort schließt und vor consonanten außer m und n, die näselung des vorhergehenden vocals an: daim nom parfum, comte comprimer combler, usf. Näheres über regel und ausnahmen unter aim, om, em, um usf.

846. 5) **M** ist stumm in automne, sowie in damner und condamner und abgeleiteten.

847. **Mm** ist im inlaute meist *m*: comment commode pommier usf. Im auslaute nach kurzen vocalen hat mm die bedeutung *m'*: femme homme pomme usf. Langes *m'* bedeutet mm außerdem oft in den mit imm- anfangenden wörtern: immortel immatériel usf., und in vielen gelehrten und fremden: mammifère gemmation Emma Ammon usf.

848. **N** bedeutet 1) *n* wie in nez, 2) *n'* wie in cabane, 3) *ŋ* wie in picnic, 4) bezeichnet die näselung des vorhergehenden vocals wie in don.

849. 1) N = *n* überall im an- und inlaute: nez nacre ananas usf., ebenso im auslaute nach langen vocalen: aune usf.

850. 2) N = *n'* als auslaut nach kurzen vocalen: cabane monotone usf.

851. 3) N = *ŋ* nach stimmlosen consonanten: picnic lieutenant usf.

852. 4) **N** zeigt, wenn es das wort schließt und vor consonanten außer n, die näselung des vorhergehenden vocals an: don pain élan, gant honte entrer. Näheres über regel und ausnahmen unter an in en ain on usf.

Anm. Über n in der verbindung gn sieh Gn.

853. **Nn** ist im inlaute meist *n*: pannier étonner couenneux usf., ebenso im auslaute nach langen vocalen: Jeanne usf. Im auslaute nach kurzen vocalen gilt *n'*: colonne étrennes usf. Langes *n'* wird auch häufig in den mit inn- anfangenden gesprochen: innombrable inné innover usf., sowie in vielen gelehrten und fremden: annuaire septennal annoter Annibal Brennus usf.

854. **P** lautet 1) *p* (§ 207), a) im an- und inlaute: peau peine plein épis éclipse, usf., b) im auslaute nach langen vocalen: taupe crêpe usf.; 2) *p'* im auslaute nach kurzen vocalen: cap hanap pape pipe usf.; 3) p ist stumm, a) am wortende in coup beaucoup trop cep (einige wollen

ſep') drap galop loup sirop, sowie stets nach m: camp und zusammengesetzten wie Fécamp, champ und zusammengesetzten wie Longchamps, romps rompt prompt exempt temps corps usf., b) im wortinnern in baptême u. sippe, compte u. s., dompter u. s. sculpter u. s., c) in sept [doch lautbar in allen mit sept- anfangenden wörtern: septaine septembre usf.].

855. **Ph** bedeutet *f* im an- und inlaute: Phébus apophthegma usf., und *f'* im auslaute nach kurzen vocalen: paragraphe Josephe usf.

856. **Pp** = *p*: appliqué suppléer usf.; im auslaute nach kurzen vocalen *p'*: nappe houppe usf., oft auch in appéter.

857, **Q**, nur in coq und cinq, lautet *k'* im ersten und ist stumm oder lautet *k* im zweiten. Immer stumm ist q in coq d'Inde.

858. **Qu** bedeutet 1) *k* wie in quel, 2) *k'* wie in claque, 3) *kų* wie in aquatique, 4) *kų̇* wie in équestre.

859. 1) Qu = *k* (mit den § 779 angegebenen unterschieden), a) im an- und inlaute: quel qui quatre question quintal quincaille quinquina faquin antiquaire paquet usf., b) im auslaute nach langen vocalen: Pâques trinque usf.

860. 2) Qu = *k'* auslautend nach kurzen vocalen: claque équivoque usf.

861. 3) Qu = *kų* (§ 182) nur vor a, und zwar in aqua- (aquatique aquarelle usf.), équa- (équateur adéquat usf.), in gelehrten wörtern mit quadr- und quatuor- (quadragénaire quadriflore quadrupède quatuorviral usf.), squal- squam- (squalide squameux usf.), -quation (liquation), exequatur loquace loquacité quadrige quaker in-quarto quartz quassie und einigen seltneren.

862. 4) Qu = *kų̇* (§ 284) nur vor e und i in aquifère aquilaire équestre équiangle équilatéral équitation liquéfaction [doch liquéfier liqueur liquide usf. mit *k*] loquèle questeur quibus quiescence quiétisme quinaire quinqua- (das zweite qu = *kų*) quinquennal quinquennium Quinte-Curce quintidi Quintilien Quirinus requiem ubiquité u. a. minder geläufigen.

863. **R** bedeutet 1) *ɾ* wie in rose, 2) *ɾ* wie in tronc, 3) ist stumm.

864. 1) R = ʁ, also zäpfchen-r. Dieses ʁ ist ein wirklicher, aus mehren schlägen bestehender r-laut; nicht ist er ein gaumensegelschleifer (§ 199) wie wir ihn jetzt im Deutschen so oft haben, noch ein r-vocal (§ 144) wie er z. b. von Berlinern in bruder wieder verkauf gesprochen wird. Das stimmhafte ʁ findet sich an-, in- und auslautend: rose riche roule, drap gris brouette vrille, taureau péril, ferme hurler, père perd désir dors auteur nectar, usf.

865. 2) R = ʁ vor und nach stimmlosen consonanten: tronc craque cerise traître épître, persil perche arc Martin usf.

866. 3) R ist stumm, a) in monsieur messieurs, b) immer in der verbalendung -er (= e/): planter rester certifier dîner usf., folglich auch in den substantivisch gebrauchten déjeuner dîner souper parler usf., c) in den wörtern auf -ier und -iers: gibier grenier courrier étrier Fléchier Montpellier volontiers Poitiers usf., d) in den substantiven und adjectiven auf -ger -cher -yer: danger berger léger passager, boucher cocher archer rocher, Béranger Roger Alger Tanger Anger Foucher, metayer, usf. [Doch -er lautet ɛ/ʁ, a) in cher fer hiver mer ver vers envers amer cuiller enfer univers, b) in fier (ferus) hier avant-hier Chiers Thiers tiers acquiers conquiers, c) in allen fremden: éther aster bitter thaler steamer Jupiter Abner Schiller usf., d) in franz. eigennamen die nicht i g ch y vor der endung -er haben: Rouher Villers usf.] — R verstummt in der umgangssprache oft in notre votre quatre.

867. Das französische r war ursprünglich ʁ (ʀ), also zungen- oder vordergaumen-r. Seit der mitte des 17. jahrhunderts kam in der vornehmen Pariser gesellschaft die mode auf zäpfchen-r dafür zu sprechen, zu schnarren. Diese seltsame mode, die besonders von den 'précieuses' in umlauf gesetzt ward, griff mehr und mehr um sich um nie wieder abzukommen. Gegen ende des vorigen jhs. war das schnarren in Paris schon sehr verbreitet, und heute gibt es unter den geborenen Parisern beinahe keinen einzigen[1]) der nicht schnarrt; ja es gilt für 'prétentieux' das

1) Richtiger als 'beinahe keinen einzigen Pariser' wäre zu sagen 'nicht einen einzigen P.', wie ich Anglia III 217 tue. Storm bemerkt E. Ph. 98 zu dieser angabe: "Ausnahmsweise kommt es [zungen-r] aber doch vor; so spricht es z. b. meine ausgezeichnete lehrerin Mlle.

richtige r zu sprechen. Nur im gesang und ernsten schauspiel ist das alte zungen-r noch gebräuchlich; aber die gesang- und aussprachelehrer haben die größte not es ihren schülern beizubringen, und den meisten schauspielern torkelt jeden augenblick ein schnarr-r unter die richtigen. Wie in Paris so wird gegenwärtig auch in Rouen, Lille, Le Havre, Orléans, Lyon, Marseille und allen größeren städten Frankreichs zäpfchen-r gesprochen. Die in der hauptstadt aufgekommene mode fand schnell eingang in den städten der provinzen und auch in diesen war das ende, dass sich das durch die mode eingeführte schnarr-r als regelrechter sprachlaut festsetzte. Kein wunder dass es so kam: das zäpfchen ist leichter in schwirrende bewegung zu setzen als die zungenspitze. Also in Paris und den größeren städten Frankreichs herrscht heute zäpfchen-r durchaus. Dagegen in kleinen städten und den meisten ländlichen gegenden ist das alte zungen-r teils noch nicht ganz ausgestorben, teils noch völlig unversehrt. Näheres über aufkommen und allmähliche ausbreitung des zäpfchen-r in Frankreich sieh Anglia III 212 ff.

868. Eine höchst merkwürdige sache, dieses aufkommen und überhandnehmen des zäpfchen-r. Sie ist indessen weniger verwunderlich für den welcher weiß welche rolle die mode auch in sprachlichen dingen in Frankreich spielt. Es finden sich zahlreiche stellen in französischen grammatikern, welche über sprachliche modetorheiten teils spotten teils schelten, und von denen wenigstens ein paar hier angeführt werden mögen. Bei Lévizac, L'art de parl. I 64 heißt es: "Elle [sc. la combinaison oi] se prononce ainsi [sc. en diphthongue], 1.° dans les monosyllabes et dans les verbes en oire et en oître de deux syllabes, comme moi, froid, croire, croître, etc. La prononciation contraire de quelques femmes et de leurs singes les petits maîtres, est aussi absurde que ridicule. Cette prononciation a eu néanmoins un moment de vogue à la cour; mais elle ne s'y est pas soutenue". Die zweite stelle steht bei Alb. Richard, Man. de Pron. (Genève 1871) s. 25 und lautet: "Ce grasseyement [er meint das einsetzen von *j* anstatt des jotirten l, wie in paille veuille usf.] qui, on ne peut se le dissimuler, s'est étendu comme une lèpre, et qui énerve si sottement la prononciation, est une de ces maladies qui attaquent la langue française de temps à autre, et sont plus ou moins tenaces. Au commencement du siècle, il a été de bon ton de supprimer l' r, un

---

Guemain, die in Paris geboren und wohnhaft ist". Das bezweifl ich nicht. Auch ich habe verschiedene geborene Pariser dieser art kennen gelernt; sie waren aber alle schauspieler und gesang- und sprachlehrer, die sich das richtige r künstlich angewöhnt hatten. Solche leute mit zungen-r aber, mein ich, zählen nicht.

des plus beaux sons de l'idiome. On disait: c'est incoyable, c'est chamant, c'est une hœu. Plus tard, sous la restauration, d'autres niais imaginèrent de convertir en sons fermés bon nombre de sons ouverts; heureusement les acteurs qui se permirent de dire: les Anglés, les Francés, furent, sifflés si vertement, qu'ils ne s'y hasardèrent plus". — Vor allen lauten ist das r gegenstand des spieles der mode gewesen, und es lassen sich drei wesentlich verschiedene anläufe gegen dasselbe wahrnehmen. Der erste geschah im 16. jh. und bestand darin, dass viele in- und auslautende r zu s (ſ) gemacht wurden. Den Anglia III 212 f. angeführten stellen möge noch die folgende beigefügt werden: "Nos femmelettes de Paris, et, à leur exemple, quelques hommes, affectent de mettre des r pour des s, et des s pour des r. Ils diront p. e.: Jeru Masia, ma mesè, mon pesè . ." (Dubois 1581, bei Livet s. 20). Der zweite anlauf begann um 1650 und endigte mit der ersetzung des ꝛ (ʀ) durch ꝛ (ꝛ). Der dritte ward zu anfange des 19. jhs. unternommen und ist der selbe, welcher in der eben aus Richard angeführten stelle erwähnt wird und den vielleicht Prompsault im auge hat wenn er Gramm. lat. s. 61 schreibt: "Sous l'empire, la prononciation vicieuse d'un acteur de l'Opéra, qui avait sans doute la bouche mal faite, introduisit dans les salons de Paris, où les sottises s'accréditent si vite, l'usage de prononcer les r comme des aspirations ou comme des y grecs: on disait Pahis pour Paris, payadis pour paradis" (angef. bei Schuchardt, Vok. des Vulgärlat. III 282 f.).

869. Zum schlusse noch ein wort über den ausdruck 'grasseyer'. Ursprünglich hiess es 'schnarr- oder zäpfchen-r sprechen' und Legouvé, L'art de lect. s. 59 hat in seiner art recht wenn er sagt: "Grasseyer, c'est prononcer la lettre r avec la base de la langue, avec la gorge. Ne pas grasseyer, c'est prononcer la lettre r avec le bout de la langue". Heute wird das wort 'grasseyer' auch gebraucht für 'das r fallen lassen', wie es z. b. in folgender stelle aus Lesaint (s. 236) geschieht: "Le grasseyement de l'r, défaut très-commun aux Parisiens et qui consiste à supprimer plus ou moins cette lettre dans la prononciation . ." Eine ganz falsche anwendung des fraglichen ausdruckes: das auslassen der r-laute ist im leben kein 'grasseyement'.

870. **Rh** und **Rrh**, fast nur in fremden, lauten ꝛ: Rhin Rhône rhume rhéteur Pyrrhus catarrhe usf.

871. **Rr** ist meistens einfaches ꝛ: barreau courroie terre usf. In den mit irr- beginnenden, sowie in gelehrten und fremden, wird oft langes ꝛ' gesprochen: irréprochable irruption, errata interrègne corroder, usf., desgleichen in den futuren courrai mourrai acquerrai usf.

872. **S lautet 1) *ſ* wie in savon, 2) *ſ* wie in maison, 3) ist stumm.**

873. **1) S = *ſ*. Das französische *ſ* ist gewöhnlich ein unteres (§ 189); mittles *ſ* ist selten, oberes ganz ungebräuchlich. Es wird gehört**

a) am wortanfange vor vocalen und stimmlosen consonanten: savon sœur situé, splendide sphère stimuler, usf.;
b) im wortinnern vor und nach p t c qu: espèce faste cascade musquer, tocsin apside, usf.;
c) vor m: chauvinisme sarcasme cosmétique usf.;
d) nach r l n: valse falsifier, verser personne, penser tonsure usf.;
e) in zusammengesetzten, α) wenn das mit s beginnende wort auch selbständig vorkommt oder als ein selbständiges empfunden wird: antisocial bisexe soubresaut carbosulfure cosinus vraisemblable parasol tournesol asymétrique contresens vivisection Lesage Lasalle Desaix usf., β) nach ab- ob- sub- con- per-, gleichviel ob das mit s beginnende wort auch allein vorkommt oder nicht: absolu absent, obsèques observer, subside subséquent, consentir consonne, persister persifleur usf.;
f) am ende in den fremden endungen -as -ès -is -os -us -ys -ns -rs -ps: Calchas Gygès Carvantès ad honores Francis bis Lachésis de profundis Pylos extra muros crocus Pyrrhus Atys Valens Dickens Mars Ops usf.;
g) auch am ende französischer wörter, wenn s lautbar ist, α) in alœès cens fils hélas laps lis jadis maïs mœurs ours reps, zuweilen in os gens, und in gewissen fällen in tous sens plus, β) in den französ. städtenamen Arras Arsas Fréjus Reims Senlis Sens Mons, γ) in den personennamen Gil Blas Ruy-Blas Havas Sieyès Flourens Lesseps u. a.;
h) in den vorwörtchen cis- dis- sus- vor stimmlosen consonanten und l und n: cisleithan discord dislocation susnommé usf.;
i) in gisons gisez gisent, gisais usf., gisant, obwol gésir mit *ſ*.

874. **2) S = *ſ*, das genau der stimmhafte zu *ſ* ist. Es wird gehört**

a) zwischen zwei vocalen: maison cousin raser lisez César pusillanime usf.;
b) vor stummem e: base rose amuse pelouse usf.;
c) vor b d g v r: sbire svelte, asbeste Lisbonne pres-

bytère Ratisbonne Strasbourg, Esdras Dresde Asdrubal, Brisgaw, Israël, usf.;

d) nach r l n in Arsace, Alsace balsamier u. verw., in den mit trans- zusammengesetzten: transiger transit transitif transalpin usf. (doch transir u. verw. nach transe mit *ſ*), [ausnahmen zu § 873 d];

e) wenn s nach dé- pré- ré- zwischen zwei vocale zu stehen kommt: déserter désire, président présomptif, résister résultat, usf. [in einigen aber, wo der begriff der praeposition hervorgehoben werden soll, *ſ*: présupposer préséance resigner (während résigner der regel folgt)];

f) in cis- dis- sus- vor stimmhaften consonanten außer n und l und vor vocalen: cisalpin disjoint susdit usf. vgl. § 873 h;

g) wenn 'hinübergezogen' wird: vous‿avez, des‿idées, nos‿enfants, usf.

875. 3) **S** ist stumm, a) als flexionszeichen: chats jours roses bons petits, romps bats finis, usf., b) überhaupt am ende fast aller echt franz. wörter: dos brebis corps refus procès, gras gris gros après plus usf. [ausnahmen § 873 g], c) weil in des les mes auch in desquels Desportes Despréaux lesdits lesquelles mesdames usf., d) in eigennamen wie Le Nostre Le Maistre Lévesque L'Hospital Dufresne Delisle Duchesne Duquesne Provost usf., sowie in Dumesnil Cosme Cosne Nesle Davoust Asnières Saint-Priest Suresne Vosges u. a.

876. **Sc** 1) = *ſ*: susceptible obscène descendre; 2) = *ſ'* oft in ascétique irascible proscénium effervescence u. a. seltenern.

877. **Sch** 1) = *ſk* in einigen griechischen: schéma scholastique u. a.; 2) = *ſ*: Fesch schisme schiste schah, und in deutschen: kirsch Schiller usf.

878. **Sh** in englischen wörtern = *ſ*: shire fashionable usf.

879. **Ss** 1) = *ſ*, a) im inlaute: bassin pousser assassiner usf., b) im auslaute nach langen vocalen: chausse basse grosse usf.; 2) = *ſ'*, a) im auslaute nach kurzen vocalen: adresse masse secousse usf., b) inlautend oft in seltneren: asservir illustrissime vicissitude usf.

880. **T** bedeutet 1) *t* wie in tasse, 2) *t'* wie in plate, 3) ist stumm.

881. 1) T = t, das genau der stimmlose zu d (§ 797) ist. Es wird gehört, a) an- und inlautend: tasse terreur tribun tchèque atmosphère été bataille stole désastre usf., b) im auslaute nach langen vocalen: pâte tête usf.

882. 2) T = *t'* im auslaute nach kurzen vocalen: plate pelote fat granit usf.

883. 3) T ist stumm,

a) am ende von verbalformen: finit peint rompt pensaient comptant usf.;

b) am ende der meisten substantiva, adjectiva und adverbia: tort mont dent instrument paletot affût avocat, vert fort petit, tôt lentement, usf. [doch t lautet *t* in abrupt apt concept rapt transept, abject compact contact correct exact direct infect intact intellect strict tact, in vielen lehnwörtern auf -at -et -it -ut: magnificat fiat mat licet placet accessit déficit granit obit aconit prétérit transit sinciput comput ut knout vermout usf., in den franz. brut chut dot fat net, ferner in cobalt indult malt, endlich in balast Christ (doch gew. Jésus-Christ = *ʃeʃükʀi'*) compost est lest ouest trest whist zest; t lautet auch oft in but fait subit, und in gewissen fällen in mot sot test.];

c) in aspect respect, instinct distinct succinct, in denen auch das c meist stumm ist [doch c und t lauten, sobald sie in den inlaut treten: respectueux distinctement usf.];

d) in circonspect suspect district, deren c zu lauten pflegt;

e) in post- vor consonanten: postscriptum postdater usf.;

884. **Th** lautet 1) t im an- und inlaute: thème Thrace apathie athéiste usf.; 2) *t'* im auslaute nach kurzen vocalen: aneth luth zénith usf.

885. **Ti** vor vocalen lautet 1) *ti'* wie in sortie, 2) *tj* wie in tien, 3) *ʃi'* wie in aristocratie, 4) *ʃj* wie in dévotion.

886. 1) Ti = *ti'* vor stummem e, a) wenn s n r vorhergeht: dynastie hostie, garantie, partie sortie usf., b) in rôtie sotie tutie (vgl. § 888 a).

887. 2) Ti = *tj*, a) wenn das wort mit t beginnt: tien tiers tiare usf., b) wenn s oder x vorausgeht: bastion bestial vestiaire mixtion usf., c) in den endungen -tié -tier -tiers -tième -tière: moitié pitié, portier fruitier, volontiers Poi-

tiers, huitième pénultième, cimetière cafetière usf., d) in den endungen -ions -iez der verba deren stamm auf t ausgeht: gâtiez battions partiez portions usf., e) in den endungen -tien -tiens -tient -tienne wenn sie zu tenir gehören: maintien soutiens appartient appartienne -ent usf., f) in chrétien chrétienne antienne, g) in den einzelnen: centiare éléphantiasis Critias galimatia(s) étiage étioler und einigen seltenern.

888. 3) Ti = *ſi'* vor stummem e, a) in den endungen -atie -étie -itie -otie -utie, wenn nicht ein masculinum auf -ti zur seite steht (wie bâti neben bâtie): diplomatie Galatie Croatie und allen auf -cratie, prophétie péripétie Helvétie, impéritie Nigritie, Béotie Scotie, argutie minutie, usf. (vgl. § 886 b), b) in ineptie und inertie (vgl. § 886 a).

889. 4) Ti = *ſj*, a) in den substantiven und adjectiven auf -tial -tiaire -tiel -tieux -tio -tion -tium -tius: impartial initial, plénipotentiaire tertiaire, essentiel partiel, Egyptien Dioclétien Vénitien (vgl. § 887 e) ambitieux captieux, ratio rational, caution action portion (vgl. § 887 d), Latium Actium, Pontius Horatius usf., b) in den verben argutier balbutier différentier initier, c) in patient quotient gentiane insatiable Lætitia Miltiade Spartiate.

890. **Tt** 1) = *t*: attester nettoyer battu usf.; 2) = *t'* im auslaute nach kurzem vocal: patte goutte usf.

891. **Tz** bedeutet 1) *tſ*: Fritz Leibnitz quartz usf.; 2) *ſ'*: in Metz und Retz.

892. **V** bedeutet 1) *f*, a) im an- und inlaute: veuf voir vivre devoir usf., b) im auslaute nach consonanten und langen vocalen: serve chauve rêve usf.; 2) *f'* im auslaute nach kurzen vocalen: cave dérive usf. — Das franz. v bedeutet also stimmhaftes *f*; niemals hat es den laut *φ* den die meisten Deutschen in wein weib wol sprechen. Da unser w nur in einem teile Deutschlands *f* lautet, ist es ungut das franz. v, wie Plötz, Sachs u. a. tun, durch w zu umschreiben.

893. **W** findet sich nur in fremden und lautet 1) meist wie v, also *f*: Wagram Winkelmann Walpole Wolsey Whitehall usf. 2) In einigen englischen wird der englische laut nachgeahmt und *y* gesprochen: watchman (*yatſ-man'*), Whig (*yig'*), railway (*rɛ́ɛyɛ'*) u. a. Natürlich decken sich

das englische und das französische *y* nicht (vgl. § 699). 3) W lautet oft *f* (*f'*) am ende russischer: Azow Souwarow u. a. 4) W pflegt als u behandelt zu werden in englischen wörtern mit ow und ew: die erste verbindung wird meist *u'* (Brown clown cowpox), die zweite meist *ɵ* (Newgate = *ɟɵgat'*) Newport = *ɟɵpɔ'ɲ*) gesprochen; town in Charlestown u. ä. pflegt *o'* zu lauten. 5) W ist meist stumm am ende englischer und deutsch-slavischer eigennamen: Law (= *ɕa'* oder *ɕo'*) Glasgow Bulow Treskow usf.

894. **X** lautet 1) *kʃ* wie in extrait, 2) *gʃ* wie in exister, 3) *k* wie in excellent, 4) *ʃ* wie in soixante, 5) *ʃ* wie in sixième, 6) ist stumm.

895. 1) X = *kʃ*, a) im anfange griechischer vor *i* und *y*: xi xylographie xyste usf., b) in der vorsilbe ex- wenn ein consonant folgt: exclure extrême expérience, ex-ministre, usf., c) im wortinnern: Alexandre annexer asphyxie auxiliaire axiome dextérité oxygène Mexique texte usf., d) vor stummem e: axe luxe paradoxe sexe Saxe usf., e) am ende aller geradeswegs aus dem Lat. und Griech. kommender: Ajax codex Pollux Styx sphinx lynx usf., sowie am ende einiger fremder und einheimischer eigennamen: Ax Gex Halifax Sussex u. a.

896. 2) X = *gʃ*, a) im anfange der meisten griechischen wenn ein anderer vocal als i oder y folgt: Xénophon Xanthippe, Xerxes (*gʃɛɲʃɛ'ʃ*) usf., b) in der vorsilbe ex- wenn ein vocal oder stummes h folgt: exister exiger exact exhaler exhorter usf. [doch exécrer u. verw. mit *kʃ*], c) in hex- wenn ein vocal folgt: hexagone hexamètre usf.

897. 3) X = *k*, a) vor *ʃ*: excellent excès exciter usf., b) oft in den spanischen Xérès und Ximenès.

898. 4) X = *ʃ*, a) in soixante Auxerre Bruxelles Aix Cadix (die drei letzten auch mit *kʃ*), b) in six und dix wenn nicht ein wort darauf folgt.

899. 5) X = *ʃ*, a) in deuxième sixième dixième dix-huit dix-neuf dixaine, b) wenn 'liaison' statt findet: six‿heures, dix‿hommes deux‿œufs, aux‿autres, usf.

900. 6) X ist stumm am ende fast aller echt französischer wörter: prix paix choix choux doux pieux feux reflux afflux efflux.

901. **Y** ist consonant vor vocalen und bedeutet *j*, a) im anlaute: yacht yatagan yole yucca yeux hyène Yarmouth usf.; b) im inlaut in den verbindungen: -ay- -ey- -oy- -uy-, welche man nachsehe; c) im auslaut im substantivum paye und den verbalformen auf -aye -ayes -ayent: effraye essayes payent, die alle auch mit i geschrieben und ohne das auslautende *j* gesprochen werden. — Das durch y vertretene *j* ist natürlich der selbe laut wie das durch i vertretene. Wie nahe sich im Franz. *i* und *j* stehen (§ 672), zeigt sich recht klar darin dass das y zwar in l'hyène, les yeux u. a. als vocal, dagegen in le yucca, le yacht u. a. als consonant behandelt wird.

902. **Z** bedeutet 1) *ſ* (§ 874), a) im an- und inlaute: zéro zèbre zone, ozone suzerain, usf., b) im auslaute vor stummem e: gaze topaze Bèze usf., c) am schlusse einiger eigennamen: Achaz Berlioz Buloz Diaz Santa-Cruz u. a., d) in gaz (*ga'ſ*); 2) *f*, a) in der spanischen endung -ez: Lopez Cortez Inez usf., b) in Suez Fez und ranz, c) nach t: Olmutz Deutz usf.; 3) Z ist stumm am ende französischer wörter: assez chez lez nez rez riz, avez serez donnez, Dumouriez Duprez Gérusez, usf.

903. **Zz**, nur in fremden, lautet meist *dſ*: lazzarone Strozzi razzia, doch auch *ſ*.

Abschnitt 6.

Die deutschen vocale.

904. Es ist oben (§ 330) gesagt worden, das Neuhochdeutsche sei nicht einer bestimmten landschaft entsprungen, sondern lasse sich nur ganz im allgemeinen als eine wesentlich mitteldeutsche sprache bezeichnen. Weitere beschäftigung mit dem gegenstande hat mich eines anderen belehrt: die neuhochdeutsche sprache stammt doch aus einer bestimmten gegend: nämlich aus Obersachsen oder noch genauer aus der ehemaligen markgrafschaft Meißen.

Anm. Mit den meinungen welche R. v. Raumer, Schleicher, H. Rückert, Müllenhoff und andere, zuletzt P. Pietsch, über die herkunft des Nhd. ausgesprochen haben, hoff ich mich in einer besonderen schrift auseinander zu setzen. An dieser stelle kann ich nur auf wenige dinge hinweisen, aus welchen die richtigkeit der eben aufgestellten behauptung hervorgeht.

905. Es wird zuweilen gesagt, Luther richtete sich im allgemeinen nach der sächsischen kanzlei und stak anfangs noch ziemlich tief in der mundart; allmählich aber machte er sich von ihr frei und gelangte zu einer sprachform, die sich unserer heutigen näherte ohne mit ihr zusammen zufallen. Das ist nicht richtig, denn es lässt sich zeigen, dass Luther je länger er schrieb desto mehr von der kanzlei ab und in seine obersächsische mundart hinein geriet. Man vergleiche z. b. die sprache der 1520 erschienenen schrift 'An den Christlichen Adel deutscher Nation' mit der sprache des büchleins 'Von der winckelmesse vnd PfaffenWeihe', das aus dem jahre 1533 stammt. In den ersten zeilen der älteren schrift (in der widmung) lesen wir gnad vnd frid, ist kommen, ich hab zusammen tragen, etlich stuck, ob got wolt, seiner kirchen, der geistlich stand, und andere dinge, die eben so sehr gegen die obersächsische mundart wie gegen das Neuhochdeutsche gehen. Wie glatt und fließend ist dagegen die 'Winkelmesse'! Es heißt da nicht die mess, die weih, solch verstockt Pharaones, usf., sondern gut obersächsisch und neuhochdeutsch die messe, die weihe, solche verstockte Pharaones, usf. Noch deutlicher wird der unterschied zwischen der früheren und der späteren sprache Luthers, wenn man die verschiedenen ausgaben seiner bibelübersetzung vergleicht:

Ev. Joh. 13, 12—15.

1522, September.	1543.
Da er nu yhr fussz gewasschen hatte, un seyne kleyder genommen, satzt er sich wider nyder, und sprach abermall zu yhn, wisset yhr, was ich euch than habe? yhr heysset mich Meyster und herr unnd saget recht daran, denn ich byns auch, so nu ich, ewer meyster un herre, euch	DA er nu jre Fusse gewasschen hatte, nam er seine Kleider, vnd satzte sich wider nider, vnd sprach abermal zu jnen, Wisset jr, was ich euch gethan habe? Ir heisset mich Meister vnd HErr, vnd saget recht daran, Denn ich bins auch. So nu ich ewr HErr vnd Meister, euch die

die fussz gewasschen habe, sollet yhr auch euch unternander die fussz wasschen, Eyn beyspiel hab ich euch geben, das yhr thut wie ich euch than habe[1]).

Fusse gewasschen habe, So solt jr auch euch vnternander die Fusse wasschen. Ein beyspiel habe ich euch gegeben, das jr thut, wie ich euch gethan habe.

Wir haben also in der früheren ausgabe fussz geben than, in der späteren fusse [u = ü] gegeben gethan, was zugleich gut obersächsisch und gut neuhochdeutsch ist. Wer etwa meinen sollte dass diese kurzen stücke nichts beweisen, der vergleiche die ausgaben von 1522 und 1543 vollständig; er wird in der späteren keine seite entdecken die nicht obersächsischer ist als die entsprechende der früheren ausgabe.

906. Es ist zweifellos, Luther ging, wie er ja auch selber sagt, aus von der sprache der sächsischen kanzlei, aber im laufe der zeit kam er immer mehr von dieser ab, und wante er sich immer mehr der sprache seiner heimat, Obersachsens, zu. Und Luthers sprache ward noch während er lebte das maß und vorbild für das ganze übrige Deutschland. Schon 1531 empfahl Fabian Franck Luthers schriften als muster der guten deutschen sprache. Der Obersachse Clajus aus Herzberg veröffentlichte 1578 in Leipzig seine 'Grammatica Germanicae Linguae, ex bibliis Lutheri Germanicis et aliis ejus libris collecta', ein buch das bedeutenden einfluss übte und elf auflagen, die letzte 1720, erfuhr. Nach der meinung des Pfälzers Balth. Schuppius (1626) stammt die gute deutsche sprache aus Meißen, und ist die meißnische mundart für Deutschland was die attische für Griechenland. Philipp von Zesen aus dem Anhaltischen urteilt, dass die Meißnische mundart, welche die rechte hochdeutsche sei, allen anderen vorgehe und in anderen landen ohne bedenken gebraucht werde. G. Schottel aus Eimbeck schreibt in der Teutschen Haubtsprache: "Die rechte meißnische ausrede, wie sie zu Leipzig, Merseburg, Wittenberg, Dresden üblich, ist lieblich und wollautend, und es hat in vielen wörtern das Hochteutsche sich wol darauf gezogen; wie breit und verzogen aber der meißnische Dialectus auf dem lande und unter

1) Text nach W. L. Krafft, Über die deutsche Bibel vor Luther, Bonn 1883, s. 16.

den bauern sei, ist nicht unbewusst". Der Erfurter Caspar Stieler (der Spate) widmete (1690) sein deutsches wörterbuch "Dem großmächtigen Beherrscher der wahren Sitz- und Stammhäuser der Hochteutschen Reichssprache, dem Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Georgen, dem Dritten, Herzogen zu Sachsen usf.". Gottsched sagt in seiner Deutschen Sprachkunst (1748): "Ganz Deutschland ist schon längst stillschweigend darüber eins geworden, ganz Ober- und Niederdeutschland hat bereits den ausspruch gethan: dass das mittelländische oder obersächsische Deutsch die beste hochdeutsche mundart sei: indem es dasselbe überall, von Bern in der Schweiz bis nach Reval in Liefland, und von Schleswig bis nach Trident in Tyrol, ja von Brüssel bis Ungarn und Siebenbürgen auch im Schreiben nachzuahmen und zu erreichen sucht". Adelung verfocht immer und immer wieder den satz, dass das Neuhochdeutsche im grunde nichts als die gebildete sprache Obersachsens sei. (Eine ganze reihe anderer urteile dieser art findet man in einem kenntnissreichen, leider nicht unterzeichneten, aufsatze der Grenzboten 1660, I. sem. I. band, s. 99 ff.).

907. Zu diesen ausdrücklichen zeugnissen stimmen die folgenden dinge: Hans Sachs und Fischart stecken zwar noch tief der eine im Nürnbergischen, der andere im Straßburgischen; aber nach ihnen tritt kaum noch ein schriftsteller von bedeutung auf, der nicht obersächsisch schreibt. Opitz redet im wesentlichen die sprache Luthers; Joh. Arndt tut dies in seinem Wahren Christentum (1629) merkwürdig gut für einen Niedersachsen. Die Leipziger universität, und bald darauf die Hallische, ziehen in der zweiten hälfte des 17. jhs. die besten köpfe in ihre hörsäle. Leibnitz und Christian Thomas, die auf die entwicklung der neuhochdeutschen sprache einen so tiefgreifenden einfluss übten, waren beide geborene Leipziger. Gottsched richtete seinen literarischen tron in Leipzig auf. Rabener und Gellert, um die mitte des 18. jhs. die gelesensten schriftsteller Deutschlands, waren Obersachsen. Lessing, unter dessen händen die deutsche sprache ein scharfes blitzendes schwert ward, war ein Obersachse. Die Schweizer Bodmer, Breitinger und Haller setzten ihren ruhm darein echt Meißnisch zu schreiben. Goethe studirte in Leipzig, Klop-

stock in Halle, und Schiller war in sprachlicher hinsicht der schüler seines obersächsischen freundes Körner.

908. Noch sicherer als die angeführten dinge beweist ein blick auf den bau und die wortformen der neuhochdeutschen gemeinsprache den obersächsischen ursprung derselben. Nur ein paar andeutungen: 1) die end-e in liebe größe leute usf., die in den meisten mundarten gefallen sind, hat das Nhd. mit dem Obersächsischen gemein; 2) die infinitivendung -en ist zugleich neuhochdeutsch und obersächsisch; 3) die plurale auf -er (geister männer weiber sträucher = mhd. geiste man wîp strûche) sind dem Nhd. mit dem Obersächsischen gemein; 4) die singularformen erden zungen frauen usf., die besonders fränkischen und bairisch-österreichischen mundarten eigen sind, kennt das Nhd. so wenig wie das Obersächsische; 5) die früher auf -e (ahd. o) ausgehenden schwachen masculina enden heute teils auf -e (affe hase löwe bote), teils auf -en (schatten rasen rachen kuchen bogen braten), und in betreff dieser scheidung gehen Nhd. und Obersächsisch hand in hand; 6) plurale wie hirten helden usf. gegen zu erwartende hirte helde, sowie hähne schwäne usf. gegen zu erwartende hanen schwanen usf. sind zugleich nhd. und obersächsisch; 7) die erhaltung der praeterita gab lief liebte usf., die in so vielen mittel- und oberdeutschen mundarten zum größten teile verloren sind und durch habe gegeben, bin gelaufen usf. ersetzt werden, ist dem Nhd. mit dem Obersächsischen gemein; 8) die veränderung des geschlechtes in das maß (gegen mhd. diu mâze), die gewalt kohle schnecke locke luft lust (gegen mhd. der gewalt kol schneck lock luft lust) ist zugleich nhd. und obersächsisch; 9) die nhd. vocaldehnung (vāter lēber sāgen wōl viel gegen mhd. văter lĕber săgen wŏl vĭl) stimmt — und das ist ein ganz besonders wichtiger punkt — in den meisten fällen zur obersächsischen. — Auch andere mundarten zeigen gewisse übereinstimmungen mit dem Nhd., aber keine so viele und wesentliche. Umgekehrt, das Nhd. hat einige eigentümlichkeiten die nicht obersächsisch sind und deren einschneidendste ist, dass das Nhd. mit dem Oberdeutschen kopf topf schnupfen usf. sagt, während das Obersächsische bis ins Erzgebirge hinein topp kopp schnuppen gebraucht; aber die vielen an-

deren übereinstimmungen setzen den in der hauptsache obersächsischen ursprung des Nhd. doch außer zweifel.

Anm. Dieser im letzten satz angedeutete zwiespalt zwischen Nhd. und Obersächsisch ist leicht zu erklären. Luther ging aus von der kanzleisprache, die nach oberdeutscher weise pf schrieb; und diese schreibung ward von ihm und seinen nachfolgern nicht wieder aufgegeben. Von andern abweichungen gilt das gleiche.

909. Also das Neuhochdeutsche kommt aus Obersachsen und ist seinem grund und wesen nach veredeltes Obersächsisch. Diese tatsache ist für uns wichtig und musste fest gestellt werden. Eine zweite tatsache ist dass die gute aussprache aus den oben (§ 337) angeführten gründen, wenigstens so weit die unterscheidung zwischen stimmhaften und stimmlosen consonanten in betracht kommt, von Obersachsen an Norddeutschland übergegangen ist: ein schauspieler oder declamator, der in unverfälschtem Obersächsisch sprechen wollte, würde heute in Leipzig ebenso ausgepfiffen werden wie in Wien und Berlin. Jene beiden tatsachen müssen wir uns, indem wir an die feststellung der neuhochdeutschen laute gehen, vergegenwärtigen und müssen wir im verlaufe unserer arbeit beständig im auge behalten.

---

a) Die vocale in treffigen silben.

910. A bedeutet einen kurzen und einen langen a-laut. Im norden ist der kurze vorherrschend *a*, der lange vorherrschend *a'*; im süden und mittellande dagegen pflegen der kurze und der lange mit der gleichen, und zwar der tieferen, klangfarbe gesprochen zu werden. In der regel stehen sich also im norden gegenüber *a* und *a'* (§ 110 und 111), im mittellande und im süden *a* und *a'* oder a^o und $a^{o\prime}$.

911. 1) A hat den kurzen laut

a) vor doppelconsonanten: straff[1]) wasser lappen zacken blatt lallen hammer kanne usf.;

b) vor zwei und mehr verschiedenen consonanten: napf tapfer Sachse latz kasten halfter halt hamster schwarz kanzel taxe usf.;

---

1) Die schreibung der angeführten wörter ist in übereinstimmung mit der preußischen schulorthographie.

c) in den meisten vor ch und sch: bach wach lachen gedacht, rasch tasche naschen usf.;
d) in an man hat ab das was [an das was in manchen gegenden auch mit langem vocal];
e) im auslaut in na da (ausruf beim zeigen und geben), und oft in ja (woneben überall langes a);
f) in einigen vor auslautendem ß: naß blaß faß haß usf.

912. 2) A hat den langen laut

a) vor einfachem consonanten: gabe labe hafen nase bad bat laden mag sage glas klar thal usf.;
b) vor h: ahle wahl geschah nahe zahm usf.;
c) vor ß in den praeterita aß maß fraß saß, außerdem in spaß und straße [vgl. § 911 f];
d) in den praeterita auf ch und sch: brach stach sprach drasch, außerdem in sprache brache [vgl. § 911 c];
e) in nach; die aussprache des treffigen nach mit kurzem vocal stimmt weder zur geschichte (ahd. nâh) noch zum heutigen oberdeutschen gebrauche;
f) vor r und einem folgenden consonanten in art bart zart Hardt scharte schwarte, arsch barsch (perca), harz quarz arzt warze karst [die drei letzten außerobersächsisch auch kurz];
g) in jagd magd [doch Magdeburg mit kurzem a], latschen watscheln bratsche karbatsche papst;
h) im auslaute: da ja ha hurra [vgl. § 911 e].

913. In fremden wörtern wird das a ganz wie in deutschen behandelt, also amen corporal lithograph allopath caplan notar courage usf. mit langem, dagegen elephant farce elastisch ignoranz usf. mit kurzem a-laut. Nur cap as tschako grammatik -isch (zuweilen auch andere auf -atik und -atisch) haben, obwol einfacher consonant folgt, kurzes a.

914. Im norden werden grab trab stab bad rad gas glas gras mag schlag tag jagd meist mit kurzem vocal gesprochen. Weder der oberdeutsche gebrauch im allgemeinen noch der obersächsische im besondern rechtfertigen diese aussprache. Entsprechendes gilt von grob lob schub trog (subst.) lug trug genug zug hof.

915. Im einzelnen werde über die aussprache der a-laute noch folgendes bemerkt: In manchen norddeutschen gegenden ist der gegensatz zwischen dem langen und dem kurzen laut ungemein stark, so in derjenigen von Aschersleben-Ballenstedt-Halberstadt, wo sich o' und a^{e} gegenüberstehen. In Braunschweig

"neigt das lange a stark nach ä hin und lautet ziemlich wie im engl. have" (Herrigs Arch. b. 67, s. 125). Eigentümliche verhältnisse bestehen in Hannover. Nach dem berichte eines meiner freunde, der jedoch leider keine grenzen angeben kann, zerfallen die bewohner dieser provinz nach der aussprache des langen a in *ę'*-Hannover*ę'*ner und *a^{ę}'*-Hannover*a^{ę}'*ner. So weit ich nachkommen kann herrscht *a^{ę}'* im osten (Celle, Ülzen, Lüneburg), *ę'* dagegen in der hauptstadt und südlich, westlich und nördlich davon; auch im friesischen teile der provinz scheint *ę'* nicht unbekannt zu sein. Die nördliche Rheinprovinz (Köln-Bonn-Aachen) spricht *a* und *a'*. "Das niederhessische a ist rein und helle" (Pfister, Chatt. Stammesk. 66). — Auf mittelländischem boden herrscht in Obersachsen und Türingen fast durchweg *a^{ọ}* und *a^{ọ}'* bis *ọ* und *ọ'*. Auch in Main-Franken, Oberhessen, der Pfalz, der südlichen Rheinprovinz liegen die a-laute überall auf der *u*-seite, wenn sie auch nur selten *ọ* erreichen, In einigen teilen sind sie sogar verhältnissmäßig hoch; so setzt Vietor (Phon. 45) die a seiner nassauischen heimat mit dem a im franz. pas gleich, also gleich *a*. — Im süden kennt das ganze bairisch-österreichische gebiet wol nur *a^{ọ}* und *a^{ọ}'* bis *ọ* und *ọ'*. Auf schwäbisch-alemannischem boden spricht das Elsass mehr oder minder tiefe a-laute; die Schweiz dagegen hat striche mit *a*, und ein beträchtlicher teil Schwabens, das stück zwischen Lech, Alb und Bodensee, spricht durchweg *a* (vgl. Schmeller Mund. Bair. §§ 103 und 62 und Birlinger, Schwäb. Augsb. Wörterb. 3, welche beide das a jener gegend mit dem italienischen gleichstellen). — Natürlich beruht die aussprache des a auf den mundarten: je tiefer die a der mundarten, desto tiefer sind auch die a der gebildeten sprache; doch pflegen die letzteren immer eine oder ein paar schattirungen höher zu sein. In Leipzig z. b. kann man auf der gasse das wort faß wie *fọ^{ọ}f* und sogar wie *fọf* sprechen hören; der gebildete aber sagt *fọf* bis *fa^{ọ}f* und schwingt sich wol gar bis *faf* auf. Die höheren laute gelten entschieden für feiner.

916. Geschichtlich zerfallen die kurzen a in ursprünglich kurze und ursprünglich lange. Langes a hatten z. b. jammer lassen waffe (mhd. jâmer lâȝen wâfen), kurzes die allermeisten übrigen. — Die heutigen langen a sind teils ehemalige kurze (vater hase haben), teils ehemalige lange (frage rat straße). Die gebildete sprache wirft hier grob zusammen, was die mundarten bis zur gegenwart fein scheiden. In den mundarten findet sich altes â als *ọ' o' ou au* usf. wieder, bei weitem am öftersten als *ọ'* und *o'*, und zwar pflegen diejenigen mundarten, in welchen altes a zu *ọ* (*ọ'*) geworden ist, *o'* zu haben, so dass v*ọ'*ter r*ọ'*be *ọ*pfel gegen m*o'*l str*o'*ße s*o'*me stehen, während die, in welchen altes a zu *a* (*a'*) oder *a* (*a'*) geworden ist, fast immer *ọ'* haben, so dass vater

rabe apfel gegen mʊ̀l strʊ̀ße sʊ̀me stehen. Lassen wir nun a (a) und a′ als die rechtmäßigen nachkommen der alten kurzen a gelten, so müssten heute die wörter abend atem blasen braten da gnade fragen jahr klar nat rat schaf schlaf schmach strafe straße schwager wage ware wahn wahr und andere mit ʊ′ gesprochen werden; doch nur im munde gebildeter Mittel- und Oberdeutscher, welche nicht ganz außer zusammenhang mit ihrer heimischen mundart geraten sind, liegen die alten a und â noch mehr oder minder gesondert. In den schriften der frühneuhochdeutschen zeit lässt sich der kampf der ehemalichen â um ihr gutes recht sehr deutlich wahrnehmen. Einesteils nämlich treten jeden augenblick o dafür ein, anderesteils werden ehemalige â mit o durch den reim gebunden, wie z. b. bei Luther in wafen | betroffen (Ein feste Burg) und geboten | gebraten (Christ lag in Banden). Kolross in seinem Enchiridion (Basel 1530) gibt die ehemaligen â durch å. In das spätere Nhd. haben nur wo ohne mond argwohn docht (mhd. wâ âne mâne argwân tâht) und ein paar andere ihr o herübergerettet, das freilich von der gebildeten sprache zu o′ statt zu ʊ′ gemacht wird.

Anm. Storm sagt E. Phil. 34, anm. 1, dass die deutschen a den Italienern und Franzosen einen ziemlich tiefen eindruck machen, und führt als beweis an dass Dante die deutsche bejahende partikel jò statt ja nenne, und dass die Franzosen immer wer do statt wer da hören. Er hätte auch Beza's urteil "quum illam [den vocal a] Germani obscurius et sono quodam ad quartam vocalem o accedente pronuntient" anführen können. Man muss sich indessen hüten aus diesen dingen zu viel zu schließen; denn den wörtern ja und da kommt der laut ʊ′ (o′) von rechts wegen zu, und außerdem könnte Dante nur an Bairen und Österreicher, Beza nur an Alemannen gedacht haben. So viel ist jedoch zuzugeben, dass in Deutschland die tieferen a-laute häufiger sind als die höheren.

917. **Aa** bedeutet im norden a′ (a′), im mittellande und süden — mit den § 915 angedeuteten einschränkungen — $a^{o\prime}$ bis a′: aal aas haar saat saal staat usf. Auch die wörter mit aa zerfallen in solche die früher a und solche die früher â hatten, und auch hier scheiden die mundarten was die gebildete sprache zusammenwirft.

918. **Ä** bezeichnet im norden und süden ganz verschiedenes. Zwar ist man einig darin dem einzelnen zeichen den laut ɛ′ zuzuerkennen: so sagt der Süddeutsche Otto (Franz. Conv. Gramm.) "è und ê lauten wie das deutsche ä oder äh", und bei dem Berliner Plötz (Syst. Darst. 57) heißt es "e ouvert, welches etwa dem deutschen äh in wählen ent-

spricht". Die geltung des zeichens ä im worte jedoch deckt sich im süden und norden durchaus nicht; denn im norden hat ä wesentlich orthographische, im mittellande und süden dagegen wesentlich etymologische aussprache.

919. In norddeutscher aussprache bedeutet ä 1) ϵ; dies ist der fall, a) vor dopplen consonanten: blässe blätter äcker usf., b) vor zwei und mehr verschiedenen consonanten: stärke kästen äpfel usf., c) vor ch und sch: dächer fächer bäche wäsche äsche usf.; 2) ϵ', a) vor einfachem consonanten: schäfer wäre käme usf., b) vor ß: gemäß säße usf., c) vor h: ähre nähme hähne mähen usf., d) vor ch und sch im conj. praet.: bräche stäche dräsche usf., e) vor mehren consonanten in hätscheln. Das lange ϵ' neigt jedoch vielfach zum e'; namentlich wird es den Berlinern sauer ein richtiges gutes ϵ' herauszubringen, und oft sprechen sie geradezu he'ne me'dchen ke'fer usf.

920. In mittel- und süddeutscher aussprache lautet ä 1) e wie in blässe, 2) e' wie in gäbe, 3) ϵ wie in dächte, 4) ϵ' wie in käfer.

921. 1) Ä = e wenn es einem früheren a entspricht

a) nach doppelconsonanten: blässe nässe fässer äcker blätter sättel hätte ställe fällen usf.,

b) vor zwei und mehr verschiedenen consonanten: äpfel näpfe gänse kränze bänder ränder wände fände gelänge zwänge schätze lätze sätze äste gäste lästig geschäftig hälfte wälzen usf.

922. 2) Ä = e' wenn es einem früheren a oder â entspricht

a) vor einfachem consonanten: bäder fäden trägst fährt gräbt käfig spät wäre täte gäbe läge usf.,

b) vor h: nähme sähe geschähe blähen jäh usf.,

c) vor ß, ch, sch in gefäß gesäß und den verbalformen säße äße mäße, stäche bräche spräche dräsche.

923. 3) Ä = ϵ,

α) obwol es früherem a entspricht,

a) vor r-consonanzen: stärke märkte ärger wärmen härte usf.,

b) vor ch-consonanzen: dächte nächte mächtig prächtig usf.,

c) in denen auf -lich -chen -er die von heute kurzvocaligen stämmen kommen: ländlich häßlich sächlich, säckchen blättchen, bäcker kälter usf.,

β) in dämmern und rächen in denen ä einem früheren tiefen e (dem ë Grimms) entspricht.

924. 4) Ä = ε′,

α) wenn es früherem ë entspricht,

a) vor einfachem consonanten: bär gebären schwären schädel käfer jäten schämen beschälen u. a.,

b) vor h: gähren währen gewähren mähren mährde gähnen spähen häher u. a.,

β) obwol es früherem a (â) entspricht,

a) in denen auf -lich -chen -er, die von heute langvocaligen stämmen kommen: täglich zärtlich schmählich jährlich, mädchen häkchen, träger schäfer usf.,

b) in käse.

925. Ä in fremden wörtern lautet im norden fast überall ε′: dämon domäne sekretär kapitän diät, auch in kardätsche und kartätsche trotz der mehrfachen consonanz. Süden und mittelland zeigen vielfältiges schwanken zwischen e′ und ε′; e′ ist namentlich häufig, um nicht zu sagen fest, in der endung -tät (pietät usf.), während vor r wol nur ε′ gilt (militär usf.).

926. Die aus a umgelauteten vocale wurden im Alt- und Mittelhochdeutschen fast immer durch e gegeben: bleter kelte weȥȥerlin usf. Seit dem 16. jh. setzte man mehr und mehr ä wo die abstammung von a klar vorlag, bis der heutige gebrauch fest ward (sieh näheres bei Wilmanns Comm. 58). Wo die herkunft weniger deutlich war, blieben die e stehen, wie in eltern neben alt, nennen neben name, netzen neben naß usf. In den § 924 α) angeführten ist natürlich das ä, insoferne nicht i-umlaut aus a vorliegt, ganz unberechtigt; berechtigung aber hat es, insofern es den laut ε′ wiedergeben soll. Die meisten aus a entstandenen ä wurden und werden in Mittel- und Oberdeutschland e (e′) gesprochen, nicht ε (ε′). Von den vielen ausdrücklichen zeugnissen wenigstens zwei. Nast (1778) schreibt: "In Schwaben und villeicht noch in mereren Provinzen Teutschlands klingt das ä in vilen teutschen Wörtern wie das hohe e" (Angef. von Michaelis, Anordn. Vok. 25—26). Und bei Grimm heißt es Gr. I³ 219: "Beide diese e und ä haben meist doch gleiche aussprache, und es ist falsche affectation den vocal in wände (parietes) anders als in wenden (vertere) lauten zu lassen". Dass nicht alle ä

den laut *e* haben, dass ä namentlich vor r- und ch-verbindungen, sowie in wörtern auf -lich -chen -er nicht *e* sondern *ɛ* lautet, stimmt zu dem was Braune (Beitr. IV 540 ff. und 555) und Franck (Z. D. Alt. b. 25, s. 223 f.) zur geschichte des umlautes ausführen. Weiteres über e (ä) aus a unten § 236, 238[a], 238[b].

927. **Äu** in häuser läufer bäuche bäume usf. wird in der gebildeten sprache, gleichviel ob es einem mhd. iu oder öu entspricht, in der regel nicht von eu (sieh dieses) unterschieden.

928. **Ai** steht nur in wenigen wörtern und lautet meist nicht verschieden von ei (sieh dieses). Beispiele mit ai sind: mai maier laib laich maische mais Baier laie Main hain rain hai waid waise kaiser saite. Alle diese wörter, die fremden wie die deutschen, würden, wenn die obersächsische aussprache die mustergültige geworden wäre, heute *e'* haben. — In französischen wörtern wird ai durch *ɛ'* gegeben: chaise polonaise maire relais usf. Über ai in den verbindungen ain und aill sieh unter N und L.

929. **Au** entspricht entweder früherem û (haus raum traurig bauer) oder früherem ou (baum frau kaufen glaube). Die gebildete norddeutsche aussprache scheidet die beiden au nicht. In Berlin wird meist *ɔu* gesprochen, in Hamburg *ao*, in Hannover *a/ɔ·* (also der erste bestandteil lang und der zweite flüchtig), in Köln *ou'* (*ɔo'*). In Mitteldeutschland macht die gebildete aussprache im ganzen keinen unterschied zwischen den beiden au; ein solcher tritt aber hervor sowie der sprechende in die mundart fällt oder ihr nahe kommt. In Obersachsen und Düringen wird meist *a/o·* gesprochen; der Leipziger sagt *a/ɔ·*. Im osten und westen des mittellandes herrscht wol *ao* vor. Im süden ist auf bairisch-österreichischem boden *a/ɔ·* der üblichste laut für beide au, auf schwäbisch-alemannischem boden werden sie fast überall auch von den gebildeten auseinander gehalten, und zwar lautet das alte û meist *ou* und *ou'*: h*ou*s m*ou*l usf., das alte ou meist *ao*: tr*ao*m b*ao*m usf. — In einigen französischen lautet au *o'*: sauce.

930. **Ay** findet sich heute nur noch in eigennamen und wird ganz wie ai (ei) behandelt: Mayer. — In französischen lautet es *ɛ'*: Laboulaye.

931. **E** hat wie ä im norden orthographische, im süden etymologische aussprache. Es vertritt im norden die werte *ɛ* und *e'*, im süden und mittellande *ɛ*, *ɛ'*, *e*, *e'*. Manche gegenden sprechen anstatt *e'* den diphthong *ei* (*ɛi*). Das gilt namentlich fast vom ganzen Obersachsen (Hallé, Leipzig, Dresden). Auch in teilen der provinzen Schlesien und Hannover, desgl. in Meklenburg und Holstein hört man *ei* anstatt *e'*. In dieser aussprache liegt der grund dass *e* und *o* — denn wo *ei* statt *e'* herrscht findet sich stets auch *ou* statt *o'* — so oft für diphthonge erklärt werden.

932. Im norden lautet e 1) *ɛ*, a) vor dopplen consonanten: besser treffen nenne wetter ecke speck usf.; b) vor mehrfacher consonanz: wetzen wechsel emsig pelz usf.; c) vor ch und sch: frech pech stechen esche usf. Gelegentlich für diese *ɛ* auch *ɛ^e* oder *ɛ^a*; letzteres tritt namentlich leicht ein vor r: berg merken usf.; 2) *e'*, a) vor einfachem consonanten: wenig wedel wem wesen geben wege usf., b) vor h: sehr gehen wehe geschehen usf., c) in einigen vor r dem d t oder s folgt: erde werden vers ferse wert; vor r tritt nicht selten auch *ɛ'* ein: quer werden usf.

933. In Mittel- und Süddeutschland lautet e 1) *ɛ* wie in recht, 2) *ɛ'* wie in eber, 3) *e* wie in ecke, 4) *e'* wie in heben.

934. 1) E = *ɛ*

α) wenn es altem ë entspricht,

a) nach dopplen consonanten: fleck lecken speck keck quecke schlecken schecke zecke stecken (intr.), wetter, sessel messe messen essen fressen wessen dessen fessel vergessen, reff neffe treffen pfeffer, hell keller welle quelle schelle, semmel, steppe u. a.,

b) vor zwei verschiedenen consonanten: feld geld melden, gelten schelten selten welt zelt, melken schmelzen (intr.) gelb helfen helm, berg bergen, zwerch, kerbe herbe sterben werben scherbe verderbe, werfen, ferne kern gerne lernen stern, herz, bersten, ernst, werk, nest west schwester, fenster, betze, lefze u. a.,

c) ch und sch: blech brechen zeche pech sprechen

stechen fechten flechten recht schlecht knecht specht sechs wechsel, dreschen, u. a.,

d) vor einfachem consonanten in es des wes;

β) wenn e umlaut aus a ist

a) vor r-consonanzen: erbe gerben zwerg pferch zerren sperren merken fertig schmerz sperber sperling ferkel u. a.,

b) vor cht in hecht geschlecht;

γ) in einigen wo früher ê stand: herr lerche echt.

935. 2) E = ε′

α) wenn es altem ë, ursprünglichem sowol wie aus i gebrochenem, entspricht

a) vor einfachem consonanten: beben eben eber leben nebel leber neben kleben geben weben streben rebe, feder leder, beten treten bret, besen lesen wesen gewesen genesen, pflegen weg regen (pluvia) segen, er wer der schmer werwolf, wem wen, u. a.,

b) vor h: mehl, lehne zehn, nehmen, hehlen stehlen, begehren entbehren, sehen geschehen,

c) vor r und einem folgenden consonanten in erde werden herd herde wert schwert ferse vers,

d) in kebse krebs [außerobersächsisch auch mit kurzem ε];

β) in den fremdwörtern pferd (paraveredus) und brezel; dies letzte außerobersächsisch auch kurz.

936. 3) E = e wenn es i-umlaut von a ist:

a) vor doppelconsonanten: ecke decke hecke stecken (trans.) becken klecks, kennen nennen trennen brennen henne, hemmen stemmen klemmen schwemmen, enge sengen sprengen, klepper treppe, nessel kessel besser, bette wette kette retten fett, geselle elle stelle eller, scheffel u. a.,

b) vor zwei oder mehr verschiedenen consonanten: ende wende sende, denken lenken senken schwenken enke, setzen hetzen verletzen wetzen, gelte (labrum), stelze schmelzen (trans.), fremd hemde held, wespe espe, esche, fest u. a.

937. 4) E = e′ wenn es a æ̂ ê entspricht

a) vor einfachem consonanten: rede wenig heben -leben (z. b. Eisleben) edel wedel hefe kegel esel legen ledig regen (movere) fegen u. a.,
b) vor h: gehen stehen ehre sehr versehren kehren wehren zehren weh reh flehen u. a.,
c) in erz.

938. In fremden wird das e von Ober- und Niederdeutschland im ganzen gleich behandelt. Es bedeutet 1) kurzes *ɛ* a) vor doppelconsonanten: messe capelle teller presse nett soubrette usf., b) vor mehrfacher consonanz: student humoreske pest fest extra usf., ebenso in bresche, c) vor einfachem consonanten am wortende: billet cornet cadet [paket stacket auch mit *e'*] chef relief hotel usf.; vgl. diesen § 2a; 2) langes *e'*, a) vor einfachem consonanten: trompete pastete scene Peter katheder, magnet poet tapet colleg kamel (vgl. diesen § 1c), b) im auslaute: souper coupé portier usf.

938[a]. Also der norddeutschen orthographischen aussprache steht eine mittel- und süddeutsche etymologische gegenüber: der norden wirft die ehemaligen ë und e heute zusammen, das übrige Deutschland scheidet sie; im norden spricht man messer (oulter) und messer (mensor), fest (firmus) und fest (festus dies), gelte (labrum) und gelte (valeo), stecken (trans.) und stecken (intr.), fällt und feld, fälle und felle, wetter (qui pignus dat) und wetter (tempestas), lehne (mutuor) und lehne (reclinatorium), regen (movere) und regen (pluvia), schere (forfex) und schere (tondo), sehne (desidero) und sehne (nervus) u. andere vollkommen gleich, während in Mittel- und Oberdeutschland je dem ersten worte dieser paare *e*, dem zweiten *ɛ* gegeben wird. Die aufhebung des unterschiedes muss im norden frühe begonnen haben. Schon Veldeke aus der gegend von Maastricht (W. Braune Zs. D. Phil. IV 249 ff.), Wernher vom Niederrhein den Müllenhoff nach Köln setzt, sowie andere dichter jener gegend reimen ë und e so oft, dass ein unterschied des klanges kaum noch bestanden haben kann; und die heutige aussprache der ganzen nördlichen Rheinprovinz kennt ihn sicher nicht. Auch in Niederhessen ist er meines wissens verloren; desgleichen im Friesischen, wenigstens in der mundart von Greetsiel (Hobbing s. 10); ebenso in Meklenburg (Nerger § 159 und 167) und Holstein. Vollkommenes auseinanderhalten der ehemaligen e und ë scheint auf norddeutschem boden überhaupt nicht mehr vorzukommen; in einzelnen gegenden jedoch sind mehr oder minder beträchtliche überbleibsel der früheren verhältnisse bewahrt werden. Klopstock, bekanntlich ein Quedlinburger von geburt, gibt in seiner abhandlung 'Über die deutsche Recht-

schreibung' die alten ë, wenigstens die lang gewordenen, durch ä, dagegen die alten e, auch die meisten der heute mit ä geschriebenen, durch e. Auf den ersten seiten stehen där wärde här dänen är läben wär äben, auf den nämlichen seiten stelle schwechen lezten denn sezt erkeltet hette ende besser wenn auslender geendert denk durchgengig klenge anfengt pfender herte lengen. Eine ganz reinliche scheidung. Die kurz gebliebenen ë schreibt er e: recht unrecht schlechtweg aussprechen ferwexelt des selbst ferner brechen usf., und die aus früheren e, ê und æ̂ entstandenen langen e bezeichnet er durch ē oder in offenen silben einfach durch e: gegend gestēt mēr ērsten wēre (esset) usf. Für Klopstock sind also zusammengefallen die alten kurz gebliebenen e und die kurz gebliebenen ë; sonst bestehen für ihn, wenigstens sehr überwiegend, die alten unterschiede. Etymologische unterschiede zeigt auch, freilich in viel geringerem maße, die aussprache des Dr. Grabow aus der mark Brandenburg, der ehre ehe jeder lehm reh schere zehe u. a. mit hohem, dagegen sehen begehren feder kehle wege lehnen speer geschehen lesen stehlen zehn u. a. mit tieferem e spricht; mit tieferem e auffallender weise auch hegt regt drehen rede meer u. a. Die kurz gebliebenen alten e und ë fallen ihm zusammen. (Näheres sieh in seinem in vieler hinsicht verdienstlichen aufsatze 'Die dialektfr. Ausspr.', Herrigs Arch. b. 54, s. 367 ff.). Ähnlich verhält sich die mundart zwischen Brandenburg, Nauen und Rathenow (Firmenich, Völkerst. I 141), in der keärels neähmen eäten scheämen heär usf. gegen knecht recht helpt ledder usf. und elle hebben seggen bengel treckt usf. stehen. H. Paul aus Salbke an der Elbe (oberhalb Magdeburg) verzeichnet Beitr. IX 108 aus der mundart seiner heimat die formen bræke brĭkt, dræpe drĭpt, æte ĭt, fræte frĭt, jæwe jĭft, stæke stĭkt, træde trĭt, wæje wĭcht; drâʒe drĕcht, jrâwe jrĕft, formen welche auf das beste zur alten ordnung stimmen. Ebenso spiegeln sich in westfälischen mundarten (fedder = vetter, leggen = legen, blesse = blässe usf. gegen lieben = leben, niemen = nehmen, briaken = brechen usf.) die alten verhältnisse deutlich genug wieder (sieh Jellinghaus, § 13, 77, 79). In der gebildeten sprache Hannovers haben (Huss, s. 21) weg schwefel feder leder fledermaus er der wer entbehren fehlen nehmen offnes, dagegen reden elend schere gehen kehren dehnen lehm gegen jeglicher esel ekel erst geschlossenes e. Nur ein paar der dort aufgeführten wörter, nämlich hebung regung schwer die mit ę, und herd das mit e angesetzt wird, stimmen nicht zur oberdeutschen aussprache. Hiernach sind auch im norden die alten verhältnisse noch keineswegs ganz beseitigt; aber die § 932 gegebene aussprache scheint gegenwärtig die herrschende wenigstens in Berlin, Stettin, Hamburg, Bremen und anderen großen städten des nordens und droht immer weiter vorzudringen.

938b. Im gegensatz zu Veldeke und genossen vermeiden die ober- und mitteldeutschen dichter des 12. und 13. jhs., und die besten am meisten, reime zwischen e und ë. In Obersachsen und Düringen sind, wie ich aus eigener kenntniss berichten kann, die abkömmlinge der alten e und ë klar gesondert bis auf den heutigen tag; die mundarten haben fast durchweg für e *e* und für ë *a* oder *aᵉ*. Dass in Mainfranken, Oberhessen, der Pfalz, Elsass, Schwaben, der Schweiz und auf bairisch-österreichischem boden im wesentlichen gleichfalls saubere scheidnng herrscht, beweist einiges blättern in Firmenichs werk und in mundartlichen sonderdarstellungen. Trotzdem werde auch auf ein paar ausdrückliche zeugnisse hingewiesen. Pfister (Chatt. Stammesk. 50) sagt: "richtige aussprache ist z. b. du läbst (vivis), aber du grebst (fodis)" und s. 67 "Entgegen der unwissenschaftlichen nhd. schreibung sagt der Hesse also: ich gäwe (do), aber ich gêwe (darem)". Bei dem Schwaben Birlinger heißt es (Wb. Augsb. Mund. 1864, s. 6): "Die schwäbisch-augsburgische mundart unterscheidet genau e, den umlaut von ă, und e, die brechung von i, gothischem ai entsprechend. E, der umlaut des a, lautet gemein schwäbisch immer hell; e, die brechung des i, wird augsburgisch doppelt gesprochen zum unterschiede vom flachlande, das wie ganz Schwaben die einfache brechung ëə hat". Aber wie im norden das alte noch nicht ganz umgeworfen ist, so ist in der mitte und im süden nicht mehr alles ganz fest. Birlinger schließt die eben angeführte stelle: "Gebrochenes e spricht der echte Augsburger wie umgelautetes ă, nämlich é". Andere orte und gegenden mit *e* statt *ɛ* gibt Schmeller an. Ein strich mit *e* statt *ɛ* ist auch das Egertal etwa von Schlackenwerth an bis aufwärts ins Fichtelgebirge. Umgekehrt, in einigen gegenden (z. b. Oberlausitz) haben esel heben reden bescheeren u. a. nicht *e* sondern *ɛ'* (*ɛᵃ'*). Auf österreichischem boden ist die alte ordnung mehrfach gestört (vgl. Schröer, Frommann, D. Mund. VII s. 11). Im Vogtlande (Zeulenroda) sagt man weg regen (pluvia) segen usf., dagegen richtig ɛben fɛder bɛsen usf.; in den ersten wörtern hat offenbar das *j*-(*j*-)lautende g die erhöhung bewirkt. In der Fränkisch-Hennebergischen mundart (Spieß 1873) heißt es zwar lâbe (leben) bâse (besen) kâl (kehle) knacht (knecht) usf.; doch haben kenn(en) stell(en) wetz(en) setz(en) den selben vocal wie fell treff(en) sprech(en) usf.; es ist also unordnung eingetreten. Außerdem ist verschiedentlich in großen städten, besonders in gebildeten kreisen die keinen zusammenhang mit der mundart mehr haben, manches unsicher geworden. Dies aber sind ausnahmen; im ganzen sind die alten verhältnisse wol erhalten, und was Grimm Gr. I³ 220 von Deutschland überhaupt sagt, gilt wenigstens vom mittellande und süden: "Die unterscheidung zwischen e und ë dauert auch unbezeichnet in der aussprache, wenigstens für die hauptfälle. Legen (ponere)

klingt uns durchaus anders als gelegen, regen (movere) anders als regen (pluvia). Das ist schon s. 138, 139 gesagt; die heutigen dichter sind aber harthörig oder nachgiebig genug, um beide vocale im reim zu binden".

Anm. Wie lauteten alt- und mittelhd. e und ë? Über diese frage ist man bis zu dieser stunde nicht völlig einig geworden. Die hauptschuld daran trägt vielleicht J. Grimm, der Gr. I[3] 74 sagt: "Ausgesprochen worden sein mag e [im Ahd. nämlich] dünner und dem a näher; ë dicker und dem i näher. E mit dem laut, den wir noch nhd. den wörtern menge strenge ende engel stengel erteilen, oder, von der dehnung abgesehen, den wörtern heer meer beere heben legen hegen; ë aber wie wir den vocal in eben geben weg (via) pflegen regen (pluvia) wesen lesen stern fern bär gebären hervorbringen". Keinem Mittel- oder Oberdeutschen, der die beispiele ansieht, kann zweifelhaft sein dass Grimm meint: im Ahd. ward e wie *e* und ë wie *ɛ* gesprochen. Aber er drückt dies aus durch "e lautete dünner und dem a näher, ë dicker und dem i näher"!!!! Wer den großen meister am besten kennt, neigt sich vor ihm am tiefsten; hier müssen wir ihn aber doch ein bisschen belächeln. Grimms meinung 'e dem a, ë dem i näher' finden wir wieder bei Schleicher (D. Spr. 145), Koberstein (Lautl. Mhd. Nhd.[3] 3), Weinhold (Mhd. Gr.[2] § 41) und sonst. Andere haben das gegenteil behauptet; so Vilmar, bei dem es (Anfgr. D. Gr.[6] [1864] s. 9) heißt: "e ist der aus a durch umlaut entstandene vocal, und wurde gewiss schon frühe, wie noch heute, rein und hell gesprochen . . . ë entwickelt sich, breit und tief gesprochen, und nicht mit e reimend, durch brechung aus i . . ." Der gleichen ansicht wird Engelien sein, der (Gr. nhd. Spr. 1867, s. 33) darauf hinweist, dass in Würtemberg, im badischen oberlande und in der Schweiz das aus a entstandene e wie frz. é, das aus i entstandene wie das frz. è laute. Es war bei solchem widerstreit der ansichten durchaus zeitgemäß, dass J. Franck (Z. D. Altt. b. 25 [1881], s. 218 ff.) den klang der beiden kurzen e im Mhd. zum gegenstande einer besonderen untersuchung machte. Sein ergebniss, e lautete *e* und ë lautete *ɛ*, ist sicher zutreffend.

938c. **Eau** in ein paar dem Französischen entlehnten lautet *o'*: bureau niveau plateau rouleau.

939. **Ee** lautet im norden und süden *e'*: see schnee seele beet beere meer heer usf.; ebenso in fremden: allee moschee usf. In manchen gegenden, wie in teilen Brandenburgs und Pommerns, wird vor r *ɛ'* gesprochen; in Oberdeutschland gilt *ɛ'* nur in teer. Auch das durch ee dargestellte *e'* ist in den § 931 bezeichneten gegenden *ei* oder *ɛi*.

940. **Ei** hat wie au sehr verschiedenen laut. Es ent-

spricht entweder früherem î wie in mein beißen zeit weise leib usf., oder früherem ei wie in bein reise meinen geist meister usf., und in sämtlichen nieder- wie oberdeutschen mundarten werden die beiden ei klar gesondert. Die gebildete norddeutsche aussprache macht keinen unterschied: die beiden ei lauten in Berlin und Stettin *ae*, beide bestandteile kurz und *a* natürlich mit treff; gelegentlich wird *ai* und *a'i* gesprochen. Ostpreußen spricht *ei* und *ɛi*. In Meklenburg und Holstein gilt *ae* bis *aɛ*; doch ist *a* auch oft länger und *e* kürzer und gegen *ɛ* geneigt. "Den diphthong ei oder ai spricht der Braunschweiger unter so starker hervorhebung des ersten lautes aus, dass er fast wie ein langes a klingt" (Herrigs Arch. b. 67, s. 125), und zwar ist *a*, nicht *a*, zu verstehen. Ähnliches gilt vom größten teile der provinz Hannover und den beiden Lippe. In Köln und Bonn wird oft *ei'* und *ɛi'* gesprochen, ebenso oft aber auch *ae'*. Im süden und mittellande tritt der unterschied der beiden ei hervor, sobald sich der sprechende der mundart nähert; in sorgfältiger aussprache aber pflegen beide gleich zu gelten. In Leipzig und Dresden wird *a'ɛ* gesprochen, und ungefähr der selbe laut gilt fast überall in Obersachsen und Düringen. Mainfranken, Oberhessen, die Pfalz lassen überwiegend *ae* hören. In Baiern und Österreich ist, soweit ich sehen kann, *a'ɛ* die häufigste aussprache. Nur auf schwäbisch-alemannischem boden werden die beiden ei auch in der gebildeten sprache strenge gesondert (vgl. z. b. T. Merkel, Deutsch-franz. Ausspr. 73), und zwar lautet das aus î entstandene meist *ei* (*ɛi*), das dem alten ei entsprechende meist *ae* (*ai*).

941. Durch das zusammenwerfen der beiden ei werden eine menge wörter gleichlautend die in den mundarten aus einander fallen, z. b. eichen (quercūs) und eichen (das ganz unberechtigter weise auch mit ai geschrieben wird), feile (viles) und feile (lima), geisel (flagellum) und geisel (obses), laib und leib, laicht und leicht, leiden (dolores) und leiden (tolerare), leimen (lehm) und leimen (glutinare), leisten (forma calcei) und leisten (inguina), meinen (putare) und meinen (meum), reif(en) und reif (maturus), reichen (porrigere) und die reichen, rein rain und Rhein, saite und seite, weiden (pascua) und weiden (salices), weine (ploro) und weine (vina), weiß (scio) und weiß (albus). Das aufhören dieser unterschiede ist zu beklagen.

942. **Eu** entspricht wie äu 1) einem mhd. iu (beule

euch reue teuer usf.), 2) einem mhd. öu (beugen heu freude leugnen usf.). Beide eu, in den mundarten geschieden, fallen in der gebildeten sprache meist zusammen. In Ost- und Westpreußen sowie in Brandenburg dürften *ɔɛ* und *ɔe* am häufigsten sein; in Pommern, Meklenburg, Holstein, Hannover, Friesland herrschen die lautigungen *ɔə ɔœ* vor; hier im westen (Bonn-Köln-Düsseldorf) überwiegen *ɛə* und *ɛü*. Das mittelland spricht meist *oe* und *oi*. — Das wort gescheid mit eu zu schreiben und demgemäß zu sprechen ist unsinnig.

943. In französischen wörtern wird eu durch *ə'* gegeben: adieu parbleu u. a. Auch vor r, wo der Franzose *ɔ'* spricht, gilt bei uns *ə'*: malheur ingenieur usf. Das wort lieutenant wird auch leutnant geschrieben und immer mit eu (deutschem eu) gesprochen.

944. **Ey** steht heute nur noch in eigennamen und wird ganz wie ei behandelt: Meyer Hey usf.

945. **I** hat einen langen und einen kurzen laut. Der lange ist im norden und im süden das *i'* des systems; der kurze ist im norden meist *iᵉ* und nicht selten *e*, während er im mittellande häufig und im süden meist *i*, also die genaue kürze zu *i'*, ist. Neben *iᵉ* erscheint in manchen norddeutschen gegenden auch *iᵊ*, namentlich vor consonanten bei deren erzeugung die lippen tätig sind: fisch immer.

946. 1) I hat den kurzen laut

a) vor doppelconsonanten: wissen rinne gewitter schiff lippe geschirr usf.;
b) vor mehrfacher consonanz: wind wimpel gericht list gipfel birne usf.;
c) vor einfachem consonanten in den wörtchen bin hin in bis mit;
d) vor ch und sch: mich sichel trichter, tisch fischen wisch, usf.

947. Kurzes *i*, bezw. *iᵉ*, wird von den gebildeten auch gesprochen in gimpel findling spritzen schippe kitt u. a., denen ü anstatt i zukommt.

948. 2) I hat den langen laut

a) vor einfachem consonanten: lid wider dir mir igel Berlin Parchim usf.;
b) vor h: ihr ihm ihnen usf.;
c) vor zwei consonanten in hirse, das außerobersächsisch auch mit kurzem i vorkommt. Distel mit langem i

zu sprechen ist ohne berechtigung: entweder dïstel oder, wie viele mundarten, dæstel.

949. In fremden ist i kurz in cis dis fis gis, meist kurz in katholik politik, im übrigen folgt es den für die deutschen wörter geltenden regeln, ist also kurz vor doppelconsonanten und mehrfacher consonanz (Cinna Hippo, bassist skizze Victor, usf.) und lang vor einfachen consonanten (kaliber profit granit musik replik Abderit benzin activ kalif anis Paris usf.). Kürze des treffvocals in profit Paris u. a. nicht obersächsisch, wol aber in April kapitel artikel. — Im engl. strike gilt i unserem ei gleich.

950. **Ie** bedeutet in deutschen wörtern stets *i'*, gleichviel ob mhd. ie (dienen miete biegen riechen ließ usf.) oder mhd. i (wieder gefieder riese viel geschrieben usf.) zu grunde liegt. Nur in vierzehn vierzig viertel wird meist kurzes i gesprochen. Im munde süddeutscher sind die geschichtlich berechtigten ie noch vielfach zweilautig.

951. Auch in den fremden auf -ie und der fremden endung -ieren hat ie den wert *i'*: poesie genie regieren hantieren; doch Sophie Marie meist dreisilbig. Von den französischen auf -ier werden die gebräuchlicheren ebenfalls mit *i'* gesprochen (kurier musketier offizier barbier quartier usf.), während minder gebräuchliche (brigadier routinier usf.), sowie portier, französische lautung haben.

952. **O** vertritt einen kurzen und einen langen o-laut. In norddeutscher aussprache ist der lange *o'*, der kurze meist *ọ*; in mittel- und süddeutscher ist der lange ebenfalls *o'*, der kurze *o°* und *o*. Die obersächsischen und übrigen striche, welche *ei* anstatt *e'* sprechen (§ 931), lassen für *o'* *ou* hören.

953. 1) O hat den kurzen laut

a) vor doppelconsonanten: gott offen stock voll sommer verdrossen usf.;

b) vor mehrfacher consonanz: stopfen frost rost (ferrugo) fort borste trotzen onkel usf.; kurzes o auch in vorteil, obwol sonst vor heute langen vocal hat;

c) vor ch und sch: doch koch loch geflochten, frosch erlosch gedroschen, usf.;

d) vor einfachem cons. in ob und von;

e) vor auslautendem ß in roß schoß (vectigal) schloß troß und den praeterita goß floß schloß schoß verdroß genoß (vgl. § 955 e).

954. Fälschlich wird heute der kurze laut gewöhnlich auch in genosse (socius) gesprochen. Uhland reimt in 'König Karls Meerfahrt' ganz richtig genossen mit verstoßen.

955. 2) O hat den langen laut

a) vor einfachem consonanten: los rose rot loben krone honig schor verlor usf.;
b) im auslaute: so wo oho usf.;
c) vor h: roh rohr sohn gewohn ohne sohle usf.;
d) vor zwei consonanten in docht mond obst rost (crates) drost trost ost Ostern kloster vogt propst; docht und ost oft auch mit kurzem vocal;
e) vor ß in groß bloß stoß kloß floß (ratis) schoß (gremium) schloße (vgl. § 953 e).

956. Ihrer herkunft nach zerfallen die langen o 1) in solche die früherem kurzen o (boden bogen honig hose ober hof vogel usf.), 2) solche die früherem ô (bloß bohne groß hoch kohl rohr rost (crates) schon tod usf.), 3) solche die früherem â entsprechen (argwohn brodem dohle drohne kot monat mond odem ohm (fem.) ohne ohmacht thon woge u. a.) entsprechen. Die wörter der letzten klasse müssten von rechts wegen mit *o'* gesprochen werden (vgl. § 915), wie von gebildeten die noch fühlung mit der mundart haben auch wirklich noch zuweilen geschieht.

957. Für fremde gilt, dass o im auslaut und vor einfachen consonanten lang, sonst kurz ist; also Po frivol camisol zelot idiot auction patron stola sofa axiom astronom famos philosoph theolog robe usf. mit *o'*, dagegen schaffott Rossi porticus apostel pontifex usf. mit kurzem o-vocal. Auch compot, weil franz. compote, hat kurzen o-vocal. — Das engl. bowle lautet im norden *bo'ɣɛ*.

958. **Oa** in toast roastbeef u. a. englischen lautet *o'*.

959. **Ö**, wofür zuweilen **Oe** (Goethe), bedeutet einen kurzen und einen langen laut. In Norddeutschland ist der lange laut *ø'*, der kurze meist *œ*; im mittellande und süden ist der lange ebenfalls *ø'*, der kurze *œ* und *ø*. Gelegentlich wird in gegenden des nordwestens *œ'* statt *ø'* gesprochen. Die obersächsischen und übrigen striche, die anstatt *e'* und *o' ei* und *ou* sprechen (§ 931), lassen für *ø' øi* hören. — In Soest ist e stumm: *fo'ſt*.

960. 1) Der kurze laut des ö findet sich

a) vor doppelconsonanten: röcke öffnen völlig usf.;
b) vor zwei und mehr verschiedenen consonanten: fröste körper mönch köstlich öfter usf.;

c) vor ch und sch: löcher kröche wöchentlich frösche löschen usf.

961. 2) Ö hat den langen laut

a) vor einfachem consonanten: öl schön hören lösen röte höfe löge usf.;
b) vor h: röhre höher höhnen usf.;
c) vor zwei consonanten in trösten rösten flötz börde börse mörser. Die beiden letzten außerobersächsisch auch mit kurzem vocal;
d) vor sch in böschen.

962. Im größten teile Mittel- und Oberdeutschlands haben die mundarten ö aufgegeben und durch e ersetzt. Daher kommt es, dass Oberdeutsche auch in gebildeter rede oft e-laute statt der ö-laute hören lassen. Namentlich ist ö auch tot auf bairisch-österreichischem boden, obwol mundartliche schriftsteller dö (die), dös (das), ökel (ekel) usf. schreiben; mit diesem ö ist immer *e'* gemeint. Nicht zu e geworden ist ö auf oberdeutschem boden meines wissens bloß in den meisten alemannischen und einigen ostfränkischen mundarten (z. b. der fränkisch-hennebergischen). Selbst niederdeutsche mundarten z. b., die Danziger, die Jüterbogker (Wilmanns, mündl. mitt.), die Berliner, die Rügenwalder, haben ö für e aufgegeben.

963. Fälschlich mit ö geschrieben, und demgemäß gesprochen, werden die wörter schöpfen schöpfer schröpfen, löffel schöffe, hölle gewölbe zwölf, dörren nörgeln, löschen, ergötzen, flötz, stöhnen gewöhnen, möwe schwören, köder. Allen gebührt statt des ö ein e, und alle müssten mit *e*, bezw. *e'*, gesprochen werden mit ausnahme von erlöschen (intr.) dem *ɛ*, und köder (mhd. quërder) dem *ɛ'* zukommt. Es ist gesagt worden dass die umgebenden consonanten den ö-laut gewirkt haben. Aber warum haben wir dann nicht auch wölcher schmölzen möör ölf usf.? Der grund für das eindringen der falschen ö liegt sicher mehr darin dass bairische und österreichische schreiber schon seit dem 14. jh., und je später desto öfter, die hohen e durch ö ausdrücken: höben böst döcken mözgerknecht gesöllschaft gemöstet mönsch usf. (vgl. Birlinger, Schwäb.-Augsb. Wörterb. 130). Auch ehemalige ë werden zuweilen durch ö gegeben, aber eben nur zuweilen.

964. **Oo** lautet *o'*: moos boot moor usf.

965. **Ou** in französischen wörtern lautet *u'* im auslaut und vor einfachem consonanten coup tour route usf., *u* (*u°*) vor mehrfacher consonanz: ressource usf.

966. **Oi** und **Oy** finden sich fast nur in eigennamen (broihan Boie Stoye) und werden in den meisten gegenden wie eu behandelt. In Roisdorf und einigen anderen nieder-

rheinischen eigennamen mit oi ist i stumm. In memoiren gilt, dem Französischen entsprechend, *oa'*.

967. U hat einen kurzen und einen langen laut. Der lange ist im norden und süden *u'* (§ 110 und 116); der kurze ist im norden meist *u°* und nicht selten *o*, im mittellande häufig und im süden meist *u*. In Basel wird ein nach dem *ü* hin schwebendes u gesprochen (Winteler); in teilen des Elsasses lautet u geradezu wie *ü* (Kräuter).

968. Der lange laut wird gesprochen

a) im auslaute: zu du usf.;
b) vor einfachem consonanten: mut ruf ruder mus Bruno usf.; kurzes u in den substantiven schub flug lug trug zug, das so häufig von Norddeutschen gegeben wird, ist nicht zu billigen (§ 914), noch weniger die kürzung des u in genug (ahd. uo);
c) vor h: kuh muhme huhn usf.;
d) vor ß, ch und sch wenn ahd. uo zu grunde liegt: buße fuß gruß muße ruß, buch suchen kuchen tuch wucher fluch, wusch; kurze u, die hie und da in dem einen oder anderen dieser wörter gesprochen werden, verstoßen gegen die allgemeine regel dass ahd. uo im Neuhochdeutschen langes *u* wird;
e) vor mehrfacher consonanz wenn ahd. uo zu grunde liegt in wuchs wust husten schuster; schmutz mit langem *u* ist ohne berechtigung;
f) in geburt; kurzer vocal in diesem worte ist unobersächsisch.

969. 2) U hat den kurzen laut

a) vor doppelconsonanten: krumm brunnen gurre futter usf.;
b) vor mehrfacher consonanz: dunkel kund luft lust kunst frucht flugs usf.; auch urteil hat kurzes u, obwol sonst ur- (urkunde urwüchsig usf.) heute mit langem gesprochen wird;
c) vor einfachem consonanten in um und der vorsilbe un-;
d) vor ß, ch und sch wenn ahd. u zu grunde liegt (vgl. 968d): fluß guß genuß kuß nuß verdruß schluß schuß, geruch, husch busch, ebenso in tusch tuschen muschel.

970. Für fremde gelten die bekannten regeln; d. h. u ist lang im auslaut und vor einfachen consonanten: Peru abstrus akut kattun natur usf. [doch kurz in klub caput]; und u ist kurz vor doppelconsonanten und mehrfacher consonanz: percussor Sulla pudding Sallust recurs produkt usf. [doch lang in kapuze]. Französische behalten meist ihren ü-laut,

und zwar steht im auslaut und vor einfachem consonanten (revue revenuen tournure) der lange, im übrigen (lustre) der kurze.

971. **Ü**, wofür zuweilen **Ue**, bezeichnet einen langen und einen kurzen laut. Der lange ist im norden und süden *ü'*; der kurze ist im norden *ü°* bis *ö*, im mittellande meist *ü°* und im süden meist *ü*. Auch das lange *ü* erreicht, im gegensatze zum französischen, selten die tonhöhe d_4, sondern steht meist auf c_4 und geht sogar auf h_3 herab; der grund dieses unterschiedes liegt darin, dass sich die mittelzunge beim deutschen *ü* meist nicht voll bis zur i-stellung erhebt.

972. Der lange laut wird gehört

a) vor einfachem consonanten: übel hüten gemüt usf.;
b) vor h: mühe rühmen gebühr usf.;
c) vor ß, ch und sch, wenn mhd. üe zu grunde liegt: büßen füße süß bücher tücher flüche wüsche usf.;
d) vor mehrfacher consonanz in düster rüster wüst wüste wüchse; auch das lehnwort büste meist mit *ü'*.

973. 2) **Ü** hat den kurzen laut

a) vor doppelconsonanten: küsse müssen füttern lümmel usf.;
b) vor mehrfacher consonanz: wünschen bündig lüstern züchtig kürzer usf.;
c) vor ch und sch, wenn altes ü zu grunde liegt: küche büsche usf.

974. Wie falsche ö statt richtiger e in den § 963 angeführten wörtern, so haben wir falsche ü statt richtiger i in würde (dignitas) und rüste (rast); auch hilfe flistern riffel werden oft fälschlich mit ü geschrieben und demgemäß gesprochen. Hier scheint niederdeutscher einfluss im spiele (vgl. z. b. meklenburgisch bün büst sünd). Umgekehrt wird anderen wörtern das ihnen gebührende ü vorenthalten (§ 947). — In allen mundarten, in denen e für ö eingetreten ist (§ 962), werden heute i-laute gesprochen, während umgekehrt ü überall da noch gilt wo ö fortbesteht.

975. **Ui** in hui und pfui ist diphthong und bedeutet im süden meist *ui*, im norden meist *u°i°*. In Duisburg und Duisdorf lautet ui *ü'*.

976. **Y** findet sich fast nur in fremden. Die aussprache war früher wol durchweg *i'*, bezw. *i* (*i°*). Seit das Griechische in unseren gymnasien pflichtiger lehrgegenstand ist, hat sich *ü'*, bezw. *ü* (*ü°*), mehr und mehr festgesetzt und ist gegenwärtig beinahe das allein gültige. Vor einfachem cons. wird

ú' gesprochen: Cyrus Lydien mythe cynisch usf., vor zwei und mehr cons. *ú* (*ú°*): cyclus myrthe Olymp.

b) Die vocale in untreffigen silben.

977. Hier kommen in erster linie fremde wörter in betracht, da in deutschen bloß i häufiger, a o u nur ganz vereinzelt, und y gar nicht vorkommt.

978. **A** hat, wie in treffigen silben kurzen und langen laut. Was § 910 über den klang der treffigen a-laute gesagt ist, gilt auch über den klang der untreffigen.

979. Der lange laut wird gehört

a) am wortende: Hulda drama sofa delta Attila usf.; auch wenn noch ein h folgt: Allah Jehovah usf.;

b) in den wörtern heirat zierat heimat und den endsilben -sam und -bar (seltsam haltbar usf.), die allerdings meist nebentreff haben. Die auf -sam auch nicht selten mit kurzem a;

c) zuweilen wenn treffiges *a'* zur seite steht: st*a'*tiös wegen staat, caus*a'*lität wegen caus*a'*l, can*a'*lisieren wegen can*a'*l usf., doch öfter tritt in solchen fällen halblanges und kurzes a ein;

d) zuweilen vor anderen vocalen: Michael aorist usf., doch auch hier ist halbe länge und kürze häufiger.

980. A hat den kurzen laut in allen übrigen fällen

a) am wortende vor einem und mehr consonanten: Weimar Neckar Caesar schakal eidam Hiram sultan vivat Josaphat seraph almanach Boreas Heynatz Spessart Ajax Weigand usf. Wörter auf -ian pflegen das a, weil es nebentreff erhält, lang zu haben: baldrian pavian Bastian grobian lüdrian usf., auch pelican mit langem a;

b) am anfang und im innern des wortes vor einem (vgl. vor. § c) und mehren consonanten: apostroph apotheke anatom astrolog rakete katalog paragraph Marie pastete phantom calculiren karmin usf.

981. Uber **Ai** in bataillon canaillös usf. sieh § 1048.

982. **Au** in einigen französischen ist halblanges *o* bis kurzes *o°* (*o*): fauteuil epaulette chaussee u. a.

983. **E** ist geschichtlich der vertreter der vocale a e i o u: aus ahd. triuwa hapên findit haso fiscum ist treue haben findet hase fischen geworden; an die stelle der mannigfaltigkeit ist einförmigkeit getreten. Die untreffigen e sind aber doch nicht immer vollkommen gleich, wie gewöhn-

lich angenommen wird; ihr klang pflegt vielmehr durch die umgebenden, namentlich die folgenden, consonanten beeinflusst zu werden, und in wahrheit gibt es beinahe keinen bestimmten vocal, dem das untreffige e nicht gelegentlich einmal gleich kommt oder wenigstens ähnlich wird.

984. E am wortende ist im norden und mittellande wol am öftesten ϵ·, also flüchtiges ϵ. In meinem munde ist es sicher meist ein ϵ-ähnlicher laut. Sprech ich ehe, so wird der kieferwinkel größer, sprech ich nahe, so wird er kleiner als beim vorhergehenden vocal; also kieferwinkel im dritten grade wie bei ϵ. Die lippen sind etwas weniger geöffnet als beim ϵ. Die zungenspitze liegt hinter den unteren schneidezähnen, doch weniger fest anschließend als beim ϵ; und der rücken der zunge ist weniger entschieden als beim ϵ gegen den mittelgaumen gehoben. Diese abweichungen von der ϵ-stellung bewirken dass das untreffige e tieferen klang hat als ϵ und nicht wie dieses auf h_3 sondern auf a_3 steht. Wie in meinem munde sicher, so ist, wie ich glaube, in Nord- und Mitteldeutschland überhaupt ϵ· der häufigste wert des untreffigen e. Daneben sind aber auch a· α· ϱ· ϱ· o· und andere vocale verbreitet genug und mögen oft in dem selben munde beisammen wohnen. Süddeutsche sprechen häufig reine und vollkommen deutliche *e*, zunächst in fällen wo ihre mundarten i haben (vgl. z. b. Hebels "Und was me früeih um vieri thut, das chunnt eim z' nacht um nüni gut"), in weiterer ausdehnung aber auch in anderen. — Be- und ge- werden wol überall auch mit mehr oder minder deutlichem *e* gesprochen.

985. E vor consonanten (namentlich l n m r s t kommen in betracht) ist entweder stumm oder wird in seinem klange bald mehr bald weniger von dem folgenden consonanten beeinflusst. — Vor l fällt e oft ganz aus, besonders wenn d t s vorausgehen wie in nadel kittel wiesel; seltener tritt gänzlicher ausfall ein wenn g ch k ng vorausgehen (igel kachel enkel bengel), und noch seltener nach lippingen (gabel rüpel himmel Eifel). Manche gegenden werfen mehr aus als andere, manche gar nicht. Ist das e lautbar, so erklingt es, zwischenvocale bei seite gelassen, als a· α· ϵ· ϱ· ϱ· und vielleicht am öftesten als o·; namentlich ist o· bemerkbar in gegenden wo l den laut $\dot{y}^{l}$ (§ 1046) hat. — E vor n fällt ebenfalls oft aus und wieder am leichtesten nach zahningen wie in reden geritten wissen kennen. Das auswerfen ist besonders üblich in gegenden deren mundarten das auslautende n bewahren. Wo dagegen von den mundarten die end-n abgeworfen werden, also treffe laufe usf. für treffen laufen usf. gesprochen wird, da pflegt die gebildete sprache den unbestimmten vocal festzuhalten. Wenn das untreffige e lautbar ist, so hat es die werte ϵ· α· a· ϱ· ϱ· o·, den letzten, soweit ich sehen

kann, am häufigsten. In der vorsilbe ent- jedoch pflegt man im norden *ɛ* oder einen *ɛ*-ähnlichen vocal, im süden und mittellande mehr *e* oder einen *e*-ähnlichen laut zu sprechen. — Vor m hat e wol meist, soferne nicht rein nach dem buchstaben gesprochen wird oder gänzlicher ausfall statt findet (§ 1051), die laute *u·m* und *o·m*: gutem grobem Bachem Sechtem usf. Nur die vorsilbe em- (empfinden empor) hat im norden meist *ɛ*-ähnlichen, im süden und mittellande meist *e*-ähnlichen laut. — E vor r (vater leber oberst zittern er- ver- zerbrechen) wird nur sehr selten völlig stumm und hat meist deutliche *a*-färbung. Viele ober- und niederdeutsche mundarten sprechen für -er- geradezu *a'* (§ 1066). — E vor s nimmt gerne sehr hohen, *e*- oder *i*-ähnlichen, laut. In obersächsischen mundarten tritt diese neigung sehr entschieden hervor, und man spricht z. b. in der Oschatz-Meißener gegend liebis bestis mussis (muss es) usf. — Auch vor t (wendet geachtet) nimmt e leicht *e*- und *i*-ähnlichen laut an.

986. Gänzliches auswerfen findet nur vor l n m und vor diesen nur in der umgangssprache statt; im höheren vortrage, namentlich im vortrage von gedichten, gilt es als unzulässig, und im gesange wird nie ausgeworfen und kann nicht wol ausgeworfen werden. Die gesprochenen e nun werden von den meisten schauspielern, öffentlichen rednern und sängern äußerst ungleich behandelt: oft werden sie im nämlichen satze unter ganz gleichen umständen verschieden und unter ganz verschiedenen gleich gesprochen, so dass feiner hörenden die ohren weh tun. Warum machen sich unsere sänger und redekünstler nicht die im vor. § bedeuteten neigungen des untreffigen e zu nutze? Diese neigungen, die auf dem wesen der nachfolgenden consonanten beruhen, sind in vielen gegenden entschieden genug, dergestalt entschieden dass ihre spuren nicht einmal von unserer so erfolgreich einebnenden orthographie ganz verwischt worden sind; denn dass in kobolt Dingolfing Ingolstadt Rudolstadt Mundolsheim Liedolsheim vor dem l ein o, in Husum Börsum Bochum Loccum Stirum vor dem m ein u, in Weimar Goslar Ungar Neckar Seiffarth Spessart vor dem r ein a, und in obrist Biblis Lommis Hergisdorf Öbisfelde Oldisleben Zillisheim vor dem s ein i gewirkt oder gewahrt worden ist, das hat seinen alleinigen oder hauptsächlichen grund in dem einflusse des folgenden consonanten. Warum stellen unsere redekünstler auf grund dieser neigungen nicht die regel auf: e lautet im höheren vortrage und gesange *o* vor l und n, *u* (*u°*) vor m, *a* vor r, und *i* (*i°*) vor s und t? Eine solche behandlung der untreffigen e würde maß und regel an die stelle der willkür und unordnung setzen und anmutenden wechsel an die stelle leerer eintönigkeit; sie würde unserer sprache klangfülle geben und adel und schönheit verleihen. Wir hätten damit zwar nicht die vocalpracht des Althochdeutschen, aber wir hätten etwas ihr ähnliches.

987. E in fremden hat verschiedene laute. Am ende griechischer und lateinischer pflegt *e'* gesprochen zu werden: Xanthe Ariadne ave rite extempore usf., doch ist auch *ɛ* (§ 984) nicht ungewöhnlich. Oft ein langes oder halblanges, immer aber ein sehr hohes dem *i* zustrebendes *e* wird gesprochen wenn noch ein vocal folgt: Boreas reaction deist pleonasmus, und nicht selten werden solche e fast oder geradezu *j* (ideal lineal). Am ende französischer substantiva wird das e, wenigstens im norden, ganz wie das deutsche end-e behandelt, also meist *ɛ* gesprochen: route bronze canaille usf.; während es in eigennamen stumm zu sein pflegt: Racine Molière Descartes. In englischen eigennamen wie Pope Locke Hobbes wird ebenfalls meist *ɛ* gesprochen; doch weicht diese behandlung des e mit der allgemeiner werdenden kenntniss des Englischen zurück. Im innern oder am anfange des wortes wird meist *ɛ* oder ein *ɛ*-artiger laut gegeben wenn mehre consonanten folgen: eskorte essenz mestize person atelier usf. Wenn nur ein consonant folgt, wird in der regel ein mehr oder minder *ɛ*-ähnlicher laut, zuweilen wirkliches und sogar langes *e* gesprochen: defect demolieren klerikal epigramm gerundium usf.

988. **Ee** ist langes *e'*: kaffee kanapee. Die aussprache von kaffee mit *ɛ* am ende fällt z. b. an Holsteinern und Hamburgern auf.

989. **Ei** in -heit -keit oheim ameise hat nebentreff, ist also hier nicht zu besprechen. Das ei des unbestimmten artikels wird nicht selten auch in gebildeter rede *ɛ* (*ɛ*) gesprochen. Dies ist nicht nur nicht zu tadeln, sondern wir müssen bedauern, dass die schriftsprache für artikel und zahlwort nicht, wie sämtliche mundarten, besondere formen hat und durch ihre ei beständig zu falschen treffigungen in vers und prosa verleitet.

990. **Eu** lautet wie in treffiger silbe (§ 942): Europa Leukadia usf. — **Ey** in jockey gilt deutschem ei gleich.

991. **I** bedeutet 1) *i'* am wortende: Juni mutti Kati Seppi usf.; 2) *i* bis *i*^{e} — der zweite laut mehr im norden wo sogar *e* nicht unüblich ist — a) in den endungen -ig -ich -icht -isch -in -lich -niss: gütig Leipzig rettich töricht hündisch menschlich heldin gleichniss usf., b) in den wörtchen

bin bist ist sind ich dich mich sich in bis wenn sie ohne nachdruck sind.

992. Im größten teile Düringens und Obersachsens wird das i der endungen -ig -ich -isch von den mundarten allgemein, vielfach auch von gebildeten, nach stimmlosen consonanten ausgeworfen: fertig = *fɛrtj* usf.

993. In fremden ist i 1) *i'* am wortende: Eli Capri usf.; 2) *iᵉ* (mehr norddeutsch) bis *i* (mehr süddeutsch) wenn ein oder mehre consonanten folgen: gratis logik parität certificat aristokrat usf.; 3) *j* und *j* vor vocalen, und zwar *j* wenn ein stimmhafter, und *j* wenn ein stimmloser consonant vorausgeht: praemie linie union familie Lydien explosion Livius usf., hostie Apia pression motion patricier usf. Anstatt *j* wird jedoch auch ein mittellaut zwischen *j* und *i* und geradezu *i* gesprochen; auch *ij* kommt vor: famil*ije* vitr*ij*ol usf.

994. **O** lautet 1) *o'*, a) am wortende: jetzo desto also Juno Cato usf., b) vor einem anderen vokal coalition asteroiden kroatisch usf., wo aber auch halblanges und sogar kurzes *o* gesprochen wird; 2) *ɔ*, was mehr norddeutsch, und *o* bis *ɔᵒ*, was mehr süddeutsch ist, a) vor zwei und mehr consonanten: kollekte possirlich portal apostat cosmetisch herold Rudolf usf., b) vor einfachem consonanten in den endungen -os -on -ol -or usf.: heros kolon pastor usf., c) vor einfachem consonanten am anfang und im innern des wortes: ominös domäne choral katholik monolith usf., wo nicht selten auch zur länge neigendes *o*.

995. **Oi** in einigen französischen lautet *oa*: toilette courtoisie; das *o* mit neigung zur länge.

996. **Ou** in französischen lautet *u* bis *uᵒ* — das letztere mehr norddeutsch —: souper coulant couvert jalousie usf.

997. **U** lautet 1) *u'*, a) am wortende: uhu Hindu usf., b) vor einem anderen vocal: duell ruine guano usf., wo jedoch auch halblanges und sogar kurzes *u*; 2) *u* bis *uᵒ* — das letztere mehr norddeutsch — a) in der deutschen endung -ung, b) in den fremden endungen -us -um -ul -ur: circus decorum consul Tibur usf., c) vor mehren consonanten im innern des wortes: guttural fundiren illustriren usf., d) vor einfachem consonanten: musikalisch purist lunar usf., wo

nicht selten auch neigung zu langem *u*; 3) zuweilen *y* und *ỵ* vor vocalen, und zwar *y* wenn ein stimmhafter und *ỵ* wenn ein stimmloser consonant voraus geht: graduell jaguar casuar usf., Capua actuar victualien statue usf., in welchen fällen auch *uy* oder ein mittellaut zwischen *u* und *y* (*ỵ*), am öftesten aber kurzes u gesprochen wird. In linguist lingual lautet u wol meist *φ*, und in etui wol immer *φ* (§ 183); 4) *u̯* bis *u̯ᵉ* — das letztere mehr norddeutsch — in einigen französischen: bureau brunette.

998. **Y** steht nur in fremden und lautet jetzt in griechischen vorherrschend *u̯* bis *u̯ᵉ*, seltener *i* bis *iᵉ*: satyr etymon Cyrene Ibykus usf.; in den englischen jury Betty city usf. gilt *iˈ*.

Abschnitt 7.

Die deutschen consonanten.

999. **B** im anlaute bedeutet im norden meist *б*, den stimmhaften zu *p*, das *б* des systems: bein boden blind brechen usf. Mittel- und Süddeutschland sprechen *p*, das jedoch nicht immer das *p* des systems sondern oft ein schwächerer, schlafferer laut ist.

1000. Nicht selten hört man im norden halb, d. i. nur in der zweiten hälfte, stimmhafte *б*. Schlesien geht von den mitteldeutschen gebieten mit dem norden und spricht wie dieser *б*; das selbe gilt von dem striche der Rheinprovinz der die städte Aachen, Düren, Köln, Bonn einschließt. — Beim oberdeutschen *p* hüte sich der Niederdeutsche an sein p in post pein zu denken, das *pf* ist; das oberdeutsche *p* ist, wie gesagt, oft schlaffer als das *p* des systems und hat nie den leisesten hauch nach sich. Entsprechendes gilt vom oberdeutschen *t* und *k*.

1001. Im inlaute ist b im norden in der regel *б* wie im anlaute; es wird gehört, a) im silbenanlaute zwischen vocalen: rabe liebe säbel über usf., b) im silbenanlaute nach l und r: Elbe salbe erben farbe usf., c) vor l n r wenn e ausgefallen ist: übles ebnen übrig saubrem usf.,

d) in obacht und abgeleiteten. Das mittelland spricht in allen diesen fällen *φ* (§ 183), der süden ein reines unbehauchtes (§ 1000) *p*.

1002. Nicht ganz selten hört man im norden das *φ* des mittellandes. Schlesien geht wieder mit dem norden und spricht überwiegend *b*. Das süddeutsche *p* scheint wesentlich auf den schwäbisch-alemannischen boden beschränkt und herrscht selbst hier nicht allein, wenigstens nicht in den nördlichen strichen, wie Straßburg und Freiburg i. B. mit formen wie gewe Bärwel beweisen. Der größte teil der südostecke spricht *φ* (vgl. Schmeller, M. B. § 407), so namentlich auch Wien (Schröer, Frommanns D. M. VII 17); doch dürften weiter nach süden *p* für die *φ* eintreten. — Vor den endungen -en und -em wird das inlautende b in manchen gegenden *ɱ* gesprochen: leben grobem = *ɕɛ'ɱɱ gʀo'ɱɱ*. Sicher zu jenen gegenden gehört der größte teil Obersachsens sowie der bairisch-österreichischen ecke. Magdeburger, Berliner und andere Norddeutsche behaupten hier nicht *ɱ* sondern *b* zu sprechen; doch bin ich nicht ganz überzeugt, glaube vielmehr auch bei ihnen *ɱ* zu hören.

1003. B im auslaut ist wol überall *p*, in der einen landschaft ein stärkeres, in der andern ein gelinderes. B wird *p* gesprochen, a) im wortauslaute: leib sieb gelb abt krebs treibt usf., b) im wortinnern als silbenauslaut: Lübke erbse lieblich liebchen strebsam usf. In wörtern wie lieblich strebsam, wo dem b ein stimmhafter consonant folgt, wird in manchen norddeutschen gegenden auch *b* gesprochen, doch kann diese lautgebung nicht die überwiegende sein.

1004. B in fremden wörtern wird ganz wie in deutschen behandelt.

1005. **Bb** lautet wie einfaches b, daher ebbe robbe usf. mit *b* im norden, *φ* im mittellande und *p* im süden.

1006. **C**, das im Althochdeutschen vielfach mit k vertauscht wird, findet sich heute fast nur noch in fremden wörtern. 1) Es hat vor a o u und consonanten (Cato cacao cocon cumulus Clio criterium usf.) die werte des k (sieh dieses). 2) vor e i y ae oe ist es am anfange des wortes *tſ*: Cicero citat cigarre Cid decimiren ceder recept decent Cypern Caesar coetus usf.; in officier glauben viele Norddeutsche *ſ* und sogar *ſ* sprechen zu müssen. 3) Im innern einiger aus dem Französischen entnommener hat c vor e und i den laut *ſ*: associé anciennetät caprice malice annonce;

auch ç lautet *f*: façon façade. 4) In einigen italienischen wird vor e und i *tſ* gesprochen: dolce cicerone u. a.

1007. **Cc** vor e und i lautet *ktſ*: accent accise succession usf.; sonst *k*: accord succurs usf.

1008. **Cch** in bacchant und Bacchus lautet *ʒ* (§ 197).

1009. **Ch** findet sich in deutschen wörtern nur in- und auslautend, da char(woche) und chur(fürst) heute fast immer mit k geschrieben werden. In den meisten nördlichen und mittelländischen gegenden hat ch die drei werte *ʒ j k*. 1) Es bedeutet *ʒ* (§ 197) nach a o u au: lachen bach woche buche wucht auch usf. 2) Ch hat nach anderen buchstaben den laut *j*: stechen pech sichel pflicht reichen weich seuche feucht bäche löcher bäuche welche tünche kirche werch usf.; ebenso in der endung -chen: kindchen ärmchen usf. 3) Ch bedeutet *k* vor s wenn dies zum stamme gehört: achse achsel wachs wichse büchse Sachse fuchs ochse dachs flechse usf. [Gehört s nicht zum stamme wie in reichs fachs wachsam sprach's usf., so behält ch den laut *ʒ* oder *j*]. — In der äußersten südwestecke gilt für diese drei laute nur der eine *ſ*: na*ſ*t kne*ſ*t fu*ſ*s; der norden des schwäbisch-alemannischen gebietes (Stuttgart, Tübingen) spricht wie norden und mittelland. In der südostecke dringt die aussprache des nordens und mittellandes ebenfalls vor.

1010. Der ort des *ʒ* ist nicht in allen gegenden und bei allen leuten genau der gleiche; in meinem munde ist er genau der hintergaumen, bei anderen der hintere teil des hintergaumens und der vordere des gaumensegels. — *j* ist jünger als *ʒ* und dankt seine entstehung dem einflusse des vorhergehenden lautes. In diesem punkte stehen also norden und mittelland auf einer jüngeren stufe. Übrigens ist *j* auch im norden auf weiten strecken noch nicht zur herrschaft gelangt. Friesland und der größte teil Westfalens sprechen auch in den § 1009 unter 2 verzeichneten fällen durchaus *ʒ*, und in Holstein und Meklenburg, namentlich in jenem, sind die spuren des älteren *ʒ* nicht selten. — In manchen gegenden hat der jüngere laut auf dem wege von hinten nach vorne bereits einen weiteren schritt getan und ist aus einem mittel- ein vordergauming geworden. Dies ist z. b. der fall auf strecken südlich von Leipzig und, besonders bei jüngeren leuten und kindern, in Leipzig selber. Der gleiche wandel macht sich in einem noch viel ausgedehnteren gebiete hier am Rheine bemerkbar: etwa von Elberfeld mindestens bis Mannheim, und rechts und links des Rheines weit ausgreifend, sagt beinahe kein mensch

mehr pe*j* geschi*j*te, sondern man setzt anstatt *j* ein *ȝ* ein; auf manchen strecken wird schon ein förmliches *ſ*, oft mit vorschiebung der lippen, gesprochen.

1011. In fremden wird ch, wenn sie aus dem Lateinischen, Griechischen, Hebräischen oder Arabischen kommen, in- und auslautend ganz wie in deutschen behandelt; es gilt also *j* in Sichem Melech psyche Colchis archont monarch usf. weil i e y l r, und *ȝ* in Achmed Moloch eunuch usf. weil a o u vorausgehen. Einige unsicherheit herrscht bei wörtern aus den nämlichen sprachen in betreff des anlautes. Folgt e oder i, so wird meist *j* gesrochen — natürlich nur in den gegenden die überhaupt zwischen *j* und *ȝ* scheiden: cherub chemie chirurg chiliast usf., ebenso in China und chinin. Folgt ein anderer buchstabe, so wird meist *k* gesprochen: chamäleon charakter chlor choral christ chrom chronik usf., doch in chaos chrie Chrysander am öftesten *j*; auch in hexachord hypochonder melancholie gewöhnlich *k*, doch ist daneben in den beiden ersten *ȝ*, im letzten *j* nicht unüblich. Die aus dem Französischen kommenden nehmen *ſ* wenn sie dort *ſ* haben: charmant charlatan charpie Charité chaise champagner chaussee chicane chocolade recherche cliché douche usf. In orchester *k* nach italisch-französischer und *j* (*ȝ*) nach griechisch-deutscher weise.

1012. **Ck** steht nur im in- und auslaute und bedeutet *k*, d. i. ein reines *k*, ein k ohne folgenden hauch, das im norden etwas stärker als im süden und mittellande zu sein pflegt: ecke böcke lockte sack rock usf.

1013. **Cz** steht in czar wo es *tſ* und in tzako wo es *tſ* bedeutet.

1014. **D** im anlaute bedeutet im norden meist *d*, den stimmhaften zu *t*: dein denken daumen usf. Mittelland und süden sprechen *t*, nicht immer das *t* des systems sondern oft ein etwas schlafferes und immer unbehauchtes *t* (§ 1000).

1015. Was Schröer (Frommann, D. M. VII 14) schreibt "In Österreich ist d im anlaute durchaus t geworden, was auch auf die aussprache der gebildeten einfluss hat" gilt beinahe vom ganzen Oberdeutschland; nur Schlesien und der § 1000 genannte teil der Rheinprovinz stehen auch hier zum norden. — Die nordwestecke spricht überwiegend obere (§ 209), das übrige Deutschland mittle und untere *d*.

1016. Im **inlaute** ist d im norden in der regel *d* wie im anlaute und wird gehört, a) im silbenanlaute zwischen vocalen: beide lieder weder adel usf., b) im silbenanlaute nach l n r: wilde holde finden windig erde irdisch usf., vor l und r wenn e ausgefallen ist: edles händler widmen Bodmer biedres andrem usf. Oberdeutschland spricht wie im anlaute *t*.

1017. Im **auslaute** wird d wol überall *t* gesprochen, in der einen gegend als ein stärkeres, in der anderen als ein schwächeres, und zwar a) im wortauslaute: rad leid lied lieds abends usf., b) im wortinnern als silbenauslaut: rädchen liedchen leidlich redlich tugendsam usf. In einigen nördlichen gegenden wird d vor stimmhaften consonanten (leidlich tugendsam) stimmhaft gemacht.

1018. Mit *d* werden von Norddeutschen auch eine anzahl wörter gesprochen, die fälschlich mit d statt mit t geschrieben werden: dampf bedauern dengeln Dienstag dill docht dohle dotter drohne dunkel dung dumm und andere.

1019. In **fremden** wird d wie in deutschen wörtern behandelt.

1020. **Dd** lautet wie einfaches d: widder padde usf., also im norden *d*, sonst *t*.

1021. **Dt** lautet *t*: stadt gesandter usf.

1022. **F** lautet im norden und süden *f*: feuer fürst schlafen auf reif usf.

1023. In der nordwestecke, nach Holland zu, pflegen die anlautenden f sehr schwach und nicht selten halb stimmhaft zu sein, so in der Krefeld-Aachener gegend, so in Ostfriesland (sieh Hobbing 21). — Inlautende f werden in den nämlichen gegenden und im ganzen übrigen Niederdeutschland, wenn sie gotischen f (b) entsprechen, häufig auch von den gebildeten stimmhaft gesprochen. In mitteldeutschen mundarten, z. b. der mansfeldischen, haben diese f (hafer höfe briefe hafen zweifel fünfe eifer hufe teufel schiefer ofen schwefel u. a.) den laut *v*; eine eigentümlichkeit die sich ebenfalls nicht selten in der sprache der gebildeten bemerkbar macht.

1024. **G** im **anlaute** bedeutet im norden *g*, den stimmhaften zu *k*: gut gabel geben gier glaube gnade groß usf. Vor a pflegt der verschluss genau am hintergaumen, vor e und i auf der grenze des hinter- und mittelgaumens, vor o und u auf der grenze des hintergaumens und gaumensegels

gebildet zu werden. Mittelland und süden sprechen *k*, ein *k* das den § 999 u. 1014 beschriebenen *p* und *t* genaustens entspricht, ein oft etwas schlaffes *k* dem keinerlei hauch folgt. Auch dieses *k* pflegt seinen ort vor u am weitesten hinten, vor a genau in der mitte des hintergaumens und vor i am weitesten vorne zu haben.

1025. Dass *g* die dem gutdeutschen zukommende aussprache ist, steht im norden nur in der theorie fest; in der praxis vertragen sich nicht weniger als fünf verschiedene werte mit einander: *j ȷ ʒ ʒ g*. Der erste laut gilt im Magdeburgischen, der ganzen provinz Brandenburg, großen teilen Pommerns und vielfach in Ost- und Westpreußen; der zweite, *ȷ*, im Göttingischen und in strichen am Niederrhein (Krefeld?); *ʒ* in Friesland; *ʒ* in fast ganz Westfalen, angrenzenden teilen der Rheinprovinz und in Schleswig; *g* in Meklenburg, dem nördlichen Pommern, Rügen, Holstein und im größten teile der provinz Hannover. In Ostpreußen (z. b. Königsberg) wird vor a o u und consonanten *ʒ*, vor e und i dagegen *j* gesprochen. — In den nördlichen strichen des mittellandes gilt vielfach *ȷ*, so im Mansfeldischen und Hallischen. Die gegend Aachen-Düsseldorf-Köln-Bonn spricht *j*, Schlesien *g*. Im übrigen mittellande gilt, wie im ganzen süden, das im vor. § beschriebene *k*. — Bemerkenswert ist noch, dass in Obersachsen, das größtenteils *k* spricht, ebenso im Vogtlande, Nassau (Vietor, Phon. 109), Oberhessen, die durchaus *k* sprechen, der alfabetische name des *g* nicht *ke'* sondern *je'* ist.

1026. Im inlaute wird in gewissen nördlichen gegenden *g* gesprochen, und zwar a) im silbenanlaute zwischen vocalen: sa*g*e vo*g*el lie*g*e pfle*g*e usf., b) im silbenanlaute nach l und r: bälge folge zwerge sorge usf., c) vor l n r wenn e ausgefallen ist: vogler segnen magres usf. In anderen nördlichen gegenden wird in diesen drei fällen *ʒ* gesprochen wenn a o u au vorhergeht, also sa*ʒ*e vo*ʒ*el lau*ʒ*e usf., und *ȷ* wenn e i ä ö ü ei eu äu l r vorausgeht, also le*ȷ*e lie*ȷ*e muti*ȷ*es fol*ȷ*e ber*ȷ*en leu*ȷ*net usf. Das mittelland spricht *ʒ* statt des nördlichen *ʒ*, also la*ʒ*e vo*ʒ*el, und *ȷ* statt des nördlichen *ȷ*, also lie*ȷ*e nei*ȷ*e fol*ȷ*e ber*ȷ*e usf. Im süden gilt in allen fällen das § 1024 beschriebene *k* und man sagt: lie*k*e le*k*et sor*k*e usf.

1027. Die aussprache *ʒ* nach a o u au und *ȷ* nach anderen buchstaben ist im norden zweifellos die verbreitetste und herrscht im niederdeutschen teile der provinz Sachsen, in der ganzen provinz Brandenburg, im südlichen teile sowie wol in allen städten

Pommerns, in Ost- und Westpreußen und teilen Hannovers. Die gegenden welche anlautendes g als ȝ oder ʒ sprechen, also Friesland, Westfalen und teile der nördlichen Rheinprovinz, haben sämtlich ȝ im inlaute, gleichviel welcher laut vorhergeht (laȝe lieȝe berȝe usf.). Der klapper *g* behauptet ein wesentlich kleineres gebiet; er gilt in Meklenburg (mit ausnahme des südostens), Holstein und dem größten teile der provinz Hannover. In diesen gegenden ist jedoch der klapper noch nicht überall ganz fest, sondern wird, namentlich in Holstein, noch oft durch den schleifer ȝ vertreten; selbst der Hamburger nennt sich noch öfter einen Hamburȝer als einen Hamburger. — Im mittellande haben einige nördliche striche stimmhafte *j* und ȝ, so das Mansfeldische und das Anhaltische, wo lieje leje usf., und laȝer lauȝe usf. gesprochen wird. In Schlesien gilt *g*. Die gegend Aachen-Düsseldorf-Köln-Bonn geht mit dem größten teile Norddeutschlands und spricht *j* und ȝ. — Den nördlichen strichen des südwestens sind die schleifer ʒ und *j* geläufig: in Strosburjer Bilder (1875) stehen formen wie vermöje metzjer; sogar in proben der Colmarer mundart finden sich j (z. b. foljä = folgen). Der nordosten kennt meines wissens nur *k*.

1028. G im auslaute bedeutet im norden ʒ nach a o u, sonst *j*; es stehen sich also gegenüber taʒ betruʒ zoʒ usf. und weʒ teij zeuj berj balj usf. In einigen strichen des mittellandes gilt *k*, in bei weitem den meisten ʒ und *j* wie im norden. Der süden spricht durchweg *k*.

1029. In den landschaften des nordens welche anlautendes g durch ȝ oder ʒ geben, inlautendes durch ȝ, also in Friesland, Westfalen, teilen der nördlichen Rheinprovinz, ist der auslaut immer ʒ, gleichviel welcher laut vorausgeht: lag und brach, burg und durch, talg und schwalch bilden reine reime und endigen alle auf ʒ. In Meklenburg, Hamburg, Holstein, Nordhannover besteht zwar die scheidung zwischen *j* und ʒ (sieʒ gegen laȝ), doch bricht ʒ für *j* gelegentlich noch durch, und die *j* erlangen ziemlich oft nicht ihre volle höhe. In Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, dem niederdeutschen teile der provinz Sachsen, dem größten (südlichen) teile Hannovers, in strichen des östl. Westfalens gilt die im vor. § für den norden aufgestellte regel durchaus: lag und brach sind reine reime und schließen mit ʒ, und burg und durch, berg und pferch bilden ebenfalls reine reime und gehen aus auf *j*. — Die mir bekannten mittelländischen gegenden in denen *g* im auslaute *k* ist, sind Schlesien, das Erzgebirge (vgl. Göpfert, M. Sächs. Erzg. 4), das Mansfeldische und einige striche im Hessischen. — In den nördlichen strichen der südwestecke können auslautende schleifer nicht ungewöhnlich sein, wie aus schreibungen wie Strosburi Guttenberi (Strosburger Bilder) hervorgeht. — Das auslautende g fällt

also für die meisten gegenden des nordens und mittellandes zusammen mit dem auslautenden ch. Die übereinstimmung geht so weit, dass da, wo ch nicht *j* sondern *ɟ* gesprochen wird (§ 1010), also nicht mittel- sondern vordergauming ist, auch end-*g* diesen laut hat und sieg krieg wie siech kriech auf *ɟ* ausgehen. — Die adverbia weg und flugs werden vielfach auch in gegenden welche den substantiven weg und flug *j* und *ʒ* geben mit *k* gesprochen.

1030. Es ist mehrfach die meinung geäußert worden, dass in der älteren sprache g im an- und inlaute den wert *g* gehabt habe und dass die schleifer *ʒ* und *j* erst nach und nach aus dem klapper *g* entwickelt worden seien. Das ist gewiss nicht richtig; wir haben im gegenteil allen grund zu glauben dass die umgekehrte bewegung vor sich gegangen ist und noch geht. Nicht nur g, sondern auch b und d bedeuteten einst, aller wahrscheinlichkeit nach, schleifer. D ist durchaus zum klapper geworden, b wenigstens im anlaute durchaus, und g noch nicht überall weder im an- noch im inlaute. In mittelniederdeutschen mundarten finden wir vielfach ein gh im an- und inlaute, das in den meisten fällen nichts anderes als den wert *ʒ* bedeuten kann; so z. b. in Bremischen, Meklenburgischen und Magdeburgischen urkunden. Aber während das Bremische und Meklenburgische zum klapper vorgeschritten sind, verharrt das Magdeburgische noch beim schleifer. Es vollzieht sich hier der selbe wandel der sich mit dem anlaut-g z. b. im Englischen bereits vor jahrhunderten vollzogen hat: altengl. gôd, d. i. *ʒo'd* = neuengl. good, d. i. *gu°d*. Auch auf oberdeutschem boden hat es keine bewegung vom klapper zum schleifer gegeben und gibt es keine. Wenn heute einzelne Schwaben oder Österreicher in nachahmung der norddeutschen zunge lie*j*en und tra*ʒ*en statt lie*k*en und tra*k*en sprechen, so ist das so zu sagen nur äußerlich; die mundarten wissen von einer neigung zum schleifer nichts. — Eine sorgsame und eingehende untersuchung über die verschiedenen werte, welche der buchstabe g in den verschiedenen gegenden Deutschlands hat, ist geliefert worden von Aug. Diederichs in seiner schrift Über die aussprache von sp st, g und ng. Straßburg 1884.

1031. G in fremden. In lateinischen und griechischen wird g in der regel ganz wie in deutschen behandelt; also z. b. a*g*o fi*g*o pflegen im größten teile des nordens a*ʒ*o fi*j*o, im mittellande a*ʒ*o fi*j*o, im süden a*k*o fi*k*o gesprochen zu werden; oder religion collegial lauten im größten teile des nordens gewöhnlich reli*j*ion (reli*j*on rel*j*on) colle*j*ial, im mittellande reli*j*ion (reli*j*on rel*j*on) colle*j*ial, und im süden reli*kj*on colle*kj*al. Auffallender weise wird anlaut-g vor e und i auch in solchen gegenden oft oder durchweg *j* (*ɟ*) ge-

sprochen, die sonst *g* (*k*) haben; so lauten genus Georg ganz gewöhnlich mit *j* an im königreich Sachsen, im Vogtlande, in teilen Schlesiens, vielfach (überall?) in Hessen-Nassau (vgl. Vietor, Phon. 109). — In französischen wird im norden vor e und i meist der französische laut *ʃ*, selten *ʃ* gesprochen: loge geniren page orange usf. Mittel- und süddeutsch ist *ʃ*: *ʃ*eniren *ʃ*or*ʃ* (George).

1032. **Gg** hat die laute des einfachen g, also egge flagge im norden mit *j* und *ʒ*, im mittellande mit *j* und *ʒ*, im süden mit *k*.

1033. **Gl** in italischen ist bei uns *ʎj* im norden, *ʎj* in den gegenden in welchen j *j* lautet: Castiglione bersaglieri usf.

1034. **Gn** in lateinischen und griechischen lautet sehr gewöhnlich *ɲɲ*: magnet magnat ignorant insignien diagnose usf., ebenso in incognito; in französischen und italischen wird im norden *ɲj*, im mittellande *ɲj*, im süden wieder *ɲj* gesprochen: champagner lorgnette champignon segno Campagna usf. In compagnie physiognom -mie fast immer einfaches *ɲ*.

1035. **Gu** in guitarre guirlande guinee guillotine wird wie g behandelt.

Über g in der verbindung ng sieh Ng.

1036. **H** bedeutet im anfange des wortes den zwischen den stimmbändern gebildeten stimmlosen schleifer *ʃ* (§ 202): habe hund haus usf. Im wortinnern hat es diesen laut nur in ahorn oheim uhu aha oho. In allen anderen fällen ist es stumm, und zwar a) als vertreter eines früheren h: sehen geschehen geschieht usf., b) als angeblicher vertreter eines früheren w oder j: ruhe blühen mähen usf., c) als sogenanntes dehnungs-h: ehre ohne mehr hohl röhre usf. Manche lassen es sich nicht nehmen dass sie z. b. in wahr ein h sprechen und in dar nicht, und viele lehrer quälen ihren leseschülern die aussprache ge-hen ste-hen usf. an; diese h sind aber in ungekünstelter aussprache durchaus stumm. — In fremden ist h fast immer lautbar: hyperbel husar Jehova alkohol Hugenotte hotel contrahiren vehemenz usf. Stumm ist es in griechischen nach r: rheuma rhetorisch Pyrrhus usf., wie auch in Rhein und Rhone.

Über h in den verbindungen ch, ph und th sieh diese.

1037. **J** steht nur im wortanfange und bedeutet *j* im norden: jeder jung jammer usf. Das mittelland spricht *j*, d. i. ein in der regel etwas schlaffes und immer unbehauchtes *j*. In Oberdeutschland gilt 'mitlautendes i', wie es von Kräuter genannt wird, ein laut der sich vom norddeutschen *j* dadurch unterscheidet dass er weniger reibegeräusch hat.

1038. Schlesien behauptet unter den mitteldeutschen landschaften auch hier eine sonderstellung und geht mit dem norden, d. h. spricht stimmhaftes *j*. In einigen gegenden, nord-, mittel- und süddeutschen, ist der schleifer *j* durch den klapper *g* (*k*) ersetzt worden, so in Danzig und umgegend, in der nordecke der Rheinprovinz (Köln-Wesel), im Erzgebirge und Vogtlande, mehrfach in Baiern (Schmeller, M. B. § 503). Natürlich ist dieser wandel von *j* zu *g* (im mittel- und oberlande *k*) selbwachsen und nicht, wie geäußert worden, durch den einfluss der vor jut jerne Jott usf. warnenden schulmeister herbeigeführt.

1039. **K** im anlaute bedeutet im norden und süden vor vocalen *kʃ*, ist also *k* dem der sonst durch h bezeichnete hauch folgt: kann kaufen kind kegel usf. Vor l n r fehlt der hauch: klein knecht kratzen usf. Meist wird k vor a genau am hintergaumen, vor o u je eine kleinigkeit rückwärts und vor e i je eine kleinigkeit vorwärts gebildet; in manchen gegenden scheint ein solcher einfluss des folgenden lautes nicht wirksam zu sein.

1040. In mitteldeutschen landschaften wird ein völlig unbehauchtes k gesprochen; so auf einem streifen der vom Unterharze bis nach Schlesien reicht und die städte Sangerhausen, Eisleben, Halle, Leipzig, Wittenberg, Torgau, Liebenwerda umfasst. Wahrscheinlich ist der streifen erheblich länger und breiter, doch kann ich mit gewissheit nur die angegebene ausdehnung behaupten. Die südgrenze läuft zwischen Leipzig und Dresden, wenige meilen südlich von Leipzig. Die Dresdener werfen den Leipzigern vor, dass diese 'gind und gegel' sagen. In wahrheit sprechen die Leipziger '*k*ind und *k*egel' und die Dresdener '*kʃ*ind und *kʃ*egel'. — Auch auf nördlichem boden gibt es striche mit völlig hauchlosem k; zu diesen gehört z. b. die gegend von Bevensen in Hannover. — Süddeutschland hat *ɣ* (§ 199) auf alemannischem boden, das von schriftgemäß sprechenden gewöhnlich in *kɣ* verwandelt wird (vgl. Winteler, Ker. 50).

1041. K im inlaute ist überall im norden und mittellande reines hauchloses *k*, das für gewöhnlich genau am hintergaumen gebildet wird, aber je nach dem vorhergehenden

laute eine kleinigkeit nach hinten oder vorne zu rücken geneigt ist: haken luke wirken welken usf. Den gleichen laut hat k im süden außer vor und in den Alpen, wo auf grund der mundarten *ɣ* und *ʒ* gesprochen zu werden pflegt.

1042. Im auslaute bedeutet k das selbe wie im inlaute; es wird also in buk stak welk stark als reines *k* gesprochen. In und vor den Alpen wieder *ɣ* und *ʒ*.

1043. Die wörter kalk und markt werden wol in allen mittel- und oberdeutschen mundarten auch mit *j*, bezw. *ʒ* (*ɣ*), gesprochen, lautgebungen die sich vielfach auch in der sprache der gebildeten zeigen.

1044. In fremden lautet k wie in deutschen wörtern.

1045. L bezeichnet in den meisten ober- und niederdeutschen landschaften hohe (§ 221), in einigen tiefe (§ 266) l-laute. Bei diesen wie bei jenen setzt die zungenspitze hinter den oberen schneidezähnen oder hinter ihrem damme oder auf der grenze beider an. Überall, so weit ich sehen kann, stehen stimmhafte und stimmlose l-laute einander gegenüber. Die stimmhaften sind die häufigeren; stimmlose finden sich in der regel nur nach stimmlosen consonanten: *ç*eib ei*ç*e per*ç*e vie*ç* voge*ç* fo*ç*ge si*ç*be scha*ç*ten we*ç*k usf., doch k*ç*ein p*ç*age f*ç*ink sch*ç*ag usf. Oft mag l nach stimmlosen bloß halbstimmlos sein.

1046. Tiefe l-laute, *ç*ˢ und *ç*ᶜ, werden gesprochen in der ganzen nordwestecke, also in Friesland, Westfalen, der nördlichen Rheinprovinz bis südwärts über Bonn hinaus. Auch sonst finden sich tiefe l-laute auf deutschem boden, so im Düringer Walde (Groß-Tabarz, Klein-Schmalkalden usf.), in Siebenbürgen (sieh Wolff, Cons. Siebb.). Vorarlbergisches spaut = spalt, houz = holz usf. (Firmenich II 666) deuten auf früher vorhanden gewesene, vielleicht noch vorhandene, tiefe l. Sonst sind in südlichen mundarten die hohen l sehr üblich; für solche zeugen z. b. Münchenisch hoib foisch kapabi = halb falsch kapabel, sowie die in vielen bairisch-österreichischen mundarten geläufigen namen Seppi Peppi Kati = Seppl Peppl Katl. — In Mittel- und Oberdeutschland, wo *p t k* anstatt *b d g* gesprochen wird, stehen natürlich auch in wörtern wie blut gleich usf. stimmlose l.

1047. L in fremden hat nichts besonderes außer in französischen auf -ail (detail), in denen *çj* gesprochen wird, während im Französischen *j* gilt. Über l in der verbindung gl sieh diese.

1048. **Ll** in deutschen wörtern lautet wie einfaches l: wolle fallen voll hell usf. In fremden ebenso; nur in französischen wird ll in den verbindungen aill eill ill von Norddeutschen *ɟj* gesprochen, im mittellande meist *ɟj*: bataillon medaille taille bouteille pavillon vanille usf.

1049. **M** ist das gewöhnliche m und wird an-, in- und auslautend stimmhaft gesprochen: mond eimer ulme keim lampe usf. Stimmlose m finden sich im wortanlaute nach sch (schmal schmied) und mögen außerdem vorkommen in gegenden wo die vorsilbe ge- *k* lautet: *kṃ*ütlich *kṃ*essen usf.; vielleicht sind diese *ṃ* oft nur halb, d. h. in der ersten hälfte, stimmlos. Vor pf ist m in manchen gegenden ein zwischen unterlippe und oberen schneidezähnen gebildetes *ṃ*.

1050. **N** ist 1) teils stimmhaftes *ɲ*, teils stimmloses *ɲ*. Der erste laut überwiegt, der zweite steht in der regel nur nach stimmlosen consonanten: *ɲ*eu *ɲ*eben woh*ɲ*e*ɲ* e*ɲ*de e*ɲ*te bah*ɲ* la*ɲ*d usf., doch k*ɲ*echt k*ɲ*abe sch*ɲ*itt usf. Nach stimmlosen mag nicht selten bloß halb stimmloses n stehen. Die deutschen n sind nicht selten mittle und sogar untere, wenn die umgebenden laute diese stellung begünstigen; nur die nordwestecke spricht überwiegend oder immer obere n. 2) N ist *ŋ* (§ 1053) vor k: bank sinken lenken usf. In einigen ober- und niedersächsischen strichen wird n auch nach k *ŋ*, oder wol öfter *ŋ*, gesprochen: k*ŋ*all k*ŋ*opf usf.

1051. In vielen gegenden lautet n in der endsilbe -en, wenn b p m vorausgeht *ṃ*: heben puppen nehmen = heb*ṃ* pupp*ṃ* nehm*ṃ*. Dies ist der fall in fast der ganzen östlichen hälfte Deutschlands und vielfach, vielleicht überwiegend, im norden der westhälfte. In den nämlichen gegenden wird n nach hintergaumingen meist *ŋ* und nach l oft *ɟ* gesprochen: hack*ŋ* sing*ŋ* lach*ŋ* usf., woll*ɟ* fühl*ɟ* usf. — Auf einem weiten gebiete ist auslautendes n, nachdem es die näselung des vorhergehenden vocals oder diphthongen gewirkt hat, abgefallen, so dass z. b. mein bein lauten kann und wirklich lautet — je nach der landschaft ist die färbung der vocale verschieden — *ṃa'e' pʊ'a'*. Dieses gebiet umfast beträchtliche stücke des mittellandes, namentlich Oberhessen, Nassau, die südspitze der Rheinprovinz, die Pfalz, außerdem beinahe den gesamten schwäbisch-alemanischen und bairisch österreichischen boden. Viele alemannische mundarten, namentlich die meisten der Schweiz, sind bereits einen schritt weiter gegangen und haben auch die näselung des vocals oder diphthongen fallen gelassen. Die beregten eigentümlich-

keiten spiegeln sich in der sprache der gebildeten jener gegenden wider. — Wo man kampf rumpf usf. mit zahn-*ɲ* spricht (§ 1049), da gilt der nämliche laut in sanft zunft fünf usf.

1052. In fremden pflegt n vor hintergaumingen *ŋ* zu lauten: Ancona concurs inquisition enklitisch linguist usf., ebenso in tangente fingiren evangelium diphtong usf., wenn die g als hintergaumenklapper gesprochen werden. Diejenigen n, welche in französischen wörtern die näselung des voraufgehenden vocals anzeigen, lauten in norddeutschem munde ebenfalls *ŋ*: cocon chagrin bronze bonbon usf. = coc*ʊŋ* chagr*ɛŋ* b*ʊŋ*b*ʊŋ* usf. Die § 1051 genannten gegenden sprechen wie der Franzose in diesen fällen genäselte vocale und verhöhnen den norden mit seinen *ŋ*. Nicht in allen wörtern spricht der norden *ŋ*, so nicht in bataillon dessen endung *o'ŋ* lautet, oft nicht in balkon und gewöhnlich nicht in garnison.

1053. **Ng** bedeutet im inlaute *ŋ*, ist also hintergauming: junge range länger usf.; je nach dem voraufgehenden vocal pflegt es seinen ort um ein geringes vor- oder rückwärts zu schieben. Im auslaute (jung lang usf.) hat es im süden und südlichen mittellande den selben wert; im norden und nördlichen mittellande gilt sehr überwiegend *ŋk*. Vgl. die übersicht von Aug. Diederichs, 'Ausspr. von sp st, g und ng', s. 20—21. — Wegen gn in fremden sieh § 1034.

1054. **Nn** lautet wie einfaches n: rinne tonne gewinn usf.

1055. **P** im anlaute bedeutet im norden vor vocalen *pʃ*: post pate spuk speer usf., vor consonanten *p*: plan Preußen psalm usf. Im in- und auslaute gilt im norden *p*: oper raupe kaper usf., kap papst usf. Süden und mittelland sprechen in-, an- und auslautend reines, d. i. unbehauchtes *p*.

1056. *pʃ* ist auch inlautend im munde Norddeutscher nicht ungewöhnlich, doch wol nur solcher die sich zu sehr an den buchstaben binden. — Vom mittellande muss ein beträchtliches stück ausgenommen werden wo anlautendes p meist nicht *p* sondern wie im norden *pʃ* lautet; es ist dies der ganze hessische teil, die südliche Rheinprovinz, die Pfalz, überhaupt das ganze gebiet dessen mundarten das gotische p nicht mit dem übrigen Oberdeutschland zu pf verschoben haben, sondern *pʃ*ad *pʃ*erd *pʃ*und

anstatt pfad pferd pfund usf. sprechen. In diesen landschaften übertragen die gebildeten ganz gewöhnlich den ihnen geläufigen *pf*-laut auf die p der schriftsprache.

1057. Mit *pf*, bezw. *p*, werden von den Norddeutschen auch eine anzahl wörter gesprochen, die fälschlich mit p anstatt mit b geschrieben werden: petz pickelhaube pirschen plane plänkeln plärren platzen plunder pochen poltern potz pracht prägen prangen prasseln prügel u. a.

1058. P in fremden wird wie deutsches p behandelt. Es ist stumm in den französischen corps coup.

1059. **Pf** lautet *pf*: pfand pfund pfropfen rupfen topf usf.

1060. Anlautendes pf wird im norden wol überall auch *f* gesprochen, eine lautigung die schon Klopstock für das gutdeutsche forderte. Sie gilt auch auf weiten strecken des mittellandes, namentlich in Obersachsen, Schlesien und dem nördlichen Düringen. Norddeutschland mit dem *pf* seiner mundarten (p*f*und p*f*erd usf.) müsste, sollte man glauben, dem *pf* durchaus geneigt sein. Dass dies nicht der fall ist, wird sich daraus erklären, dass in Obersachsen schon zur zeit der einführung seiner sprache in Niederdeutschland entweder allein oder überwiegend *f* anstatt *pf* galt.

1061. **Ph** steht nur in fremden und lautet f: Philipp photograph usf.

1062. **Pp** wird wie einfaches p gesprochen: kuppe lappen rapport usf.

1063. **Qu** bezeichnet im norden und süden den zwielaut *kφ*. Möglich dass der zweite bestandteil, wie im engl. quite oder franz. équateur, irgendwo noch ein *ɥ* ist; bekannt ist mir eine solche gegend nicht. Wol aber ist hier und da im norden an die stelle des *φ* ein *f* getreten; so kann man von Pommern *kf*elle *kf*aste anstatt *kφ*elle *kφ*aste hören. — In fremden wird wie in deutschen gelautigt, also quantum inquisition aequator quäker usf. mit *kφ*; nur einige französische nehmen wie in ihrer sprache bloßes *k*: banquier quarantäne queue.

1064. **R** bezeichnet laute die hinsichtlich ihres ortes in zwei klassen zerfallen. Von vielen nämlich werden die unter r verstandenen laute mit der zungenspitze, von fast eben so vielen mit dem zäpfchen erzeugt. Bei der verteilung von zungen- und zäpfchen-r ist eigentümlich dass das erste mehr vom volke und auf dem lande, das zweite mehr in den

städten und von den gebildeten gesprochen wird. Das allgemeine über die r-laute sieh § 224 ff.

1065. Das zungen-r ist entweder stimmhaft oder stimmlos. 1) Das stimmhafte *ɾ* pflegt zu stehen, a) am wortanfange: rand rot usf., b) anlautend nach stimmhaften consonanten: breit drehen usf., c) inlautend zwischen vocalen: beere bahre usf., d) inlautend vor und nach stimmhaften consonanten: erbe wurm widrig usf., e) im wortauslaute: wahr natur acker usf. 2) Das stimmlose *ɾ̥* pflegt zu stehen, a) nach stimmlosen consonanten: tragen krach schrei frage usf., also in Oberdeutschland auch in brach grün dreist usf., b) vor stimmlosen zahningen: wirt birschen gerste bart usf.

1066. Die stimmlosen wie die stimmhaften r-laute bestehen in manchen gegenden aus nur einem klappgeräusch, in anderen aus mehren. Im allgemeinen, wird man sagen dürfen, sind die einfachen r-laute mehr in Nieder-, die mehrfachen mehr in Oberdeutschland anzutreffen; doch ist auch im ersteren an verschiedenen stellen, namentlich im osten wo slavischer einfluss sich geltend macht, an kräftig schwirrenden r-lauten kein mangel.

1067. Anstatt reiner r-laute werden besonders nach consonanten, in der einen landschaft mehr in der anderen weniger, von schleifgeräuschen begleitete r oder geradezu schleifer gesprochen. Z. b. von Friesen kann man drei brot mit *ʃʿ*, kreide tritt mit *ʃʿ*, also ganz mit den schleifern der engl. dry und try, zu hören bekommen.

1068. Wort- und silbenauslautende r werden im norden und süden vielfach vocalisirt, so dass z. b. ohr leer vater lieber auf *aʳ eʳ ɛʳ* oder einen ähnlichen laut, besonders oft auf *aʳ*, ausgehen und z. b. ertragen damit anfängt. Einzelne mundarten gehen noch weiter und lassen den r-beiklang fahren, so dass reine vocale erscheinen. Auch wenn noch consonanten folgen kann die vocalisirung des r eintreten: durst bürde berg usf. können *duaʳʃt büaʳdɛ beaʳj* usf. lauten. Brücke (Grundz.[2] 13) spricht im hinblick auf diese r-vocale vom 'niedersächsischen kehlkopf-r'. "Der laut wird," so sagt er, "wie ich mich mittels des kehlkopfspiegels überzeugt habe, mit den wahren stimmbändern gebildet, der kehlkopfausgang kann dabei weit offen sein und die falschen stimmbänder weit von einander entfernt. Man kann dann das zittern der stimmbänder leicht und deutlich beobachten." Allerdings werden die fraglichen laute mittels der stimmbänder, oder vielmehr unter mitwirkung der stimmbänder, hervorgebracht; aber diese zittern oder schwirren nicht wie zungenspitze oder zäpfchen zittern oder schwirren wenn sie r-laute geben, sondern die stimmbänder schwingen einfach wie

sie immer bei der erzeugung von tönen tun: wir haben in jenen fällen nicht r-laute, laute die aus einer reihe von schlaggeräuschen bestehen, sondern vocale, und zwar vocale die durch hebung der zungenspitze gegen den vordergaumen eine eigentümliche färbung erhalten, vordergaumen-nebenvocale (§ 142), r-vocale. Offenbar hat sich Brücke zu seiner auffassung durch die schreibung verleiten lassen. Richtig ist, wenn er sein ʿniedersächsisches kehlkopf-r dem r der Engländer, wie es in beard pier gesprochen wird, gleich setzt. — In treffiger silbe gibt r hier und da seinen eigenen laut auf um den vorhergehenden vocal zum r-vocal zu machen. Aus horn stark berg z. b. wird *ʃʊʳɲ ʃtaʳk bɛʳj*; es entstehen also vocale welche dem engl *ɐʳ* in fir work herd entsprechen: die zungenspitze wird sofort mit dem eintreten des betr. vocals gegen den vordergaumen gehoben und verharrt in dieser stellung während der ganzen dauer des selben.

1069. Nicht überall stehen stimmlose r nach stimmlosen consonanten; manche landschaften, besonders mittel- und süddeutsche, setzen z. b. in kranz tragen nicht *kʀ tʀ*, sondern schieben einen flüchtigen vocal ein und machen das r stimmhaft. Nicht unmöglich, dass manche gegenden überhaupt keine stimmlosen r-laute besitzen. Andere wieder haben auffallend viele. In dieser hinsicht tut sich namentlich Hessen hervor, das nicht nur vor zahningen, sondern auch vor lippingen und gaumingen und im wortauslaute stimmlose r spricht: werk = *ɸɛʀk*, arg = *aʀɣ*, werfen = *ɸɛʀfɛ·ɲ*, hier = *ʃiʳʀ*, usf. Ob und wie weit diese aussprache über Hessen hinausgreift, kann ich nicht sagen. Auch im norden gibt es gegenden mit stimmlosen *ʀ* auch vor lippingen und gaumingen, so dass korb wirft mark usf. *kʃʊʀp fiᵉʀft ɱaʀk* usf. lauten.

1070. Das zäpfchen-r ist ebenfalls entweder stimmhaft (*ʀ̣*), oder stimmlos (*ʀ̥*), und zwar das eine oder das andere unter den § 1065 aufgeführten bedingungen.

1071. Zäpfchen-r ist kein ursprünglich deutscher laut, sondern ist vor wenig mehr als 150 jahren aus Frankreich zu uns gekommen. Es ist, so zu sagen, der schatten und affe des zungen-r und macht alle sprünge des selben mit. Wo zungen-r ein kräftig schwirrender laut ist, z. b. in Ostpreußen, da werden auch kräftig schwirrende zäpfchen-r gesprochen. Den schleifern *ʃʿ* und *ʃʿ* stehen die schleifer *ɣ* und *ɣ* gegenüber, also *dɣ*ei t*ɣ*eu gegen *dʃʿ*ei t*ʃʿ*eu. Zäpfchen-r wird vocalisirt in gegenden wo zungen-r vocalisirt wird, aber natürlich nicht zu *aʳ ɛʳ* usf., sondern zu *aᵍ ɛᵍ* (§ 144) usf. Wo, wie in Hessen, die stimmlosen zungen-r einen so breiten raum einnehmen, da tun es auch die stimmlosen zäpfchen-r: ein freund schrieb mir vor nicht langer zeit, er beabsichtige nach ʿMachbuchjʾ [Marburg] zu reisen; eine schreibung welche für die aussprache der hessischen zäpfchen-erristen nicht ganz unbezeich-

nend ist. Übrigens ist das zäpfchen-r darauf und daran sich vom gängelbande des zungen-r los zu machen. Dies zeigt sich namentlich darin dass das erstere einen viel stärkeren trieb zum schleifer hat. Schon sind leh*r*e fah*r*en fü*r*chten gu*r*ke usf. sehr häufige aussprachen, und in Berlin, Stettin, Hannover, Braunschweig, Kassel und anderen städten schreiben die schulkinder beständig erwachten focht gebuchtstag usf. statt erwarten fort usf.

1072. Dass das zäpfchen-r kein ursprünglich deutscher laut ist, das ergibt sich aus dem sprachgeschichtlich so häufigen wechsel des r mit n l d (t) s, also mit buchstaben welche wie r zungenspitzenlaute bedeuten. Es sei nur an einiges wenige erinnert: Gotisch mais (mehr) raus (rohr) basi (beere) sind im Althochdeutschen mêr rôr beri; die mhd. formen vrôs kôs was sind im Neuhochdeutschen fror erkor war; dörper ist heute tölpel, barbieren lautet in den mundarten häufig balbieren; in pfälzischen, westfälischen, holsteinischen und anderen mundarten sind viele d (t) zu r geworden wie in pfälz. und westf. rore (rote) und holst. harr (hatte), usf. Auch daraus dass von einem wechsel von r mit g k h ch in der älteren sprache nirgends eine spur zu entdecken ist, geht hervor dass r früher nur zungen-r bedeutete. Und dass zäpfchen-r aus Frankreich bei uns eingeschleppt ist, dies wird am meisten durch die tatsache bewiesen dass die zungen-r-laute hauptsächlich beim volke und auf dem lande, dagegen die zäpfchen-r-laute hauptsächlich bei den gebildeten und in den städten heimisch sind. Es wird oft gesagt, in dieser oder jener gegend werde zäpfchen-r gesprochen; Ellis (E. E. Pron. 198) schreibt gar, zäpfchen-r gelte "in a great part of Germany". Grundfalsch; es gibt keine 'gegend' und keinen 'teil' Deutschlands, wo dies der fall ist. Die verbreitung und verteilung von zungen- und zäpfchen-r war bis vor kurzem und ist in der hauptsache noch heute nicht eine örtliche sondern wesentlich eine gesellschaftliche. Und eben hierin liegt der beweis dass zäpfchen-r aus Frankreich zu uns gekommen ist. Wir haben § 867 gesehen, dass in diesem lande bald nach 1650 das zäpfchen-r-sprechen durch die Précieuses aufgebracht ward und im laufe der zeit in der feinen franz. gesellschaft immer mehr in aufnahme kam. Um 1650 und noch 100 jahre länger schlief das deutsche selbstbewusstsein einen todähnlichen schlummer; der gebildete Deutsche kannte kein höheres ziel als zu denken und zu tun wie der Franzose und keinen schöneren ruhm als die sprache des selben so vollkommen wie möglich zu lernen. Das Französische war die sprache der vornehmen deutschen gesellschaft. Dass diese gesellschaft mit der franz. sprache auch die 'feine' franz. aussprache übernahm, war eine naturnotwendigkeit: wie jede Pariser mode getreulich von ihr nachgemacht ward, so musste auch geschnarrt werden wie man in Paris schnarrte. Ließen sich nun jene trefflichen Deutschen herbei ihre muttersprache zu reden, so übertrugen sie natürlich die 'feinen' französischen laute auch

in diese, und so kam das Deutsche zum zäpfchen-r. Diese tatsache hat nicht viel schmeichelhaftes für uns, aber sie lässt sich nicht leugnen. Nur wer die geschichte des 17. und 18. jhs. allzu oberflächlich kennt, wer nicht weiß in welch erbärmlicher abhängigkeit in geistiger und sittlicher hinsicht Deutschland damals von Frankreich stand, kann an der einführung des zäpfchen-r von dort her zweifeln. Da dieser laut, ehe er in Deutschland nachgeahmt werden konnte, in Frankreich eine gewisse verbreitung gefunden haben musste, so werden wir sein erstes häufigeres auftreten bei uns um das jahr 1700 setzen dürfen.

1073. In W. von Kempelens Mechanismus der menschl. Sprache (1791) heißt es auf s. 330—31, anm.: "In Paris schien es mir, als wenn wenigstens der vierte theil der einwohner schnarrte, nicht weil sie das rechte r nicht aussprechen können, sondern weil man eine annehmlichkeit darein gesetzt hat und es einmal zur mode geworden ist; und diese mode kann nicht wie andere moden aufhören, denn ganze familien haben das zungen-r längst verlernet, und das schnarren wird sich bei ihnen auf kindeskinder fortpflanzen." Genau wie es Kempelen vorausgesagt hat ist es gekommen: in Paris ist das zungen-r schon seit vielen jahrzehnten tot; noch mehr, das zäpfchen-r ist daran das zungen-r auch im übrigen Frankreich zu überwältigen. Und ganz wie in Frankreich geht es und ist es gegangen in Deutschland. Zuerst ward, nach dem Pariser vorbilde, von einigen wenigen 'eine annehmlichkeit ins schnarren gesetzt'. Nachdem unsere höchsten kreise vorangegangen waren, fing auch bald der bürgerstand an zu schnarren, der in der feinen sitte nicht zurückbleiben wollte, und nach und nach verfielen ganze städte dem schnarren. In Berlin, Hannover, Leipzig, Dresden und vielen anderen größeren städten ist zäpfchen-r heute alleinherrschend; wer zungen-r spricht ist kein eingeborener. Und nicht nur in den städten, auch auf dem lande dringt zäpfchen-r beständig vor, namentlich in gegenden die sich durch regen verkehr und fabrikbetrieb auszeichnen und in denen ländliche und städtische bevölkerung sich fortwährend enge berühren und mischen. Den meisten boden gewonnen hat zäpfchen-r im königreiche Sachsen. Zwar gibt es dort kaum ein dorf, in welchem nicht wenigstens die alten leute noch zungen-r sprechen (vgl. meine mitteilungen Anglia III 219 f.), aber es gibt nur noch sehr wenige in denen zungen-r allein gilt. Herr Dr. Göpfert in Annaberg in Sachsen hatte unmittelbar nach den durch Wenker veranlassten aufnahmen die freundlichkeit mir zu schreiben: "Von den 51 stationen des Annaberger Schulinspectionsbezirkes gingen über die aussprache des r folgende angaben ein: 1) zäpfchen-r 21 mal, d. h. in 21 ortschaften, 2) meist zäpfchen-r 4 mal, 3) zungen-r 4 mal, 4) beide r 2 mal. Den übrigen berichten fehlte die angabe über das r." In der gleichen notlage befindet sich das zungen-r fast im ganzen königreiche, und in vielen

gegenden der provinz Sachsen, Düringens, Hannovers steht es nicht besser mit ihm. Kann man auch heute noch nicht von 'gegenden' und 'teilen' Deutschlands sprechen, in denen nur zäpfchen-r gilt, so wird man es doch in wenigen jahrzehnten können. Es ist wahr, selbst einzelne große städte, wie Wien, München, Nürnberg, Breslau, Lübeck und viele mittlere wie Darmstadt, Gießen, Erlangen, Hof, sind an das zäpfchen-r noch nicht ganz verloren, und man kann dort auch von kindern noch zungen-r hören; eine große zahl kleiner städte und weite ländliche gebiete sind so gut wie noch unberührt vom zäpfchen-r und es sprechen heute noch mindestens $^3/_5$ der bevölkerung des deutschen bodens zungen-r. Dennoch scheint der endliche sieg des fremdlings unabwendbar. Vor etlichen jahren machte ich in einem badestädtchen des Fichtelgebirges die bekanntschaft einer Nürnberger und einer Würzburger familie. Die erste hatte eine schöne tochter, die zweite einen herrlichen sohn. Verkehrten die Nürnberger unter einander, so sprachen sie ihr gutes zungen-r; das nämliche taten die Würzburger wenn sie unter sich waren. Aber so wie beide sippen zusammen kamen, ging das schnercheln los, und am meisten schnerchelten der herrliche sohn und die schöne tochter die sich, wie man leicht bemerken konnte, sehr zu einander hingezogen fühlten und am meisten das bedürfniss hatten sich von ihrer schönsten seite zu zeigen. Ähnliches kann man jeden tag erleben: zäpfchen-r gilt für feiner. Mägde, lehrlinge, schüler gewöhnen sich, sobald sie in die stadt übergesiedelt sind, in unzähligen fällen ihr gutes zungen-r ab und schnarren: zäpfchen-r gilt für feiner. So lange diese meinung besteht muss die zahl der zäpfchen-r-sprecher mit jedem jahre zunehmen. Eine andere mächtige förderung findet das schnarren in der tatsache, dass sich das zäpfchen leichter in schwirrende bewegung setzen lässt als die zunge. Dieser umstand gewinnt besonders die kinder. Man bringe ein kind, das eben anfängt zu sprechen, unter den einfluss einer anzahl personen, von denen die eine hälfte zungen-, die andere zäpfchen-r spricht, das kind wird sich unfehlbar auf die seite der zäpfchen-erristen schlagen.

1074. Weiteres über aufkommen und verbreitung des zäpfchen-r sehe man nach in dem im vor. § angezogenen aufsatze der Anglia; hier will ich bloß noch einige bemerkungen anderer anführen, welche die vorgetragenen ausführungen teils bestätigen teils ergänzen. Rapp sagt Phys. Spr. I (1836) s. 102: "Man wird unwillkürlich an unser r erinnert, von dem es in gewissen ständen unter uns als mode und elegant gilt geschnarrt zu werden." Bernhard Schmitz sagt Engl. Gramm.^{3} (1853) s. 12: zungen-r "ist in Deutschland hauptsächlich auf dem lande herrschend und wird im gesange gebraucht" ... zäpfchen-r "ist in Deutschland hauptsächlich in großen städten herrschend." Bei Thausing heißt es Nat. Lauts. (1863) s. 75: "Das kehl-r, wie

es in manchen sprachen vorkommt und stets mehr im Französischen überhand nimmt, und wie es endlich auch bei uns häufig affectirter weise gesprochen wird." Von Winteler wird Ker. M. (1876) s. 41 bemerkt: "Velares r kommt [in der Schweiz] nur sporadisch vor, allgemein nur in Basel, wo es mit sehr starkem überstoßen der luft gesprochen wird, so dass es fast wie eine mischung von x [χ] + r lautet." Grassmann sagt Ann. d. Phys. I (1877) s. 621: "Das schnarrende r, welches durch erzitterung der hinterzunge [!] hervorgebracht wird und in neuerer zeit unter den gebildeten Norddeutschlands sehr um sich gegriffen hat . . ." In Herrigs Arch. b. 67 (1882) s. 125 steht: "Sonst sprechen hier [im Braunschweigischen] die städter das r guttural, die dorfbewohner meist dental." Von A. Schröer (Über den unterr. ausspr. Engl. s. 19) wird berichtet: "So haben wir z. b. auch im Wienerischen noch zungenspitzen-r, d. h. in den unteren klassen der realschule hören wir es bei echten Wiener kindern aus dem volke noch sehr viel, während sie sich in den oberen klassen bereits unbewusst dessen schämen und es vermeiden." Nörrenberg sagt Paul und Braunes Beitr. IX (1884) s. 404 anm. 4: "Uvulares r ist von oben herab schon sehr weit [in die mundart von Dormagen, nördl. von Köln] eingedrungen." Außer diesen äußerungen kann ich einen ganzen stoß mitteilungen von bekannten und freunden über die r-verhältnisse ihrer heimat vorlegen, mitteilungen welche sämtlich dartun dass das zungen-r im schwinden begriffen ist und das zäpfchen-r überall aus den höheren in die tieferen schichten der bevölkerung hinabsickert.

1075. Das schwinden des zungen-r ist ein beklagenswerter verlust für unsere sprache. Zäpfchen-r, das in unschöner weise an das ratschen erinnert, jenes geräusch das man vor dem ausspucken zu machen pflegt, ist kein angenehmer laut. Wenn uns die Engländer unsere 'guttural sounds', die ihnen so widerwärtig klingen, vorwerfen, so denken sie in erster linie an die zäpfchen-r-laute. Im gesange wird, wenigstens von den sängern von beruf, noch auf den gebrauch des zungen-r gehalten, ebenso im ernsten schauspiele; bei den schauspielern wirkt die überlieferung, bei den sängern diese und die anlehnung an die Italiener welche nur zungen-r sprechen. Aber schon gibt es zahlreiche schauspieler die schwierigkeiten mit dem richtigen r haben und jeden augenblick ins falsche fallen. Schade: ein gutes zungen-r gibt der sprache deutlichkeit, schönheit und vor allem kraft, während ein gurgelnder Sigfrid oder Wallenstein weibisch und albern erscheint.

1076. R in fremden verhält sich wie in deutschen wörtern; doch ist es stumm in einigen französischen auf -ier: portier bankier.

1077. **Rh** und **Rrh** stehen fast nur in fremden, besonders griechischen, und haben die laute des einfachen r: rhabarber rheuma Rhein Pyrrha katarrh usf.

1078. **Rr** hat die laute des einfachen r: sperre pfarre herr schnurrt usf.

1079. **S** im anlaute vertritt im norden die werte *ſ* und *ſ*. *ſ* gilt vor vocalen: sein sonne sieben usf.; *ſ* wird gesprochen vor p und t, auch k: spät spur, stark stimme, sklave skat [doch sk auch = *ſk*], usf. Im mittelland und süden hat s ebenfalls zwei werte: *ſ* vor vocalen und *ſ*, wie im norden, vor p t k.

1080. Im norden ist das anlautende s nicht überall voll sondern oft nur halb, d. i. in der zweiten hälfte, stimmhaft; es sind sogar gegenden mit vollkommen stimmlosem und dabei nicht gerade gelindem anlaut-s vorhanden, wie der größte teil Westfalens (Jellinghaus, Westf. Gramm. 59) und die nordspitze der Rheinprovinz. Im mittellande hat nur Schlesien stimmhafte s im anlaute; die gegend Aachen-Bonn-Köln, die sonst zwischen stimmhaften und stimmlosen lauten unterscheidet, spricht keine stimmhaften anlaut-s. — Die meisten norddeutschen mundarten bewahren *ſ* vor p und t, und hierauf beruht es dass auch die gebildeten in vielen norddeutschen gegenden, namentlich in Meklenburg, Holstein, Hannover, Friesland, noch vielfach *ſ*prache *ſ*tunde usf. lautigen; doch ist diese aussprache in entschiedenem rückgange begriffen.

1081. **S** inlautend bedeutet im norden *ſ* und *ſ*; und zwar steht *ſ* a) zwischen vocalen: wiese leise besen esel usf., b) vor r l n wenn e ausgefallen ist: weisre Basler gewesnen usf., nach m n r l: amsel Themse linse binse hirse person hülse Else usf.; *ſ* dagegen steht a) vor stimmlosen consonanten: espe laster maske usf., b) nach stimmlosen consonanten: erbse schnapsen büchse drucksen usf. Mittelland und süden sprechen in allen fällen *ſ*.

1082. Der stimmton ist beim zwischenvocaligen s in den meisten gegenden des nordens vollkommen deutlich. Im mittellande geht Schlesien wieder mit dem norden; die gegend Aachen-Bonn-Köln spricht zwar die zwischenvocaligen s meist gelinde, doch nur selten entschieden stimmhaft. — Die mundarten der südwestecke, und daher vielfach auch die gebildeten jener landschaften, machen das s vor consonanten zu *ſ*: bür*ſ*te bor*ſ*te e*ſ*pe ha*ſ*pel usf., eine eigentümlichkeit die sich nordwärts bis in die Pfalz erstreckt; in den übrigen mittelländischen mundarten wird s nur nach r zu *ſ*: bör*ſ*e ger*ſ*te usf.

1083. Norddeutsche sprechen mit *ſ* auch kreise loose ameise emsig simse, denen die schreibung ß und daher der laut *ſ* zukommt. Schillers reim schoße : loose (Glocke) müsste auch dem Norddeutschen gerecht sein.

1084. S **auslautend** ist im norden, mittelland und süden *ſ*, lautet aber in der einen gegend schwächer in der anderen stärker: reis los was jedes, sims wels gans dachs, lust gast kunst kannst durst fürst barst, usf.

1085. Die südwestlichen mundarten (von der Ober-Isar bis zum Wasgenwalde, vom Spessart bis zur mittlen Mosel) sprechen auch hier *ſ* vor t und p: kun*ſ*t i*ſ*t mi*ſ*t ang*ſ*t sag*ſ*t usf., während die meisten mittelländischen wieder bloß nach r *ſ* haben: dur*ſ*t wir*ſ*t usf.

1086. Die mittel- und süddeutschen s sind untere und mittle (§ 189), während in der nordwestecke, wie im Englischen, fast nur obere gesprochen werden, die ihrem klange nach tiefer und voller zu sein pflegen als die mittlen und unteren; im übrigen Norddeutschland überwiegen die mittlen und unteren. Es ist nicht unwahrscheinlich dass das obere s früher gemeindeutsch war; für diese annahme können die s-verhältnisse der übrigen germanischen sprachen und innerhalb des Deutschen der wechsel mit r und der übergang in *ſ* sprechen.

1087. In **fremden** wird s wie in deutschen behandelt, daher solo Sinai Simson visir collision Perser corso censur usf. mit *ſ* in allen den gegenden die zwischen *ſ* und *ſ* scheiden. Im anlaute vor p und t lautet s wenigstens in den bekannteren wörtern *ſ*: respect speculieren station stagnieren usf.; in der südwestecke gilt *ſ* auch im in- und auslaute: ari*ſ*tokrat po*ſ*t usf. Stumm ist s in einigen französischen: corps glacis u. a.

1088. **Sch** bedeutet *ſ* im an- wie auch im in- und auslaute: schein schall schlaf schwer, waschen büsche matschen, rasch fisch wunsch hirsch usf. Auch in fremden gilt *ſ*: scholar schema usf. Für gewöhnlich ist der laut im norden wie im süden ein oberes *ſ* (§ 190) mit der tonhöhe a_3. Wol die meisten helfen der tiefe des klanges durch stärkeres oder schwächeres vorschieben der lippen nach. Nicht wenige sprechen anstatt *ſ* einen laut, der eigentlich gar kein *ſ* ist, einen laut der dadurch zu stande kommt, dass die luft bei irgend einer lage der zunge durch die einander berührenden oder fast berührenden oberen und unteren schneidezähne geblasen wird. Meist werden dabei die lippen mehr oder

weniger vorgeschoben. Während das echte ſ deutlich einen dreiklang hören lässt, gewöhnlich a_3 d_4 a_4, klingt das stellvertretende verhältnissmäßig leer und f-ähnlich. Dieses falsche ſ wird von manchen für das richtige gehalten und ausgegeben, so von Krönig welcher schreibt (angef. von Michaelis, Zischl. 66): "Aber in beziehung auf die beiden laute, aus welchen das š zusammengesetzt sein soll, kann ich Brücke nicht beipflichten. Nach meiner meinung ist in jedem š ein f enthalten. Für gewöhnlich ist dieses f dasjenige, bei welchem der zu diesem hauchenden reibungsgeräusche notwendige unvollkommene verschluss durch die beiden zahnreihen hervorgebracht wird".

1089. Die westfälisch-friesische ecke spricht, gemäß dem ursprunge des sch aus sk (sc), den zwielaut ſʒ, dessen erster bestandteil deutlich ein oberes ſ ist. Diejenigen sch welche früheren s entsprechen (schnell schwalbe schlag usf.) lauten dort wol meist ſ, oft genug aber, in falscher übertragung, ebenfalls ſʒ. Sogar auf fremde wird ſʒ übertragen; der französisch sprechende Westfale sagt wirklich, oder hat alle mühe nicht zu sagen: ſʒe ſʒerche mon ſʒapeau. — Da ſ aus sk (sc) entstanden ist, so kann es nicht wundern dass der entsprechende stimmhafte in deutschen wörtern fehlt. Ganz abwesend ist er indessen nicht: schlesische mundarten sprechen s nach r als ſ: warſe gehorſam = war sie, gehorsam usf.; Holtei gibt diese ſ in seinen schlesischen gedichten durch s̃ch; ebenso wird in der Mark Brandenburg das hochdeutsche barse oder barsche wie barſe, verse wie verſe, hirse wie hirſe usf. gesprochen (Grabow, Herrigs Arch. b. 57, s. 439).

1090. **Sh** in englischen ist ſ: Shakespeare Cavendish usf. Die schreibung sh in dem deutschen worte schlips ist spaßhaft. [Schl. kann doch wol nur zu got. sliupan gehören und wäre daher schlüps zu schreiben.]

1091. **Ss** bedeutet ſ: Hesse wissen wasser usf.; ebenso in fremden: messe tasse essenz usf.

1092. **Sz** (ß) ist überall ſ: größe genießen, maß groß, nuß wußte ißt roß miß-, usf. Der norden, mit ausnahme der § 1080 genannten gegenden, scheidet zwischen weise und weiße, reisen und reißen, fliesen und fließen, niesen und genießen usf.; im süden und den meisten gegenden des mittellandes fallen diese wörter zusammen. — Sz wird in der südwestecke nicht ſ vor t; also zwar luſt, aber genieſt.

Anm. Ein unerträglicher übelstand ist es, dass das stimm-

lose s auf nicht weniger als 5 weisen in deutscher (ſ ſs ſſ ſſs ß) und 6 weisen in lateinischer schrift (s ss sz ſ ſs ff) dargestellt wird, und dies ohne allseitige übereinstimmung. Michaelis gibt in Phys. u. Orth. der Zischl. eine dankenswerte zusammenstellung einesteils der wichtigsten äußerungen über das wesen der s-laute, anderesteils der hauptsächlichsten anstrengungen die schreibung der selben zu regeln. Am schlusse seiner schrift (s. 79) stehen die sätze: "Die frage, welche eine zeit lang beiseite geschoben war, dann aber wieder in den vordergrund getreten ist, ist: ob Heyse oder Rumpelt? d. h. ob die deutsche sprache zwei stimmlose s-laute habe oder nur einen?" Mir ist nicht zweifelhaft dass die antwort heißen wird: Rumpelt. Wenn auch die lösung des orthographischen wirrwarrs hieße: Rumpelt, so würde ich mich dessen nur freuen: Rumpelt schlägt nämlich vor den stimmhaften s-laut immer durch ſ, den stimmlosen immer durch s zu geben.

1093. **T anlautend** bedeutet im norden vor vocalen *tſ*: teil ton tanne usf., vor consonanten *t*: tragen Tschudi usf. Mittelland und süden sprechen reines, d. i. unbehauchtes *t* (§ 1000). **In- und auslautend** steht im norden, mittelland und süden reines *t*: vater bote mieten winter rätsel, hut rat last fest, usf.

1094. Im munde Norddeutscher ist auch im inlaute *tſ* nicht unüblich, doch wol nur solcher die sich an die schreibung klammern. Mittel- und Süddeutsche, welche d und t zu scheiden sich bemühen, sprechen meist das erste *t* und das zweite *tſ*. — Die nordwestecke spricht obere, das übrige Deutschland überwiegend untere und mittle *t*. — Von Norddeutschen werden mit *tſ* eine anzahl von wörtern gegeben, denen die schreibung mit d zukommt: tausend tauen (vom schnee) tosen Türingen u. a.

1095. **T in fremden** verhält sich meist wie in deutschen: typus termin octave act usf. In lateinischen lautet es zusammen mit untreffigem i, dem ein vocal folgt, *tſ*: nation Portia martialisch Boeotien actie patient usf. In aristocratie und ähnlichen nach franz. weise *ſ* zu sprechen fällt unangenehm auf. In einigen französischen ist t am wortende stumm: fort ėtat paletot.

1096. **Th** hat in deutschen und fremden die werte des einfachen th. Im preußischen regelbuche ist den meisten deutschen wörtern das h nach anlautendem t genommen worden, nur thal thaler that thon thor thran thräne thun thüre haben es behalten. Als grund wird angeführt, h sei in den

betreffenden wörtern dehnungs-h. Dass diese neuerdings von R. von Raumer vertretene meinung richtig sei, ist doch im höchsten grade fraglich. Wenn einmal beseitigt ward, waren sämtliche h zu beseitigen (vgl. Wilmanns, Komm. 127 ff.). Im inlaute ist h in einigen eigennamen geblieben: Bertha Mathilde Günther Walther u. a.; auch in diesen ist h teils unberechtigt teils unnütz.

1097. **Tt** gilt überall einfachem t gleich: retten wetter sitte matt ritt usf. Norddeutsche setzen im inlaute nicht selten deutliches *d*, was offenbar auf dem lautstande ihrer mundarten beruht (bidde vedder usf.); andere wieder lassen *tſ* hören um zu zeigen dass sie ausgezeichnet hochdeutsch sprechen.

1098. **Tz** findet sich nur in- und auslautend und bedeutet überall *tſ*: ritze fetzen klotz spatz usf.

1099. **V** hat den laut des f, bedeutet also *f*: vater viel vor usf., ebenso in den lehnwörtern vers veilchen vogt und dem namen Veit. Am Niederrhein ist schwaches und selbst halb und ganz stimmhaftes f nicht untüblich (vgl. § 1023). — In fremden herrscht bloß in betreff des auslautes übereinstimmung: activ Vesuv usf. gehen überall auf *f* aus. Im an- und inlaute spricht der norden, so weit er diesen laut überhaupt besitzt (§ 1101), *f*: vanille visir villa privat ave civil provinz usf., auch in pulver brave sklave, obwol sie kaum noch recht als fremde gefühlt werden. Mittelland und süden behandeln das fremde meist wie das deutsche v, d. h. sprechen *f*. Noch vor ein paar jahrzehnten wurden auf den Leipziger und Dresdener gymnasien die lateinischen v als *f* gelesen, heute gilt *φ*. In Eisleben sprachen wir bereits in den 50ger jahren *φ*, früher aber soll *f* die übliche aussprache gewesen sein. Auch in anderen oberdeutschen gegenden dringt *φ* vor (vgl. Vietor, Phon. 136).

1100. **W** kommt fast nur anlautend vor, und zwar entweder allein oder in den verbindungen schw und zw. W allein bedeutet im norden *f*, also stimmhaftes *f*: *f*olf *f*under *f*er lö*f*e kra*f*all usf., im mittellande und süden *φ*: *φ*olf *φ*under *φ*er lö*φ*e usf. In den verbindungen schw und zw bedeutet es allgemein *φ*: sch*φ*ingen sch*φ*er z*φ*ei z*φ*ang usf.

1101. Wie die sache eben dargestellt worden, so verhält

sie sich im großen und ganzen; im einzelnen ist manches zu bemerken. Im norden haben *f* namentlich Ost- und Westpreußen, Pommern, Meklenburg, Holstein, Brandenburg, Hannover, der niederdeutsche teil der provinz Sachsen. Von allen diesen gebieten gilt was Huss (D. Hann. § 80) vom stadt-Hannovrischen sagt: "w lautet wie v in engl. very und franz. vous"; doch mag hier und da kein vollkommen entschiedenes *f* sondern ein mittelding zwischen *f* und *ƒ* gesprochen werden. Von den eben genannten landschaften sticht die nordwestecke (Friesland, Westfalen, teile Hannovers) merklich ab, in der zwar auch der mittellaut zwischen *f* und *ƒ* häufig ist, noch öfter aber ein reines *ƒ* gesprochen wird. In Mitteldeutschland hat Schlesien*) wieder die aussprache des nordens, während die gegend Aachen-Köln-Bonn, die in mancher hinsicht mit dem norden geht, wie das übrige mittelland *ƒ* spricht. In teilen der südwestecke, namentlich des Elsasses und Badens, wird w als ein mittellaut zwischen *f* und *ƒ* gesprochen: die unterlippe berührt wie bei der hervorbringung von *f* die oberen schneidezähne, sie tut es aber so leicht dass nur ein ganz geringes reibegeräusch entsteht und der herauskommende laut einen vom *ƒ* nicht sehr verschiedenen eindruck macht. Selbst weiter nach norden, z. b. im südlichen Oberhessen und noch in Koblenz (J. Franck, mündl. mitt.), ist dieser laut üblich. Schwaben, Baiern, Österreich kennen meines wissens nur *ƒ*. Das süd- und mitteldeutsche *ƒ* wird gewöhnlich als bloß stimmhaft vorkommend angesehen; es ist jedoch nicht zweifelhaft, dass es auch halb, d. h. in der ersten hälfte, stimmlos, und gar nicht so selten auch ganz stimmlos vorkommt.

1102. Aus diesen verschiedenheiten erklären sich die widersprechenden urteile welche über das deutsche w gefällt worden sind. Steinthal (Ges. Kl. Schriften I 341) behauptet "Ich habe das rein labiale w von einem Deutschen nie gehört." Nach Grützner Phys. 218 wird das w bilabiale nur ausnahmsweise von Deutschen gebildet. Kräuter sagt (Z. D. Altert. XXI Anz. 11) "Beim süddeutschen w berühren sich unterlippe und oberzähne." Hoffory (Kuhns Z. XXV 425 anm.) erklärt das norddeutsche w für ein unvollkommen gebildetes f. Sweet (bei Storm, E. Phil. 22) sagt: "The North German w in 'wie' is weaker than the Englisch and French v, being generally formed with very little buzz, so that it often strongly resembles bh [Middle German w]", wozu Storm bemerkt: "Mir scheint das norddeutsche w genau wie das französische v zu lauten." Michaelis (Kl. Kons. 47/48) tadelt mich, dass ich Anglia I 595 das

*) Die zahlreichen übereinstimmungen dieser mitteldeutschen landschaft mit dem norden erklären sich daraus, dass Schlesien ursprünglich slavisches gebiet ist und das Neuhochdeutsche zum guten teile durch die vermittlung der schrift gelernt hat.

englische v 'unserem gewöhnlichen norddeutschen w' gleich setze; es muss aber doch dabei bleiben: das norddeutsche w ist, mit den § 1101 angeführten einschränkungen, dem engl. und franz. v gleich. Ob und wie weit die übrigen der angeführten urteile richtig sind, ersieht man aus dem nämlichen §.

1103. W nach sch und z lautet fast überall *φ*, steht also vollkommen gleich mit dem u in qu; nur von Pommern erinner ich mich, wie q*f*elle q*f*aste, so auch sch*f*amm z*f*ei gehört zu haben. Hier ist eine meinung Storms zu berichtigen, der E. Ph. 22 schreibt: "Dagegen hat u in quelle im ganzen Deutschland und w in einem großen teile Mittel- und Süddeutschlands die alte rein labiale aussprache bewahrt, welche mehr vocalisch klingt; Brücke, wie die Deutschen im allgemeinen, verwechselt dieses mit dem engl. w, das sich zum deutschen labialen w verhält wie engl. oo zu deutschem u." Richtig ist: 'rein labiale' aussprache, aber unrichtig die 'alte rein labiale' aussprache. Im Althochdeutschen lautete uu (w) offenbar *y*, bezw. *ỵ*, während heute in den betr. gegenden *φ*, bezw. *φ*, gilt. Das Englische hat das alte *y* (*ỵ*) bis auf den heutigen tag bewahrt, wenn auch nicht das tiefe volle *y* (*ỵ*) des systems so doch immerhin ein *y* bezw. *ỵ*, (§ 616); das Deutsche dagegen hat gar kein *y* (*ỵ*) mehr, und oberdeutsches und englisches w können folglich nicht in dem von Storm behaupteten verhältnisse stehen. Richtiges und falsches behauptet auch Grabow wenn er (Herrigs Arch. b. 57, s. 48) zwar unterscheidet zwischen wand wer und schwand quer, aber den fraglichen laut der beiden letzten wörter dem w im engl. water gleich setzt; der irrtum ist ein zwiefacher: der laut des engl. wortes ist stimmhaft, der laut der deutschen stimmlos; und im engl. worte steht *y*, in den deutschen *φ*. Ganz unrichtig urteilt Michaelis wenn er Kl. Kons. 48 gegen mich schreibt: "Auch der ansicht, dass die meisten Deutschen das u nach dem q als stimmlosen laut sprechen, kann ich nicht beistimmen; am wenigsten werden ihr aber die Süddeutschen zustimmen, namentlich die Schwaben, welche hier vokalisches u sprechen; z. b. kuåke." Michaelis hat sich hier offenbar durch einen ausspruch Kräuters irre führen lassen. Ich habe auf seinen einwand hin der sache fortwährende aufmerksamkeit gewidmet und gefunden, dass Schwaben, Schweizer, Bairen, Österreicher das u in quelle nicht um ein haar anders sprechen als ich als Mitteldeutscher es spreche, nämlich als stimmloses *φ*, was mit meiner früheren behauptung übereinstimmt.

1104. **X** lautet in deutschen und fremden durchweg *kf*: hexe nix, Xenophon extra Oxford Pollux, usf.

1105. **Y** als consonant findet sich nur in fremden und wird mit den werten des j (§ 1037) gesprochen: Yeddo York.

1106. **Z** bedeutet in deutschen, lateinischen, griechi-

schen, hebräischen und arabischen *tʃ*: zunge zaun winzer herz filz, zephyr Zenobia polizei grazie notiz differenz vakanz zenith Belsazar, usf. Nur bronze gaze pflegen im norden mit *ʃ*, im mittelland und süden mit *ʃ* gesprochen zu werden, zuweilen auch vezier und bazar. Zanzibar wird heute, um den laut *ʃ* zu sichern, meist Sansibar geschrieben.

1107. **Zz** lautet *tʃ* wie in skizze Abruzzen.

Abschnitt 8.

Übersicht der englischen, französischen und deutschen laute.

1108. In den 6 vorhergehenden abschnitten sind die laute der drei sprachen in der weise behandelt worden, dass wir von den buchstaben ausgingen und die verschiedenen werte eines jeden feststellten; im gegenwärtigen abschnitte folgt eine übersicht welche die laute systematisch geordnet vorführt und zugleich erkennen lässt durch welche zeichen und zeichenverbindungen jeder einzelne laut dargestellt wird. Von den vocalen werden nur die treffigen hier berücksichtigt; wegen der untreffigen, die oft nicht fest bestimmbar sind, sehe man die bezüglichen abschnitte.

1109. Das **Englische** besitzt die folgenden einfachen laute:

I. **Vocale**

1) *u'* wie in rude room youth drew bruise manœuvre, duke tube new few euphony feud view suit repugn. [Es werde auch hier ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die englischen vocale mit denen des systems nur annähernd stimmen],

2) *o* als ersten bestandteil des zwielautes *ou* wie in rose low soul coat beau,

3) *u°* wie in full wolf book would,

4) *ɔ'* wie in water talk pawn fault daughter before pork floor roar four ought,
5) *ɔ^a* wie in hot what knowledge laurel cough, sowie als ersten bestandteil des zwielautes *ɔe* wie in moist boy,
6) *a'* wie in father past card aunt clerk,
7) *a* als ersten bestandteil des zwielautes *ae* wie in ride rye aisle choir,
8) *a^e* wie in cap flash plaid, sowie als ersten bestandteil des zwielautes *a^e ɔ* wie in house power,
9) *ɛ'* wie in care pair heir prayer where bear,
10) *e^e* wie in leg head heifer leopard many said says friend,
11) *e* als ersten bestandteil des zwielautes *ei* wie in tame taste bass aid ray eight eh,
12) *i^e* wie in bit England sieve busy nymph,
13) *i'* wie in be eve machine bee conceive key fiend pea Cæsar Œta people quay,
14) *ɐ* wie in shut come rough flood,
15) *ɐ^r'* wie in her fern bird fur work myrrh learn journey;

II. **Consonanten, und zwar**

a) die schleifer:

1) *ɣ* wie in wild duell lingual,
2) *ɥ* wie in quite persuade choir twist,
3) *f* kurz wie in veil even nephew, lang wie in have leave,
4) *f* wie in field craft roof phiol rough,
5) *þ* kurz wie in that weather, lang wie in with both,
6) *þ* wie in thick author bath,
7) *ʃ* kurz wie in zone lazy easel dizzy czar hussar example, lang wie in coz has buzz husband wise suffice tease,
8) *ʃ* wie in sea sky school crisis us city ice scent mass accident Fitzroy mix,
9) *ʃ* wie in vision pleasure glazier, bridge age giant jolly Greenwich luxurious,

10) *ſ* wie in shy ashes wash sure fashion tension passion nation ocean social catch, cheap such,
11) *ſ‘* wie in dry grey broad,
12) *ſ‘* wie in try creed prattle frail shrine,
13) *j* wie in you lawyer opinion duke dew view,
14) *j* wie in tube few,
15) *ʃ* wie in hole hunger, post tool key;

b) die reinen klapper:

16) *ɓ* kurz wie in bid blue about gibbet cupboard, lang wie in cab ebb,
17) *p* wie in plea proud ape cap apple abstain pool spot oppose,
18) *ɗ* kurz wie in dear draw moody giddy, jolly giant, lang wie in head rod mood,
19) *t* wie in true writer hat apt better wrapped Fitzroy toy stop Thames,
20) *g* kurz wie in goose geese eagle anger sugar dagger guinea guard ghost, exist luxurious, lang wie in bag egg plague,
21) *k* wie in clever crowd acorn queer fickle stock baker lark monarch accident oblique wax acquire cat key sky scheme,
22) *ʔ* wie zuweilen in wörtern die in der schrift mit vocalen beginnen: old all ever usf. Im Altenglischen müssen alle geschrieben mit vocalen beginnenden wörter ein deutliches *ʔ* als anlaut gehabt haben; denn verse wie egsode eorl syđđan ærest wearđ (Beow. 6) beruhen auf dem stabreim *ʔ*. Heute jedoch ist der gebrauch von *ʔ* beinahe verloren; im ganzen nur bei nachdrücklichem sprechen kommt dieser laut noch zu tage.

c) die l- und r-laute:

23) *ɻ* wie in lime blind alone silly yellow,
24) *ɻ* wie in cling plough slip floor,
25) *ɻ‘* kurz wie in salt wolf silk, lang wie in eel mile wild bill all fiddle,
26) *ʁ* wie in (room) very glory furrow;

d) die genäselten klapper:

27) *ɱ* kurz wie in moon lame cumin ramble hemp hammer, lang wie in come hymn lamb groom,

28) *ɲ* kurz wie in need knight any bunch manner, lang wie in lend hen,

29) *ɳ* wie in sneeze stiffness,

30) *ŋ* kurz wie in rank finger, lang wie in hang ring.

1110. Das **Französische** hat die folgenden einfachen laute:

I. **Vocale**

a) reine:

1) *u* lang wie in roue doux épouse tour, kurz wie in route courte,

2) *o* lang und halblang wie in eau autre drôle rose Saône fosse écho sirop,

3) *ɔ* lang wie in encore Laure mort, kurz wie in école Paul code cloche brosse poste,

4) *a'* wie in fa grace base écart bas grasse gloire toise poêle,

5) *a* wie in ma sera lac palatal arabe tache patte astre femme Montaigne loi moi,

6) *ɛ* lang und halblang wie in traître faire père amer ouvert reine seize Épernay Ney, kurz wie in pleine peigne plaigne sec harem abdomen cesse alouette accepte leste perte,

7) *e* lang und halblang wie in idée nez parlé parler pied donnai,

8) *i* lang wie in bise rire gîte cidre martyre, kurz wie in bile ville actif riche Égypte,

9) *ø* lang wie in leur meurt beurre cœur, kurz wie in seul deuil meuble œuf œil orgueil,

10) *ø* lang und halblang wie in creuse leudes nœud peu,

11) *ü* lang und halblang wie in ruse conclure crût salut j'eus pu, kurz wie in rude jupe Prusse hurle turc;

b) genäselte:

12) *ɔ̃* lang und halblang wie in monte énonce plomb long pont don nom,

13) *ɑ̃* lang und halblang wie in entre trente tante étang camp dent Rouen an,

14) *ɛ̃* lang und halblang wie in épingle crainte teinte Reims vingt fin essaim joint chien moyen,

15) *œ̃* lang und halblang wie in emprunte Meung brun parfum;

II. Consonanten, und zwar

a) die schleifer:

1) *y* wie in jouet lingual moelle roi bois moyen,

2) *ɥ* wie in fouet poème loquace équateur toit foie,

3) *ẏ* wie in buis lui muid aiguiser,

4) *ɥ̇* wie in puis cuire tuile fuite équestre écuelle,

5) *f* kurz wie in vilain avoir hâve, lang wie in sève active,

6) *f* kurz wie in fin Afrique fieffé Phèdre, lang wie in carafe étoffe autographe,

7) *ſ* wie in zéro raison gaze pèse dixième exemple,

8) *ſ* kurz wie in sept assez citron façon scène excès nation soixante, lang wie in finisse épice atroce Metz,

9) *ſ* kurz wie in jamais joli gêner âgé nage, lang wie in tige protège, doch nur wenn der vorhergehende vocal entschieden kurz ist,

10) *ɾ* kurz wie in chapeau sachez couche schisme, lang wie in poche vache,

11) *j* wie in bien lièvre figuier grésil cédille canaille yucca soyez,

12) *j* wie in tien étiez eussiez fièvre ambition feuilleter;

b) die reinen klapper:

13) *b* kurz wie in bâton brosse abeille abbé, lang wie in syllabe robe,

14) *p* kurz wie in peau plaine épis absolu, lang wie in cap soupe nippe,

15) *d* kurz wie in dame drôle adore addition perdre, lang wie in monade David,
16) *t* kurz wie in terme latin acte battu thème athéiste, lang wie in plate aconit patte,
17) *g* kurz wie in goût guêpe gris maigre aigu second czar, lang wie in vogue ligue zigzag,
18) *k* kurz wie in cadran crier éclat accabler chlor quatre paquet exciter, lang wie in sac clique coq bifteck,
19) *g*^{i} wie in guise gué,
20) *k*^{i} wie in qui quille;

c) die l- und r-laute:

21) *ç* kurz wie in lune bluette malin allé, lang wie in auréole salle,
22) *ç* wie in clou pluie flotte alto,
23) *ɾ* wie in rose Rhin. brun arabe barrer père tir lierre,
24) *ɾ* wie in pré cru trois frêle Berthe peintre pourpre;

d) die genäselten klapper:

25) *ɱ* kurz wie in mouche amer nommer chaume, lang wie in Rome dame nomme,
26) *ɱ* wie in semoule cauchemar bassement,
27) *ɣ* kurz wie in natte bénir âne tonneau, lang wie in cabane prenne lionne,
28) *ɣ* wie in Cnéius picnic,
29) *ɣ*^{i} kurz wie in rogner magnifique, lang wie in peigne signe campagne.

1111. Das **Norddeutsche** besitzt die folgenden einfachen laute:

I. **Vocale**

1) *u*$'$ wie in du kuh huf mut ruhe fuß buch wusch,
2) *u*^{o} wie in mutter nuß bund brust,
3) *o*$'$ wie in ofen bote sohn groß hoch, trost moos,
4) *ɔ* wie in bock offen roß ort post, sowie als ersten bestandteil des zwielautes *ɔe* wie in teuer fräulein broihan Stoye,
5) *a* lang wie in ja sah aal name fraß bart, kurz

als ersten bestandteil des zwielautes *ao* (*au*) wie in haus laufen glaube mauer,

6) *a* wie in kanne raffen gasse naß tapfer dank hamster, sowie als ersten bestandteil des zwielautes *ae* (*ai*) wie in heiß eisen mein bein laichen Hey Mayer,

7) *ɛ* lang wie in träge bäte bärte spät, kurz wie in besser wetter vetter welt erle fenster recht nässe näpfe,

8) *e'* wie in wenig lesen heben wesen wegen lehm seele,

9) *i°* wie in wille biß wissen list binse filz,

10) *i'* wie in igel viel schießen ihm,

11) *ɔ* wie in schlösser wörter köstlich öfter,

12) *ø'* wie in schön könig söhne größer,

13) *u°* wie in büttel püffe mütze bündel küßte,

14) *u'* wie in güte süß gefühl rühmen;

II. Consonanten, und zwar

a) die schleifer:

1) [*ɣ* wie in linguist graduell],

2) [*ɣ* wie in státue],

3) *φ* wie in quer quelle quantum zwingen schweben,

4) *f* wie in welt wieder ewig villa,

5) *f* wie in finden funke seife viel vor schief luft offen reff pfoste rupfen physik,

6) *ʃ* wie in selten seide wiese besen gaze,

7) *ʃ* wie in fest kies röschen kapsel achse raps dachs ließ nuß rissig wasser nutzen zange hexe,

8) [*ʃ* wie in loge genieren],

9) *r* wie in schein waschen busch chaussee,

10) *j* wie in ja jude wiege segen lüge,

11) *j* wie in ich becher köche euch fliegt arg talg,

12) *ʒ* wie in lage woge fuge,

13) *ʒ* wie in buch bach log sagt,

14) *ʃ* wie in haft herz uhu pein tier kante;

b) die reinen klapper:

15) *b* wie in burg bein über fabel übler,

16) *p* wie in plan rüpel kaper humpen leib lebt abt pfand tüpfel treppe park spitze,
17) *d* wie in dank drei weide binden edles,
18) *t* wie in trieb winter reiten gast bitte tritt leid wind stadt katze zaun winzig teil stellen,
19) *g* wie in gut geld,
20) *k* wie in krähe henkel stark ecke wichse choral jung lang kaufen,
21) *ʃ* wie am anfange der wörter erde ost auch und aller übrigen die geschrieben mit einem vocalzeichen beginnen. Auch im innern zwischen zwei vocalen ist *ʃ* nicht selten: ge*ʃ*erbt ru*ʃ*ine the*ʃ*ater *ʃ*ae*ʃ*olisch usf. Dieser laut (§ 218) pflegt im einzeln gesprochenen worte nie zu fehlen, verliert sich aber oft im flusse der rede. Das nähere hierüber gehört in die lehre vom satze.

c) die l- und r-laute:
22) *ɻ* wie in land eile kalt wille,
23) *ɻ* wie in kleid platz schließen flug,
24) *ɹ* (*ɹ*) wie in reif grund braun erde garbe wehren pfarre schar park dorf,
25) *ɹ* (*ɹ*) wie in propst traum krippe art wirt kerze fürst kirsche;

d) die genäselten klapper:
26) *ɱ* wie in mund messen hemde immer hemmt,
27) *ɱ* wie in schmer schmied abmachen Alkmene,
28) *ɳ* wie in name not fahne wand kenne kennt,
29) *ɳ* wie in knall knecht schneiden harfner,
30) *ŋ* wie in lange jung sinken bank.

1112. Das **Mittel- und Süddeutsche** besitzt die folgenden einfachen laute:

I. Vocale
1) *u* lang wie in mut ruhe busen, kurz wie in schuß luft wunde,
2) *o* lang wie in schon ohr sohn moor, kurz wie in donner voll kosten,
3) [*ʊ* wie in aal straße schlaf same],

4) *a* lang wie in habe tragen bar saal, kurz wie in affe sache last wand arm,
5) *ɛ* lang wie in schweben wer bär nehmen sehen segen, kurz wie in fell pfeffer welt messen schmerz dämmern,
6) *e* lang wie in heben kegel ehe wenig see zehren schere (forfex) erzählen nähren, kurz wie in hengst setzen stellen besser äste bänder,
7) *i* lang wie in mir nieder ziel genießen ihnen, kurz wie in bin riß pfiffig kind list,
8) *o* lang wie in mögen schön lösen möhre, kurz wie in götter können öfter,
9) *u* lang wie in rübe mühe übel, kurz wie in füttern lüfte kündigen;

II. Consonanten, und zwar

a) die schleifer:

1) [*y* wie in insinuiren],
2) [*ɥ* wie in státue],
3) *φ* wie in wolle wiege, ebenso in lobe liebe farbe (wo schwäbisch-alemannisch *p*),
4) *φ* wie in qual quaken schwinden schwelle,
5) *f* wie in fein ofen ruf voll vater offen apfel pfund phase privat,
6) *f* wie in sein wiese leise wachsen los füße wissen rast Kaspar schutz zunge taxe,
7) *ɾ* wie in schall waschen frosch chaussee,
8) *j* wie in jung jahr wo südoberdeutsch *j*, desgleichen in hostie bestie studie, ebenso in krieger legen lüge beugen borgen sieg zwerg balg (wo südoberdeutsch *k*), ebenso in licht pech wächter eiche (wo südoberdeutsch *ɣ*),
9) *ɣ* wie in ach krach koch buche, ebenso in lage woge trug trog (wo schwäbisch-alemannisch *k*),
10) *ʃ* wie in hose hain oheim;

b) die reinen klapper:

11) *p* wie in brot band lieb gelb pracht lobt lippe klopfen pfahl,
12) *t* wie in teil toll dunkel dick Thomas eitel

leid weit bote wieder beide wetter pathos zofe kerze hast,

13) *k* wie in gehen greifen kralle knall klammer sinken wecken stock kohl kamm,

14) *ʔ* wie in öl arg auf und allen übrigen die geschrieben mit einem vocalzeichen anfangen. Auch im innern zwischen vocalen: ideʔal beʔobachten. Das mittel- und süddeutsche *ʔ* ist matter als das norddeutsche und fällt in zusammenhängender rede viel häufiger aus.

c) die l- und r-laute:

15) *ɻ* wie in land weile wolle grell alt,

16) *ɻ* wie in kleid blech plage glut klein schließen flau,

17) *ʀ* (*ʁ*) wie in rast reh Rhein ernst farbe harfe werk schwer zerren,

18) *r* (*ɾ*) wie in kraut groß propst breit schreck frei warten dort wurst;

d) die genäselten klapper:

19) *ɱ* wie in munter eimer lahm amt lamm Emma,

20) *ɱ* wie in schmal schmuck obmann,

21) *ɴ* wie in nur nennen bann anders ente münze,

22) *ɴ* wie in knauf knabe schnee,

23) *ŋ* wie in lunge bank senken.

1113. An einfachen lauten besitzt hiernach das Englische 15 vocale und 30 consonanten, das Französische 15 vocale und 29 consonanten, das Norddeutsche 14 vocale und 30 consonanten, das Mittel- und Süddeutsche 9 vocale und 23 consonanten. Die in [ ] gesetzten laute sind selten oder zweifelhaft. Ohne ein paar härten und zu weit getriebene verallgemeinerungen geht es, wie man besonders bei den deutschen lauten und hier am meisten bei den mittel- und süddeutschen bemerken wird, bei einer solchen übersicht nicht ab.

Abschnitt 9.

Allgemeines und vergleichendes.

1114. **Zur deutschen musteraussprache.** Auf deutschem boden sind die dinge noch nicht so weit gediehen wie in England und Frankreich: bei uns herrschen im munde der gebildeten zur zeit noch zwei — man könnte von noch mehren sprechen — ganz verschiedene lautsysteme, d. h. wir haben noch keine allgemein gültige musteraussprache. Es kann aber nicht fehlen dass wir eine bekommen werden; das bedürfniss und der zug zur einigung auch auf diesem gebiete werden sie uns verschaffen, und in nicht ferner zeit.

1115. Der wichtigste schritt zur allgemein gültigen aussprache ist sogar schon getan oder doch in begriff getan zu werden: der zwischen norden und süden bestehende gegensatz dort der unterscheidung hier der nicht-unterscheidung von stimmhaften und stimmlosen consonanten ist darauf und daran zu schwinden, dadurch zu schwinden dass der süden die unterscheidung des nordens als gut und berechtigt anerkennt und sich alle mühe gibt sie nachzuahmen. Das einvernehmen über diesen punkt scheint vollständig auch in Mittel- und Süddeutschland. Nicht nur die menge der halbgebildeten, denen es von vorne herein sicher ist dass zwischen d und t, b und p usf. ein unterschied gemacht werden müsse, sondern auch leute denen die sprachgeschichtlichen tatsachen sehr wol bekannt sind, wie der Elsässer Kräuter, der Nassauer Vietor und der Österreicher A. Schröer, zweifeln nicht dass die beste deutsche aussprache mit dem norden zwischen stimmhaften und stimmlosen consonanten zu scheiden habe. Die übereinstimmung in der theorie ist gesichert, nur in der praxis hapert es einstweilen noch.

1116. Die neuhochdeutsche sprache kommt da auf eigentümliche weise wieder zu einer ganzen reihe stimmhafter consonanten. Das Oberdeutsche muss seine stimmhaften ziemlich frühe verloren haben, und das Neuhochdeutsche, eine oberdeutsche sprache, fing sicherlich [immer die stimmhaften m n r l w j ausgenommen] mit lauter stimmlosen an. Nun traten gleich nach dem entstehen des Neuhochdeutschen die Niederdeutschen als sprachgenossen ein, unterschieden von anfang an, auf grund ihrer

mundarten, zwischen stimmhaften und stimmlosen consonanten, übernahmen nach und nach die führung in diesem punkte, und heute wird die unterscheidung zwischen stimmhaften und stimmlosen allgemein verbindlich. Es scheint ein erfolgloses beginnen sich gegen diesen niederdeutschen einfluss zu wehren; wir müssen uns mit ihm als einem stück sprachgeschichte abfinden. Aber die bekehrung Oberdeutschlands zur niederdeutschen scheidung zwischen stimmhaften und stimmlosen consonanten legt uns die pflicht auf die schreibung einer reihe von wörtern zu ändern. Im großen und ganzen haben sich die althochdeutschen (oberfränkischen) consonanten in der schrift regelmäßig durchgesetzt: b ist b, th ist d, t ist t, g ist g, k ist k geworden, bezw. geblieben; doch eine anzahl von wörtern ist der regel entlaufen. So lange das Oberdeutsche nur für die Oberdeutschen war, verschlug es nicht viel ob z. b. bracht oder pracht, tampf oder dampf geschrieben ward; die aussprache war so wie so die nämliche. Aber seit wir eine gemeinsame deutsche schriftsprache haben, und noch mehr seit sich die norddeutsche scheidung zwischen stimmhaften und stimmlosen auf den süden überträgt und allgemein verbindlich zu werden anschickt, sind die ungeschichtlichen schreibungen unerträglich und müssen beseitigt werden: den wörtern empor platzen prägen pracht (Bertha!) u. a. ist zu ihrem b, dampf bedauern (teuer!) dunkel dumm u. a. zu ihrem t, tauen (verdauung!) tosen Türingen u. a. zu ihrem d, ameise loose kreise u. a. zu ihrem sz zu verhelfen. Denn einesteils ist zu wünschen dass die alte geschichtliche ordnung so licht und klar wie möglich erhalten bleibe, anderesteils darf den vielen Nieder- und Oberdeutschen, die bei der erlernung der gemeinsprache von ihrer mundart ausgehen, nicht zugemutet werden, dass sie wörter, die für sie auf gleicher linie stehen, verschieden behandeln sollen.

1117. Kommen wir verhältnissmäßig so leicht über den heikelsten punkt, über den gegensatz in der behandlung von b und p, d und t, usf., hinweg, so wird auch wol die verständigung über alle sonstigen streitfragen gelingen. Es versteht sich dass wir unsere festsetzungen über das was gute und richtige deutsche aussprache ist nicht, wie bis jetzt meistens geschehen ist, nach belieben und landschaftlicher voreingenommenheit treffen dürfen; wir müssen uns vielmehr auf den geschichtlichen standpunkt stellen und ausgehen von dem grundsatze: Einen anderen durchgreifenden einfluss als die gewinnung des südens für die anerkennung gewisser stimmhafter consonanten hat der norden nicht ausgeübt, und das Neuhochdeutsche ist nach wie vor eine oberdeutsche

sprache, genauer eine mitteldeutsche, noch genauer ein sprache von wesentlich obersächsischem gepräge.

1118. Stellen wir uns auf den geschichtlichen standpunkt, so ist sofort klar dass die aussprache von stehen spielen mit *f* unzulässig ist; denn das Neuhochdeutsche ist eine oberdeutsche sprache, und wie wir in schnell schwinden schlecht schmal usf. (mhd. snël swinden slëht smal) *f* sprechen, so haben wir es auch in stehen spielen (mhd. stên spiln) zu tun; dass die neuhochdeutsche schreibung dem laute nicht nachgekommen ist, tut nichts zur sache. Die im norden so häufige aussprache des anlautenden pf als *f* ist verwerflich; denn das Neuhochdeutsche ist eine oberdeutsche sprache. Wörter wie kirche welche licht mit *ʒ* statt mit *j* zu sprechen ist der musteraussprache nicht gemäß, denn das Mitteldeutsche im allgemeinen und das Obersächsische im besondern fordern *j*.

1119. Viel hin- und widerrede hat die aussprache des g verursacht. Stellt man sich aber auf den geschichtlichen standpunkt, so sind ernstliche zweifel und schwierigkeiten nicht vorhanden. Zunächst ist sicher dass g im anlaute als klapper zu sprechen ist, denn Oberdeutschland spricht fast einmütig einen klapper; und der klapper muss stimmhaft sein, denn der norden hat dem übrigen Deutschland die scheidung zwischen stimmhaften und stimmlosen consonanten aufgezwungen: also *g*ut *g*erne. Ebenso sicher ist dass im inlaute schleifer zu sprechen sind, denn die neuhochdeutsche sprache kommt aus Mitteldeutschland wo schleifer gelten und verdankt nächst Mitteldeutschland (Obersachsen) den besten teil ihrer ausbildung der Magdeburger gegend und der Brandenburgischen landschaften wo ebenfalls schleifer gelten und natürlich sind die schleifer stimmhaft, wieder weil sie die norddeutsche scheidung von stimmhaften und stimmlosen durchgesetzt hat: also lie*j*e la*ʒ*e. Endlich ist sicher dass im auslaute gleichfalls schleifer stehen müssen, und zwar aus dem eben angegebenen grunde; aber nicht stimmhafte sondern stimmlose schleifer, denn im auslaute setzt auch der norden fast nur stimmlose consonanten: also lie*j*t la*ʒ*. Das sprechen von schleifern im in- und auslaute, das vielen so wenig zusagen will, steht hiernach auf völlig unanfechtbarer geschichtlicher grundlage. Eine andere sache ist, ob nicht

im laufe der zeit der schleifer zum klapper übergeht; diese möglichkeit könnte um so eher wirklichkeit werden, als sich der fragliche übergang in einigen niederdeutschen gegenden bereits vollzogen hat (§ 1030) und der süden schon seit jahrhunderten lie*k*e le*k*e la*k* spricht.

1120. Was die e- und ä-frage betrifft, so kann nicht zweifelhaft sein dass wir nicht der rohen rein orthographischen aussprache, die im norden mehr und mehr überhand nimmt, zu folgen haben, sondern der etymologischen des südens (§ 920 ff. u. 933 ff.). Das Neuhochdeutsche ist eine oberdeutsche sprache nach ursprung und ausbildung: wir wären ungetreue haushalter, wenn wir eine mehr als tausendjährige ordnung leichtsinnig verfallen ließen. Wir dürfen dies um so weniger, als auch in Norddeutschland noch vieles von den alten verhältnissen fort besteht (§ 938[a]). Um dem weiteren verfall einen damm zu setzen und, so weit es nötig, das richtige wieder herzustellen, müssten wir freilich mit der schreibung eingreifen; wir müssten die laute *e* und *ɛ* durch verschiedene zeichen, vielleicht durch e und ë, ausdrücken; ä müsste ganz aus dem spiele bleiben. Hier hätten die regler unserer orthographie eine aufgabe die weit wichtiger ist als die meisten mit denen sie sich bisher beschäftigt haben.

1121. In wörtern wie tag zug schlag grab grob (§ 914) ist natürlich langer vocal zu sprechen; der oberdeutsche gebrauch im allgemeinen und der obersächsische im besonderen verlangt dies. Ebenso sind bart barsch (perca) wert u. a. aus dem gleichen grunde mit langem vocal zu sprechen. Die umsetzung der früheren kurzen vocale in neuhochdeutsche längen hat sich ohne regelmäßigkeit vollzogen; wir werden hier nichts tun können als dem in Obersachsen und darüber hinaus herrschenden gebrauche folgen.

1122. In betreff des a ist man einig, dass sich seine lautigung weder dem e noch dem o zu nähern habe; die musteraussprache verlangt ein 'reines' a. Dass diese forderung auch auf die a, welche früheren â entsprechen und heute *o* lauten müssten (strafe same maß usf., § 916) ausgedehnt wird, ist zu beklagen. Nicht nur wird dadurch die geschichtliche richtigkeit und das verhältniss der schriftsprache zu den mundarten gestört; der mangel eines langen

ᴗ tut auch der harmonie und klangfülle des Deutschen eintrag. Es wäre wahrlich der mühe wert jene *ᴗ*, die heute nur noch in der sprache gebildeter Mittel- und Oberdeutscher durchschimmern, wiederzugewinnen. Wie kaum gesagt zu werden braucht, müssten dann auch die wenigen o, die aus â entstanden sind (ohne mond usf.), *ᴗ* lauten.

1123. Die aussprache von ü und ö als *i e iᵉ eᵉ* usf. berührt unangenehm. Obwol die meisten oberdeutschen mundarten, die obersächsischen voran, und viele niederdeutsche die ü- und ö-laute verloren haben, so sind sie doch für die musteraussprache entschieden zu fordern: die sprache der gebildeten ist nie und nirgends ohne altertümlichere züge. Dagegen sollten die falschen ü und ö (§ 963 und 974) beseitigt und dadurch die lautigungen *e i*, bezw. *ɛ eᵉ iᵉ*, gesichert werden.

1124. Ein schwieriger punkt ist die aussprache der zwielaute ei (ai) und au. Von Island bis nach Siebenbürgen gibt es keine germanische mundart die nicht die aus î und û entstandenen ei und au (wein haus) von den aus ei und ou entstandenen (bein glaube) klar und sicher scheidet; aber für das gutdeutsche scheint uns nichts übrig zu bleiben als die beiden ei und die beiden au zusammenfallen zu lassen. Dies deshalb weil die verschiedenen landschaften allzusehr auseinander gehen. Wäre das Obersächsische auch mit seiner aussprache zur herrschaft gelangt, so hätten wir heute für die aus ei und ou stammenden laute einfache vocale: be′n glo′be. Die obersächsische aussprache hat sich aber nicht durchgesetzt, und heute, wo sie bloß noch mundartliche bedeutung hat, auf ihren *e′* und *o′* bestehen zu wollen, wäre sicherlich ein vergebliches unternehmen. In Schwaben und sonst in Süddeutschland wird zwischen den beiden ei und den beiden au auch in gebildeter sprache geschieden, aber gerade in entgegengesetzter richtung: während in Mittel- und Norddeutschland w*ae*n h*ao*s gegen be′n bo′m stehen, wird im süden w*ei*n h*ou*s gegen b*ᴗa*n b*ao*m gesprochen. Solche gegensätze werden kaum zu versöhnen sein, und es wird nichts übrig bleiben als die beiden ei und die beiden au zusammenfallen zu lassen, so betrübend es auch ist dass eine uralte ordnung preisgegeben wird und eine menge begrifflich verschiedener wörter lautlich gleich werden.

1125. In den letzten §§ sind einige änderungen unserer orthographie als notwendig bezeichnet worden. Eine solche forderung steht im widerspruche mit der von R. von Raumer verfochtenen und zur stunde wol herrschenden ansicht, nach welcher "die feststehende hergebrachte schreibung darüber entscheidet welcher laut einem worte in der gegenwärtigen neuhochdeutschen schriftsprache zukommt." Raumer gelangt auf seinen standpunkt in bekämpfung Weinholds der in seiner abhandlung Über Deutsche Rechtschreibung den grundsatz aufgestellt hatte: "Schreib wie es die geschichtliche fortentwicklung des Neuhochdeutschen verlangt." Zu tiefem eingehen auf orthographische dinge ist hier nicht der ort; doch kann ich nicht unterlassen meine stellung zu den beiden entgegengesetzten auffassungen so kurz es möglich ist darzulegen. Richtig bei Weinhold, und wie mir scheint völlig unantastbar, ist sein grundsatz. Aber Weinhold kommt dadurch, dass man 1852, als er seine abhandlung schrieb, noch zu unvollkommen wusste was denn eigentlich "die geschichtliche fortentwicklung des Neuhochdeutschen verlangt", zu schreibungen welche dem Neuhochdeutschen nicht gemäß sind. Ich denke hierbei besonders an seine scheidung der beiden langen i (dienen liebe gegen vil wige) und der beiden s (gras haus list gegen wasz ausz beszer). Auch darin fehlt er, dass er seinen grundsatz nicht folgerichtig durchführt; so will er sich z. b. dunkel bedauern statt tunkel betauern gefallen lassen. An Raumers standpunkt ist richtig und war damals, als es noch kein geeinigtes Deutschland gab, ganz besonders richtig dass er nicht müde wird zu fordern, dass man die überlieferte schreibung mit größter schonung behandele; aber wenn er jede schreibung des Neuhochdeutschen für gut und recht hält, lediglich weil sie sich fest gesetzt hat, so ist das ein grober irrtum. Unsere vorfahren verstanden herzlich wenig von ihrer sprache; bei der festsetzung vieler neuhochdeutscher schreibungen haben nicht sowol einsicht und kenntniss wie der grammatiker Zufall die feder geführt. Ich kann nicht glauben dass wir die pflicht haben die launen des zufalls zu bekräftigen und zu den sünden unserer väter ja und amen zu sagen; ich bin vielmehr überzeugt dass wir zu schreiben haben, "wie es die geschichtliche fortentwicklung des Neuhochdeutschen verlangt", denn einzig und allein in beachtung der geschichte haben wir festen boden unter den füßen. Natürlich nur in punkten die völlig klar liegen dürfen wir ändern. Dass in würde (dignitas) ein falsches ü, in flötz ein falsches ö, in prangen ein falsches p steht usf., ist keinem zweifel unterworfen; also weg mit solchen falschen schreibungen. In allen punkten jedoch die nicht vollkommen klar liegen, seien wir mit Raumer fein behutsam. Übrigens scheint es gar nicht so schwer von den offenbar falschen schreibungen los zu kommen wie viele glauben. Im 18. und noch im ersten viertel des 19. jhs war es sehr

üblich teutsch anstatt deutsch zu schreiben. Jacob Grimms erklärung "wer teutsch schreibt, schreibt barbarisch" hat zur folge gehabt dass das t nach und nach verschwunden ist. Da es nicht um ein haar weniger barbarisch ist pracht bedauern Türingen kreise löschen anstatt bracht betauern Düringen kreiße leschen zu schreiben, heute aber so viel mehr männer, welche die geschichte ihrer muttersprache kennen, vorhanden sind als zu Grimms zeit, so wird es, dürfen wir hoffen, um eben so vieles leichter sein jene falschen schreibungen zu verbannen.

1126. **Die englischen, französischen und deutschen vocale.** Die englischen vocale stehen ganz abseits von denen des systems, die französischen decken sich fast durchweg mit ihnen, und die deutschen nehmen, soferne die süddeutschen mehr auf dem boden des systems stehen und die norddeutschen, besonders die nordwestdeutschen, in gewisser hinsicht ähnliche neigungen wie die englischen zeigen, eine mittle stellung ein.

1127. Es ist bereits § 344 auf die gründe hingewiesen worden, auf welchen das abgehen der englischen vocale von denen des systems beruht. Forschen wir noch tiefer, fragen wir nach den gründen jener gründe, so finden wir wenigstens einen teil der selben in der tatsache, dass die meisten englischen consonanten zahn-, und zwar obere zahnconsonanten, sind: dadurch dass die zunge beständig hinter und über den oberen schneidezähnen gebraucht wird, erhält sie keine zeit die lagen einzunehmen, welche zur erzeugung der vocale des systems nötig sind. Im Englischen sind die vocale bis zu einem gewissen grade von den consonanten gemacht worden; in dieser hinsicht hat bereits Tanger (Über d. Natur der alt- u. neuengl. Cons., Halle 1878) richtiges bemerkt. Im Französischen und Deutschen sind umgekehrt die consonanten zu großem teile von den vocalen bestimmt worden: dass in diesen sprachen s d t l n teils oft teils immer untere und mittle zahninge sind, erklärt sich nur aus dem einflusse der vocale.

1128. Abgesehen von dem § 1126 angeführten allgemeinen unterschiede, weichen die vocalsysteme des Englischen, Französischen und Deutschen durch tiefgreifende besondere züge von einander ab, und wieder steht das Englische den beiden anderen sprachen ferner als diese unter sich stehen. Das Englische entnimmt einen seiner häufigsten vocale, *e*, aus der vierten reihe des systems, und seine u- und i-laute schweben nicht selten der spitze dieser reihe, *i*, zu; dem Französischen ist die neigung zur *i*-reihe völlig

fremd, und im Deutschen tritt sie nur in einzelnen landschaften mehr oder weniger deutlich hervor. Ebenso steht das Englische allein mit seinem e^r, sowie mit den vocalen a^t und o (o^a) die durch ihren übergroßen kieferwinkel (§ 347 und 358) der eine aus der *i*-reihe, der andere aus der *u*-reihe ganz heraustreten. Die vocale der *ü*-reihe, welche im Französischen und Deutschen einen breiten raum einnehmen, fehlen dem Englischen; desgleichen fehlen ihm die den beiden anderen sprachen so geläufigen e' und o'. Das Französische hat vor dem Englischen seine genäselten vocale voraus; auch vor dem Deutschen, da die genäselten vocale bei uns, so groß auch ihre verbreitung ist, doch nur im bereiche der mundart gelten. Eine andere eigentümlichkeit des Französischen ist, dass seine *i ü u* äußerst hart an die grenze des consonantismus herangehen und nicht selten geradezu consonanten werden. Im gegensatze zum Englischen und Deutschen, wenigstens Norddeutschen, hat das Französische genaue kürzen zu den längen i' u' $ü'$; auch fast alle übrigen französischen vocale sind paarig, d. i. als genaue längen und kürzen, vorhanden, während dies im Englischen gar nicht, im Deutschen, wenigstens im Norddeutschen, sehr unvollständig der fall ist. In den deutschen systemen bildet der mangel des *o*, im nördlichen des langen und im südlichen des langen und des kurzen *o*, eine empfindliche lücke. — In der behandlung der untreffigen vocale gehen die drei sprachen weit aus einander: im Französischen sind die vocale auch in untreffigen silben vollkommen klar, während sie sich im Englischen oft bis zur unkenntlichkeit verdumpfen; das Deutsche steht auch hier mehr in der mitte. Ausführlicheres über diesen punkt gehört in die silben- und trefflehre.

1129. **Die englischen, französischen und deutschen consonanten.** Dem Englischen sind die schleifer *þ þ* (then thick) und $ʃ^t$ $ʃ^t$ (dry try) eigentümlich; auch $ç^t$ (bell silk) muss als eine englische eigentümlichkeit bezeichnet werden, da dieser laut im Franz. und Deutschen nur mundartlich vorkommt. Dem Französischen sind die klapper g^i k^i (§ 806) $ɲ^i$ (gué qui baigner) und die schleifer *ẏ ẏ* (buis tuile) eigentümlich. Das Deutsche steht allein mit den schleifern *ƿ ƿ* (wer quer) und *ʒ ʒ* (lage buch). Dem Englischen fehlt

zäpfchen-r, das im Franz. und Deutschen mehr und mehr um sich greift; dem Französischen ist der den beiden anderen sprachen so geläufige klapper *ɟ* (think sprengen) unbekannt, desgleichen der klapper *ɾ*; im Deutschen sind *ɣ ɥ* (franz. gouache equateur, engl. wild queer) höchstens in fremdwörtern üblich.

1130. Im Englischen und Französischen sind beinahe sämtliche consonanten paarweise vorhanden, je als ein stimmhafter und ein stimmloser. Anders im Deutschen; hier ist im norden die paarigkeit wenigstens keine durchgreifende [*φ* neben *f*! *ʃ* nur in fremden!], und der süden hat auffallenden mangel an stimmhaften, besitzt namentlich keine *b d g v z ʃ ʒ*.

1131. Dass diese stimmhaften consonanten dem Oberdeutschen im großen und ganzen fehlen, ist nicht zu bezweifeln; aber es ist auch sicher dass sie in manchen oberdeutschen gegenden gar nicht selten sind. So erinner ich mich während eines aufenthaltes im Fichtelgebirge (Berneck) das wort mutter immer nur als *mude* gehört zu haben. Leute aus der Frankfurt-Mainzer gegend sprechen wörter wie suppe ketten backen oft mit unzweifelhaftem *b d g*. Es fragt sich: kommen die stimmhaften laute nur zufällig zum vorschein, oder werden sie in gewissen verbindungen regelmäßig gesprochen? Es fehlt, meines wissens, bis jetzt an all und jeder sicheren beobachtung in dieser hinsicht. Auch in den obersächsischen und düringischen mundarten kommen gelegentlich stimmhafte consonanten vor, doch immer nur zufällig: eine gegensätzliche verwendung von *d* und *t*, *b* und *p*, *v* und *f* usf. findet nicht statt, und wer etwa einmal ein gewisses wort mit stimmhaftem consonanten fallen lässt, spricht es sicher die nächsten 10 male mit stimmlosem. Ist es nun ähnlich in den vorhin genannten fränkischen gegenden? oder sind dort die stimmhaften unter gewissen bedingungen fest?

1132. Die consonanten, welche die drei sprachen gemein haben, decken sich nicht immer vollständig. Die englischen zahninge (*d t*, *ʃ ʃ*, *ʒ ɾ*, *ɣ ɣ*, *ç ç*) sind sämtlich und immer obere, die französischen und deutschen sind teils oft teils immer mittle oder untere; und in betreff des klanges stehen die englischen, abgesehen von *ʒ* und *ɾ*, tiefer als die deutschen und französischen. Auch die *j j* und *ɥ ɥ* der drei sprachen stehen einander nicht ganz gleich: die französischen *j j* sind höher und die französischen *ɥ ɥ* tiefer als die englischen, und die entsprechenden deutschen laute halten sich

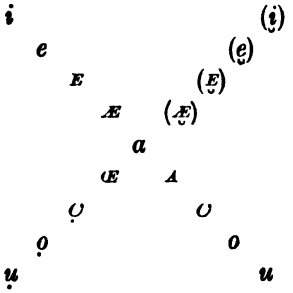
mehr in der mitte. Die anlautenden *p t k* des Französischen sind in der regel vollkommen rein, d. h. ohne nachfolgendes *ʃ*, während die englischen und norddeutschen gewöhnlich den hauch *ʃ* nach sich haben; und die süddeutschen *p t k* stimmen in der hauchlosigkeit mit den französischen überein, sind aber meist schlaffer, so dass sie von fremden und Norddeutschen oft für *b d g* gehalten werden; von deutschen lautikern sind sie nicht sehr glücklich 'geflisterte medien' und 'tonlose medien' genannt worden. Übrigens nicht nur die klapper, auch die schleifer des Süddeutschen sind in der regel etwas weniger kräftig als die entsprechenden englischen, französischen und norddeutschen; selbst die langen *ſ ɾ f* des Schweizer sind kaum so stark wie die englischen, französischen und norddeutschen *ſ ɾ f*. [Winteler (Ker. Mund. s. 20) stellt die *f ſ ɾ* der wörter hafa gaffa, jesa essa, mušena mussela einander als 'lenes' und 'fortes' gegenüber; es liegt hier aber nicht so wol ein unterschied der stärke wie der dauer vor.]

Anm. Ich widerstehe der versuchung noch auf allgemeine und vergleichende dinge einzugehen welche sich auf die bindung und berührung der laute, die silbe, den treff, den wort- und satzton usf. beziehen, da über alles dies im zweiten bande des vorliegenden werkes ausführlich zu handeln sein wird.

Berichtigungen und nachträge.

S. 63, vorletzte zeile, ist *ɵ u̯ u̯* anstatt *o u̯ u̯* zu lesen.

§ 162. Der bogen, welcher diesen § enthält, war bereits gedruckt als Techmers abhandlung 'Naturwissenschaftliche Analyse und Synthese der hörbaren Sprache' (anf. 1884) erschien. Techmer hat hier sein früheres vocalsystem aufgegeben und stellt ein neues auf, das mit meinem in wesentlichen dingen übereinstimmt und so aussieht:



Der unterschied zwischen diesem und meinem systeme besteht darin, dass bei Techmer die mitte anders gebaut ist: für meine zwei a-laute, *a* und *ä*, setzt er fünf vocale: *a* und die 4 darum liegenden. Maßgebend ist hierbei für Techmer der gedanke gewesen, dass man ein system nicht, wie ich tue, auf harmonische, sondern auf gleiche abstände bauen müsse. Aber dass meine harmonischen abstände ungefähr, wenn auch nicht mathematisch, gleich sind, kann niemand in abrede stellen; Techmer selber gibt überdies zu dass "harmonische intervalle leichter in sich bestimmt werden können"; dass dagegen Techmers 'gleiche abstände' in wirklichkeit ungleich sind, ist eine handgreifliche tatsache. Ich sehe mit vergnügen dass Techmer bei der ablehnung meiner harmonischen und befürwortung seiner 'gleichen' abstände mit einer gewissen unentschlossenheit vorgeht, und dass er in der wichtigen frage offenbar noch nicht sein letztes wort gesprochen haben will. — Wie Techmer, so haben sich auch eine ganze reihe anderer gelehrter gegen das system Bells erklärt; es fallen mir in diesem

Grimm: a. i. u.

Curtius. 1864. Spaltung des a Lautes.

Period of uncertainty as to the exact phonetic value of the vowels e. o. but in wh. the function was studied & understood in part.

c. I. E. palatals

o. Greek vs. German.

[u. Nasal sonant.]

1. Perception of each Irish European correspondences as conclusive for I. E. hence importance to Greek & German Gramm. for I. E. grammar. The final object is settlement of I. E. forms,

§ 179. Anstatt der [illegible] und 'inneres zahngebiet' möchte ich jetzt lieber die treffenderen und bequemeren 'zahnlippengebiet' und 'zahngebiet' gebraucht haben.

S. 77, zeile 11, letzte spalte, ist ɾ anstatt ɾ zu lesen.

§ 196. Wie für das lippengebiet *y y* und *φ φ*, so sind auch für das mittelgaumengebiet zwei schleiferpaare zu setzen: *j j* und außerdem ein paar das hier durch *x̯ x̯* bezeichnet werde. *y y* werden bei einstellung des giels zum *u* hervorgebracht und haben die tonhöhe g_2; *φ φ*, bei denen die lippen nicht vorgeschoben sind und die zunge nicht zurückgezogen ist wie bei *y y*, stehen fast eine octave höher. Ganz entsprechend haben wir bei *j j* genaue einstellung der mundteile zum *i* und tonhöhe des *i*, bei *x̯* und *x̯* dagegen nur hebung der mittelzunge gegen

den mittelgaumen ohne weitere einstellung des giels zum *i*; *x̣* und *x* haben daher tieferen klang und stehen auf c_4 bis h_8. Wir erhalten so die gleichung *y ɥ* : *φ φ* = *j j* : *x̣ x*. Die französischen *j* und *j* sind genaue *j* und *j*; die deutschen und englischen laute, die wir oben als *j* und *j* aufgeführt haben, sind zum teile mehr *x̣* und *x*.

§ 249. Auch Max Müller (Nouvelles leçons sur la science du Langage, trad. Harris et Perrot, Paris 1867, tome I, p. 182) hält die m- n- ng-laute richtig für klapper. — Im nämlichen §, drittletzte zeile, ist nach 'Die' ausgefallen: 'm- n- ng-laute sowol wie die'. Am schlusse des § ist '79' anstatt '797' zu lesen.

S. 114, zeile 6 von unten, lies 'von der rachenwand' anstatt 'vom harten gaumen'.

S. 120. Der buchstabe oben an der spitze des vocalschemas muss *u̯*, nicht *u̯*, sein.

S. 146, zeile 1, ausgefallen: navy naval papal papacy.

§ 372, zeile 10, zuzufügen: Devon Evans.

§ 382, a), ende, zuzufügen: treacherous.

§ 386, zeile 4, nach breeches ausgefallen Greenwich.

§ 389, letzte zeile, einzuschieben: obeisance.

§ 391, erste zeile, statt Geoffry zu lesen Geoffrey.

§ 392, zeile 1, statt *e*ʳ zu lesen *e*ʳ/.

§ 401, zeile 3, ausgefallen (C)zarina Christina.

§ 402, zeile 2, nach usf. ausgefallen: 'sowie die französischen auf -ier: cavalier gondolier usf'.

§ 404, zeile 1, anstatt *e*ʳ zu lesen *e*ʳ/.

§ 407, letzte zeile, nach shone einzuschieben: forehead.

§ 412, i), vorletzte zeile, nach local einzuschieben: trophy.

§ 416, zeile 2, anstatt w(h)om zu lesen (w)hom.

§ 417, zeile 1, nach u° ausgefallen: (§ 440).

§ 579, zeile 2, nach pillar ausgefallen: spout.

§ 603, zeile 4, nach terrible ausgefallen: stone.

§ 606, zeile 2, vor bustle ausgefallen: hasten fasten.

§ 643—647 zu streichen und durch folgenden wortlaut zu ersetzen:

643. **Ai** lautet 1) *e*/ wie in j'ai, 2) *ɛ*/ wie in faîte, 3) *ɛ* wie in plaigne, 4) *a*.

644. 1) Ai = *e*/, a) in der verbalendung -ai: j'ai j'aurai donnai usf., b) in gai geai papegai quai, c) in sais sait.

645. 2) Ai = *ɛ*/, a) wenn i den circumflex hat: faîte paraître chaîne usf.; b) in den endungen -air -aire -aise: clair chair, maire taire, fraise chaise usf.; c) im anlaute: baie plaie avaient, palais laquais, paix faix, lait extrait avait, laid plaid, balai essai usf.; d) wenn je folgt: aurai-je parlai-je usf., auch in sais-je (§ 644 c); e) in einigen auf -aisse: baisse caisse graisse abaisse encaisse engraisse.

646. 3) Ai = ɛ, a) vor stimmhaften klappern: aide laide, aime plaine capitaine, plaigne châtaigne, usf., b) meist vor ss: laisse conaisse, c) vor gl und gr: aigle aigre maigre, doch mit neigung zur länge.

647. 4) Ai = *a* in Montaigne.

§ 650, letzte zeile, hinter Paul einzufügen: 'holocauste. 3) Au lautet ɔ' vor r: Laure centaure usf.'

§ 651, zeile 1, nach usf. einschieben: '2) ɛ'j in la paye, ebenso in den verbalendungen -aie -ayes -ayent: je paye, tu effrayes, ils essayent, auch wenn i statt y geschrieben wird.'

§ 652, ende, ausgefallen: '5) *a'* wie in poêle, 6) e ist stumm'.

§ 654—655 zu streichen und durch folgenden wortlaut zu ersetzen:

654. 2) E = ɛ' (§ 111 und 117), a) vor lautbarem r: fier amer terre pierre ouvert concert perd vers nerfs -berg usf., b) wenn e den circumflex hat: forêt tête évêque crêpe baptême rêve dépêche usf., c) in den endungen -èse -èze -ége (-ège): thèse Bèze trapèze piége usf., d) in der fremden endung ès: Thalès Périclès usf., e) im auslaute: succès, tu es, il est, bidet cabinet, aspect respect so ferne sie nicht auf *k* auslauten, cep.

655. 3) E = ɛ, a) vor stimmhaften klappern: cède glèbe Caleb sel miel abdomen Jérusalem zèle scène thème belle ombrelle mienne renne usf., b) vor stimmlosen klappern und schleifern: achète complète bibliothèque bec jette bluette chef nef effe greffe cesse richesse usf. [Nach Lesaint haben abbesse cesse compresse confesse expresse presse professe langes, alle übrigen auf -esse kurzes ɛ], c) vor mehrfacher consonanz: herbe cercle perle verve peste est ouest burlesque sexe inepte spectre usf., d) auch, doch vielfach mit neigung zur länge in den endungen -ève -èvre -èdre -èbre -ègle: sève lèvre cèdre zèbre règle usf.

S. 214, drittletzte zeile, lies résoudre anstatt resoudre.

§ 715. Eine noch neuere hierher gehörige arbeit ist: Die Quantität der betonten vocale im Neufranz. von J. Jäger (Franz. Stud. IV, 1883).

§ 817, zeile 7, lies 'weichen' anstatt 'weiten'.

§ 906, letzte zeile, lies 1860 statt 1660.

§ 915. Da mich das was ich in diesem § über die aussprache des a in Hannover geben konnte, nicht voll befriedigte, wante ich mich an meinen freund Ludwig Bückmann in Stade (jetzt in Lüneburg) um auskunft. Er schreibt mir: "Das stadthannoversche a wollte ich gerne noch einmal mit eigenen ohren hören, ehe ich Ihnen schriebe. Ich reiste deshalb einen tag früher aus Loccum ab, habe aber bei einem abendspaziergange und einem grog in der kneipe nicht das vergnügen gehabt ein klassisches a

zu hören, woraus Sie sehen können dass es sich doch sehr auf die alten bürgerkreise beschränkt. Früher habe ich es oft in schönster pracht aus dem munde der schulkinder auf der straße gehört. Ich habe es mir nun wieder von meinen schwestern vorsprechen lassen und bin zu dem schlusse gekommen dass es in der mitte steht zwischen *ʊ* in fr. leur und dem *ø* in Römer; das engl. but, das Sie anführen, nützt mir nichts, da ich gewohnt bin es *bət* auszusprechen. Zuweilen scheint es mir, als sollte ich in dem stadthannov. a noch außerdem eine verwantschaft mit einem ä anerkennen. In den Lüneburgischen städten Celle, Ülzen, Lüneburg ist von einem ö-laut keine rede mehr, das a klingt dort mir sogar, der ich, wie Sie wissen, ein hohes a spreche, bei den unverfälschten ortseingesessenen fast wie ä. Dieses hohe a ist nach meiner vermutung nicht φύσει sondern θέσει entstanden. Die plattdeutschen mundarten, die ich kenne, haben nämlich alle *ʊ'* (franz. encore), die ungebildeten, parvenüs, verbauerte landpastoren usf., sprechen auch hochdeutsch alle *ʊ'*. Die stände nun, die sich höher dünkten, die selben die überhaupt das Hochdeutsche bei uns eingeführt haben, mussten eine ehre darein setzen den gebildeten fremden ein reines a zu zeigen. Dabei griffen sie leicht einen ton zu hoch. Ich weiß noch wie sich in Celle ein gymnasiallehrer Dr. B. damit abquälte meinem stubenkameele, einem bauernsohn aus der heide, Heinr. S . . topp, der ein prachtvolles *ʊ'* beim deklamiren zu gehör brachte, ein richtiges a einzutrichtern. Wenn S. davon erzählte, machte er dem B. immer ein so schrecklich hohes a nach, dass die Celler bürger davor hätten einpacken müssen."

§ 921, zeile 2, lies vor statt nach.

§ 934, zeile 3, lies vor statt nach.

S. 262, zeile 6, ist schmerz zu streichen, da es (mhd. smërz) kein umlaut-e hat.

§ 949, vorletzte zeile, vor artikel ausgefallen: titel zither.

§ 955, ende, zuzufügen: 'f) in hoch'.

§ 967, ende, zuzufügen: 'Im munde Süddeutscher (schon Hessen) sind die *u'*, welche althochdeutschen uo entsprechen, noch oft *uɛ uɛ· ua* usf'.

§ 987, ende, zuzufügen: 'In französischen wie entree pension wird im norden *aɟ* gesprochen; ebenso im mittellande soweit die mundarten keine genäselten vocale kennen; im süden gilt *a'*, doch lautet pension meist *pɛɲʃjo'ɲ*'.

§ 1011, ende, zufügen: 'In einigen englischen (check chartern) wird *tʃ* gesprochen, oft auch in Chile und guttapercha'.

§ 1031, vorletzte zeile, einschieben vor genieren: 'genie [doch genial mit *g*]'.

§ 1035, ende, anfügen: 'Ebenso in drogue intrigue'.